

<b>Zeitschrift:</b>	Romanica Raetica
<b>Herausgeber:</b>	Societad Retorumantscha
<b>Band:</b>	10 (1993)
<b>Artikel:</b>	Geschichte von Verschriftung, Normierung und Standardisierung des Surselvischen
<b>Autor:</b>	Caviezel, Eva
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-859065">https://doi.org/10.5169/seals-859065</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# ROMANICA RÆTICA 10

**Geschichte von Verschriftung,  
Normierung und Standardisierung des  
Surselvischen**

Eva Caviezel

# **ROMANICA RAETICA**

*Forschungen zum  
rätoromanischen  
Sprachraum*

*Scrutaziun  
digl intschess  
romontsch*

Herausgegeben  
von der

Edi dalla

Società Retorumantscha  
Institut dal Dicziunari  
Rumantsch Grischun

Band 10

Tom 10

# **Geschichte von Verschriftung, Normierung und Standardisierung des Surselvischen**

**Eva Caviezel**

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich im Sommersemester 1992 auf Antrag von Herrn Professor Dr. Hans Stricker als Dissertation angenommen.

© 1993 Eva Caviezel  
Druck: Wittwer-Service, Bern  
Printed in Switzerland  
Auflage 200 Exemplare  
ISBN 3-906680-39-0

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Verschriftung des Surselvischen während der Reformation und Gegenreformation	7
2.1.	Geschichtlicher Überblick	7
2.1.1.	Allgemein	7
2.1.2.	Leben und Werk der Autoren	12
2.2.	Kleine Graphemgeschichte	33
2.2.1.	Nachbarschaftliche Einflüsse und Modelle für die Verschriftung des Rätoromanischen	33
2.2.2.	Ursprung und Entstehung der im Surselvischen benutzten Grapheme und Graphemkombinationen	35
2.2.3.	Graphemlisten früherer rätoromanischer nicht-surselvischer Autoren	44
2.3.	Konsonantismus und Vokalismus des 17. und 18. Jahrhunderts	49
2.3.1.	Einleitung	49
2.3.2.	Konsonantismus	50
2.3.2.1.	Protestantische Autoren	52
2.3.2.2.	Katholische Autoren	72
2.3.2.3.	Protestantische und katholische Orthographie-Synthesen	99
2.3.3.	Vokalismus	112
2.3.3.1.	Protestantische Autoren	118
2.3.3.2.	Katholische Autoren	124
2.3.3.3.	Protestantische und katholische Orthographie-Synthesen	133
2.4.	Schlussfolgerungen und Situation Mitte des 19. Jahrhunderts	140
3.	Die surselvische Orthographie und die Schule im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert	142
3.1.	Einleitung	142
3.2.	Übergang der alten Schule zur staatlichen Institution in Graubünden	142
3.3.	Romanische Lehrmittel in der Surselva im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert	143
3.3.1.	Die Schulbücher und ihre Herausgeber	147
3.3.2.	Die Schreibweise der Schulbücher	152
3.4.	Schlussfolgerungen und Situation Anfang des 20. Jahrhunderts	166
4.	Heutige Situation und Ausblick	168
5.	Bibliographie	169



## 1. Einleitung

Rätoromanisch ist die seit 1938 anerkannte vierte Landessprache der Schweiz. Der Name "Rätoromanisch" bezeichnet jedoch nicht eine Sprache, sondern fünf verschiedene Schriftsprachen, "Idiome" genannt: Surselvisch, Sutselvisch, Surmeirisch, Oberengadinisch und Unterengadinisch.

Seit kurzem gibt es noch eine sechste, künstlich geschaffene Einheitssprache, *Rumantsch Grischun*, die sich als Synthese der heutigen fünf Schriftsprachen versteht. Die Polemik, die um die Verbreitung und den Gebrauch dieses Rumantsch Grischun entstanden ist, hat mich dazu bewogen, mich mit dem Thema Verschriftung, Standardisierung, Normierung eines der bündnerromanischen Idiome eingehender zu befassen.

In dieser Arbeit soll der Entwicklungsprozess eines Idioms vom Stand der gesprochenen Sprache (genauer: einer Vielzahl von Mundarten, die zum Teil erhebliche orts- und regional-spezifische Unterschiede aufweisen) ohne schriftliche Fixierung bis hin zu einer normierten, allgemein akzeptierten Schrift dargestellt werden. Ziel der Arbeit ist, die für alle geschriebenen Sprachen geltende Tatsache ersichtlich zu machen, dass die Schrift durch explizite Konventionen festgelegt wird, und dass diese Konventionen ab und zu in der Geschichte einer geschriebenen Sprache auf kontrollierte Weise verändert werden, sowie dass sie Gegenstand von Verhandlungen und Regulierungen sind, vor allem, wenn sich verschiedene Rechtschreibsysteme konkurrieren (vgl. Bartsch 1985,9). Der Kompromisscharakter der Schrift soll aufgezeigt werden: Sie ist die einheitliche Wiedergabe von zum Teil sehr unterschiedlichen Mundarten. Die Rechtschreibung ist das Resultat von Überlegungen und Betrachtungen unter den verschiedensten Gesichtspunkten, beispielsweise dem historischen, phonologischen oder phonetischen, deren Ergebnisse oft widersprüchlich sind und nach Kompromissen verlangen.

Ich wählte mein Heimatidiom Surselvisch, um den Verschriftungsprozess seit dem ersten gedruckten Text (Gabriel 1611) bis hin zur Entstehung einer allgemein anerkannten Orthographie (Cahannes 1924, Cahannes 1927) zu beobachten.

Das Surselvische bietet ein seltenes<sup>1</sup> Phänomen: Während drei Jahrhunderten (seit Gabriel 1611 und Calvenzano 1615 bis Cahannes 1924 bzw. Cahannes 1927) trat es in zwei orthographischen Varianten auf, für deren Entstehung konfessionelle Differenzen verantwortlich waren. Im partikularistischen Bünden war die Konfession seit der Reformation und Gegenreformation ein weitaus wichtigerer einender oder trennender Faktor als die Sprache. In der Surselva zeigt sich dies sogar in der Literatur, welche hauptsächlich durch Impuls der Reformation begründet wurde, wo seit den ersten gedruckten Werken zwei Schreibtraditionen vorherrschend waren, eine protestantische (seit Gabriel 1611) und eine katholische (seit Calvenzano 1615).

---

<sup>1</sup>Neben dem Surselvischen kenne ich nur noch eine Sprache, die dasselbe Phänomen aufweist, nämlich zwei orthographische Varianten zu haben, eine protestantische und eine katholische. Es ist dies das westslawische Sorbisch. Die Sorben sind eine sprachliche Minderheit in der Lausitz, dem südöstlichen Winkel Deutschlands, eingegrenzt von Polen im Osten und der Tschechoslowakei im Süden. Wie die surselvische, entstand auch die sorbische Schriftsprache während der Reformation, als die Bibel sowie Katechismen und kirchliche Lieder ins Sorbische übersetzt wurden. Im Jahre 1574 erschien das erste in Sorbisch veröffentlichte Buch, die Übersetzung von Luthers kleinem Katechismus. Die im Dialekt eines jeden Autors geschriebenen Bücher tendierten zu zwei Normen, welche zeitweilig die kirchliche Trennung widerspiegeln (Ferguson 1984,130-133).

Die linguistischen Ergebnisse dieser Analyse werden in einen historischen und soziopolitischen Rahmen gestellt, so dass der Verschriftungsprozess des Surselvischen die hier gewählten Kriterien betreffend in seiner Ganzheit überblickt werden kann.

Die Arbeit ist folgendermassen gegliedert: Der Einleitung folgt ein Kapitel, in dem die Verschriftungsschritte im Zeitraum des 17. und des 18. Jahrhunderts, also nach der Reformation und während der Gegenreformation, in der Surselva aufgezeigt werden. Aus diesem Kapitel soll hervorgehen, wer die surselvischen Schreibtraditionen begründet hat, welches die Voraussetzungen für ihre Entstehung waren und wie die Sache konkret bewerkstelligt wurde. Einem geschichtlichen Überblick über das 17. und 18. Jahrhundert in der Surselva folgt ein Abschnitt, in dem die Autoren der ersten gedruckten surselvischen Texte vorgestellt werden. Anschliessend werden die historisch-graphematischen Voraussetzungen für die Begründung einer surselvischen Literatur in einer kleinen Graphemgeschichte kurz skizziert. In zwei längeren Abschnitten folgt die Analyse der Verschriftungsart eines jeden Autors, wobei im ersten Abschnitt Elemente des konsonantischen Bereichs besprochen werden, im zweiten solche des vokalischen Bereichs. Die Wahl der untersuchten linguistischen Elemente wurde nach pragmatischen Kriterien getroffen: Diejenigen konsonantischen und vokalischen Laute werden behandelt, welche nicht von allen Autoren in gleicher Art wiedergegeben wurden. Im konsonantischen Bereich, bei dem Ausgangspunkt für die Analyse erschlossene Phoneme sind, werden diejenigen Laute untersucht, bei denen die Buchstabe-Laut-Entsprechung nicht klar ist, beispielsweise /ɛ/, das heute mit der Buchstabenkombination <tg> wiedergegeben wird, oder /ɿ/, das heute mit <gl> oder <gli> wiedergegeben wird. Im Bereich des Vokalismus, der lokal stark gefärbt ist (vgl. Brigels /pois/, Pitasch /peis/, heute *peis* geschrieben; Waltensburg /sɛt/, Truns /sjat/, heute *siat* geschrieben), wird für die Analyse auf die etymologische Herkunft zurückgegriffen: Die lateinischen Vokale dienen als Ausgangspunkt beim Vergleich der unterschiedlichen Wiedergaben der daraus entstandenen Ergebnisse. Erneut werden nicht alle Elemente des Vokalismus analysiert, sondern lediglich diejenigen, die von den Autoren unterschiedlich wiedergegeben werden, so beispielsweise die Ergebnisse aus lateinischem betontem Ě in geschlossener Silbe (vgl. Gabriel 1611: *terra*, Calvenzano 1615: *tiarra*, heute *tiara* geschrieben).

Im folgenden 3. Kapitel wird der Verschriftungsprozess des Surselvischen im 19. Jahrhundert, während der Produktion von Lehrmitteln, behandelt. In diesem Kapitel soll ersichtlich werden, wer die Schreibtraditionen verändert hat, weshalb diese verändert wurden und welches die linguistischen Unterschiede zu den früheren Schreibtraditionen sind. Auf einen historischen Überblick über das Schulwesen in der Surselva des 19. Jahrhunderts folgt eine chronologische Darstellung der surselvischen Lehrmittel jener Zeit. Nachfolgend werden die Schulbücher und die für deren Herausgabe Verantwortlichen vorgestellt, dann die orthographischen Unterschiede der in diesen Lehrmitteln verwendeten Schreibungen aufgezeigt.

Abschliessend folgen eine Darstellung der heutigen Verhältnisse und ein kurzer Ausblick.

## 2. Verschriftung des Surselvischen während der Reformation und Gegenreformation

### 2.1. Geschichtlicher Überblick

#### 2.1.1. Allgemein

Das Surselvische ist eines von fünf geschriebenen Idiomen des Rätoromanischen neben den beiden Engadiner Idiomen, Oberengadinisch (Putér) und Unterengadinisch (Vallader), dem Surmeirischen im Oberhalbstein und dem Sutselvischen am Hinterrhein. Somit gibt es heute fünf gültige, in der Schule unterrichtete Schriftsprachen und seit kurzem eine sechste, gezielt geschaffene Hochsprache, das Rumantsch Grischun, das auf eine vermehrte Annahme und Verbreitung als Schriftsprache im romanisch sprechenden Volk wartet.

Die Geschichte der Verschriftlung des Rätoromanischen beginnt im wesentlichen mit der Reformation, in deren Gefolge die ersten gedruckten Werke entstanden sind: In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Engadin, anfangs des 17. Jahrhunderts in der Sut- und Surselva, später dann, im 18. Jahrhundert, im Oberhalbstein.

Die Reformation, die sich - unterstützt durch die Erfindung des Buchdruckes - in Europa verbreitete, gelangte seit dem 16. Jahrhundert über das von Ulrich Zwingli reformierte Zürich in den romanischen Teil Graubündens, zuerst ins Engadin, von dort breitete sich die Bewegung ins rheinische Gebiet aus, über das Hinterrheintal und das Domleschg ins Vorderrheintal.

Während der Verbreitung der reformatorischen Ideen fehlte in der Surselva eine führende Persönlichkeit mit Luthers "religiösem Feuereifer" oder Zwinglis und Calvins "ethischer Kraft" (Camenisch 1927,4). Und doch kam das neue Gedankengut in die kleinsten Bergdörfer wie Pitasch, Duvin, Riein usw., wohl verbreitet durch konvertierte Pfarrer und Laien sowie durch evangelische Propagandaschriften.

Ausgangslage der Reformation in der Surselva war eine allgemeine Unzufriedenheit, die, geschiürt durch Ungerechtigkeiten, soziale Unruhe verursachte. Ämtermissbrauch und Korruption trübten das Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Amtsleuten. Auch die kirchlichen Institutionen, die Klöster und das Bistum, einst Inbegriff von Bildung, Wissenschaft und Kunst, hatten ihren Glanz verloren, es wurde reger Ablasshandel betrieben, das Zölibat wurde missachtet und die Geistlichen zeigten kaum Interesse für die eigene Bildung (Camenisch 1927,8). Die Bauern, die zum Teil in feudalistischem Abhängigkeitsverhältnis zu diesen Institutionen (vgl. z.B. Flims) oder zu Grundbesitzern standen, zeigten immer weniger Verständnis für Abgaben, die sie zu leisten hatten.

Dies war ein fruchtbarer Boden für reformatorisches Gedankengut, das versprach, den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden, den Glauben zu erneuern, Missstände abzuschaffen und zur "Freiheit eines Christenmenschen" (Martin Luther) zu verhelfen (BüKirch, Band 1,112). Diese Forderungen fanden in den Ilanzer Artikeln von 1524 und 1526

Ausdruck, in denen unter anderem der Bischof von Chur seiner weltlichen Macht enthoben wurde (Camenisch 1950,50), und wo bestimmt wurde, dass Geistliche nicht von Feudalen gewählt werden sollten, sondern von den Gemeinden. Die Klöster wurden als nicht zeitgemässen unnütze Institutionen definiert (vgl. Camenisch 1927,8f.).

Die Gemeinden konnten seit diesen Ilanzer Artikeln durch Mehrheitsbeschluss entscheiden, ob sie sich dem neuen Glauben anschliessen wollten oder nicht, oder ob sie in konfessioneller Parität nebeneinander leben wollten. Oft bestimmten äussere Umstände den Zeitpunkt zur definitiven Annahme eines Glaubens in einer Gemeinde, zum Beispiel der Entscheid des Gemeindepfarrers, zur andern Konfession überzutreten, oder das Ableben des seit Jahren in einem Ort tätigen Priesters (BüKirch, Band 2,51). So erstreckte sich der Prozess der Reformation, seit er in Chur angefangen hatte, über beinahe zwei Jahrhunderte, bis sich die letzten Gemeinden für eine Konfession entschieden hatten (Bundi 1964,1).

Dem Beispiel Luthers folgend, der die Bibel in die Sprache des Volkes übersetzt hatte, um sie allen Gläubigen zugänglich zu machen, übertrug ein Oberengadiner das Neue Testament in die Sprache seines Volkes, ins Oberengadinische (Putér). Es ist dies Jachiam Bifrun (1506-1572), ein angesehener, politisch einflussreicher Jurist und Notar aus Samedan, der 1560 das von ihm in seine Muttersprache übersetzte Neue Testament (Bifrun 1560) veröffentlichte (Bezzola 1979,195f.). Aus der Vorrede, in der Bifrun sein Handeln begründet, geht hervor, dass bereits eingehende Diskussionen über Zweck und Funktion der rätoromanischen Sprache dieser Bibelübersetzung vorausgegangen waren, und überdies, dass auch zuvor schon romanisch geschrieben wurde (vgl. z.B. Rechtsquellen, handschriftliche Texte, RN 1): "alchiüns oters s'intramettan da scriuer nos plêd, cun ün schert moed, quel chi num plestha, par aquaista chiaschü chels adrouuen schert bustaps & accës, quaelz chi nu uignen adruôs in la leaügia Latina" (Bifrun 1560), 'einige andere setzen sich daran, in einer Art unsere Sprache zu schreiben, die mir nicht gefällt, aus dem Grund, dass sie gewisse Buchstaben und Akzente benutzen, die in der lateinischen Sprache nicht benutzt werden'.

Zwei Jahre später erschien im Unterengadin eine Psalmenübersetzung (Chiampel 1562) auf unterengadinisch (vallader) von Durich Chiampel (~1510-~1582). Der Autor, in Susch geboren, war Pfarrer und Reformator (Bezzola 1979,199). In der Vorrede seines Werkes begründet er die Wahl seines Idioms mit dem Wunsch der Unterengadiner, dass auch etwas in ihrem Idiom gedruckt werde, "ilg qual saia ad eaus plü in amm, plü chioendsch è leiv dad imprender è da lèr" (Chiampel 1562), 'das ihnen vertrauter und leichter zu lernen und zu lesen sei'.

Somit begann die Verschriftungsgeschichte des Rätoromanischen bereits mit zwei verschiedenen Schriftsprachen. Dabei waren sich die Dialekte des Ober- und des Unterengadins sprachlich so ähnlich, dass die Sprecher sich ohne grössere Probleme verständigen konnten, und dies auch taten, da die beiden Gebiete weder geographisch noch politisch voneinander getrennt waren.

Den beiden ersten Texten auf oberengadinisch und unterengadinisch folgte eine grosse Anzahl religiöser und anderer Werke, die die beiden Schriftsprachen festigten und fortsetzten.

Mit der Verbreitung der Reformation vom Engadin in die Rheintäler wuchs auch dort das Bedürfnis nach religiösen Texten in einheimischer Sprache. Im Domleschg entstand 1601 das erste gedruckte Werk auf sutselvisch, ein vom Deutschen ins Romanische übersetzter reformierter Katechismus (Bonifaci 1601). Beim Übersetzer handelt es sich um Daniel Bonifaci (~1574-1639), einen Lehrer aus Fürstenau. Sein Katechismus sollte als Schulbuch dienen (Deplazes 1,93).

In der Surselva wurden die reformatorischen Ideen grösstenteils von Engadiner Predigern verbreitet, die, überzeugt von diesem Gedankengut, in die Surselva gekommen waren und da, zuerst in engadinischem Dialekt, später in erlerntem Surselvisch, predigten. So erstaunt es nicht, dass das erste gedruckte Werk (Gabriel 1611) auf surselvisch im Jahre 1611 von einem Engadiner verfasst worden ist, vom protestantischen Pfarrer Steffan Gabriel (1570-1638) aus Ftan, und dass die erste Bibelübersetzung (NT) von dessen Sohn Luci Gabriel (1597-1664) im Jahre 1648 veröffentlicht worden ist (Gabriel 1648). Den beiden grundlegenden Werken protestantischer Literatur auf surselvisch (Gabriel 1611, Gabriel 1648) folgte eine umfangreiche Unterweisungs- und Erbauungsliteratur, in vielen Fällen von Engadiner Predigern verfasst.

In der Surselva amteten viele aus dem Engadin stammende Prädikanten. Die ersten waren in die Surselva gekommen, um den neuen Glauben zu verbreiten und ihn während der Gegenreformation zu verteidigen, wie dies für Steffan Gabriel und seinen Sohn der Fall war. Im 18. Jahrhundert wurde die Arbeitssuche für die Engadiner Pfarrer ein wichtiger Grund, in die Surselva zu übersiedeln, da es im Engadin zu viele Prediger gab (vgl. Mathieu 1987,280). Ein Beispiel dafür bilden Conraddin Riola und seine drei Brüder.

Als die katholische Kirche auf die neue Bewegung endlich reagierte, waren bereits weite Teile Graubündens reformiert, in Romanischbünden das Unterengadin (das Oberengadin war im Reformierungsprozess), das Rheintal bis Flims und Ilanz und Teile des Domleschg (Deplazes 1,101).

Ausgangspunkt der Gegenreformation bildete das Konzil von Trient. Von 1545 bis 1563 fassten höchste Kirchenvertreter Beschlüsse zur inneren und äusseren Erneuerung der zum Teil verwahrlosten katholischen Kirche (Camenisch 1950,125). Zugleich wurde dem neuen Glauben, der Reformation, der Kampf angesagt. Zur praktischen Durchführung der tridentinischen Beschlüsse stand den Kirchenhäuptern neben der Inquisition ein ganzes Heer von Jesuiten (seit 1540) und Kapuzinern (seit 1528) zur Verfügung, die sich mit unerbittlicher Strenge und Härte für diesen Erneuerungsprozess der katholischen Kirche und die Zurückeroberung verlorener Gebiete einsetzten (Camenisch 1950,128).

Die Gegenreformation kam ins Gebiet der Drei Bünde in der mächtigen und gefürchteten Gestalt des Kardinals und Erzbischofs von Mailand, Carlo Borromeo (1538-1584).

Carlo Borromeo, der sich 1582 durch Papst Gregor XIII. zum Visitator der Schweiz und der Drei Bünde hatte ernennen lassen, stammte aus wohlhabendem, vornehmem Hause, seine Mutter gehörte der Familie de Medici an. Er war Neffe des Papstes (Papst seit 1559) Pius IV. (BüKirch, Band 3,20). Neben seiner vornehmen Herkunft und der einflussreichen Verbindung zum päpstlichen Hofe zeichnete ihn auch Intelligenz - Universitätsabschluss mit Doktorat - und Tatkraft aus. Seine Lebensaufgabe sah er in der Befestigung der Kirchendisziplin und der Ausrottung der protestantischen Regungen. Dies zeigte sich bereits früh, als Borromeo nach dem Tode seines Vaters als neuer Gutsbesitzer seine Stellung hauptsächlich dazu nutzte, die kirchliche Disziplin auf dem geerbten Landbesitz zu heben, wobei er vor harten Massnahmen wie Körper- und Kerkerstrafen nicht zurückschreckte (Camenisch 1950,129). Mit Feuereifer setzte sich Borromeo - er hatte am Konzil als päpstlicher Bevollmächtigter teilgenommen - für die Durchsetzung der tridentinischen Beschlüsse ein.

Im Jahre 1565 wurde Carlo Borromeo zum Kardinalerzbischof von Mailand ernannt. Während seiner energischen Betreuung und Erneuerung der Diözese weitete er seine missionarische Tätigkeit weit nach Norden aus, bis ins Gebiet der Schweiz und der Drei Bünde. Seine erste Visitationsreise trat er bereits 1567 ins Tessin an. Bei seiner zweiten Reise nach Norden, vom

Tessin über den St.Gotthard in die Innerschweiz, traf Borromeo im Urserental mit dem Churer Bischof, dem Abt von Disentis und dem Landrichter des Grauen Bundes zusammen, um Massnahmen gegen den Bündner Protestantismus zu beschliessen (BüKirch, Band 3,22). Während seiner dritten Missionsreise nach Norden, seiner Bekehrungsreise von 1581, ging Borromeo auch nach Disentis. Dort musste er feststellen, dass es sich bei den wenigen zur Verfügung stehenden Geistlichen selten um Einheimische handelte<sup>2</sup>, und dass diese für die Durchsetzung der neuen Bestimmungen des Konzils (z.B. Zölibat, Schulung) nicht sehr begeistert waren. Der Erzbischof nahm einige Einheimische mit nach Italien, um sie in seinem neu gegründeten *Collegium Heleticum* zu Priestern ausbilden zu lassen. Überdies schickte er italienische Geistliche, Jesuiten und Kapuziner, in dieses gefährdete Gebiet (Fry 1945,14). Borromeos Missionsreisen - die vierte und letzte von 1583 galt den bündnerischen Untertanenlanden - brachten der Gegenreformation grosse Erfolge. In den Südtälern hatte es Borromeo verstanden, die Ausbreitung der Reformation zu unterbinden, die Gründung einer Landesschule in Sondrio zu verhindern und in seinem *Collegium Heleticum* in Mailand eine neue Geistlichengeneration heranzubilden (Bundi 1964,5).

In der Surselva hatte Borromeo durch seine Bemühungen die Gegenreformation eingeleitet, die jedoch erst durch das Wirken der Kapuziner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den grössten Einfluss hatte (Bundi 1964,105). Diese Ordensleute, die sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zahlreich in Bünden niederliessen, kamen gut auf ihre Mission vorbereitet aus Klöstern Norditaliens<sup>3</sup>. Die Kapuziner und Jesuiten standen in näherer Verbindung mit dem Churer Bischof Johann V. Flugi von Aspermont (im Amte 1601 bis 1627), der - wegen politisch bedingter Spannungen meist im Exil lebend - sie zur Unterstützung seines Vorhabens in die Drei Bünde geholt hatte. Er wollte die von seinen Vorgängern verlorenen Rechte und Güter der Diözese zurückerobern (BüKirch, Band 3,41).

Die italienischen Ordensleute setzten die tridentinischen Beschlüsse auf rätschem Boden mit strengen Massnahmen, Zwang und zum Teil Folter durch (BüKirch, Band 3,65) und versuchten, das an die Reformation verlorene Gebiet zurückzugewinnen.

Durch die Zusammenarbeit des Bischofs mit diesen italienischen Geistlichen reiften Pläne für eine ausgedehnte Mönchsmission in den Drei Bünden.

1621 wurde die italienische Kapuzinermission Rätien gegründet, und vom Kloster in Brescia kamen viele Geistliche unter der Leitung des Kapuziners Ignatius von Bergamo, der die Drei Bünde zu einem Bollwerk der katholischen Sache machen wollte und sich bereits als "Superior der Brescianischen Kapuzinermission in Rätien" sah, nach Graubünden (Deplazes 1,102; BüKirch, Band 3,77). Angesichts der Ilanzer Artikel von 1524 und 1526, in denen festgelegt worden war, dass jede Gemeinde der Drei Bünde sich gemäss einem Mehrheitsbeschluss selber für den einen oder andern Glauben oder für ein paritätisches Zusammenleben entscheiden konnte, kamen die italienischen Geistlichen als Retter in der Not für die surselvische katholische Kirche. Durch teils leidenschaftlichen, fanatischen Einsatz konnten die Ordensleute viele, insbesondere paritätische Gemeinden zum Katholizismus zurückholen. Bei den Gemeinden jedoch, die sich bereits früh zum neuen Glauben bekannt hatten, konnten sie auch mit Druckmitteln nichts gegen die neue religiöse Überzeugung erreichen.

<sup>2</sup> Zu jener Zeit gab es nur sieben einheimische Geistliche im ganzen Tal der Cadi, wie dies aus einem Klagebrief von 1584 der politischen Obrigkeit der Surselva an einen italienischen Kardinal hervorgeht (vgl. Deplazes 1987,102).

<sup>3</sup>Ein Chronist dieser Zeit berichtet über die Neuankömmlinge: "und loffend ganze Scharen der Capuzineren und Mässpaffen im Land herumb [...]" (BüKirch, Band 3,64).

Vieles leisteten die italienischen Ordensleute in einem andern Bereich, dem literarischen. Die zum Teil gut geschulten Geistlichen erlernten schnell die Volkssprache, das Rätoromanische, in der sie bald predigten und den Katechismus lehrten, denn nur so hatten sie in ihrer Unterweisung Erfolg und konnten den katholischen Kindern das Lesen beibringen, damit diese den Protestanten darin nicht nachstehen. Zu diesem Zweck bemühten sie sich oft, die benötigten Texte ins Romanische zu übertragen oder selber zu verfassen.

Ein für die katholische surselvische Literatur wichtiger italienischer Geistlicher, der zu den ersten aus Italien kommenden Missionaren gehörte, ist Gion Antoni Calvenzano. Im selben Jahr, in dem Steffan Gabriel *Ilg vêr sulaz* (Gabriel 1611) veröffentlichte, liess Calvenzano ein Büchlein in Domleschger Romanisch drucken (Calvenzano 1611), das dann vier Jahre später in surselvischer Version erschien (Calvenzano 1615), jedoch in anderer Schreibweise verfasst als Gabriels *Sulaz*. Damit begründete Calvenzano eine katholische surselvische Literatur und somit einen Gegenpol zur entsprechenden protestantischen.

Ein weiterer für die surselvische Literatur wichtiger italienischer Geistlicher in "Bündner Mission" ist Pater Zacharias da Salo (~1615-1705). Er erkannte den Nutzen einer umfassenden Gebrauchsliteratur in der Muttersprache der Gläubigen und verfasste über 2000 Seiten auf surselvisch, dem Beispiel der protestantischen Prediger folgend, die mit dieser Waffe grossen Erfolg hatten.

Die italienischen Ordensleute sahen als wichtige Massnahme zur Stärkung der katholischen Kirche nicht nur die Unterweisung des Volkes, sondern auch die Förderung und Ausbildung Einheimischer zu Priestern. Mit Balzar Alig (1625-1677) aus Vrin griff dann endlich auch ein einheimischer Geistlicher zur Feder (Alig 1672).

Neben der von Steffan Gabriel begründeten protestantischen Unterweisungs- und Erbauungsliteratur wuchs nun als Gegengewicht eine von den Geistlichen Norditaliens geförderte Literatur auf katholischer Seite.

Da diese Literaturproduktion zugleich den Anfang der Verschriftungsgeschichte des Surselvischen bildete und zeitlich Hand in Hand mit Reformation und Gegenreformation ging, war die Verschriftungsweise selber eine Art Emblem für die Religionszugehörigkeit. Somit waren im 17. Jahrhundert in der Surselva im wesentlichen zwei Orthographien entstanden, eine katholische und eine protestantische.

Etwas über 50 Jahre nach dem ersten gedruckten rätoromanischen Werk (Bifrun 1560) gab es nun schon vier verschriftete rätoromanische Idiome, wobei das Surselvische sogar mit zwei Varianten vertreten war.

Im politisch und konfessionell sehr unruhigen 17. Jahrhundert war in der Surselva eine umfangreiche Literatur meist religiösen Inhalts entstanden. In der geladenen aggressiven Atmosphäre, in der viele Geistliche sich genötigt sahen, zur Feder zu greifen, um eine für die religiöse Unterweisung des Volkes zweckmässige Literatur zu schaffen, entstanden unter anderem auch apologetische Werke (vgl. Nauli 1618).

Im Gegensatz zu diesem spannungsreichen, aber literarisch fruchtbaren 17. Jahrhundert gestaltete sich das 18. Jahrhundert bedeutend ausgeglichener und ruhiger. Die religiösen Auseinandersetzungen waren in eine entspanntere Phase gelangt, die politischen Machtkämpfe hatten sich etwas gelegt. In dieser milderen Atmosphäre liessen sich auch die Religionsverfechter bedeutend seltener zu schriftlichen Anstrengungen hinreissen. Die literarische

Produktion war von weit geringerem Umfang als im vorangehenden Jahrhundert.

Aufschwung erlebten hingegen die religiösen Liederbücher in der Muttersprache der Gläubigen, da der romanische Gesang in den Kirchen durch Impulse der Reformation an Bedeutung gewonnen hatte und mehr kultiviert wurde.

Die surselvischen religiösen Lieder auf protestantischer Seite wurden von Anfang an von den engadinischen (vgl. Chiampel 1562) beeinflusst. Nach Steffan Gabriel (Gabriel 1625) beschäftigten sich auch Conradin Riola (Riola 1749) und Mattli Conrad (Conrad 1784) mit der Herausgabe protestantischer Liederbücher auf surselvisch.

Auf katholischer Seite wurden, neben den Liedern in lateinischer Sprache, diejenigen in der Muttersprache immer wichtiger. Das Hauptwerk religiöser Lieder katholischerseits ist die 1690 erstmals erschienene Liedersammlung *Consolaziun della olma devoziusa* (Consolaziun 1690), die während den folgenden 50 Jahren das Liederbuch der surselvischen Katholiken wurde, von dem zwölf Neudrucke bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen sind (BR,185f.). Es handelt sich um eine Sammlung vieler Lieder verschiedener, meist unbekannter Autoren.

## 2.1.2. Leben und Werk der Autoren

In diesem Abschnitt werden die für die surselvische Verschriftungsgeschichte wichtigen und repräsentativen Autoren vorgestellt sowie die Entstehungsgeschichte ihrer Hauptwerke oder anderer wichtiger Texte kurz skizziert.

Besprochen werden auch zwei nicht-surselvische Texte: Calvenzanos Erstfassung seines Katechismus von 1611, geschrieben in einer Art Domleschger Dialekt (Calvenzano 1611), und Adam Naulis apologetisches Werk, ebenfalls in Domleschger Romanisch verfasst (Nauli 1618), das an die Prädikanten der Surselva gerichtet ist, womit die Möglichkeit eines Einflusses auf die Verschriftungsgeschichte des Surselvischen gegeben war.

Die Darstellungen einzelner Autoren sind zum Teil lückenhaft, da über ihr Leben nicht mehr Informationen zu erhalten waren.

Die hier besprochenen Autoren und Werke sind auf protestantischer Seite folgende:

Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan* (Gabriel 1611)

Luci Gabriel, *Ilg Niev Testament da Niess Senger Jesu Christ* (Gabriel 1648)

Conradin Riola, *Musica spirituala da l'olma* (Riola 1749)

Mattli Conrad, *Novas canzuns spiritualas cumpoingiadas cun la pli part er novas melodias* (Conrad 1784)

*La s.Bibla*, herausgegeben von Peter Saluz/Martin N. Anosi/Christian Caminada (Bibla 1717-1719)

Otto Carisch (Hg.), *Ilg Niev Testament* (Carisch 1856)

*La Bibla u la Sontga Scartira dil Veder a Niev Testament* (Bibla 1870)

sowie auf katholischer Seite:

Gion Antoni Calvenzano, *Curt mossament et introvidament* (Calvenzano 1611)

Gion Antoni Calvenzano, *In cuort muossament ad intruividament* (Calvenzano 1615)

Zacharias da Salo, *Spieghel de devotiu diviis enten siis partz* (Salo 1665)

Balzar Alig, *La passiun de Nies Segner Jesu Christi* (Alig 1672)

*Sei benediu tiu num, o Diu.* - In: *Consolaziun della olma devoziusa* (Consolaziun 1731).

### Steffan Gabriel (1570-1638)

Steffan Gabriel wurde 1570 im unterengadinischen Ftan als Sohn wenig begüterter Eltern geboren (Bundi 1964,6). Er besuchte 1588/89 die Lateinschule St.Nicolai in Chur. In den Jahren 1590 bis 1593 absolvierte er eine theologische Ausbildung am Carolinum in Zürich, nach deren Abschluss er in die Bündner Synode aufgenommen wurde (BedBündl 1970,157f.). Gabriel trat 1593 die Pfarrstelle in Flims<sup>4</sup> an, wo er bis 1599 tätig war. Da Gabriel die Betreuung der Kirchgemeinde ohne Rücksprache mit der Synode übernommen hatte, wurde er von ihr wegen diesem Vergehen schwer gerügt. Er konnte sich erst 1595 - nach vorbildlicher Amtsführung - wieder mit der Synode versöhnen (Bundi 1964,10). Während dieser Amtszeit lernte Gabriel surselvisch. In Flims heiratete er die einheimische Maria Cangina, die ihm im Verlaufe ihrer Ehe vier Söhne und eine Tochter gebar (Ragaz 1928,4). Nach der Seelsorge in Flims übernahm Steffan Gabriel die Kirchgemeinde Ilanz, zu der auch Flond und Schnaus gehörten und von wo aus er überdies viele protestantische Familien im Lugnez und in der Cadi betreute (Ragaz 1928,6). Die Stellung als Pfarrer von Ilanz war zu jener Zeit sehr anspruchsvoll, da die Stadt sowohl Handelsort und Verkehrsknotenpunkt als auch ein politisches und religiöses Zentrum war, dessen Pfarrer somit mitten im aktuellen Geschehen stand. Ihm oblag zu Anfang des 17. Jahrhunderts, die seit der Verbreitung der Reformation für den neuen Glauben gewonnenen Positionen - viele umliegenden Gemeinden waren konfessionell durchmischt und hatten sich noch nicht definitiv für einen Glauben entschieden - zu halten und auszubauen (Bundi 1964,13).

---

<sup>4</sup>Die Gemeinde war bereits 1528 zur Reformation übergetreten.

Von 1620 bis 1626 befand sich Steffan Gabriel im Exil in Zürich, wo er während zwei Jahren als Abendprediger in der St.Peterskirche tätig war, dann während vier Jahren als Pfarrer in Altstetten.

Mit Ausnahme dieses sechsjährigen Unterbruchs im Exil besorgte Gabriel von 1599 bis zu seinem Tode im Jahre 1638 die Kirchgemeinde Ilanz.

Steffan Gabriel, dessen Leben und Wirken calvinistische Einstellungen verraten (Ragaz 1928,7), war zeit seines Lebens Verfechter von Sittenstrenge und Moral im Kampf gegen seelischen Verfall. Der engadinische Pfarrer traf bei seinem Arbeitsantritt in der Surselva eine durch die soziale Unordnung der Bündnerirren vom Sittenzerfall bedrohte Gesellschaft, in der uneheliches Zusammenleben zur Gewohnheit wurde (Bundi 1964,28) und Bestechlichkeit und Korruption in Amtsstellen nicht selten waren. Rückschlüsse auf den damaligen Lebenswandel des Volkes lassen sich anhand eines Antrages des Oberen Bundes von 1605 an die Gemeinden ziehen, "eine algemeine buoss und besserung unser lebens anzuordnen" (Bundi 1964,26), in dem die Einführung allgemeiner Feiertagsgebete vorgesehen war, ein Verbot von Spiel und Tanz angeordnet und zur Mässigung im Essen und Trinken aufgefordert wurde. Dieser inneren Auflösung setzte sich der Prädikant mit allen Mitteln entgegen. Er versuchte, den Menschen zu zeigen, dass sie nicht um weltliche Angelegenheiten, sondern um ihr ewiges Heil besorgt sein sollten. Gabriel gründete unter anderem ein Ehe- und Sittengericht, das Fehlbare büsstet; zum Teil mussten diese anschliessend vor versammelter Gemeinde um Verzeihung bitten (vgl. BedBünd1 1970,163).

In seinem Kampf gegen sittliche Leichtfertigkeit und Lebensgewohnheiten nach dem Motto "lasset uns essen und trinken und lustig sein, denn morgen sind wir tot", benutzte Gabriel auch wiederholt die Dichtung als Hilfsmittel. Im Gedicht *Unna Canzun davart la fin d'ilg mund*, "ein Lied über das Ende der Welt", schildert Gabriel in 34 Strophen die allgemeine Sittenverwilderung in lebhafter Sprache<sup>5</sup> (siehe Gabriel 1611,215f.). In einer Reihe von Gedichten prangert Gabriel die seiner Ansicht nach grössten Laster der Menschheit an: Stolz und Hochmut, Ehebruch, Tanz, Trunkenheit, Geiz und Neid. Als Beispiel dazu die erste Strophe des Gedichtes, das den Hochmut betrifft (Gabriel 1625,212):

*Ber filgias ha ilg Satan,  
Vult quellas maridar:  
Par ch'ellas fic carschentan  
Sieu Raginavel char:  
Mansengia, Gitigonza,  
Loschez', ambitiun*

---

<sup>5</sup>Zur Illustration folgende zwei Strophen des Gedichtes:

*Saltar, a pitanènge  
Da prêrs, purs, a Singiurs,  
Giugar, a malmundenge  
Lur soingchias ean lavurs.*

*Fick beiver schk'ünna vacca  
Ei ünna grond'hanur,  
A riedscher schk'ünna gatta  
Ei ussa buc zanur.*

*'Tanz und Unzüchtigkeit  
Von Priestern, Bauern und Herren,  
Spiel und Unkeuschheit  
Sind ihre heiligen Arbeiten.*

*Viel trinken wie eine Kuh  
Ist eine grosse Ehre,  
Und erbrechen wie eine Katze  
Ist jetzt keine Schande.'*

*Matt'Eivra, Scuvidonza  
Las afflan tuttas hum<sup>6</sup>.*

Viel versprach sich der Prädikant für die innere Erneuerung des Menschen von der religiösen Unterweisung des Volkes, speziell der Jugend.

Zu seinen umfangreichen und vielfältigen Aufgaben in der Kirchgemeinde Ilanz gehörte auch die geistige Förderung der Jugend. Steffan Gabriel unterrichtete die Kinder der gebildeten adeligen Ilanzer Familien, die ihm immer eine wesentliche Stütze bei seinen reformatorischen Bemühungen waren (Bundi 1964,14), sowie begabte Kinder der Umgebung, um sie auf das höhere Studium vorzubereiten. Im Religionsunterricht waren alle Jugendlichen seiner Kirchgemeinde versammelt (ein Fernbleiben vom Unterricht wurde von Gabriel nicht toleriert).

Durch den Mangel an Unterweisungsliteratur in der Muttersprache angestachelt, verfasste Gabriel einen Katechismus in surselvischer Sprache. Mit dessen Veröffentlichung wurde er Begründer der einen der surselvischen Schreibtraditionen.

Der Katechismus *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan*, "der wahre Trost, die wahre Freude des jungen Volkes", der 1611 in Basel bei Johann Jakob Genath erschien, fand schnell Anklang und Verbreitung in den Tälern des Vorder- und Hinterheines. Neben den fünfzehn Auflagen in romanischer Sprache von 1611 bis 1840 erschien der Katechismus auch in deutscher und italienischer Übersetzung. Das Glaubensbüchlein wurde während mehr als zwei Jahrhunderten bis Mitte des 19. Jahrhunderts benutzt. Gabriel verfasste es in volksnaher Sprache. Er unterteilte das Werk in fünf Abschnitte: zuerst ein grosser Katechismus für die Erwachsenen, dann ein kleiner für die Kinder, den sie auswendig lernen sollten, anschliessend Psalmenlieder, dann geistliche Lieder und am Schluss einige Gebete.

1625 erschien ein weiteres Werk auf surselvisch, *Ünna stadera da pasar quala seig la vera cardienscha*, "eine Waage, um zu wägen, welches der richtige Glaube sei", ein Werk, das Gabriel während seiner Exilzeit als Verteidigungsschrift gegen die Angriffe von Adam Nauli (vgl. Nauli 1618) auf seinen Katechismus von 1611 verfasst hatte.

Durch die Bündnerirren mit ihren Glaubenskriegen wurden politische und konfessionelle Interessen oft vermischt. Politiker benutzten den Glauben, um ihre Ziele zu erreichen; Glaubensvertreter nahmen politisch Stellung, in der Hoffnung, ihren Glauben in neuen Gebieten festigen zu können.

So mischte sich auch Steffan Gabriel in dieses politische Ringen und nahm als Prädikant und Reformator für die französisch-venezianische, gegen die spanisch-österreichische Macht Stellung, da er in letzterer den Feind des Evangeliums und die Unterdrückerin der Wahrheit sah (Bundi 1964,66).

Als Folge seiner aktiven Beteiligung an einem Strafgericht in Thusis sah er sich gezwungen, zusammen mit seiner Familie einige Zeit im Zürcher Exil zu leben.

Nach seiner Rückkehr bemühte sich Gabriel wiederum mit vollen Kräften am Ausbau der reformierten Kirche und kämpfte für die Glaubensfreiheit speziell in den bedrohten Untertanenländern, was jedoch durch erneute politische Auseinandersetzungen, Verbannungen von Predigern, dem Wirken der Kapuziner und verheerenden Pestjahren (um 1630) erschwert

---

<sup>6</sup>"Viele Töchter hat der Satan,/ will sie alle verheiraten:/ damit sie sehr vermehren sein geliebtes Reich:/ Lüge und Geiz,/ Stolz und Ehrgeiz,/ Trunksucht und Neid,/ sie finden alle einen Mann.'

wurde. Dank seiner Stellung als Vorsteher des Pfarrerkolloquiums Ob dem Wald und als Dekan des Grauen Bundes (BedBünd1 1970,158) sowie seines grossen Ansehens, hatte Gabriel dennoch bedeutenden Einfluss auf Mitpfarrer und Behördenvertreter.

Steffan Gabriel hat sich sein Leben lang für das seelische Heil des Menschen und für reformatorische Ideen zur Erneuerung der Kirche eingesetzt, so auch für die Verkündung des Wortes Gottes in der Muttersprache des Volkes. Durch das Bemühen Gabrieles, das Wort Gottes auch schriftlich in der Muttersprache zu verkünden, wurde er Begründer einer surselvischen Schreibtradition, in der sein orthographisches Erbe über zwei Jahrhunderte vorherrschte. Noch heute sind Gabrieles Spuren in den Bibelausgaben und in der Sprache der Gruob zu finden.

### Luci Gabriel (1597-1664)

Luci Gabriel wurde als ältester Sohn des protestantischen Pfarrers Steffan Gabriel im Jahre 1597 in Flims geboren (Deplazes 2,20). Zwei Jahre nach Lucis Geburt zog die Familie Gabriel nach Ilanz, wo sein Vater die Pfarrstelle übernahm. Etwa seit 1612/13 besuchte Luci Gabriel das Gymnasium in Zürich und studierte dort anschliessend Theologie (Gadola 1930,89). Während kurzer Zeit unterstützte er seinen Vater Steffan Gabriel in der Kirchgemeinde Ilanz, musste ihn dann jedoch aus politischen Gründen 1620 ins Exil nach Zürich begleiten. In Zürich amtete Luci Gabriel vorübergehend als zweiter Pfarrer der italienischen Gemeinde (Ragaz 1928,33).

Im Jahre 1623 durfte Luci Gabriel als Pfarrer der Kirchgemeinde Castrisch in seine Heimat zurückkehren, von wo aus er zugleich die Gemeinde Ilanz betreute (Gadola 1930,90). In Castrisch heiratete Luci Gabriel. Der Name seiner ersten Frau, die kurze Zeit nach der Eheschliessung verstarb, ist nicht bekannt. Aus dieser Ehe stammt die 1631 geborene Tochter Maria. Luci Gabriel heiratete ein zweites Mal 1640, Anna de Casut, die ihm mehrere Kinder gebar.

Luci Gabriel setzte sich in Ilanz für die Rückkehr seines Vaters ein, der dann schliesslich 1626 nach Ilanz zurückberufen wurde. Nach den Pestjahren von 1629 und 1630, als grosse Lücken auch im seelsorgerischen Bereich entstanden waren, überliess Luci Gabriel die Kirchgemeinde Castrisch seinem Vater und betreute von 1632 bis 1638 die verwäisteten Pfarreien Flims und Trins. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1638 trat Luci Gabriel dessen Nachfolge in Ilanz an, wo er bis kurz vor seinem Tode im Amt blieb und überdies noch Luven bis 1650 betreute (Bundi 1964,121).

Luci Gabriel war, wie es auch sein Vater gewesen war, Dekan des Grauen Bundes.

Ilanz, eine Stadt, die bereits früh zum neuen Glauben übergetreten war, übte in konfessionellen Belangen grossen Einfluss auf die Umgebung aus, insbesondere seit den dort gehaltenen Religionsgesprächen von 1526. Die Stadt war um die Jahrhundertwende ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Handelsort zwischen Nord und Süd. Überdies wurde dort im Turnus mit Chur und Davos der Bundestag der Drei Bünde gehalten, womit Ilanz auch ein politisches Zentrum war.

Gabriel wuchs während der spannungsgeladenen Zeit von Reformation und Gegenreformation in Ilanz auf und erlebte in seiner Jugend die unruhigen Jahre der Bündnerwirren. Luci Gabriels Elternhaus wurde durch seinen am öffentlichen Leben interessierten und aktiv teilhabenden Vater zum Treffpunkt von Pfarrern und Politikern. Gabriels Jugendzeit wurde dadurch geprägt von den politischen und religiösen Spannungen dieser Zeit sowie durch eine sittenstrenge Atmosphäre im Hause Gabriel. Er wurde zusammen mit seinen Brüdern von seinem Vater und Lehrer auf die höhere Schule in Zürich vorbereitet.

Der in seinem Leben stark durch seinen Vater beeinflusste Luci Gabriel betätigte sich früh auch literarisch. Im Jahre 1620, während der Zeit im Zürcher Exil zusammen mit seinem Vater, verfasste er ein politisches Lied in surselvischer Sprache, *Ilg Chiet d' ils Grischuns*, mit deutschem Titel "Pündtnerisch Hanengeschrey", das den Freiheitskampf der Bündner besingt, um auf die aktuelle Bedrohung aufmerksam zu machen. Das Lied fand, ins Deutsche, Italienische und Engadinerromanische übersetzt, im ganzen Gebiet der Drei Bünde Verbreitung.

Von weit grösserer Bedeutung für das Surselvische ist ein anderes Zeugnis literarischen Schaffens Luci Gabriels, die Übersetzung des Neuen Testaments ins Surselvische. Das Werk war wahrscheinlich bereits von seinem Vater in Angriff genommen worden. Seit dessen Tode im Jahre 1638 widmete Luci Gabriel einige Jahre dieser Arbeit. Bei der Übersetzung stützte sich Luci Gabriel neben einer griechischen Bibelausgabe auf die italienische Diodatis und die deutsche Piscators sowie auf die engadinischen Bibeln (Deplazes 2,21). Er schrieb im wesentlichen in der Orthographie seines Vaters Steffan Gabriel.

Luci Gabriel ist selber nach Basel gereist, um den Druck seines Buches zu beaufsichtigen, das dann 1648 bei Johann Jakob Genath erschien.

Im Vorwort der Bibel begründet Luci Gabriel, weshalb er dieses Werk in surselvischer Übersetzung veröffentlicht (Gabriel 1648, Vorwort):

*Antroquan ussa veits vus ghieu questa scüsa, ca vus antalgias buc la Bibla, ner ilg Testament en Tudesc: ad enten viess languaig seig naginna Bibla, a nagin Testament. Quei ha muvantau mei da metter giu ilg Nief Testament en Rumonsch. Ussa veits vus ilg plaid da Deus en viess languaig: uss' ei quella scüsa preida navend da vus. Jou hai faig quint, ch'ünna pli grond'a soingch' ovra possig jou bucca far ca quella<sup>7</sup>.*

Da die Bibel grossen Anklang fand und von ihr mehrere ziemlich unveränderte Neudrucke entstanden sind, dominierte die Gabrielsche Schreibtradition die protestantische Orthographie über zwei Jahrhunderte.

---

<sup>7</sup>"Bis jetzt habt ihr diese Ausrede gehabt, dass ihr die Bibel oder das Testament in deutscher Sprache nicht verstehen könnt und es in eurer Sprache keine Bibel und kein Testament gibt. Das hat mich dazu bewogen, das Neue Testament ins Romanische zu übertragen. Jetzt habt ihr Gottes Wort in eurer Sprache: jetzt wurde euch diese Ausrede genommen. Ich habe mir gedacht, dass ich kein grösseres und heiligeres Werk als dieses vollbringen könne".

### La s.Bibla von 1717-1719

*La s.Bibla*, mit vollem Titel *La s.Bibla. Quei ei tut la Soinchia Scartira ner tuts ils cudischs d'ilg Veder a Nief Testament cun ils cudischs apocryphs*, ist 1717 bis 1719 in Chur bei Andrea Pfeffer erschienen. Sie wird deshalb auch *Bibla da Cuera*, "Churer Bibel" genannt. Dies ist die erste Gesamtausgabe der Bibel in surselvischer Sprache. Bei den Herausgebern handelt es sich um drei protestantische Pfarrer, zwei Engadiner und einen Sutselver: Peter Saluz aus Lavin, Pfarrer in Trins, Martin Nicolaus Anosi aus Susch, Pfarrer in Tamins, und Christian Caminada (1664-1730), geboren in Flerden, Pfarrer in Donat (Bezzola 1979,277). Hauptunterzeichner war Peter Saluz. Er wurde 1659 in Lavin geboren, studierte Theologie und betätigte sich zugleich einige Jahre als Privatlehrer in Bern. Im Jahre 1682 wurde er in die Synode aufgenommen (Truog 1902,24) und ging im selben Jahr als Prädikant ins surselvische Luven, anschliessend übernahm er während 23 Jahren die Pfarrei in Trins, wo er im Jahre 1729 verstarb (Rauch 1935,189).

Für das Neue Testament übernahmen die Herausgeber die Übersetzung Luci Gabriels aus dem Jahre 1648 (Gabriel 1648), von der sie in der Vorrede sagen, "ca d'ils exemplars da quel, ean schon da gig annou stai nagins pli avont ilg maun", 'dass von seinen Exemplaren bereits seit langem keine mehr vorhanden gewesen sind' (Bibla 1717-1719, Vorrede). Die Übersetzung des Alten Testamentes besorgten die drei Prädikanten selber, wobei sie sich, was die Schreibung betrifft, auf die Gabrielschen Vorgaben stützten. Das Werk war, wie in der Vorrede zu lesen ist, für die Gläubigen der Sut- und Surselva bestimmt. Die Finanzierung dieses 1160 Seiten umfassenden Buches bereitete jedoch schon vor der Herausgabe Probleme. Die Veröffentlichung der Bibel war nur dank des grossen Einsatzes der drei Herausgeber möglich, speziell von Peter Saluz. Die Synode begrüsste das Werk zwar, konnte jedoch keine finanziellen Zusicherungen machen. Die Herausgeber wagten die Vollendung ihrer grossen Arbeit dennoch. Als dann die Gemeinden und Dörfer den Kauf dieses teuren Buches verweigerten, mussten die drei Pfarrer bedeutende finanzielle Verluste hinnehmen. Hart traf es besonders den Hauptunterzeichner Peter Saluz und seine Familie. Als er noch vor dem Abschluss dieser Angelegenheit im Jahre 1729 verstarb, kehrte seine Frau mit den zwei Kindern ins heimatliche Engadin zurück, wo sie viele Familiengüter veräussern musste, um die verbleibenden Schulden begleichen zu können (BedBünd2 1970,54).

Einige Exemplare dieser Bibel waren aus finanziellen Gründen dem englischen König Georg I. gewidmet, wofür sich dieser auch mit 50 Guineen bedankte. Das Geld ging jedoch nicht an die stark verschuldeten Herausgeber, sondern blieb beim Drucker Andrea Pfeffer (Bezzola 1979,277).

Diese luxuriöse Bibelausgabe fand wegen der für die protestantischen surselvischen Gemeinden zu teuren Erstehungskosten, kaum Eingang in die sut- und surselvischen Häuser. Sie übte jedoch trotzdem Einfluss aus auf die Schreibgewohnheiten der Surselver, da spätere Bibelausgaben (*La s.Bibla* 1752<sup>2</sup>, *La Bibla u la Sontga Scartira* 1870) sich auf diese Bibelfassung stützten.

## Conradin Riola

Conradin Riola ist um 1710 im unterengadinischen Sent als Sohn des protestantischen Pfarrers Conradin Riola (senior) geboren. Er wuchs neben seinen drei Brüdern Jon, Cla und Jachen im väterlichen Haus in Sent auf, wo er, wie seine drei Brüder, auf die Ausbildung zum Pfarrberuf vorbereitet wurde (Deplazes 2,38). Über die Studienzeit und den Studienort der vier Brüder ist nichts Genaues bekannt. Den Matrikelbüchern der Synode (Truog 1902,30f.) ist einzig zu entnehmen, dass Conradin, zusammen mit seinem Bruder Cla, am 12. Juni 1732 in die Synode aufgenommen wurde, sechs Jahre nach dem älteren Bruder Jon und sechs Jahre vor dem jüngeren, Jachen.

Die jungen Prädikanten waren während einiger Zeit in abgelegenen Engadiner Dörfern tätig, verliessen dann jedoch ihr heimatliches Tal und übernahmen surselvische Pfarreien in der Region Ilanz, in der Gruob (Deplazes 2,38). Conradin betreute die Gemeinde Flond.

Conradin Riola wuchs während einer Zeit auf, in der es im Unterengadin für die vielen protestantischen Pfarrer nicht genug Amtsstellen gab. Das Engadin galt gegen Ende des 18. Jahrhunderts als "Seminarium", als "Pflanzschule der Bündner Prädikanten", eine Gegend, die "besser mit Geistlichen versehen" sei "als jede andere Gegend des protestantischen Landesteils" (Mathieu 1987,280). Über ein Drittel aller von der Synode aufgenommenen Prädikanten entstammte dem Unterengadin. Die Tradition des starken Pfarrernachwuchses hielt bis um 1820 an, bis zur Zeit der vielen Auswanderer, als der Kaufmann plötzlich mehr Ansehen genoss als der Pfarrer (vgl. Mathieu 1987,280).

Da im Prinzip jedem in die Synode aufgenommenen Prädikanten eine Seelsorgertätigkeit zustand, wurden die Pfarrstellen geteilt. Dies hatte zur Folge, dass einige Pfarrer nicht mehr zur wohlhabenden Schicht gehörten, sondern zum Teil nicht reicher waren als ein einfacher Bauer. Conradin Riola (senior) ereilte ein derartiges Schicksal. Er teilte sich die Stelle in Sent mit einem weiteren Pfarrer. Für die Ausbildung seiner vier Söhne war er vom Wohlwollen reicher Kirchengemeindemitglieder abhängig. Die Familie Planta, der er sein 1709 erschienenes Werk *Trommeta Spirituala* auf unterengadinisch - eine Abhandlung, die sich mit dem Thema Schlaf während des Gottesdienstes befasst - widmete, sorgte finanziell für die theologische Ausbildung seiner Söhne.

Trotz der traditionellen Pfrundteilungen der elf unterengadinischen Kirchengemeinden mussten viele junge Prädikanten ihr Tal verlassen und anderswo Arbeit suchen. Das Unterengadin sorgte so für den grössten Teil des Pfarrernachwuchses für das gesamte Gebiet der Drei Bünde.

Wie bereits Steffan Gabriel gingen auch Conradin und seine drei Brüder in die Surselva auf Arbeitssuche. Sie wurden dort in Ilanz und Umgebung (Gruob) auch mit Wohlwollen empfangen, wie dies aus dem Vorwort Conradin Riolas Liederbuch von 1749, *Musica spirituala*, das er - während seiner Pfarrtätigkeit in Flond - auf surselvisch verfasst hatte, hervorgeht (Riola 1749, Vorwort):

*Ilg ei cunaschent ca jou ad ils mes 3. frars vein la pli part d'ilg temps da niess Ministeri [...] faig l'ovra dad Evangelist enten viess ludeivel Cumin [...]*<sup>8</sup>.

---

<sup>8</sup>"Es ist bekannt, dass ich und meine drei Brüder die meiste unserer Predigerzeit als Evangelisten in eurem ländlichen Kreis [Gruob] tätig waren [...]."

Wie bereits sein Vater betätigte sich auch Conradin Riola literarisch. Dem oben erwähnten Liederbuch, mit vollem Titel *Musica spirituala da l'olma. Quei ei canzuns spiritualas [...] Vert. e messas giu enten vers a rimas rumonschas da la Ligia grischa tras Conradin Riola*, das 1749 bei Andreas Pfeffer in Chur erschienen war, folgte 1756 der zweite Teil, *II part da la Musica spirituala*, dieser - im Gegensatz zum ersten - mit Noten versehen.

Conradin Riola war Pfarrer in Flond, als er 1749 die *Musica spirituala da l'olma* (Riola 1749) in surselvischer Sprache veröffentlichte. Nach Steffan Gabriel, der dem *Ilg vêr sulaz* (Gabriel 1611) einige Lieder beigelegt hatte, war Conradin Riola der zweite protestantische Autor und Herausgeber geistlicher Lieder auf surselvisch. Quellen des Buches sind deutschsprachige Liederbücher, die Riola teilweise frei übersetzt hat. 1782 erschien die Zweitaufgabe von Riola 1749.

Das Liederbuch ist allen Rechtgläubigen des Grauen Bundes und des Domleschgs gewidmet, "à tuts ver cartents da la Ligia Grischa ad en Tumlgiasca" (Riola 1749).

### Mattli Conrad (1745-1832)

Mattli Conrad wurde 1745 in seinem Heimatort Andeer als viertes von insgesamt sieben Geschwistern geboren. Er wuchs in einer angesehenen, wohlhabenden Familie auf. Früh schon wurde er - dank seiner Begabung zum Pfarrberuf bestimmt - von seinem Onkel, Pfarrer Mattli Conrad, gefördert und auf eine höhere Schule vorbereitet (BedBünd1 1970,327). Conrad setzte seine Ausbildung in Chur, später in Zürich am Carolinum (1764-1766) fort. Im Jahre 1766 wurde er in die Synode aufgenommen. Bereits 1767, als 22jähriger, übernahm er die Pfarrstelle in Andeer, wo er - mit Ausnahme seines Aufenthaltes im Exil und den drei nachfolgenden Jahren - bis ins hohe Alter tätig war. Er heiratete 1774 Christine von Bernegg aus Davos (BedBünd1 1970,327). Den Eltern wurden sieben Kinder geschenkt, doch drei wurden ihnen in frühestem Kindesalter wieder genommen (Mintga Gi 1967,103).

Im Jahre 1799 wurde Conrad, zusammen mit neunzig weiteren Bündnern, als angeblicher Franzosenanhänger von den Österreichern über Innsbruck nach Graz deportiert. Nach zwei Jahren Exil durfte Conrad wieder in seine Heimat zurückkehren, fand jedoch die Pfarrstelle in Andeer besetzt. Er betätigte sich während zwei Jahren als Prädikant in Serneus und für ein weiteres Jahr in Mathon, bevor er wieder in seine Heimatgemeinde Andeer zurückberufen wurde (BedBünd1 1970,329).

Nach 56 Jahren Amtszeit in Andeer zog sich Mattli Conrad 84jährig aus dem Berufsleben zurück. 1832 verstarb er in Andeer, wenige Wochen nach dem Tode seiner Frau.

Mattli Conrads Leben und Wirken wurde wesentlich durch die Zeit der Aufklärung beeinflusst.

Früchte der pädagogischen Aufklärung waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Schulgründungen in Graubünden und die Neugestaltung des bündnerischen Volksschulwesens. 1768 wurde die Typographische Gesellschaft in Chur gegründet, die 1803 zur ökonomischen Gesellschaft erweitert wurde. Diese ökonomisch-patriotische Vereinigung setzte sich neben dem agrarischen auch im schulischen Bereich für Verbesserungen ein. 1794 legten Mitglieder

der Gesellschaft einen ersten Entwurf zu einem bündnerischen Schulgesetz vor. In der Vorlage wurden die Minderheitensprachen Graubündens, italienisch und rätoromanisch, bewusst übergangen. Nach ökonomischem Gesichtspunkt sollte einzig das Deutsche als Unterrichtssprache gepflegt werden, da die Kleinsprachen als Hemmschuh für die Verbreitung aufklärerischer Ideen galten. Im Almanach des Jahres 1806 war zu lesen (Bed Bünd 1970,326):

*Was der Aufklärung in einem grossen Theile Bündens sehr im Wege steht, ist die romanische Sprache, die diese Gegenden fast ganz von den Quellen der Bildung durch literarische Hilfsmittel ausschliesst. Gute Volks- oder Schulbücher werden ihnen so lange fehlen, bis entweder die deutsche oder italienische Sprache angenommen ist.*

Die Vorlage wurde vom Volk zwar verworfen, die Idee der Verdrängung der Kleinsprachen jedoch fand Verbreitung, wodurch bei den Romanen ein Minderwertigkeitsgefühl ihre Muttersprache betreffend entstand. Die Germanisierung war auf romanischem Gebiete im Vormarsch.

Bald entstand auch eine Gegenbewegung dazu, die durch passiven Widerstand jegliche Modernisierung zu verhindern suchte.

Es waren jedoch einige gebildete Aufklärer trotzdem fähig, die fortschrittlichen Ideen der Aufklärung mit der Tradition konstruktiv zu verbinden. Einer davon ist Mattli Conrad, der aufklärerisches Gedankengut unermüdlich in seiner Gemeinde verbreitete und das Volk von der Wichtigkeit einer guten Ausbildung überzeugte. Im Jahre 1811 erwarb Andeer ein Schulhaus, gab es dort einen Schulrat sowie eine Schulordnung und es wurde ein Schulfonds eröffnet (BedBünd1 1970,328).

Im Gegensatz zur Ansicht der ökonomischen Gesellschaft, bei der Conrad seit 1804 Mitglied war, erkannte er die Wichtigkeit der Muttersprache und ihrer Förderung. Er vertrat seine Meinung auch öffentlich, zum Beispiel im *Neuen Sammler* (siehe BedBünd1 1970,329), der Kulturschrift der Gesellschaft, und kämpfte für die Rechte des Romanischen.

In Andeer erteilte Conrad jahrelang Unterricht, da geeignete Lehrer fehlten. Erste Priorität hatte dabei die Pflege der Muttersprache. Mangels entsprechender Lehrmittel verfasste und übersetzte Mattli Conrad zwischen den Jahren 1783 und 1826 selber sechs romanische Schulbücher (BR,182). Im österreichischen Exil, wohin Conrad wegen seiner aufklärerischen Ideen und seinem grossen öffentlichen Einfluss deportiert wurde, schrieb er eine romanische Grammatik, die erst 1820 veröffentlicht wurde, *Praktische Deutsch-Romanische Grammatik, die erste dieser alträtischen Sprache*. 1823 veröffentlichte Conrad ein romanisch-deutsches Wörterbuch, fünf Jahre später das entsprechende deutsch-romanische.

Conrad, als Sutselver, verfasste seine Werke in surselvischem, Gabrelschem Romanisch. Seine sprachliche Wahl begründete Conrad mit dem Argument, dass mit der Beibehaltung der Schreibweise der Gabrels die alten Texte besser zu verstehen seien (vgl. Conrad 1820, XIII). Mit der Grammatik und den Wörterbüchern schuf er eine wichtige praktische Grundlage für die surselvische Schriftsprache und zugleich Zugang zu dieser Kleinsprache für Linguisten und deren wissenschaftlichen Untersuchungen.

Conrads grosse literarische Leistungen sind nicht allein im schulischen Bereich zu finden, sondern auch im kirchlichen. Im Jahre 1809 erschien ein Gebetbuch, *Cudisch da devoziun*. Gern befasste sich Conrad, der selber Klavier, Orgel und Gitarre spielte (Mintga Gi 1967,107), mit Liederbüchern. 1784 erschien in Chur bei Bernhard Otto sein erstes Liederbuch, *Novas canzuns spiritualas cum poingiadas cun la pli part er novas melodias [...]*

*a diever da las baselgias evangelicas rumonschas.* Den 95 geistlichen Liedern fügte der Autor Noten für vier Stimmen bei. Conrad hatte die meisten Lieder aus dem Deutschen übersetzt, einige davon waren zuvor in Zürcher Liederbüchern erschienen. Von etwa zwanzig Liedtexten behauptet der Autor, dass sie romanischen Ursprungs seien (Deplazes 2,71).

Somit mussten Conrads Kirchgänger während des Gottesdienstes nicht länger deutsche Lieder singen, deren Inhalt sie nicht verstanden. Conrad hatte das Buch auf eigene Kosten drucken lassen, und dies zugunsten protestantischer Kirchen in der Sut- und Surselva, wo es auch Jahrzehnte danach noch benutzt wurde (vgl. Mintga Gi,109, im Jahre 1853 z.B. noch in Pitasch, Duvin, Vuorz). 1825 erschien die von Conrad selber redigierte Zweitaufage, fünf Jahre später noch eine dritte.

In der Einführung der Erstausgabe des Liederbuches von 1784 ist ersichtlich, was dem Pfarrer und Lehrer Mattli Conrad am meisten am Herzen lag (Conrad 1784, Praefatiun):

*[...] minch' Uffont da la Patria, el seigig Regent, ner Mussader, Singiur, ner Pur, Rich ner Pauper &c. Minch' ün stovig contribuir ilg Sieu tiers ilg Beinstar general tant sco Lgi ei pusseivel<sup>9</sup>.*

Es ist dies das Wohlergehen von Volk und Bürgern.

### Otto Carisch (1789-1858)

Otto Carisch wurde 1789 als Sohn einfacher Bauersleute in Sarn geboren. Er verbrachte die ersten zehn Jahre seines Lebens in Duvin bei seinen Grosseltern, wo er die Dorfschule besuchte. Anschliessend wurde er in der Privatschule des Pfarrers La Nicca in Flerden (Deutsch- und Lateinunterricht) auf die Ausbildung zum Pfarrberuf vorbereitet. Von 1806 bis 1811 war Otto Carisch an der Evangelischen Kantonsschule in Chur, danach setzte er seine Ausbildung an der Akademie in Bern fort, wo er zur Finanzierung seines Studiums Privatunterricht erteilte (BedBündl 1970,330).

Seit 1812 wandte sich Carisch von der Theologie ab und beschäftigte sich hauptsächlich im erzieherischen Bereich. Er machte einen halbjährigen Sprachaufenthalt in Lausanne, anschliessend war er während vier Jahren als Privatlehrer im Hause eines Engadiner Kaufmannes in Bergamo angestellt. 1818/19 studierte Carisch in Berlin, wurde dann als Deutsch-, Italienisch- und Geschichtslehrer an die Evangelische Kantonsschule in Chur berufen. Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit wurde ihm, neben den neuen Fächern Pädagogik und Methodik, die Aufgabe übertragen, den aus italienischen und romanischen Gebieten stammenden Schülern der ersten beiden Klassen Deutschkenntnisse zu vermitteln. Carisch verfasste gleich selber sein Lehrmittel, das 1821 unter dem Titel *Kleine deutsch-italiänisch-romanische Wörtersammlung zum Gebrauch in den romanischen Landschulen* erschien (BR,149). Auch aus seiner praktischen Lehrtätigkeit stammt die auf Geheiss des kantonalen

---

<sup>9</sup>"[...] jedes Kind der Heimat, sei es Herrscher oder Lehrer, Herr oder Bauer, reich oder arm etc. Jedes müsse das Seine zum allgemeinen Wohl beitragen, soviel wie es ihm möglich ist".

Erziehungsrates verfasste *Grammatische Formenlehre der deutschen und rätoromanischen Sprache für die romanischen Schulen Graubündens*, 1852 in Chur erschienen, wofür die obige Wörtersammlung als Vorbereitung diente.

Neben seiner schulischen Tätigkeit beschäftigte sich Carisch auch im kirchlichen Bereich. 1824 wurde er in die Synode aufgenommen (Truog 1902,41). Nachdem ihm in der Kantonsschule seine Bitte, Religion unterrichten zu dürfen, nicht erfüllt wurde, gab er seine Lehrtätigkeit kurzerhand auf und übernahm von 1825 bis 1837 die Kirchgemeinde Poschiavo. Auch dort betätigte sich Otto Carisch bald literarisch: er übersetzte die Biblischen Geschichten (1828/29) und den Katechismus (1831) ins Italienische (BedBünd1 1970,331).

Im Jahre 1825 heiratete Carisch Maria Mini, die ihm fünf Kinder schenkte. Sie starb jedoch bereits zehn Jahre nach der Eheschliessung. Dies war wohl ein wesentlicher Grund dafür, dass Carisch den Entschluss fasste, sich 1837 nach Chur in den Privatstand zurückzuziehen. Doch dort wurde er schon im selben Jahr erneut an die Kantonsschule geholt, um Italienisch und Religion zu unterrichten.

Im Jahre 1839 heiratete Carisch die Erzieherin Iduna Lenz.

Kurz vor dem Zusammenschluss der Katholischen und der Evangelischen Kantonsschule zur paritätischen Schule im Jahre 1851 ersuchte Carisch um Entlassung, um sich seinen vielseitigen Interessen widmen zu können.

Von 1851 bis zu seinem Tode im Jahre 1858 war er Vorstand des auf seine Initiative gegründeten Protestantischen-kirchlichen Hilfsvereins für Graubünden. Otto Carisch verstarb 1858 während eines Aufenthaltes in Fideris (BedBünd1 1970,333).

Eines von Carischs Interessengebieten war seit den vierziger Jahren das Rätoromanische. Er setzte sich erst spät für die Pflege dieser Sprache ein, da er in einer Zeit lebte, in der die Minderheitensprachen, speziell das Rätoromanische, von den meisten bündnerischen Gelehrten und Politikern am liebsten ausgerottet worden wären (vgl. Mattli Conrad, Leben) und bei den Sprechern beträchtlichen Prestigeverlust erlitten hatten.

Was das Rätoromanische betraf, hatte Carisch in seinen Ansichten im Verlaufe seines Lebens eine Kehrtwendung gemacht.

Im Vorwort der zweiten Auflage seines ersten teilweise romanischen Werkes, der 1836<sup>2</sup> erschienenen Wörtersammlung, die für alle nicht deutschsprachigen Schüler bestimmt war, schreibt Carisch (Carisch 1836, Vorwort):

*Auch hier wird nämlich keineswegs beabsichtigt, der romanischen Sprache mehr Celebrität zu verschaffen oder zu ihrer Kultur und Vervollkommnung wesentlich beizutragen.*

Im Gegensatz zu dieser passiven, eher negativen Haltung dem Rätoromanischen gegenüber, erklingen im Vorwort eines späteren Werkes von 1848, *Taschen-Wörterbuch der rätoromanischen Sprache in Graubünden, besonders der Oberländer und Engadiner Dialekte*, bedeutend günstigere Töne (Carisch 1848,III):

*Den Meisten erschien sie [die rätoromanische Sprache] als eine, ihrer Brauchbarkeit nicht weniger als ihres hohen Alterthumes wegen sehr beachtungswerthe Sprache, die erhalten und gepflegt werden müsse [...].*

Otto Carisch, wiederholt durch ausländische Sprachforscher und Gelehrte beeinflusst (BedBünd1 1970,333), entwickelte ein neues Verhältnis zur rätoromanischen Sprache: er begann sich mit Eifer für ihre Erfassung (Wörterbuch) und Pflege (Unterricht) einzusetzen, und dies im weitsichtigen Bemühen einer Annäherung der verschiedenen Dialekte, da, wie er sich als Verfasser im Vorwort des Taschen-Wörterbuchs von 1848 ausdrückt (Carisch 1848,IV):

*[...] zu einer befriedigenden Ueberzeugung von dem unbedingten Primat des einen vor allem andern Rhäto-romanischen hat er [der Verfasser] es zur Zeit noch nicht bringen können.*

Carisch verfasste seine Werke in Gabrielscher Orthographie. Ein Grund, an dieser Tradition festzuhalten, ist gemäss Carisch die Verbindung zum Engadinischen (Carisch 1848,XIX).

Während seiner letzten Jahre im Ruhestand wagte sich Carisch, der sich zeit seines Lebens unermüdlich für Schule und Kirche eingesetzt hatte, an sein letztes grosses Werk, die Übersetzung des Neuen Testaments ins Surselvische, die als *Ilg Niev Testament* 1856 nach vierjähriger Übersetzungsarbeit bei Pargätschi & Felix in Chur erschienen ist. Das grosse Werk - in literarischer Sprache - fand beim Volk jedoch nicht die erhoffte Beachtung und Anerkennung, wie dies über zweihundert Jahre früher beim Neuen Testament Gabriels (Gabriel 1648) der Fall gewesen war, der es in einer einfachen volksnahen Sprache geschrieben hatte.

### La Bibla von 1870

La Bibla (Bibla 1870), in Frankfurt bei August Osterrieth erschienen, mit vollem Titel *La Bibla u la Sontga Scartira dil Veder a Niev Testament*, ist eine Neuausgabe der *La s.Bibla* von 1717-1719 (Bibla 1717-1719). Herausgeber sind die beiden surselvischen Pfarrer Lucius Candrian (1852 in die Synode aufgenommen) und Johann Martin Darms (1849 in die Synode aufgenommen; Truog 1902,43). In dieser Neuausgabe wurden sehr viele orthographische Veränderungen vorgenommen.

### Gion Antoni Calvenzano

Im selben Jahr wie Steffan Gabriels *Ilg vêr sulaz* (Gabriel 1611) erschien, veröffentlichte Gion Antoni Calvenzano seinen Katechismus *Curt mossament* (Calvenzano 1611) in Domleschger Romanisch, vier Jahre später die überarbeitete Version, *In cuort mussament* (Calvenzano 1615) auf surselvisch.

Über das Leben Gion Antoni Calvenzanos ist nur wenig bekannt. Er war gebürtiger Lombarde aus Marignano. Seine Studien machte Calvenzano in Pavia und erlangte dort 1608 das Doktorat (Deplazes 1,103).

Calvenzano kam als italienischer Geistlicher, als Oblaten-Priester eines italienischen Ordens<sup>10</sup>, noch vor der Kapuzinermission ins Gebiet der Drei Bünde.

Auf Anfrage des Lugnezer Politikers Gallus de Mont beim Mailänder Erzbischof Carlo Borromeo wurde Calvenzano ins Bündnerland gesandt. Er liess sich zuerst einige Zeit im Domleschg nieder<sup>11</sup>, wo er 1611 einen Katechismus in Domleschger Romanisch herausgab, den er in Mailand in der Druckerei des Erzbischofs drucken liess (Deplazes 1,103). Wahrscheinlich hatte ihm bei der Verfassung seines Katechismus das einzige bisher gedruckte Werk in Domleschger Romanisch, Daniel Bonifacis *Catechismus* von 1601 (Bonifaci 1601), als Vorlage gedient.

Ein zweites, für die Gegenreformation bedeutendes Werk Calvenzanos erschien 1612, ein Jahr nach der Erstausgabe des *Curt mossament*. Es ist die Übersetzung eines apologetischen Briefes von Friedrich von Salis, dessen Original 1609 in Paris erschienen war, *Epistola apologetica*<sup>12</sup>. Diese Übersetzung ins Surselvische, deren Veröffentlichung grossen Wirbel im bündnerischen Konfessionenstreit ausgelöst hat, war ebenfalls in Mailand bei der erzbischöflichen Druckerei erschienen. Sie zeugt von Calvenzanos Einsatz für die Interessen der Gegenreformation.

Kurze Zeit nach der Herausgabe seines Glaubensbüchleins von 1611 (Calvenzano 1611) verliess Calvenzano das Domleschg in Richtung Surselva, wo er dann im Lugnez als Seelsorger tätig war<sup>13</sup> (Gadola 1946,8). Dort veröffentlichte Calvenzano 1615 eine - wiederum bei der erzbischöflichen Druckerei in Mailand erschienene - überarbeitete surselvische Version des Glaubensbüchleins von 1611, *In cuort muossament ad intruvidament da quellas caussas, las qualas scadin fideivel christgiaun ei culponz da saver ...* (Calvenzano 1615).

Es ist dies das erste gedruckte Werk eines Katholiken in surselvischer Sprache. Da die Orthographie des Buches sehr verschieden von derjenigen Steffan Gabriels (Gabriel 1611) ist, stellt es den Ausgangspunkt einer katholischen surselvischen Literatursprache dar.

Im Vorwort (Calvenzano 1615) des Werkes begründet Calvenzano, weshalb er den Katechismus verfasst hat (hier in der surselvischen Version zitiert):

---

<sup>10</sup>Dies geht aus dem Titel der Ausgabe *In cuort muossament* von 1654 hervor, "Prer Oblat" (Gadola 1945,28).

<sup>11</sup>Dort war auch eine Familie de Mont ansässig, deren Sohn Gieri zuvor im *Collegium Heleticum* Carlo Borromeos in Mailand studiert hatte (Deplazes 1987,103).

<sup>12</sup>Friedrich von Salis richtet diesen Verteidigungsbrief an seinen klagenden Vater, um vor diesem seinen Übertritt zum Katholizismus zu begründen (Gadola 1945,34f.).

<sup>13</sup>Im Lugnez, wo Luzius de Mont, Sohn des verstorbenen Gallus de Mont, ein einflussreicher Politiker, die spanisch-österreichischen Interessen vertrat, stand diesem Calvenzano tatkräftig zur Seite (Gadola 1946,8).

*Da conta enportonza ei seigi la conaschienscha dellas caussas della cardienscha sa pò ei encanoscher giù da quei, cha senza quella, ei buca pusseiñel cha igl Christgiaun possi vègnir salfs [...]; da questa caschun vèen cha da quei flis cha iau en persuna hai duàrau per quei cha quest pieñel fuos perfeigiameing muossau, et entruuidau enta la cardienscha, hai iau patergiau da schar ir ora quest cuodischet ent'igl qual tottas principalas caussas della cardienscha con gronda clarezgia üegnien declaradas<sup>14</sup>.*

Von Calvenzanos Katechismus gab es bis 1804 insgesamt achtzehn Auflagen in surselvischer Sprache, die beim katholischen Volk der Surselva auch regen Absatz fanden. Danach wurde das Glaubensbüchlein durch einen andern von der bischöflichen Kurie herausgegebenen Katechismus ersetzt (Gadola 1945,34).

Obwohl Calvenzanos Werk gesamthaft achtzehn Auflagen hatte und während beinahe zwei Jahrhunderten verbreitet war, übte es nicht denselben orthographischen Einfluss aus wie die Werke der Gabriels (Gabriel 1611, Gabriel 1648), da Calvenzanos Verschriftungsart fehlerreich und inkonsistent ist.

### Adam Nauli

Adam Nauli ist um 1580/90 als Sohn einer alteingesessenen, geachteten Familie aus Tomils im Domleschg geboren (Gadola 1946,10f.). Sein Theologiestudium schloss er mit dem Doktorat ab.

Um 1618/20 war Nauli Pfarrer in Domat/Ems, um 1630/35 - er war bereits nichtresidierender Canonicus der Churer Diözese - betreute Nauli die Pfarrgemeinde Schaan in Liechtenstein. Er starb vor 1660 (Gadola 1946,13).

Adam Nauli lebte während der Zeit der Reformation und Gegenreformation. In der grösstenteils paritätischen Sutselva, wo die Konfession von Dorf zu Dorf wechselte, wurden Glaubensfragen am lebhaftesten diskutiert. Nauli, ein angesehener Kirchenvertreter (vgl. Gadola 1946,12), beteiligte sich ebenfalls an diesen Auseinandersetzungen.

Er betätigte sich auch literarisch. Als erstes verfasste er eine christliche Doktrin in deutscher Sprache (siehe Zitate in Nauli 1618,71, 82). 1618 veröffentlichte Nauli ein apologetisches Werk, *Anatomia dil sulaz* (Nauli 1618), womit er eine längere Polemik zwischen Vertretern der beiden Konfessionen verursachte. Das Werk galt als kämpferische Antwort auf Steffan Gabriels *Ilg vêr sulaz* (Gabriel 1611). Gabriel konterte darauf 1625 mit seiner "Glaubenswaage" (Gabriel 1625).

---

<sup>14</sup>"Wie wichtig die Kenntnis der Glaubenssachen ist, kann man daran erkennen, dass es ohne diese nicht möglich ist, dass der Christ erlöst wird [...]; deshalb, wegen dem Fleiss, den ich brauchte, um dieses Volk richtig zu lehren und in den Glauben einzuführen, habe ich mir überlegt, dieses Büchlein herauszugeben, in dem alle Glaubenssachen mit grosser Klarheit erklärt werden."

Der mächtige, einflussreiche Prediger und Reformator Steffan Gabriel musste also sieben Jahre warten, bis ein Vertreter der katholischen Kirche es wagte, ihm die Stirn zu bieten, und dabei handelte es sich beim Betreffenden nicht um einen Surselver, sondern um den Sutselver Adam Nauli.

Während der Druckarbeit seiner Verteidigungsschrift des katholischen Glaubens befand sich Nauli in Lyon (Gadola 1930,182), einerseits um den Druck zu beaufsichtigen, andererseits aber wohl auch aus politischen Gründen, um sich vor den strengen Strafgerichten (das Thusner Strafgericht von 1618) zu schützen.

Das apologetische Werk Naulis, in Domleschger Romanisch verfasst, mit vollem Titel *Anatomia dil sulaz dil Steaffan Gabriel Minister à Gliount*, ist im Herbst 1618 in Lyon erschienen. Dem Titel folgt gleich Naulis Zielsetzung des Buches:

*Enten la quala curtameng vegnan scuuearts & cleramēg refutaus enten seattaunta Examens, ils principals errurs della sia reformada doctrina & religioun; part trâs la sia propria contradiction, & part per la S.scrittira<sup>15</sup>.*

Adam Nauli richtet seine *Anatomia* (Nauli 1618) "a tutts ils ministers dellas Treis Leias", an alle Prädikanten der Drei Bünde.

Da Naulis Werk nicht wie Gabriels *Sulaz* (Gabriel 1611) für das Volk bestimmt war, sondern sich an die romanisch sprechenden protestantischen Pfarrer richtete, fand es nicht dieselbe Verbreitung wie der *Sulaz*, und hat somit auch nicht dieselbe Bedeutung für die Verschriftungsgeschichte des Surselvischen. Es könnte jedoch trotzdem - da es auch an die surselvischen Prädikanten gerichtet war - Einfluss auf die dortige Orthographie gehabt haben.

### Zacharias da Salo (~1615-1705)

Zacharias da Salo, italienischer Kapuziner (Deplazes 2,27), ist einer der wichtigsten Vertreter der gegenreformatorischen Bewegung aus Oberitalien in der Surselva. Er verbrachte den grössten Teil seines Lebens in Romanischbünden, wo er mehr als 2000 Seiten Literatur auf surselvisch veröffentlichte.

Zacharias da Salo wurde etwa 1615 in Salo, einer Gemeinde in der Provinz Brescia, geboren. Seine Mutter war Dolomitenladinerin (Gadola 1947,15).

Salo kam bereits als junger Kapuzinerpater in die Drei Bünde. Er gehörte der italienischen Kapuzinermission Rätiens an, die seit 1621 wiederholt Ordensleute zur Reform und Erstarkung der katholischen Kirche nach Graubünden schickte.

---

<sup>15</sup>"In der [Anatomia] die hauptsächlichen Fehler seiner reformierten Doktrin und Religion in siebzig Examen kurz aufgedeckt und klar zurückgewiesen werden; teilweise durch ihren eigenen Widerspruch, und teilweise durch die Heilige Schrift."

Der durch zu wenig einheimische Priester und eine sich immer weiter ausdehnende Reformation arg in Verlegenheit geratene Churer Bischof Johann V. Flugi von Aspermont (Solèr 1956,182) bat in Italien inständig um Unterstützung seitens italienischer Kapuziner. Auf Erlass des Papstes Paul V. wurde die Kapuzinermission Rätiens 1621 in Brescia gegründet (Gadola 1947,7). Vom Mutterkloster Brescia aus wurden immer wieder Kapuzinermönche zu missionarischen Zwecken in die Drei Bünde geschickt.

Einer davon war Zacharias da Salo, der während den ersten Jahren, etwa 1643-1649, wahrscheinlich in der Gemeinde Haldenstein tätig war (Gadola 1947,15). Aushilfsweise befand er sich im Jahre 1650 in Danis.

1649 übernahmen die Kapuziner unter Pater Ireneo die Pfarrei in Cumbels und betreuten von dort aus das Lugnez. Seit 1650 war Zacharias da Salo, mit Ausnahme seines Aufenthaltes in Tarasp (1663-1666), hauptsächlich in Cumbels tätig, wo er im Jahre 1705 nach beinahe 50jähriger Missionsarbeit verstarb (Gadola 1947,16).

Zacharias da Salo war ein sehr aktives Mitglied der rätischen Mission. Er erkannte schnell die Wichtigkeit einer muttersprachlichen Literatur für die religiöse Unterweisung und setzte sich, vom Churer Bischof Ulrich de Mont stark gefördert (BedBünd1 1970,206), unermüdlich dafür ein.

Salos literarisches Schaffen ist beachtlich. Seine wichtigsten Werke sind *Spieghel de devotio*n, 1665 in Verona erschienen (Salo 1665), *La glisch sin il candelier invidada*, das 1685 bis 1687 von Gion Gieri Barbisch auf seiner Wanderdruckerei in Cumbels gedruckt wurde (Salo 1685-1687), und das dem Geist der Barockzeit entsprechend viersprachige Liederbuch *Canzuns devotiusas*, 1685 ebenfalls in Cumbels bei Barbisch erschienen.

Salo beklagt sich in den *Notatiuns et Observatiuns* im Anhang von Salo 1685-1687 über die sprachlichen Schwierigkeiten bei der Abfassung eines romanischen Textes, da die Dialekte von Ort zu Ort verschieden seien und jeder so spreche, wie es ihm gefalle (vgl. Salo 1685-1687, Notatiuns).

Bereits im ersten seiner grösseren Werke, im 740seitigen *Spieghel de devotio*n *diviis enten siis partz. Cavaus ordt divers cudeschs spirituials & mess ghiù enten il lunghaaig ramonsch della Lija grischa [...]* von 1665 bezieht sich der Autor auf sprachliche Probleme und entschuldigt sich, dass er "bucca natiral Grishon, sonder Italianer" sei (Salo 1665, Vorwort). Das Buch ist in sechs Teile unterteilt, wobei sich diese auf das Leben Christi, die Heilige Messe, die Andacht, Gebete, die Beichte sowie das Abendmahl beziehen.

Im Vorwort betont Salo, dass dieses Buch für die katholische Jugend der Kreise Disentis, Lugnez und Gruob, "Alla niebla, e hondrevela catholica giuventeghien dels ludeivels cumins de Tisentis, Lumnezza, et Foppa" (Salo 1665), bestimmt sei.

Das Werk war bereits 1663 vom gebürtigen Lugnezer Bischof Duri de Mont gutgeheissen worden. Salo beendete es während seines Aufenthaltes in Tarasp, und begab sich dann anschliessend zur Beaufsichtigung des Druckes nach Italien.

Das Buch fand trotz der vielen Italianismen und der inkonsequenter Verschriftungsart grosse Verbreitung, so dass elf Jahre später eine Neuauflage ohne grössere Änderungen, 1676, in Bozen erschien.

### Balzar Alig (~1625-1677)

Balzar Alig wurde um 1625 in Vrin geboren (Solèr 1956,180). Er wuchs während der unruhigen Zeit der Bündner Wirren und den Spannungen der Reformation und Gegenreformation auf. Die Ausbildung zum Priester machte er im Jesuitenkolleg in Luzern (Decurtins 1971,4f.), das auf Initiative des italienischen Erzbischofs Carlo Borromeo errichtet worden war.

Im Jahre 1651 war Alig, nach abgeschlossener Ausbildung, wieder im Lugnez anzutreffen, als Kaplan in Vella (Solèr 1956,183). Ein Jahr später wurde er in seiner Heimatgemeinde Vrin zum Pfarrer ernannt, wo er, mit Ausnahme wiederholter Abwesenheit wegen seines literarischen Wirkens (Decurtins 1971,10) bis zu seinem Tode 1677 tätig war.

Als erstes begründete Alig während seiner Amtszeit in Vrin eine Kirchenchronik, in der Geburten, Eheschliessungen und Todesfälle auch von seinen Nachfolgern sorgfältig und lückenlos aufgeführt wurden (Solèr 1956,184).

Noch heute erinnert der auf Aligs Geheiss errichtete Kirchturm und die von ihm auf eigene Kosten gegossene grosse Glocke an ihn (Deplazes 2,25).

Womit sich Alig nicht allein in Vrin ein bleibendes Andenken geschaffen hat, ist sein literarisches Wirken. Alig ist der erste wichtige katholische Autor romanischer Muttersprache der Surselva. Zuvor waren es hauptsächlich italienische Ordensleute, die sich um religiöse Literatur in surselvischer Schriftsprache bemühten.

Innerhalb dreier Jahre, von 1672 bis 1674, veröffentlichte Balzar Alig drei Werke: 1672 erschien in Prag bei Urbano Goliasch *La passiun de Nies Segner Jesus Christi* (Alig 1672), 1674 das auf Gieri Barbischs Wanderdruckerei in Chur gedruckte Liederbuch *Enzacontas canzuns spiritualas* (Alig Canz 1674) und im selben Jahr *Epistolas ad evangelis* (Alig Epist 1674), ebenfalls von Barbisch in Chur gedruckt (BR,49). Die (in Alig Epist 1674 fünfseitige) Widmung der beiden Werke von 1674 lässt vermuten, dass Alig bei der Herausgabe der Bücher finanziell vom Churer Bischof, dem gebürtigen Lugnezer Ulrich de Mont, unterstützt worden ist.

Mit dem Liederbuch von 1674, das sich stark an das Konstanzer Liederbuch von 1594 anlehnt (Decurtins 1971,22), setzte Alig einer geschriebenen katholischen Liedertradition in der Surselva einen Anfang. Einige dieser Lieder wurden 1685 von Salo in sein Liederbuch *Canzuns devotiusas* (Salo 1685) und einige 1690 in die bekannte Liedersammlung *Consolaziun della olma devoziusa* (Consolaziun 1690) übernommen.

Beim ersten Werk, *La passiun de Nies Segner Jesu Christi pridora dels quater evangelischs a mess giu ent ramonsch della Part sura tras Balzar Alig. Tras quest a da caretzia da Gion de Capaul*, sagt bereits der Titel, dass ein Gion de Capaul die Druckkosten übernommen hatte. Es handelt sich um den nach Prag emigrierten, gebürtigen Lugnezer Architekten Gion de Capaul. Er bezahlte sowohl die Herausgabe des Buches als auch den Versand in die Surselva, wo er überdies viele Exemplare gratis den Leuten in der Cadi, der Gruob und im Lugnez verteilen liess (Decurtins 1971,13).

Obwohl die Bibelauslegung gemäss dem Konzil von Trient Sache der Kleriker war, somit also eine Bibelübersetzung in die Muttersprache für das katholische Volk nicht vorgesehen war, übersetzte Balzar Alig, dem Beispiel der Protestanten folgend, Bibelteile ins Romanische

(Alig 1672, Alig Epist 1674). Bei der Übertragung der Evangelien richtete sich Alig sprachlich teilweise nach dem protestantischen Modell Luci Gabriels<sup>16</sup>. In Decurtins 1971,18f. und 84f. finden wir mehrere Parallelstellen von Alig 1672 und Gabriel 1648, die eine starke sprachliche und zum Teil auch orthographische Anlehnung Aligs an Gabriels Text aufzeigen und beweisen, dass Alig den Text Gabriel 1648 als Übersetzungshilfe benutzt hat. Als Beispiel dient folgende Gegenüberstellung (Decurtins 1971,85):

*Simon Simon preing mira Satanas ha garegiau da vus criular, sco la salin.*

*Iau aber hai rugau per tei, ca tia cardienscha vegnig buc igl meins; à ti, cur ca ti vens ad esser viults, scha confermi têts fraas.*

*Petrus schet à gli: Segner, jau sun paregiaus dad'ire cun tei en Parschiun, adenten la Mort.*

*Iesus schet à gli: Petre, jau gig à tgi, igl Tgiet ven buc à cantar oz antrocca ca ti na vens hauer schnagau treis gadas, ca ti mi ancanoschas buc.*

*Ad el schet adels: cur jau vus hai tarmess senza bursa, à tastgia, à calzêrs, vus hai ei muncau enzatgei? mo els schenan, nuotta (Alig 1672, Lukas 22, 31-35).*

Im Vergleich dazu den entsprechenden Text von Gabriel 1648:

*Ad ilg Senger schet, Simon, Simon, mire, Satanas ha griaui da vus crivlar sco la salin. Mo jou hai rugau par tei, ca tia cardienscha vengig buc ilg meins: a ti, cur ti vens ad esser veults, scha cunferme tes frars.*

*Ad el schet à lgi, Senger, jou sunt sampchiaus dad ir cun tei en parschun, ad enten la mort.*

*Mo el schet, Petre, jou gig à chi, ilg chiet ven buc a cantar oz antroqua ca ti na vens a vêr schnagau treis gadas, ca ti mi ancanuschias buc.*

*Ad el schet ad els, Cur jou vus hai tarmess senza bursa, a tasca, a calzêrs, vus ha ei muncau anzachei? Mo els schenan, Nagutta (Gabriel 1648,368f.).*

Neben Parallelstellen gibt es aber auch viele Abweichungen der beiden Texte. Alig scheint noch andere Übersetzungshilfen benutzt zu haben.

Gut ersichtlich in Aligs Text sind auch die Eigenheiten des Lugnezer Dialekts, speziell von Vrin (vergleiche unterstrichene Stellen im Zitat Alig 1672).

Da das Werk in der Surselva zum Teil gratis verteilt wurde, erlangte es eine grosse Verbreitung. 1777 erschien eine kaum geänderte Zweitaufage der *Passiun*.

---

<sup>16</sup>Abgesehen von der Tatsache, dass Alig, der sich allein schon literarisch sehr für seinen Glauben einsetzte, einen protestantischen Text bei der Übersetzung zu Hilfe nahm, ist auffallend, dass er sich im Gegensatz zu den andern katholischen Geistlichen nie aggressiv und beleidigend über die Verfechter des neuen Glaubens äusserte, sondern immer in zwar bestimmtem, aber dennoch mildem Ton (Solèr 1956,196).

### Consolaziun della olma devoziusa

Das Liederbuch der *Consolaziun*, das erstmals 1690 herausgegeben wurde, mit vollem Titel *Consolaziun della olma devoziusa. Quei ei canzuns spiritualas de cantar enten baselgia sur tutt onn sin las fiasas de Nies Signer, de Nossa Donna e dils soings*, galt während über 250 Jahren als Hauptwerk geistlicher katholischer Lieder in der Surselva. Insgesamt sind von 1690 bis 1856 neun Auflagen erschienen.

Bei der Consolaziun 1690 handelt es sich nicht um das erste gedruckte katholische Liederbuch auf surselvisch. Zuvor sind bereits 1674 *Enzacontas canzuns spiritualas* von Balzar Alig (Alig 1674) und 1685 *Canzuns devotiusas* von Zacharias da Salo (Salo 1685) erschienen. Für alle drei Liederbücher gilt, dass die Lieder grösstenteils aus nicht-romanischen Gesangbüchern übersetzt worden sind.

Die meisten Liedertexte der Consolaziun 1690 - sie sind wie in Alig Canz 1674 nach dem Kirchenjahr geordnet - sind einfach und gut verständlich für das Volk, es gibt aber auch schwierigere, belehrende dogmatische Texte.

Die wichtigsten Quellen der Lieder sind folgende (Gadola 1942,78f.):

Balzar Alig, *Enzacontas canzuns spiritualas*, 1674,  
 Zacharias da Salo, *Canzuns devotiusas*, 1685,  
 verschiedene Flugblätter, von 1680 bis 1690 gedruckt,  
 das Gesangbuch *Geistlicher Blumen Garten* aus Vals,  
 das Gesangbuch *Trutznachtigall* von Friedrich von Spee.

Vielen Liedern ging eine orale Tradition voraus; sie wurden schon jahrelang auswendig gesungen oder aber handschriftlich festgehalten (Decurtins 1971,22 und 56). Die Melodien wurden von Mund zu Mund weitergegeben.

Als Herausgeber der Consolaziun 1690 zeichnen "ils Religius degl Uorden de Soing Benedeig; della Clastra de Mostér", die Geistlichen des Benediktinerordens des Klosters Disentis. Federführend waren Ordensleute sowohl italienischer und deutscher als auch romanischer Muttersprache. Gemäss Gadola 1942,89, sticht vor allem der Pater Carli de Curtins zwischen den Verantwortlichen heraus. Gedruckt<sup>17</sup> wurde das Werk in seinem Haus in Nossadunna della Glisch bei Truns, wo er als Benefiziat von 1680 bis 1712 lebte.

Die *Consolaziun* ist eine Liedersammlung, deren Liedertexte auf verschiedene Entstehungszeiten zurückgehen, aus unterschiedlichen Quellen stammen und von mehreren Personen gesammelt, verändert, übersetzt und veröffentlicht wurden. Das sehr heterogene Werk zeigt somit weder sprachliche noch stilistische Einheit.

In den späteren Auflagen wurden neue Lieder dazugenommen, andere weggelassen oder verändert. Obwohl jede Auflage sprachlich nicht einheitlich ist, sondern meistens deutliche

---

<sup>17</sup>Bei der Druckerei handelt es sich um die 1685 erstandene Wanderdruckerei des Klosters Disentis, die bis 1687 in Vals benutzt wurde, dann in Trun, seit 1690 in Disentis (Gadola 1927,192).

subregionale Sprachmerkmale zeigt, kann festgestellt werden, dass die Orthographie der ersten Auflagen stark der italianisierenden Schreibung von Zacharias da Salo folgt. Die späteren wurden nach und nach in ihrer Schreibung modernisiert. Die Orthographie variiert je nach Herkunft des jeweiligen Bearbeiters, wobei die orthographischen Veränderungen selten konsequent vorgenommen wurden.

Die Consolaziun 1731 ist die fünfte Auflage (BR,183), sie wurde in der klösterlichen Druckerei in Disentis gedruckt. Als Herausgeber zeichnet Franz Anton Binn. Der volle Titel lautet *Consolatiun della olma devotiusa. Quei ei canzuns spiritualas de cantar enten baselgia sur tut onn sin las fiastas de Nies Segner, de Nossa Donna à dils soings sco era enzacontas canzuns alla fin dil codisch novameing mess' vitier, las qualas en particularas baselgias della Part sura en desideradas.*

Das Lied *Sei benediu tiu num, o Diu* wurde willkürlich ausgewählt. Es ist erstmals in der Auflage von 1703 erschienen und wird in der Consolaziun 1731 zum zweiten Mal veröffentlicht.

Was die Orthographie betrifft, deutet die Verschriftung des /č/ in *ciupials* auf einen Bearbeiter italienischer Herkunft hin.

*SEI benediu, tiu Num ò Diu,  
Da tuttas Creatiras,  
Las qualas ti de noig, à gjij,  
Pertut schi bein pertgiras.*

*Tgei chei, da tiu soing meun scafiu  
Vont tei fa reverenza,  
De tgi survir tei engrondir:  
Nin' Vra statt lischenza.*

*En mintgia liug, Lufft, Aua, Fiug,  
A Tiarra t'ubedeschen,  
Cuolms, plauns, à vals, cun verds Ciupials,  
Tei ver Signur orneschen,*

[...] (Consolaziun 1731).

## 2.2. Kleine Graphemgeschichte

### 2.2.1. Nachbarschaftliche Einflüsse und Modelle für die Verschriftung des Rätoromanischen

Während der Reformation entstand in Romanischbünden vermehrt das Bedürfnis nach Texten in der Muttersprache der Gläubigen. Persönlichkeiten des geistlichen und öffentlichen Lebens bemühten sich, das Rätoromanische in supradialektalen Koinés für ein grösseres Publikum zu verschriften. Mit Hilfe des Buchdruckes entstand in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert eine Fülle an gedruckten rätoromanischen Werken.

Den Verschriftern des Rätoromanischen standen mehrere Graphemsysteme als Modell zur Verfügung, vorerst das deutsche und das italienische, da Graubünden, als Verbindungsgebiet zwischen Nord und Süd, im Einflussbereich sowohl der alemannischen als auch der lombardischen Kultur liegt. Dieser zweiseitige Einfluss zeigte sich gut im 16. und 17. Jahrhundert, zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. Das Engadin, sprachlich von Norditalien stark beeinflusst, orientierte sich während der Reformation kulturell hauptsächlich nach Norden. Die Surselva hingegen, an das deutschsprachige Gebiet grenzend und von diesem sprachlich beeinflusst, hatte während der Gegenreformation engen Kontakt mit Norditalien, woher viele Missionare, die in der Surselva tätig waren, stammten. Viele Engadiner Prediger genossen ihre Ausbildung in Zürich und Deutschland, einige surselvische Priester die ihre in Oberitalien.

Da es sich bei den Autoren rätoromanischer gedruckter Werke hauptsächlich um gebildete Persönlichkeiten handelte, stand ihnen neben dem deutschen<sup>18</sup> und dem italienischen auch das lateinische Graphemsystem bei der Verschriftung als Modell zur Verfügung.

Die ersten Engadiner Autoren gedruckter Werke, vor allem Bifrun, versuchten, ihre Schriftsprache, Orthographie und Lexik an der lateinischen auszurichten. Wo dies nicht möglich war, diente das Deutsche als Quellsprache für Entlehnungen<sup>19</sup>. Es flossen auch italienische Schreibtraditionen in ihr Graphemsystem ein. Bei den surselvischen Autoren - einige waren italienischer Herkunft - mehrten sich dann Entlehnungen aus dem Italienischen.

---

<sup>18</sup>Beizufügen ist hier, dass die deutsche Urkundensprache bereits zur Zeit der Reformation das Latein stark konkurrierte (Darms 1989,829).

<sup>19</sup>In *De modo legendi et scribendi linguam Rheticam* (Bifrun 1560) äussert sich Bifrun über die Verschriftung des Rätoromanischen und verweist darin auf die aus dem deutschen Graphemsystem entlehnten Grapheme <sch> und <ü>:

*Consonantes uerd cum aspiratione, ut sch pronunciantur, sicut apud Germanos: ut in his,  
Schmehen, Schaden. & similibus.  
Rheti, schi, schinta, schunchia, sth, habet miliorē sonum: sed asperiorem st, ut disth, bisthc, boesthc.  
[...] ü cum duobus punctis superpositis, quasi diphthongus est, & frequens est, & exprimit sonum  
Germanicum: ut in his,  
Günstlich, Fründlich. & similibus.*

In Bifrun 1560, dem ersten erhaltenen gedruckten<sup>20</sup> romanischen Text, sind häufig polygraphische Formen feststellbar. Als Beispiele dazu finden wir im Schema Bifrun 1560 für /č/ <tsch>, <tsth>, <tst>, <sth>, <sch>, für /šč/ <sck>, <sch>, <stck>, <sthck>, <stch>, <sk>. Dieser Hang zur Polygraphie zog sich seit den Anfängen der rätoromanischen gedruckten Literatur bis hin ins 19. Jahrhundert. Eine derartige Graphemvielfalt des ersten gedruckten rätoromanischen Textes deutet statt auf "eine einmalige Schöpfung" (DRG 1,18) der Schriftsprache, doch eher auf "das Resultat einer langen historischen Entwicklung" (Giger 1977,87) hin. Dem Text scheint mindestens eine Schreibtradition des Romanischen vorausgegangen zu sein. Vergleicht man die beiden relativ unterschiedlichen Verschriftungsarten von Bifrun 1560 und Chiampel 1562, könnte man annehmen, dass die Texte sich auf verschiedene Schreibtraditionen abstützen. Auch distanziert sich Bifrun im Vorwort von einer Art, romanisch zu schreiben, die ihm nicht gefalle (Bifrun 1560). Daraus ist zu schliessen, dass es also zuvor schon eine andere "Art" zu schreiben gab.

Es ist bekannt, dass Rechtsquellen, Traktate und Statuten im Engadin des 16. Jahrhunderts vom Latein ins Rätoromanische übersetzt wurden<sup>21</sup>, was in den Rheintälern erst um 1600 der Fall war (Deplazes 1,69). Bifrun hatte als Jurist und Notar problemlos Zugang zu den Kanzleien und ihren Schreibtraditionen.

Das umfangreichste bekannte Werk aus der Zeit vor der gedruckten rätoromanischen Literatur ist ein aus etwa 700 Versen bestehendes politisches Lied des Engadiners Gian Travers (~1483-1563) aus Zuoz (Bezzola 1979,152), *La chianzun dalla guerra dagl Chiaste da Müs*, aus dem Jahre 1527. Das Original ist leider nicht erhalten geblieben, hingegen gibt es Abschriften, die etwa um 1600 entstanden sind (Darms 1989,828).

Erst der Buchdruck und die Bedürfnisse der Reformation sprengten den privaten und rechtlichen Rahmen des schriftlichen Sprachgebrauchs des Rätoromanischen: die gedruckten Werke, meist religiösen Inhalts, erlangten mit einem Mal überregionale Verbreitung<sup>22</sup>.

Trotz der von Anfang an dominierenden Tendenz zur Polygraphie versuchten die Autoren der wichtigen gedruckten Werke eine schriftliche Norm zu schaffen, was aber nur wenigen gelang.

Den Autoren standen neben den oben erwähnten Graphemsystemen des Deutschen, Italienischen und Lateins dementsprechend wohl auch die rätoromanischen Kanzleischreibtraditionen und Manuskripte aus dem privaten Bereich (Darms 1989,829) - die ihrerseits ebenfalls durch das deutsche, italienische und lateinische Graphemsystem beeinflusst worden waren - bei der Verschriftung des Rätoromanischen zur Verfügung. Durch diese vielen verschiedenen Modelle war der Hang zur Polygraphie vorprogrammiert.

<sup>20</sup>Jachiam Bifrun hat bereits 1552 *Una cuorta et christiauna fuorma da intraguidar la giuentüna* herausgegeben, dessen Original jedoch verlorenging (Dahmen 1990,146).

<sup>21</sup>In einer deutschen Version von 1508 des unterengadinischen "Statuts-Vertrages" steht der Vermerk, ein engadinischer Protokollist habe "die Statuten und Vertrag von teutsch in welsch ausgelegt, vor allen Comaunen und in einem jeden Dorf des Untern Engedeln verlesen" (Deplazes 1987,69).

<sup>22</sup>Die Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache für ganz Romanischbünden wurde nicht in Betracht gezogen, da die Verschriftlung erst stattfand, als das geographische und politische Zentrum der Drei Bünde, die Stadt Chur, seit dem Stadtbrand im Jahre 1464 durch den Zuzug deutschsprachiger Handwerker verdeutscht worden war (BüKirch, Band 1,66) und in den romanischsprachigen, voneinander getrennten und auch konfessionell zersplitterten Gebieten eine Vielfalt an Dialektken existierte.

## 2.2.2. Ursprung und Entstehung der im Surselvischen benutzten Grapheme und Graphemkombinationen

Zur Zeit der Verschriftung des Surselvischen gab es bereits gedruckte rätoromanische Texte im Engadin und in der Sutselva. Die surselvischen Autoren konnten bei der Verschriftung somit aus mehreren Quellen schöpfen (vgl. 2.2.1.).

Die meisten der von den Autoren benutzten Grapheme stammen aus der lateinischen Schrift. Diesen Graphemen entspricht je ein bestimmtes Phonem, das Zuordnungsverhältnis von Phonem zu Graphem und von Graphem zu Phonem ist wie im Lateinischen klar und durchsichtig. Da aber das Rätoromanische, wie andere europäische Sprachen (beispielsweise das Deutsche: /ʃ/, /χ/, /ü/, /ö/ usw.), mehr Phoneme hat als das Latein, konnten mit den lateinischen Graphemen nicht alle Phoneme erfasst werden. So entstanden weniger eindeutige Zuordnungsverhältnisse und Inkonsistenzen (vgl. Lewandowski, Band 1,52,53). Beispielsweise gibt es Zeichenverbindungen für einen einfachen Laut (deutsch <sch>, italienisch <sc> vor i,e für /ʃ/), oder eine Affrikate wird mit einem einfachen Zeichen wiedergegeben (deutsch <z> für /ts/, italienisch <g> vor i,e für /g/).

Somit verlangten Fälle, in denen ein Zuordnungsverhältnis von Phonem zu Graphem und von Graphem zu Phonem gemäss dem lateinischen Graphemsystem nicht möglich war, andere Modelle. Dort orientierten sich die Autoren an anderen Graphemsystemen, am deutschen und am italienischen.

Aus dem Deutschen wurden folgende noch heute gebräuchliche Graphemkombinationen entlehnt: <sch> für /ʃ/, <tsch> für /χ/. Aus dem Italienischen sind dies: <gl> für /ʎ/, <gn> für /ɲ/ und das Graphem <g> (vor i,e) für /g/.

### Wiedergabe von /č/

<**ch**>: Die Schreibung <ch> zur Wiedergabe von /č/ wurde in der Surselva seit Gabriel 1611 hauptsächlich von den protestantischen Autoren benutzt. <ch>, in der Surselva durch Gabriel 1611 eingeführt, erschien zuvor bei den engadinischen Verschriftern (vgl. Bifrun 1560, Chiampel 1562) und teilweise auch bei Bonifaci 1601.

Ältere Belege aus Manuskripten zeigen, dass hauptsächlich im Engadin schon vor den gedruckten Texten Bifruns und Chiampels reger Gebrauch von <ch>, <chi> gemacht wurde. Die ersten gefundenen Belege stammen aus dem 14. Jahrhundert, vgl. 1331 Valchava (RN 2,281); 1375 Chomadin, Chüval, Bevers (RN 1,426); 14. Jh. Chiampatsch, Ardez (RN 2,68). <ch>, <chi> wurde im Engadin des 16. Jahrhunderts beinahe ausschliesslich zur Wiedergabe von /č/ (in An- und Inlaut) benutzt. In Mittelbünden und in den Südtälern erschien diese Wiedergabe vereinzelt, im Raum Chur und in der Surselva überhaupt nicht.

Diese Schreibung <ch>, <chi> für /č/ stammt zweifellos aus dem norditalienischen Raum, vgl. Monaci, 1955,596, "ch per c palatale o ci":

- genuesisch, vor 1194, *chaidejai, chu, deschasei, chevei,*
- lucchesisch, 1268, *Anselmucho,*
- pistoiesisch, 1275, *chella.*

Sie wurde im Engadin wohl durch die vielen engadinischen Emigranten in Norditalien, speziell in Venedig, verbreitet.

**<tg> (<gt>):** Die Graphemfolge **<tg>** zur Wiedergabe von /č/ wurde seit Calvenzano 1615 ausschliesslich von den katholischen surselvischen Autoren benutzt. Die Verschriftung **<tg>** (Wechselseitform **<gt>**) für /č/ fand aber schon vor der Verbreitung des Buchdruckes Verwendung. Die ersten gefundenen Belege stammen aus dem 14. Jahrhundert, es sind Ortsnamen hauptsächlich aus dem Raum Chur, Valendas:

1346	<i>Curtgin</i>	Untervaz	RN 1,319
1365	<i>Vinea streitgia</i>	Zizers	RN 1,310
1375	<i>Flitginas</i>	Maladers	RN 2,141
1375	<i>Mullietg</i>	Chur	RN 2,195
1376	<i>Mullietg</i>	Zizers	RN 2,195
1384	<i>Duitg</i>	Valendas	RN 2,131
1385	<i>Feintgel zsutt</i>	Valendas	RN 1,95
1386	<i>Truygt</i>	Valendas	RN 2,349
1386	<i>Salyegt</i>	Valendas	RN 1,96
1394	<i>Viavengt</i>	Müstair	RN 2,605
Ende 14. Jh.	<i>Sur Duitgs</i>	Ilanz	RN 1,80.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts fand die Schreibung also auch in Ilanz und im Münstertal Verwendung. Auch im 15. und im 16. Jahrhundert erschien die Graphie **<tg>** (selten **<gt>**) gehäuft im Raum Chur und in der Sutselva, wiederholt im Prättigau und im Bergell. In der Surselva ist der einzige gefundene Beleg von Anfang des 16. Jahrhunderts, *Prau dil pingt 'Fichtenwiese'* (Duvin, RN 1,72). Im Engadin wurden keine Belege von **<tg>** gefunden.

Zur Entstehung dieser Graphemfolge lässt sich folgende Hypothese aufstellen: Sie ist wohl als Analogieform zu den aus der deutschen Orthographie entlehnten und im 14. Jahrhundert gebräuchlichen Graphemfolgen **<sch>** für /š/ und **<tsch>** für /č/ entstanden. Der Wiedergabe des Frikativs /š/, **<sch>**, wurde ein **<t>** vorangestellt, um die Affrikate /č/ zu verschriften. Analog dazu wurde der Wiedergabe des stimmhaften Quetschlautes /g/, **<g>**, ein **<t>** vorangestellt, um die stimmlose Affrikate /č/ zu verschriften.

**<g> (<gg>):** Diese von allen surselvischen Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts benutzte Wiedergabe für /č/ im Auslaut hatte zur Zeit der Verbreitung des Buchdruckes bereits eine lange Tradition. Die ersten gefundenen Belege stammen aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert: 1296 *Caudevige*, Igis (RN 2,366); Ende 13. Jh. *Kaw de vig*, *Traschig*, Flims (RN 1,110). Aus dem 14. Jahrhundert stammen folgende Belege:

1348	<i>Vigs</i>	Cazis	RN 2,366
1370	<i>Camplöng</i>	Ftan	RN 2,67
1375	<i>Sot Vig</i>	Peist	RN 2,366
1400	<i>Fastaigg</i>	Fürstenau	RN 2,158
1400	<i>Trugia</i>	Rueun	RN 2,348

Die bereits Ende des 13. Jahrhunderts zur Wiedergabe von /č/ erschienene Schreibung <g>, <ig> (seltene Variante <gg>, <igg>) wurde in den folgenden Jahrhunderten im ganzen rätoromanischen Sprachgebiet gebräuchlich. Sie diente meist als Auslautwiedergabe von /č/, ausnahmsweise als Inlautwiedergabe.

Die Herkunft dieser Verschriftung von /č/ im Auslaut ist erkennbar in der graphischen Nähe zum Etymon, vgl. beispielsweise TROGIO-, *truig* und CAMPUS LONGUS, *Camplōng*.

**<gg>:** Die in der Sut- und Surselva seit Calvenzano 1611 benutzte In- und Auslautwiedergabe <gg>, <ggi> für /č/ kann zuvor nur vereinzelt in Urkunden belegt werden, einziger gefundener Beleg im Inlaut ist *Tribigga*, 1605, Falera (RN 2,861). Ursprünglich stammt diese Schreibung wohl wie Calvenzano selbst aus der Lombardei.

**Andere Graphien:** Neben den bisher besprochenen Wiedergaben für /č/ findet man noch folgende Graphemkombinationen, die zum Teil eine lange Tradition haben:

- <ck>, <gk>, <kk>: 1389 *introekk*, Münstertaler Weidbeschreibung (vgl. Deplazes 1,52)
  - 1397 *Cavienck*, Vella (RN 2,605)
  - 1422 *Cawieck*, Luven (RN 2,78)
  - 1473 *Bradelgrügk*, Tschiertschen (RN 2,269)
  - 1512 *Ganwyck*, Sched (RN 2,366)
  - 1536 *Arck*, Bondo (RN 2,22)
- <dg>: 14. Jh., *Prada da Dgirs*, Chur (RN 2,163)
  - 1455 *Prau redg*, Cunter (RN 2,283).

### Wiedergabe von /šč/

Die Wiedergabe dieses nur dem Romanischen eigenen Nexus ist variantenreich.

Bei den ersten sut- und surselvischen Autoren gedruckter Werke ist die Verschriftung von /šč/ folgende: In Gabriel 1611 findet man <*schk*><sup>23</sup> (Chiampel 1562, Bonifaci 1601). In Gabriel 1625 wurde diese Schreibung durch <*sc*>, <*sci*> bzw. <*st*>, <*sti*> ersetzt. Die katholischen surselvischen Autoren benutzten hauptsächlich die Graphemfolge <*stg*>, <*stgi*>, die durch <*s*> (vor Konsonant oft /ʃ/) + <*tg*> (für /č/) zusammengesetzt ist. In Nauli 1618 findet man <*schg*>, <*schgi*> wie bereits vereinzelt in Bonifaci 1601. Hier wurde <*sch*> (für /ʃ/) mit dem Graphem <*g*>, <*gi*> (für /č/ im Auslaut) kombiniert.

Der erste hier gefundene Beleg, in dem sicher /šč/ enthalten ist, ist folgender:

14. Jh.      *Paschg*      Ruschein      (RN 1,85).

Zu *Paschg* (14. Jh.) ist auf *Wal de Pastg*, 1527, Ruschein (RN 2,233) zu verweisen.

---

<sup>23</sup>Mit Hilfe des *k* wird eine Kollision mit einfacherem <*sch*> für /ʃ/ vermieden.

Die Schwierigkeiten bei der Besprechung der Wiedergabe von /šč/ soll mit Hilfe des folgenden Beispiels (Belege des Namens *Chamues-ch*) illustriert werden, bei dem nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wann der Schreiber /šk/ und wann er /šč/ wiedergeben wollte (RN 2,656):

1137-1139	<i>Campolovasco, -vasto</i>
1290-1298	<i>Campufasco, Gambescascum</i>
1297	<i>in Kamogascho, Kamogasko</i>
1304	<i>de Camugasco, Camigascho</i>
1356,1375	<i>in Camogasco, Camogask</i>
1378,1382	<i>Camogaschg</i>
1400	<i>Gamogaschg</i>
1441	<i>Kamogask</i>
1473	<i>Camoaschg</i>
1514	<i>Kamagast</i>
1560	<i>Chiamuastch</i>
1578	<i>Chiamueschg</i>
1587	<i>Camogasc</i>
1605	<i>Ciamuesck.</i>

Ist der Übergang von /šk/ zu /šč/ erst im Beispiel *Chiamuastch* (1560) vollzogen, als auch /č/ statt /k/ für den Anlaut geschrieben wird?

Vorbehalte sind auch in den folgenden Jahrhunderten bei der Beurteilung der hierher gehörenden Belege anzubringen:

1411	<i>Puschgatsch</i>	Luzein	(RN 2,57)
1422	<i>Runc da Schker</i>	Sta.Maria	(RN 2,593)
1430	<i>Skerr</i>	Zuoz	(RN 2,593)
1455	<i>Ganikla Fanaschg</i>	Jenins	(RN 1,303)
1473	<i>Vinea woschga</i>	Untervaz	(RN 1,320)
1487	<i>Baschgus</i>	Maienfeld	(RN 2,234)
1495	<i>Morastg</i>	Präz	(RN 2,759).

Die Schreibungen sind also 4x <schg> und je 1x <schk>, <sk>, <stg>. Die Graphemfolge <schg> erscheint im Raum Chur und im Prättigau, <schk> im Münstertal, <sk> im Oberengadin und <stg> in der Sutselva.

Im 16. Jahrhundert ist die häufigste Wiedergabe von /šč/ der gefundenen Belege <schg> (13x), etwa gleichmässig auf den Raum Chur und die Sutselva verteilt. Oft findet man auch die Wiedergabe <schk> (8x), die 5x im Oberengadin auftritt, einmal in der Surselva (1536 *Wall del Paschk*, Schnaus, RN 2,233), einmal in der Sutselva (1587 *aer Schkier*, Präz, RN 2,593) und einmal im Bergell (1542 *Böschk*, Vicosoprano, RN 2,57). Wiederholt erscheint auch <schi> (4x), nämlich 3x im Engadin und 1x in der Sutselva. Einzelbelege sind <stg> (1527 *Wal de Pastg*, Ruschein, RN 2,233), <schkhi> (1538 *Schkhiauatschs*, Pontresina, RN 2,133), <stch> (1560 *Chiamuastch*, RN 2,656) und <sk> (1547 *Praw skürs*, Scheid, RN 2,224).

Die häufigsten Graphemkombinationen sind also folgende:

$\langle sch \rangle$	+	$\langle g \rangle$	+	$\langle s \rangle$	+	$\langle ch \rangle$
$\langle k \rangle$						$\langle tg \rangle$
						$\langle k \rangle.$

### Wiedergabe von /g/

$\langle g \rangle$  vor i (e): Das bei allen rätoromanischen Autoren gedruckter Werke vorkommende Graphem  $\langle g \rangle$  vor i (e,ö,ü,y) zur Wiedergabe von /g/ wurde in allen Teilen Graubündens schon sehr früh benutzt.

Gefundene Belege des 14. Jahrhunderts illustrieren dies:

1312	<i>Giros</i>	Maladers	(RN 1,356)
1344	<i>Geil</i>	Tiefenkastel	(RN 2,706)
1346	<i>Gir lung</i>	Untervaz	(RN 2,163)
1350	<i>Gigeniu</i>	Jenins	(RN 2,709)
1375	<i>Prau de Angels</i>	Maladers	(RN 2,16)
1376	<i>Gyratsch</i>	Chur	(RN 2,163)
1389	<i>Colonia de ca Göri</i>	Murissen	(RN 2,559)
1390	<i>Gugelles</i>	Ftan	(RN 1,394)
1390	<i>Gütz</i>	Ftan	(RN 1,394).

In den folgenden Jahrhunderten wurde das Graphem in allen Regionen Graubündens sehr gebräuchlich.

Das Graphem  $\langle g \rangle$  vor i (e) ist eine frühe Entlehnung aus der italienischen Orthographie, wo diese Schreibung allerdings zur Wiedergabe eines etwas andern palatalen Lautes dient, nämlich von /g/. Bei /g/ handelt es sich um einen stimmhaften mediopalatalen Quetschlaut, bei /g/ um einen zu /č/ homorganen stimmhaften Laut (DRG 1,15).

### Wiedergabe von /š/

$\langle sch \rangle$ : Die aus der deutschen Orthographie stammende Schreibung  $\langle sch \rangle$  für den Frikativ /š/ wurde in allen rätoromanischen Gebieten seit den Anfängen der Verschriftung benutzt. Frühe Belege sind beispielsweise folgende:

1141	<i>Schischams</i>	Schams	(RN 2,839)
1270	<i>Schlauns</i>	Schlans	(RN 2,836)
1325	<i>Schlewis</i>	Schleuis	(RN 2,838).

**<sc>**: Höchst selten hat sich eine Schreibung nach italienischem Modell, **<sc>**, **<sci>**, in die Verschriftung des Surselvischen verirrt.

### Wiedergabe von /č/

**<tsch>**: Die Buchstabenkombination **<tsch>** zur Wiedergabe von /č/ ist eine frühe Entlehnung aus dem deutschen Graphemsystem und wurde beinahe von allen Autoren gedruckter Werke benutzt.

Von den gefundenen Belegen ist der älteste aus dem Jahre 1346, *Tschisengas*, Untervaz (RN 2,91). Die Schreibung **<tsch>** war schon im **14. Jahrhundert** in allen rätoromanischen Gebieten verbreitet, vgl. 1350 *Clusatsch*, Pitasch (RN 2,99); 1350 *Tschaflur*, Schleins (RN 2,871); 1374 *bitschen*, Chur (RN 2,242); 1394 *Tschelarie*, Müstair (RN 2,89).

Zur Graphie **<tsch>** gibt es im ganzen rätoromanischen Gebiet auch vereinzelte Varianten, vgl. **<tschz>**, **<tzsch>**, **<zsch>**, **<csch>**, **<schz>**, **<ttsch>**. Zu letzterem vgl. 1406 *Blitschün*, Churwalden (RN 2,630); 1496 *Falärattschen*, Conters i.P. (RN 2,682); 1500 *Gattschada*, Fläsch (RN 2,77).

**<c>** vor i,e: Neben der aus der deutschen Orthographie stammenden Form **<tsch>** wurde von den katholischen surselvischen Autoren vereinzelt auch das italienische **<c>** vor i,e benutzt, im Inlaut zum Teil **<cc>**, **<cci>**.

Nachfolgend wird der Verschriftungsablauf einiger einschlägiger Ortsnamen aufgeführt:

- <i>Schlarigna</i> :	1161 Ende 13. Jh. 1320 1334 1375 1499 1572	<i>de Zalerina</i> <i>in loco Celerine</i> <i>Celarina</i> <i>Zelarina</i> <i>Schzelerina</i> <i>Tschellerina</i> <i>Tschlarina</i> (RN 2,837)
- <i>Tschiertschen</i> :	769-800 12. Jh. 1222 1336 1375 1438 1462 1551	<i>in Cercene</i> <i>de Circine, de Zirzine</i> <i>in Scirsenes</i> <i>Scherzen</i> <i>Schzertzens</i> <i>ze Zschertschen</i> <i>Tschertzen</i> <i>Tschiertschen</i> (RN 2,874)
- <i>Tschappina</i> :	1396 1448	<i>in Schipinen, in Stipinen</i> <i>uff Tschuppen</i> (RN 2,872).

## Wiedergabe von /ñ/

Die ersten protestantischen surselvischen Autoren gedruckter Werke verwendeten *<ng>*, *<ngi>* zur Wiedergabe von /ñ/, eine Schreibung, die auch in Chiampel 1562 erschien. Die katholischen surselvischen Autoren verschrifteteten /ñ/ mit *<gn>*, *<gni>*, im Auslaut teilweise mit *<ng>*, *<ing>*. Die Schreibung *<gn>*, *<gni>* wurde zuvor von Bifrun 1560 und Bonifaci 1601 benutzt.

*<gn>*, *<ng>*: Die ersten gefundenen Belege der Wiedergabe *<gn>*, *<gni>* für /ñ/ stammen aus dem 13. Jahrhundert:

1204	<i>Segagnio</i>	Sagogn	(RN 2,820)
1219	<i>Pignigo</i>	Pignia	(RN 2,243)
1289	<i>Segnis</i>	Segnas	(RN 2,842).

In den folgenden Jahrhunderten häuften sich die Belege von *<gn>*, *<gni>* im Wechsel mit *<ng>*, *<ngi>*, und zwar in allen rätoromanischen Gebieten.

Der Gebrauch der beiden Formen *<gn>*, *<gni>* und *<ng>*, *<ngi>* im 15. und im 16. Jahrhundert war etwa ausgeglichen. Zur Verteilung ist zu sagen, dass in der Surselva und im Raum Chur eher *<ng>*, *<ngi>* benutzt wurde, in den Südtälern hingegen beinahe ausschliesslich und sehr häufig *<gn>*, *<gni>*. In der Sutselva und im Engadin fanden diese beiden Wechselseiten etwa gleich oft Verwendung.

**Andere Graphien:** Neben den oben genannten Formen *<gn>*, *<gni>* und *<ng>*, *<ngi>* gab es noch viele Varianten, die bis nach der Verbreitung des Buchdruckes zur Wiedergabe von /ñ/ benutzt wurden, beispielsweise *<ngn>*, *<yngn>*, *<nng>*, *<gyn>*, *<gin>*, *<ny>*, *<yn>*, *<nni>*.

Der Ursprung dieser Vielförmigkeit ist in italienischen und französischen mittelalterlichen Texten zu suchen. Dort wurde palatalisiertes n mit *<ngi>*, *<ign>*, *<gni>*, *<gn>*, *<ni>*, *<nni>*, *<ngni>*, *<ngn>* usw. wiedergegeben (Monaci 1955,597; Gossen 1967,130, 203). Diese Tradition der Polygraphie wurde in Romanischbünden teilweise fortgesetzt. *<gn>* und *<ng>* konnten sich erst mit dem Buchdruck durchsetzen.

Zur Illustration hierzu folgt der Verschriftungsablauf einiger stammverwandter Beispiele:

- RN 2,41 (zu BETULLA 'Birke'):

1346	<i>Bidinngiw</i>	Untervaz
1358	<i>Bidengw</i>	Malix
1370	<i>Bedīng</i>	Guarda
1375	<i>Bidengiv</i>	Chur
1565	<i>Badogyna</i>	Soglio
1574	<i>Vall dalla Badonya</i>	Sevgein

- RN 2,243,244 (zu PINEUS 'zur Fichte gehörig'):

1219	<i>Pignigo</i>	Pignia
1354	<i>Pynniw</i>	Pignia
1375	<i>Pingluns</i>	Maladers
1403	<i>Pingyðw</i>	Pigniu
1411	<i>Pynnñw</i>	Luzein
1552	<i>Paraw Piniell</i>	Degen.

### Wiedergabe von /t/

Die ersten protestantischen surselvischen Autoren gedruckter Werke verwendeten vorwiegend *<lg>*, *<lgi>* zur Wiedergabe von /t/. Diese Schreibung erscheint auch in Chiampel 1562 (ebenfalls die Variante *<llg>*, *<llgi>* als Inlautwiedergabe). Die katholischen surselvischen Autoren verwendeten *<gl>*, *<gli>* zur Wiedergabe von /t/. Bifrun 1560 und Bonifaci 1601 benutzten beide Schreibungen, sowohl *<gl>*, *<gli>* als auch *<lg>*, *<lgi>*.

*<lg>*, *<gl>*: Die ältesten gefundenen Belege von *<lg>* stammen aus dem 14. Jahrhundert:

1375	<i>Cauatzalgia</i>	Bever	(RN 2,74)
1394	<i>Creysäulg</i>	Scuol	(RN 2,665).

Im 15. Jahrhundert wurde *<lg>*, *<lgi>* und dazu die Wechselform *<gl>*, *<gli>* zur Wiedergabe von /t/ immer gebräuchlicher, was auch für alle rätoromanischen Gebiete gilt:

1409	<i>Sulg lüng</i>	Sarn	(RN 1,131)
1410	<i>Praw bawulg</i>	Urmein	(RN 2,269)
1410	<i>Praw capielg</i>	Urmein	(RN 2,75)
1448	<i>Galgilga</i>	Untervaz	(RN 2,703)
1448	<i>Bra bulgy</i>	Untervaz	(RN 2,319)
1459	<i>Castielg</i>	Filisur	(RN 1,234)
1460	<i>Selgeray</i>	Sta.Maria	(RN 1,365)
1466	<i>Mulgaers</i>	Thusis	(RN 1,139)
1470	<i>Val walger</i>	Breil	(RN 1,33)
1470	<i>Glitz</i>	Breil	(RN 2,711)
1490	<i>Maruelg</i>	Luzein	(RN 1,269)
1492	<i>Galgaira</i>	Urmein	(RN 1,136)
1496	<i>Clawoelges</i>	Lantsch	(RN 2,97).

Die hier viel häufiger erscheinende Form ist *<lg>*, *<lgi>*. Eine Variante dazu bildete im 16. Jahrhundert *<llg>*, *<llgi>* (vgl. 1521 *Summa sellgia*, Schlarigna, RN 2,313; 1525 *Pallguns*, Scheid, RN 1,144). Im 16. Jahrhundert wurden die beiden Formen *<lg>*, *<lgi>* und *<gl>*, *<gli>* etwa gleich häufig benutzt. In den Südtälern wurde vorwiegend *<gl>*, *<gli>* geschrieben, in der Sutselva und im Raum Chur und Prättigau hauptsächlich *<lg>*, *<lgi>*. Im

Engadin und in der Surselva war der Gebrauch der beiden Formen etwa ausgeglichen, wobei innerhalb der Surselva <gl>, <gli> vorwiegend in der oberen Cadi und im Lugnez benutzt wurde, <lg>, <lgi> hauptsächlich im Kreis Ilanz, Flims.

**Andere Graphien:** Neben <gl>, <gli> und <lg>, <lgi> wurden früh schon auch andere Graphemkombinationen zur Wiedergabe von /ʎ/ verwendet, so beispielsweise <il>, <li>, <ill>, <lli>, <illi>, <yll>, <lly>.

Die Verschriftung von /ʎ/ ist seit den Anfängen der schriftlichen rätoromanischen Wiedergabe variantenreich.

Der Ursprung dieser Vielförmigkeit ist wohl in mittelalterlichen italienischen und französischen Texten zu suchen, in denen palatalisiertes l mit <lg>, <lgi>, <gli>, <il>, <li>, <ll>, <lli>, <lh>, <lhy>, <lgl>, <lgli> usw. wiedergegeben wurde (Monaci 1955,596; Gossen 1967,203f.), eine Tradition, die im romanischen Sprachgebiet teilweise übernommen wurde. Erst mit der Verbreitung des Buchdruckes konnte sich die Wechselform <gl>, <gli> und <lg>, <lgi> durchsetzen.

Zur Illustration folgt ein Verschriftungsbeispiel:

- \*SILIA 'lange Ackerstreifen' (RN 2,313):

1349	<i>Seillia de Lupias</i>	Chur
1350	<i>Seillias</i>	Jenins
1400	<i>Selias</i>	Filisur
1416	<i>Sellyas Runas</i>	Chur
1418	<i>Seilla cavera</i>	Scuol
1501	<i>Selialonga</i>	Tomils
1521	<i>Summa sellgia</i>	Schlarigna
1525	<i>Sagliolas</i>	Almens
1541	<i>Sellya lunga</i>	Ruschein
1543	<i>Seilyas</i>	Mon.

### 2.2.3. Graphemlisten früherer rätoromanischer nicht-surselvischer Autoren

Nachfolgend erscheinen drei Listen mit Graphemen und Graphemkombinationen, die von wichtigen nicht-surselvischen Autoren gedruckter Werke des Rätoromanischen aus der Zeit vor der Entstehung des ersten gedruckten surselvischen Textes benutzt wurden.

Diese Listen wurden anhand folgender Texte erstellt: Bifrun 1560, oberengadinisch, Chiampel 1562, unterengadinisch, und Bonifaci 1601, sutselvisch. Sie sollen zu Dokumentations- und Vergleichszwecken dienen. Gut vor Augen geführt wird auch die Tendenz zur Polygraphie.

#### Jachiam Bifrun, *L'g Nuof Sainc Testamaint* (1560)

/č/	Anlaut	<ch>, <chi>: chi, chier, chiarta, chiosa, chioensth
	Inlaut	<ch>, <chi>, <ichi>: perche, sturpcijnscha, scherchier, brichia, malizchia, auarizchia, darchio, qualchiuns, poichia
		<cchi>: buocchia, pecchiaduorts, acchiatô
		<gi>: crucifigier
	Auslaut	<ck>, <ick>: fick, launguaick, poick
		<ch>: qualch, ingrazch, inimich
		<g>, <ig>: loeng, uisibelmang, araig, alaig
		<c>: sainc, saenc, uainc

---

/šc/	Anlaut	<scki>: sckifimaint, sckiafidas, sckiürezza, sckiüsêr
		<sthchi>: sthchiatscher
	Inlaut	<scki>: uesckimainta, masckiel, isckiürieu, asckiusand
		<schi>: arfraschier
		<schchi>: taschchia
		<stcki>: astckiêr
		<stchi>: bistchiel, bestchia, astchio
		<ski>: arfraskiamaint
	Auslaut	<sthck>: Tudaisthck
		<sthc>: boesthc
		<stc>: boestc
		<stch>: Chiamuastch

---

/g/	Anlaut	<g>, <gi>: <i>generalmang, giüst, gio, giu</i>
	Inlaut	<g>, <gi>: <i>ariginam, gugien, bgier, leaungia, agiüd, imgiuro, truppagius</i>
		<dgi>: <i>brudgiedas, misericordgia</i>
<hr/>		
/s/	Anlaut	<sch>: <i>schi</i>
		<sth>: <i>sthquitschevan</i>
	Inlaut	<sch>: <i>uschiglioë, cuschidrêr, increschês, inguoscha</i>
		<sth>: <i>lasthêr</i>
	Auslaut	<sth>: <i>paesth, interlasth, liüsth, nosth, crusth</i>
<hr/>		
/č/	Anlaut	<sch>: <i>schil, schient, schert, scherchier, scharnieu</i>
	Inlaut	<tsch>: <i>pitschen, fatscha, amütscher</i>
		<tsth>: <i>pitsthen</i>
		<tst>: <i>utstlina</i>
		<sth>: <i>abrasthôs</i>
		<sch>: <i>cunschieu, beadinscha, uainschas, arschaiuar</i>
	Auslaut	<sth>: <i>Aromaunsth, amuruadisth</i>
		<tsth>: <i>fatsth, bratsth, loentsth</i>
<hr/>		
/ñ/	Anlaut	<gn>, <gni>: <i>gnir, gnieu, gniand</i>
	Inlaut	<gn>, <gni>: <i>signer, manzügna, tgnair, alignô, ignuraunza; inschignieda, spargnio, cugniouscher, bsügnius</i>
	Auslaut	<ng>: <i>uing, pittanoeng, bsüng</i>
<hr/>		
/t/	Anlaut	<li>: <i>lieud, liüsth, liüna, lioter</i>
	Inlaut	<gl>, <gli>: <i>agli, glimijras, piglier, uschiglioë, sumaglia</i>
		<lg>: <i>milgra</i>
	Auslaut	<lg>, <ilg>: <i>filg, delg, uoelg, sülg, dalg; uijlg, oeilg, sullailg</i>
<hr/>		

Durich Chiampel, *Un cudesch da psalms* (1562)

/č/	Anlaut	<ch>, <chi>: chi, chiantar, chiaritad, chioendsch
	Inlaut	<ch>, <chi>, <gchi>: darcheau, giüdichiar, iminchia, parchiai/parchè, alchün/alchiün, saingchia
	Auslaut	<gi>: gratzgia, uratzgiun, sapgian <ck>: brick, dèck, languack, inqualck <gk>: saingk, grandamaingk, puingk <ch>: Durich, amych <g>, <ig>: dyg, raig
<hr/>		
/šč/	Anlaut	<schk>, <schki>: schküsa, schkiaffyr, schkiargiar
	Inlaut	<schki>: aschkian, pittanaischkias
	Auslaut	<schk>: boeschk, tudaischk, spurchiaischk <sck>: mansnaraisck
<hr/>		
/g/	Anlaut	<g>, <gi>: generalmaingk, giamgias, giüst, giuff
	Inlaut	<g>, <gi>: Euangeli, diligentza, gugent; ingiünnas, agien, argient, fadiglia <dgi>: predgiar, inuilgdgia
<hr/>		
/š/	Anlaut	<sch>: schi, schy
	Inlaut	<ssch>: chiarisschem, lasschar, cunguosscher
	Auslaut	<sch>: uschè <sch>: cudesch, paasch, nausch
<hr/>		
/č/	Anlaut	<tsch>: tschél, tscheart, tschantschar
	Inlaut	<tsch>: chiütschina, schquitschar, utschlamainta, tschauntscha, naschentscha
	Auslaut	<ttsch>: buttschyn, chiattscha, fettscha <tsch>: metsch, buttatsch, martsch
<hr/>		
/ñ/	Anlaut	<ng>: ngyr, ngüd, ngand
	Inlaut	<ng>: Sènger, guadangular, Singur, cunguosscher
	Auslaut	<nng>: Sènnger, vènngen, bsoennga <gn>: assegnüdt <ng>, <ing>: chiaruing, urdeng, uèng, bsoeng, ramaing <nng>: uènng
<hr/>		

/t/	Anlaut	<lg>, <lgi>: lgieut, lgüm
	Inlaut	<llg>: pillgan, uoellga, suttillgas, illgümna
	Auslaut	<lg>: uschèlgoe, mulgears, mürawlgar, wlgüd <lg>: filg, uèlg, oelg, chiawalg <llg>: uoellg

---

Daniel Bonifaci, *Catechismus. Curt mussameint dels principals punctgs della christianevla religiun* (1601)

/tʃ/	Anlaut	<ch>, <chi>: cheu, cheasa, chiausa
	Inlaut	<tg>, <tgi>: spitgein, dretgia
		<tch>, <tchi>: partcheus, dretchüra, dretchia, tratchia
		<ck>: manckar
		<ch>, <chi>: perchüra, bichia, münchenia
		<gchi>: bigchia
		<ghi>: sanghia
		<ctgi>: früctgievlas
		<gi>: ingratzgia, sapgia
	Auslaut	<tg>: fitg, ünandretg, frütg, fatg
		<tgh>: fitgh, gitgh, frütgh, adatgh
		<ctg>: intelectg, delectg, punctg, noctg, früctg
		<gh>: bigh, linguagh
		<gth>: adagth
		<g>: amig, dettig

---

/ʃ/	Anlaut	<schk>: schkiretza
	Inlaut	<sck>: sckiffeu
		<schk>: freschka
		<schg>: freschgeinta
	Auslaut	<schk>: Tudeschk, paschk

---

/g/	Anlaut	<g>, <gi>: gea, giuvnal
	Inlaut	<g>, <gi>: agüd, nagüna, leger, baselgia

---

/š/	Anlaut	<i>&lt;sch&gt;: schinavaunt</i>
	Inlaut	<i>&lt;sch&gt;: aschija, crescha, laschar</i>
	Auslaut	<i>&lt;sch&gt;: cudisch, pasch</i>

---

/č/	Anlaut	<i>&lt;tsch&gt;: tscheina, tssearchian, tschauntscha</i>
	Inlaut	<i>&lt;sch&gt;: schantaa</i>
	Auslaut	<i>&lt;tsch&gt;: datschiert, pitschen, credientscha</i> <i>&lt;tsch&gt;: servetsch</i> <i>&lt;sch&gt;: Romaunsch</i>

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<i>&lt;gn&gt;, &lt;gni&gt;: spargneu, Signur, cognuschan; malzognia</i>
	Auslaut	<i>&lt;gn&gt;: fign, vegnign, malmundügn</i>

---

/ł/	Anlaut	<i>&lt;lg&gt;, &lt;lgi&gt;: lgijsch, lgeud, lgietz</i>
	Inlaut	<i>&lt;gl&gt;, &lt;gli&gt;: intagleada, viglia, tuaglia</i>
	Auslaut	<i>&lt;lg&gt;, &lt;lgi&gt;: Domlgeaschka, Tumlgieschka</i> <i>&lt;gl&gt;: igl, quegl, solegl, agl</i>

---

## 2.3. Konsonantismus und Vokalismus des 17. und 18. Jahrhunderts

### 2.3.1. Einleitung

In diesem Abschnitt wird die Orthographie der oben vorgestellten sur- und sutselvischen Autoren mit der Zielsetzung untersucht festzustellen, nach welchen Kriterien der Autor sein Idiom verschriftet hat und welches die Voraussetzungen, Einflüsse und Mechanismen zur schriftlichen Umsetzung des Idioms waren.

Die Analyse wird in zwei Hauptbereiche unterteilt, einerseits in Fragen, die den Konsonantismus betreffen, andererseits in solche des Vokalismus.

Als Korpus für die Untersuchung sind von jedem Autor etwa zwanzig Seiten seines (meistens Haupt-) Werkes in der Erstausgabe<sup>24</sup> ausgewählt worden. Es sind dies folgende Texte protestantischer Autoren:

- Gabriel 1611,1-12, A 1-8,
- Gabriel 1648,20-41,
- Bibla 1717-1719, Genesis Kapitel IV-X,
- Riola 1749,1-9, 94-105,
- Conrad 1784,VI-XV, 4-13,
- Carisch 1856, Matthäusevangelium Kapitel IV-X,
- Bibla 1870, Genesis Kapitel IV-X,

sowie folgende Texte katholischer Autoren:

- Calvenzano 1611,1-21,
- Calvenzano 1615,1-21,
- Nauli 1618, Vorrede und S.1-17,
- Salo 1665,14-37,
- Alig 1672,1-21,
- Consolazion 1731, *Sei benediu tiu num, o Diu.*

Die Ergebnisse der Untersuchung eines jeden Korpus werden sowohl im Konsonantismus wie auch im Vokalismus jeweils in einem Schema (a) aufgelistet und anschliessend besprochen (b).

Die Anordnung der verschiedenen Schemata und Besprechungen ist folgende:

- die Texte protestantischer Autoren, geordnet nach dem Erscheinungsjahr
- die Texte katholischer Autoren in entsprechender Anordnung.

---

<sup>24</sup>Ausnahmen dazu bilden Calvenzano 1615 (überarbeitete Zweitausgabe von Calvenzano 1611), Bibla 1717-1719, Carisch 1856, Bibla 1870 (z.T. überarbeitete Neuauflagen von Gabriel 1648) sowie die Liedersammlung Consolazion 1731 (die vierte, veränderte Auflage der Consolazion 1690).

Die in der Arbeit verwendeten phonetischen Zeichen entsprechen im wesentlichen denjenigen des DRG 1,15f.

Die Phoneme stehen in //. Die Grapheme und die Graphemkombinationen stehen in <> und werden wie die aufgeführten Beispiele *kursiv* geschrieben.

## 2.3.2. Konsonantismus

In der Analyse des surselvischen Konsonantismus werden nicht alle Mitlaute berücksichtigt. Es werden nur diejenigen Laute untersucht, bei denen die Buchstabe-Laut-Entsprechung nicht klar und teilweise komplex ist, die deshalb dem Autor bei der Verschriftung oft Schwierigkeiten bereitet haben. Es sind dies beispielsweise einfache Laute, die mit Buchstabekombinationen wiedergegeben werden (vgl. z.B. für /ñ/ *<gn>* bzw. *<ng>*).

Die nach oben erwähnten Kriterien für die Analyse heranzuziehenden Laute sind folgende:

- /č/, heutiges *<tg>* (*tgaun, avantatg*)
- /šč/, heutiges *<stg>* (*stgirat, pastg*)
- /g/, heutiges *<g>* vor i oder e (*gie, agid, gentar, regent*)
- stimmloses /ʃ/<sup>25</sup> (nur pures š), heutiges *<sch>* (*sche, laschar*)
- /č/, heutiges *<tsch>* (*tschiel, tratsch*)
- /ñ/, heutiges *<gn>* (*gnanc, spagnol*)
- /ɿ/, heutiges *<gl>, <gli>* (*glieud, cavegl*).

Diese phonetischen Zeichen stehen wohlgernekt für erschlossene (hypothetische) Phoneme, da die Aussprache, wie sie zur Zeit der Verschriftung galt, nicht bekannt ist.

### Das Schema:

Das Schema soll es ermöglichen, Gesetzmäßigkeiten festzustellen, also Regeln zu formulieren, nach welchen der Autor die Laute verschriftet hat, und, da Regeln ja immer blos Soll-Werten entsprechen, natürlich auch deren Abweichungen aufzuzeigen.

Treten im gewählten Korpus nicht genügend Beispiele auf, um daraus die Regel definieren zu können, werden diese Beispiele selber im Schema aufgeführt, gefolgt von der Häufigkeitsangabe (in Klammern).

Fehlen Beispiele gänzlich, wird dies im Schema angegeben mit: (keine Beispiele).

Beachtet wird jeweils die Stellung des Phonems oder der Phonemfolge innerhalb des Wortes, z.B. /č/ im Anlaut (*tgaun*), im Inlaut (*patertgar*), im Auslaut (*adatg*).

---

<sup>25</sup>Das stimmhafte /ž/ wird in dieser Analyse nicht besprochen, da es in den häufigsten Fällen (heute immer) wie /ʃ/ wiedergegeben wurde, und dort, wo die schriftliche Unterscheidung der beiden Laute /ž/ und /ʃ/ von Interesse wäre, nämlich bei den italienischstämmigen Autoren, diese mangels Sprachkenntnissen nicht konsequent durchgeführt wurde.

Speziell aufgeführt werden im Schema auch Lautkombinationen, die auf die schriftliche Wiedergabe des betreffenden Lautes Einfluss haben konnten. Für den Laut /č/ sind dies /čn/, /nč/ und /rč/, für /č/ sind es die Lautkombinationen /nč/ und /lč/.

Wo es für die Verschriftung des Lautes von Bedeutung ist, wird angegeben, ob er in Kombination mit einem oder mehreren Vokalen steht, und zwar durch die Angabe "vor/nach a,e,i,o,u" oder durch ein hochgestelltes " (für "Vokal") vor oder nach dem Graphem bzw. der Graphemfolge, z.B. *faiggias* (Calvenzano 1615): <"iggl">.

Das Schema, in dem die Ergebnisse der Analyse aufgelistet werden, ist folgendermassen strukturiert:

/č/      Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

/šč/     Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

/š/      Anlaut  
          Inlaut

/ř/      Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

/č/      Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

/ř/      Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

/ѣ/      Anlaut  
          Inlaut  
          Auslaut

### Die Besprechung:

In der Besprechung erfolgen nähere Angaben zu den im Schema aufgeführten Gesetzmässigkeiten.

Als erstes werden einige Beispiele zur Dokumentation dieser Regeln gegeben. Den Beispielen folgen, wenn erforderlich, Angaben zur Herkunft sowie über das Auftreten dieser Grapheme in älteren rätoromanischen Texten. Sofern möglich wird begründet, weshalb der Autor das entsprechende Graphem bzw. die entsprechende Graphemfolge benutzt hat.

Es werden auch Vergleiche zwischen den Verschriftungsarten der verschiedenen Autoren gezogen.

Die Ausnahmefälle werden besprochen und nach Möglichkeit als "Fehler" oder "Variante" bezeichnet, wobei es sich bei "Fehlern" meist um Verschreibungen, also Inkonsistenzen, handelt, bei "Varianten" um zwei oder mehrere koexistierende Wiedergabemöglichkeiten. In einer Anmerkung am Ende der Besprechung eines Phonems bzw. einer Phonemfolge kann auf eine noch nicht berücksichtigte Eigenheit in der Verschriftungsart des betreffenden Autors hingewiesen werden.

Abschliessend steht bei jedem Autor ein kurzer, zusammenfassender Kommentar, in dem die Hauptmerkmale seiner Verschriftungsart aufgeführt werden.

#### **2.3.2.1. Protestantische Autoren**

##### Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz* (1611), S.1-12, A1-8

###### a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,y,e), <chi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>char, charezchia</i>
	Inlaut	<ch> (vor i,y,e), <chi> (vor a,o,u) <"(i)gch(i)"> (in abgeleiteten und flektierten Formen; entsprechend In- und Auslaut) (keine Beispiele für /č/ vor n) <ch> bzw. <chi> (auch nach n und r)
	Auslaut	<g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u) Ausnahme: <igk> in <i>lunguaigk</i> (4x)

/ɛ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<i>carschkioun</i> (12x), <i>vaschky</i> (1x) 'bekleidet' (Pl.)
	Auslaut	<i>bieschk</i> (1x)

Homographie /ɛ/ - /ɛk/: *schko, schkaffieu, schkular*

---

/g/	Anlaut	<g> (vor i,y,e), <gi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<g> (vor i,y,e), <gi> (vor a,o,u)

/š/	Anlaut	<sch>
	Inlaut	< <sup>v</sup> sch>
	Auslaut	< <sup>v</sup> sch>

/č/	Anlaut	<tsch>
		Ausnahme: <i>schantar</i> (1x)
	Inlaut	<tsch> (auch nach n) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	<tsch>

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<ng> (vor i,y,e), <ngi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<ng> (nach i,e), (keine Beispiele für /ñ/ nach a,o,u)

/ł/	Anlaut	<lg> (vor i,e), <lgi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<lg> (vor i,e), <lgi> (vor a,o,u), < <sup>v</sup> llgi>, selten < <sup>v</sup> lgi> (vor a)
	Auslaut	<lg>

## b. Besprechung (Gabriel 1611)

### Wiedergabe von /č/

Beispiele:    *chei; minchia, cumparchyr, partarchiar, dregchia; perfeg, faig.*

Die Wiedergabe von /č/ durch <ch(i)> in An- und Inlaut ist zuvor in den engadinerromanschen Verschriften erschienen, vgl. *chioses, malizchia* (Bifrun 1560), *chiantar, alchiünas* (Chiampel 1562). Dasselbe gilt für die <g>-Wiedergabe im Auslaut, vgl. *araig, sullettamang*

(Bifrun 1560), *raig* (Chiampel 1562). Auch die Ausnahmeform <(i)gk> in *lunguaigk* hat ihr Modell im Engadin, *saingk*, *grandamaingk* (Chiampel 1562).

Beispiele für die <"gch">-Wiedergabe sind: *partraigchiament* (1x), eine Ableitung von *partraig*, dann *dregchia* (4x) und *perfegchia* (2x), die analogen femininen Formen zu *dreg* und *perfeg*.

Es erscheint das Wort *cheau* 'Kopf', dessen /č/-Verschriftung - bei der heutigen Aussprache - nicht den sonstigen Gesetzmässigkeiten folgt (sonst wäre \**chiau* zu erwarten). Dieselbe Verschriftung *cheau*, die wir auch in Chiampel 1562 finden, deutet auf Chiampel als Modell hin. Die Wörter *char* und *charezchia* bringen etwas Unsicherheit in die sonst ausnahmslose Regel <*chi*> vor a,o,u. Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist die Aussprache des anlautenden <*ch*> guttural, und Steffan Gabriel, der gebürtige Engadiner, liess sich vom engadinischen Schriftbild beeinflussen (vgl. Gabriel 1648, Riola 1749: *char*, *charezia*, wo diese Unsicherheit in der Beurteilung auch besteht).

Die Wiedergabe der adverbialen Endung ist <*meng*>, z.B. *sulettameng*, *perpetnameng*. Es ist anzunehmen, dass es sich hier im Auslaut um /nč/ handelt. Steffan Gabriel hat nämlich in einem seiner späteren Werke /č/ im Auslaut mit <c> verschriftet, also statt *daleg* und *fig*, *dalec* und *fic* geschrieben, so auch statt *cumpleinameng* *cumpleinamenc* (Gabriel 1625). Dasselbe gilt für *soing* (vgl. Gabriel 1625, *soinc*).

Anmerkung: Es gibt eine Reihe von Wörtern mit der Lautkombination /tsč/ (bzw. /sč/), z.B. *grazchia*, *tristezchia*, *latezchia*. Dieselbe Lautkombination erscheint auch in engadinischen Texten, vgl. Bifrun 1560, *malizchia*, *uarizchia*, oder Chiampel 1562 (in anderer Verschriftung), *gratzgia*, *uratzgiun*. Die in gewissen Ortschaften (Kreis Ilanz, z.T. Lugnez) noch heute mit der Lautkombination /tsč/ artikulierten Wörter, die in der sonstigen Surselva (speziell Cadi) mit /tsj/ ausgesprochen werden, gehen vielleicht auf den Einfluss der Gabrielschen Texte zurück (vgl. auch Gabriel 1625, *grazia*).

### Wiedergabe von /šč/

Die Wiedergabe von /šč/ durch <*schk(i)*> (*carschkioun*, *vaschky*, *bieschk*) deutet auf ein engadinisches Modell hin, vgl. Chiampel 1562, *schkiaffyr*, *aschkian*, *Tudaischk*.

Das aus der deutschen Orthographie stammende Graphem <k> half Gabriel, der homonymen Form zu /š/, <*sch*> für /šč/, auszuweichen und schwerfällige Formen wie <*schch*> zu vermeiden.

### Wiedergabe von /g/

Beispiele:     *gy* 'sagt', *giuvnal*; *nagin*, *bargyr*, *Evangeli*, *baselgia*.

Gleich wie in den engadinischen Texten wird /g/ mit <*g*> (vor i,e) wiedergegeben, vgl. Bifrun 1560, *ariginam*, *generalmang*, *giüst*, und Chiampel 1562, *Eipta*, *generalmaingk*, *giuff*. Das Graphem stammt aus dem italienischen Graphemsystem, wo es für die Wiedergabe eines dem /g/ ähnlichen Lautes benutzt wird, des /ѓ/, vgl. it. *giusto*, *gentile*.

Wiedergabe von /š/

Beispiele: *schi; laschar; crusch.*

Steffan Gabriel verschriftet /š/ mit dem aus der deutschen Orthographie stammenden *<sch>*. Diese Wiedergabe erschien bereits in den ältesten rätoromanischen Texten und wurde häufig auch von Chiampel (neben *<ssch>*) und teilweise von Bifrun (neben *<sth>*, *<st>*, *<ssch>*, *<sc>*) benutzt.

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschiel; pitschna, beadientscha.*

/č/ wird ziemlich konsequent mit dem aus der deutschen Orthographie stammenden *<tsch>* wiedergegeben. *<tsch>* wird zuvor auch als eine von mehreren Wiedergabemöglichkeiten für /č/ (vgl. z.B. Bifrun 1560, *<tsch>*, *<tsth>*, *<sth>*, *<sch>*; Chiampel 1562, *<tsch>*, *<tsch>*) von den engadinischen Autoren benutzt, vgl. *pitschen* (Bifrun 1560), *tschèl*, *chiütschina*, *duutsch* (Chiampel 1562).

Als einzige Ausnahme erscheint das Wort *schantar*, wobei über die damalige Aussprache nichts Gesichertes gesagt werden kann (vgl. Calvenzano 1611, *schentament*; Calvenzano 1615, *schentadas*; Gabriel 1648, *schentamen*; Bibla 1717-1719, *schantau*; aber Calvenzano 1615, *tschentament* neben *schentadas*; aber Carisch 1856, *tschentament*, *tschentada*; aber Bibla 1870, *tschentar*). Anzunehmen ist, dass der Anlaut dieses Wortes ursprünglich lenisiert ausgesprochen wurde (/š/) und sich mit der Zeit erhärtet hat (zu /č/).

Für /č/ nach n erscheinen folgende Beispiele: *beadientscha*, *cunaschentscha*, *cardientscha*, *ubadentscha* und *sabgentscha*. Auch Chiampel 1562 hat diese Lautfolge mit *<ntsch>* verschriftet, vgl. *launtschas*, *tschauntscha*, *sabgentscha*.

Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *survangyr, Senger, vengian; veng.*

Die Wiedergabe von /ñ/ durch *<ng(i)>* erscheint vor Steffan Gabrels Verschriftung im Engadin, vgl. z.B. Chiampel 1562, *ngyr*, *muntanga*, *urdeng*.

Wiedergabe von /ł/

Beispiele: *lgez, Lgiont; sumlgiont, miravellgia; filg, sulelg, alg.*

Auch die Wiedergabe von /ł/ durch *<lg(i)>* bzw. *<lg>* hat ihr Modell im Engadin, vgl. z.B. Chiampel 1562, *lgieut*, *famailg*.

Im Inlaut finden sich zwei Wiedergabemöglichkeiten von /ł/:

*<lg(i)>* (*tarlgischar* 1x, *parlgez* 2x, *sumlgionts* 2x, *velgian* 4x, *velgia* 1x 'Wille'),  
*<llgi>* (*sum(m)ellgia* 6x, *miravellgia* 1x).

Genau feststellen lässt sich einzig, dass *<llg(i)>* nur in intervokalischer Stellung erscheint und immer dem Tonvokal folgt (Längung durch Expirationsdruck?), *<lg(i)>* aber sowohl nach Konsonant als auch in intervokalischer Stellung.

In Chiampel 1562 findet man *<lg>* und *<llg>* zur Wiedergabe von /t/ im Inlaut, vgl. *uschélgoe, voellga* 'Wille', *pillga*.

Steffan Gabriel hat sich als gebürtiger Engadiner wesentlich an Chiampel 1562 orientiert (vgl. Besprechung). Mit zusätzlichen, gut durchdachten Regeln (vgl. *<ch>*, *<g>*, *<ng>*, *<lg>* vor i,y,e; *<chi>*, *<gi>*, *<ngi>*, *<lgi>* vor a,o,u) erarbeitet er eine konsequente Orthographie (im Gegensatz zur variantenreichen, z.T. inkonsequenten Orthographie seiner Engadiner Vorgänger, u.a. Bifrun und Chiampel). Diese wird, samt einigen Änderungen, die in Steffan Gabriels späteren Werken (vgl. Gabriel 1625) vorgenommen werden, in der Bibel von 1648 (Gabriel 1648) - von seinem Sohn Luci herausgegeben - angewandt. Die protestantischen Autoren übernehmen diese Gabrielsche Schreibtradition und setzen sie fort.

In der Auflage von 1625 (Gabriel 1625) finden wir folgende Neuerungen im Vergleich zu Gabriel 1611:

- /č/: In abgeleiteten und flektierten Wörtern wird /č/ mit *<ch(i)>* wiedergegeben, z.B. in *drechia, perfechia, soinchezia*, statt mit *<gch(i)>* (Gabriel 1611). In Wörtern des Typs *grazchia* findet man nun *<zi>*, z.B. *grazia, tristezia*. /č/ im Auslaut wird meist mit *<(i)c>* wiedergegeben, z.B. *fic, faic, noic, soinc*. Die adverbiale Endung ist *<menc>*, z.B. *curtamenc*. (Diese Änderung wird in den späteren Werken Steffan Gabriels wieder aufgehoben, vgl. Gabriel 1649, z.B. *curtameng*.)
- /šč/: Nach n wird /šč/ mit *<sch>* wiedergegeben, z.B. *cardienscha, lonscha*, nicht mehr mit *<tsch>* wie in Gabriel 1611 (vgl. Calvenzano 1615, Besprechung).
- /šč/: Diese Lautkombination wird nicht mehr mit *<schki>* (Gabriel 1611) wiedergegeben, sondern mit einfacherem *<sc>*, z.B. *Tudesca, asca, pasc*.
- /t/: Die intervokalische Inlautwiedergabe von /t/, *<llg(i)>*, wird durch *<lg(i)>* ersetzt, vgl. z.B. *pilgiar*.

Luci Gabriel, Ilg Niev Testament (1648), S.20-41

a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>char, charezia</i>
	Inlaut	<ch> (vor i,e,ü), <chi> (vor a,o,u) (keine Beispiele für /č/ vor n)
	Auslaut	<ch> bzw. <chi> (auch nach n und r) <g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u)

/šč/	Anlaut	<i>scüradengia</i> (4x)
	Inlaut	<i>vastchir</i> (3x), <i>vastchesch'</i> (1x), <i>vastchieu</i> (4x) 'Kleid' <i>vascadira</i> (3x), <i>tasca</i> (1x)
	Auslaut	<i>carstiaun</i> (13x) <i>pasc</i> (1x)

Homographie /šč/ - /šk/: *scazi, scarpian*

/g/	Anlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)

Homographie /g/-/g/: *leungezia* (1x), *bagegiau* (1x)

/š/	Anlaut	< <i>sch</i> ⁹>
	Inlaut	<⁹ <i>sch</i> ⁹>
	Auslaut	<⁹ <i>sch</i> >

/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> >
		Ausnahmen: <i>schentamen</i> (1x), <i>schentada</i> (1x)
	Inlaut	< <i>tsch</i> > < <i>sch</i> > (nach n) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	< <i>tsch</i> >

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<ng> (vor i,e), <ngi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<ng> (nach i,e), <ng> (nach a,o,u)

---

/tʃ/	Anlaut	<lg> (vor i,e), <lgi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<lg> (vor i,e), <lgi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<lg> (nach i,e,oe), (keine Beispiele für /tʃ/ nach a,o,u)

---

## b. Besprechung (Gabriel 1648)

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *chi, chei, chiaun; minchia, anchün, parchireit, drechia; frig, perfeg, faig.*

Im wesentlichen wird die /č/-Wiedergabe von Gabriel 1611 übernommen. Bei abgeleiteten und flektierten Wörtern gibt es jedoch eine Neuerung: im Gegensatz zu Gabriel 1611 verschriftet Luci Gabriel /č/ in diesen Wörtern gleich wie an anderer Stellung, mit <ch(i)>, *partrachiament* (1x), *partarcheits* (1x), vgl. *partraig* (1x); *drechia* (1x), *drechiar* (1x) zu *dreg* (1x) (vgl. Gabriel 1611, *parraigchiament*, *dregchia*, *perfegchia*; vgl. Gabriel 1625, *drechia*, *perfechia*).

Das bei Gabriel 1611 besprochene *cheau* (2x) wird von Luci gleich verschriftet wie von seinem Vater.

Zu *char*, *charezia* siehe Gabriel 1611.

Anmerkung: In Wörtern, die bei Gabriel 1611 mit der Lautkombination /tsč/ wiedergegeben wurden (vgl. *grazchia*), findet man bei Luci <zi>, z.B. *charezia* (vgl. Gabriel 1625, *grazia*, *tristezia*).

### Wiedergabe von /šč/

In der Wiedergabe von /šč/ ist Luci Gabriel uneinheitlich. Er liefert drei Möglichkeiten, die alle bereits in früheren rätoromanischen Texten erschienen sind:

<*sc*>, *scüradengia*, *vascadira*, *pasc*, vgl. Calvenzano 1611, *scifeu*; Gabriel 1625, *asca*, *pasc*.  
 <*stch*>, *vastchir*, *vastchesch'*, *vastchieu*, vgl. Bifrun 1560, *bestchia* 'Tier'.

Zur <*st*>-Schreibung von *carstiaun* vergleiche man Gabriel 1611, *carstiaun*, oder Bifrun 1560, *christiaun*, und Chiampel 1562, *crastiaun*, vgl. auch Calvenzano 1611, *vestidira*.

Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gist; bugent, plievgia.*

Luci Gabriel übernimmt die Wiedergabe von /g/ seines Vaters. Da er nicht mehr <y> für /i/ gebraucht, gilt <g> vor i,e, z.B. *gir, bargir*, nicht <g> vor i,y,e wie bei Gabriel 1611 (*gyr, bargyr*).

Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; aschia; nausch.*

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschonscha; utschels, catschau; bratsch.*

Wie sein Vater gibt auch Luci Gabriel diesen Laut ziemlich konsequent mit <*tsch*> wieder. (Zu den Ausnahmen *schentamen, schentada* siehe Gabriel 1611).

Beispiele für /č/ nach n sind: *tschonscha, cardienscha, vanscheu*. Im Gegensatz zu Gabriel 1611 (vgl. <*ntsch*>) wird /č/ nach n mit einfaches <*sch*> wiedergegeben, eine Änderung, die Steffan Gabriel selber in späteren Werken vorgenommen hat (vgl. Gabriel 1625, *cardienscha, cunaschienscha*). Da <*sch*> nach n als /č/ artikuliert wird, erübrigte sich die Schreibung des <*t*>.

Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *angif; Senger, Singiur; preng, gudoing.*

Bei der Verschriftlung von /ñ/ wird die <*ng*>-Wiedergabe von Gabriel 1611 übernommen. Die adverbiale Endung ist <*meng*>, z.B. *avertameng*. Die heutige Aussprache der adverbialen Endung in der Surselva ist /-méin/, /-máin/, vereinzelt /-mëñ/, /-móin/, im Unterengadin /-mañč/, /-máiñč/ und im Oberengadin /-mëñč/, vereinzelt /-máiñč/ (vgl. DRG 1,22). Es ist anzunehmen, dass der in der Surselva gebürtige Luci Gabriel den adverbialen Auslaut als /ñ/ wiedergeben wollte, nicht wie sein engadinischer Vater, der eher /ñč/ wiedergab.

Wiedergabe von /t/

Beispiele: *lgisch, lgeut; milgia, schilgiog; fumelg, oelg.*

Auch bei der Verschriftlung von /t/ folgt Luci Gabriel hauptsächlich dem Beispiel seines Vaters; einzig die Wiedergabe <"llgi"> ersetzt er durch <"lgī">, vgl. *milgia* (1x) 'Meile'.

Luci Gabriel übernimmt grösstenteils die Orthographie seines Vaters. Es gibt Vereinfachungen und Änderungen (vgl. z.B. bei /č/ in flektierten und abgeleiteten Wörtern, bei /č/ nach n, bei der intervokalischen Wiedergabe von /tʃ/), die teilweise bereits von Steffan Gabriel selbst in seinen späteren Werken (vgl. Gabriel 1625) vorgenommen worden sind (siehe Gabriel 1611, Besprechung).

### Saluz/Anosi/Caminada, *La s.Bibla* (1717-1719), Genesis Kapitel IV-X (AT)

#### a. Orthographisches Schema

/c/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u)
		Ausnahme: <i>oigchionta</i> (3x) (keine Beispiele für /č/ vor n)
		<ch> bzw. <chi> (auch nach n und r)
	Auslaut	<g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u) Ausnahme: <i>fich</i> (2x) 'sehr'

/šč/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<i>carstiaun</i> (16x)
		<i>biesca</i> (9x)
	Auslaut	(keine Beispiele)

Homographie /šč/ - /šk/: *scadin*

/g/	Anlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)

Homographie /g/-/g/: *liungezia, bagegiar, bagiau*

/š/	Anlaut	<sch>
	Inlaut	<sch>
	Auslaut	<sch>

/č/	Anlaut	<tsch> Ausnahme: <i>schantau</i> (1x)
	Inlaut	<tsch> (keine Beispiele für /č/ nach n, ausser <i>antschiet</i> , <i>antschetta</i> , und nach l)
	Auslaut	<tsch>
<hr/>		
/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<ng> (vor i,e), <ngi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<ng> (nach i,e), (keine Beispiele für /ñ/ nach a,o,u)
<hr/>		
/ł/	Anlaut	<lg> (vor i,e), (keine Beispiele für /ł/ vor a,o,u, ausser 'lgauter, 'lgamprim)
	Inlaut	<lg> (vor i,e), <lgi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<lg> (nach i,e,oe), (keine Beispiele für /ł/ nach a,o,u)

## b. Besprechung (Bibla 1717-1719)

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: chei; fricheivels, spichià, minchia, parchieus; schig, teg, noig.

Der Laut wird gemäss Gabriel 1648 verschriftet.

Die Ausnahmeform *oigchionta* erinnert an Steffan Gabriels Wiedergabe der flektierten und abgeleiteten Formen, vgl. *dregchia*, *partraigchiament* (Gabriel 1611). Die Ausnahmeform *fich* im Auslaut ist als Variante zu betrachten, die von der engadinischen Herkunft zweier Übersetzer, Saluz und Anosi, herrühren könnte (vgl. Bifrun 1560, *inimich*, *qualch*). Eine Ausnahme dieser Art findet sich auch bei Conrad 1784, *partraich*.

Das Wort *angrazchia* (1x) mit der Lautkombination /tsč/ erinnert an Gabriel 1611 (vgl. *grazchia*).

### Wiedergabe von /šč/

Die beiden vorkommenden Beispiele *carstiaun* und *biesca* erinnern an die Verschriftungsart von Gabriel 1648, vgl. *carstiaun*, *vascadira*.

Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gist, generatiun, giudim; figet, ligia.*

Die Wiedergabe von /g/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; aschia, laschar; isch.*

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschunconta; fatscha; bratsch.*

Der Laut wird ziemlich konsequent mit *<tsch>* wiedergegeben. Zur Ausnahme *schantau* siehe Gabriel 1611.

Für /č/ nach *n* fehlen aussagekräftige Beispiele, eine Regel ist demnach nicht ersichtlich. Es kommen einzig diejenigen Beispiele vor, die bei andern Autoren als Ausnahme gelten: *antschiet* (1x), *antschetta* (1x), (siehe auch Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672, später auch Carisch 1856 und Bibla 1870).

Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *Senger, rumongian; ping 'Tanne', veng 'zwanzig'.*

Der Laut /ñ/ wird gleich verschriftet wie bei Gabriel 1648.

Die adverbiale Endung ist *<meng>*, z.B. *nunnadameng*.

Anmerkung: Obwohl es sich bei allen protestantischen Autoren um dieselbe Schreibung der adverbialen Endung handelt, *<meng>*, ist anzunehmen, dass der Auslaut bei den Autoren nach Gabriel 1611, spätestens nach Gabriel 1648, /ñ/ ist (vgl. heutige Aussprache), nicht /nč/ (vgl. Gabriel 1611).

Wiedergabe von /t̄/

Beispiele: *lgimaris, lgeut; mulger, sumelgia; velg, oelg.*

Auch die Verschriftung von /t̄/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

Bei den Beispielen *'lgauter, 'lgamprim* handelt es sich um eine Verschmelzung der Wörter *auter* und *amprim* mit dem Artikel *igl* nach der Aphärese, *'lg*. Sie sind nicht repräsentativ, so dass anhand dieser Beispiele keine Regel für /t̄/ vor a,o,u feststellbar ist.

La s.Bibla von 1717-1719, auch die "Churer Bibel" genannt, wird von drei nichturselvischen Pfarrern herausgegeben, den beiden Engadinern Peter Saluz und Martin N. Anosi sowie dem Sutselver Christian Caminada. Während das Neue Testament im wesentlichen eine Übernahme der Bibelübersetzung von Gabriel 1648 ist, übersetzen die drei Herausgeber das Alte Testament selber, wobei sie sich, wie wir sahen, nach der Gabrielschen Schreibtradition richten.

Conradin Riola, Musica spirituala da l'olma (1749), S.1-9, 94-105

a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>char, charezia</i>
	Inlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) (keine Beispiele für /č/ vor n)
	Auslaut	<ch> bzw. <chi> (auch nach n und r) <g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u)

/šč/	Anlaut	<i>scir</i> (1x)
	Inlaut	<i>frascente</i> (1x), <i>frascentaus</i> (1x)
	Auslaut	<i>carstiaun</i> (2x) <i>fresc</i> (1x)

Homographie /šč/ - /šk/: *sco, scaulde*

/g/	Anlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /g/ vor e, ausser <i>geniturs</i> 1x)
	Inlaut	<g> (vor i), <gi> (vor e,a,o,u) Ausnahme: <i>ligeus</i> (3x)

/š/	Anlaut	< <i>sch</i> v>
	Inlaut	< <i>vsch</i> >
	Auslaut	< <i>vsch</i> >

/č/	Anlaut	<tsch>
	Inlaut	<tsch>
		<sch> (nach n)
		(keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	<tsch>

---

/ñ/	Anlaut	<ng> (vor i), (keine Beispiele für /ñ/ vor e,a,o,u)
	Inlaut	<ng> (vor i,e), <ngi> (vor a,o,u)
	Auslaut	<ng> (nach i,e), <ing> (nach a,o,u)

---

/ł/	Anlaut	<lg> (vor i), (keine Beispiele für /ł/ vor e,a,o,u, ausser lgieut 1x)
	Inlaut	<lg> (vor i), <lgi> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /ł/ vor e)
	Auslaut	<lg>

---

### b. Besprechung (Riola 1749)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele: chinna, chei; soinchezia, minchia, patarchiar; daleg, faig, noig.

Riola übernimmt die Gabrielsche Wiedergabe von /č/ (Gabriel 1648), <ch(i)> in An- und Inlaut, <(i)g> im Auslaut.

Zu char, charezia siehe Gabriel 1611.

#### Wiedergabe von /šč/

Die Wiedergabe von /šč/ durch <sc> finden wir bei Gabriel 1625, und z.T. bei Gabriel 1648, wo auch die Wiedergabe <st> wie bei Riola im Wort carstiaun erscheint.

#### Wiedergabe von /ł/

Beispiele: gig 'lange', sagira, bugient, lamgiar.

Im wesentlichen übernimmt Riola die Gabrielsche Wiedergabe des Lautes (Gabriel 1648). Einzig /ł/ vor e bereitet Schwierigkeiten bei der Besprechung. Im Anlaut findet sich ein einziges Beispiel, geniturs. Im Inlaut steht einmal <g> vor e, viermal findet man <gi> vor e: ligeus (3x) neben bugient (1x), schanegie (1x), struffegie (1x) und regier (1x).

Die vielen homographischen gutturalen Fälle (*aungel, staunzel, prigel, vargentig*) unterstützen den Eindruck, die beiden Fälle *geniturs* und *ligeus* seien Ausnahmen gegenüber <gi> vor e.

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *schonza; laschar; vusch.*

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschou; catscha, cardienscha; bratsch.*

Auch die Verschriftung von /č/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.  
Beispiele für /č/ nach n sind: *biadienscha, cardienscha, cuntantienscha*.

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *ngir; Senger, Singiur; preng, cumpoing.*

Die Wiedergabe von /ñ/ ist dieselbe wie bei Gabriel 1648. Die adverbiale Endung ist <meng>, z.B. *verameng*.

### Wiedergabe von /t̄/

Beispiele: *lgisch; tarlgischar, marvilgius; solelg, alg.*

Es gilt dasselbe wie für /ñ/ (vgl. Gabriel 1648).

Conradin Riola, der wie die Gabriels als Engadiner Prediger in die Surselva gekommen ist, folgt hauptsächlich deren Verschriftungsart und führt so die Gabrielsche Schreibtradition fort.

Mattli Conrad, *Novas canzuns spiritualas* (1784), S.VI-XV, 4-13

a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>char, charezia</i>
	Inlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) <g> bzw. <ig> (vor n; entsprechend Auslaut)
	Auslaut	<ch> bzw. <chi> (nach n und r) <g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u) Ausnahme: ( <i>jou</i> ) <i>partraich</i> (1x)

/šč/	Anlaut	<i>scüras</i> (1x)
	Inlaut	<i>carstiaun</i> (2x)
	Auslaut	(keine Beispiele)

/g/	Anlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), bald <g>, bald <gi> (vor e)
	Inlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), bald <g>, bald <gi> (vor e)
Homographie /g/-/g/: <i>aungel, burgeis</i>		

/š/	Anlaut	<sch <sup>v</sup> >
	Inlaut	< <sup>v</sup> sch <sup>v</sup> >
	Auslaut	< <sup>v</sup> sch>

/č/	Anlaut	<tsch>
	Inlaut	<tsch>
		<sch> (nach n)
		(keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	<tsch>

/ñ/	Anlaut	<i>ngir</i> (1x)
	Inlaut	<ng> (vor i,e), <ngi> (vor a,o,u)
		Ausnahme: <i>cumpongiet</i> (1x)
	Auslaut	<ng> (nach i,e), <ing> (nach a,o,u)

/t/	Anlaut	<lg> (vor i), (keine Beispiele für /t/ vor e,a,o,u)
	Inlaut	<lg> (vor i), <lg> (vor e,a,o,u)
	Auslaut	<lg>

---

### b. Besprechung (Conrad 1784)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *chi, chei; fricheivlas, drechia, aigna, minchia, partarchiau; antalleg, adaig.*

Conrad übernimmt die /č/-Wiedergabe von Gabriel 1648. Dass bei der Verschriftung die Gabrielsche Schreibtradition als Vorlage gedient hat, erkennt man allein schon am Beispiel *cheau* (1x) 'Kopf' (vgl. Gabriel 1611 und Gabriel 1648).

Zur Besprechung von *char, charezia* siehe Gabriel 1611.

Das Ausnahmebeispiel *jou partraich* 'ich denke' wird wohl bezüglich <ch> von der Grundform *partarchiar* beeinflusst sein.

Bei Conrad erscheinen Wörter, in denen /č/ im Inlaut vor *n* mit <(i)g> (eigentlich die Auslautwiedergabe) verschriftet wird, z.B. die flektierte Form *aigna* zu maskulin *agien* 'eigen' (siehe auch Alig 1672, *stiradegna*; später Carisch 1856, *stchiradegna*).

#### Wiedergabe von /šč/

In den beiden Beispielen *scūras* und *carstiaun* erkennen wir die Verschriftungsart von Gabriel 1648 (vgl. *scüradengia, carstiaun*).

#### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gistia, gie; figieva, regent, misergia.*

Conrad verschriftet /g/ vor i,a,o,u wie Gabriel 1648.

Einige Schwierigkeiten bereitet die Beurteilung von /g/ vor e, da der Autor nicht sehr konsequent ist (vgl. Riola 1749).

Neben den Beispielen *general(a)* (2x), *generosidad* (1x), *regent* (3x) und *amigeivel* (1x), finden sich *figieva* (1x), *regieu* (1x), *bagieivla* (1x), *gie* (3x) und *agien* (2x). Beim Beispiel *regieu* gehört das <i> zur Partizip-Endung, bei *bagieivla* könnte die Aussprache auch guttural sein. Somit haben wir also drei sichere Beispiele für <g> vor e gegenüber drei Beispielen für <gi> vor e. Zu diesen Formen <g> vor e gibt es auch homographische gutturale Beispiele: *aungel, burgeis*.

Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; crescher; lgisch.*

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschou; fatscha, prudienscha; survetsch.*

Die Wiedergabe von /č/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

Beispiele für /č/ nach *n* sind: *cunaschienscha, prudienscha, stupienscha, Rumonschas, galgiardienscha, sabienscha.*

Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *vangir, Senger, Singiur; ping, sabiameng, staing.*

Conrad übernimmt die Verschriftungsart von Gabriel 1648.

Die Ausnahme *cumpongieit* (<*ngi*> vor e) ist wahrscheinlich durch Einfluss der Grundform *cumponiar* entstanden (vgl. auch die Schwierigkeiten bei der Besprechung von /g/ vor e). Die adverbiale Endung ist <*meng*>, z.B. *fermameng*.

Wiedergabe von /tʃ/

Beispiele: *lgisch; melgier, schilgioc; solelg, alg.*

In den Hauptzügen folgt Conrad auch bei der Wiedergabe dieses Lautes der Gabrielschen Tradition: /tʃ/ wird mit <*lg(i)*> bzw. <(i)lg> verschrifftet.

Mattli Conrad, der protestantische Pfarrer aus der Sutselva, entscheidet sich, seine Texte surselvisch zu verfassen, und dies nach Gabrielescher Schreibtradition. Seine Orthographie ist jedoch etwas weniger konsequent als diejenige seines Modells, speziell bei der Wiedergabe von /g/ vor e.

Otto Carisch, Ilg Niev Testament (1856), Matthäusevangelium Kapitel IV-X (NT)

a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u)
		<g> bzw. <ig> (vor n; entsprechend Auslaut)
	Auslaut	<ch> bzw. <chi> (auch nach n und r) <g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u)

/šč/	Anlaut	<i>stchiradegna</i> (4x), <i>stchira</i> (1x)
	Inlaut	<i>vastchir</i> (3x), <i>vastchiescha</i> (1x), <i>vastchieu</i> (4x) 'Kleid' <i>vascadira</i> (3x), <i>tasca</i> (1x)
		<i>carstiaun</i> (13x)
	Auslaut	(keine Beispiele)

Homographie /šč/-/šk/: *scazis*, *scartira*

/g/	Anlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /g/ vor e, ausser <i>giē</i> 1x)
	Inlaut	<g> (vor i), <gi> (vor e,a,o,u) Ausnahme: <i>evangeli</i> (2x)

/š/	Anlaut	< <i>sch</i> ⁹>
	Inlaut	<⁹ <i>sch</i> ⁹>
	Auslaut	<⁹ <i>sch</i> >

/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> >
	Inlaut	< <i>tsch</i> >
		< <i>sch</i> > (nach n)
		Ausnahme: <i>antschavett</i> (1x) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	< <i>tsch</i> >

/ñ/	Anlaut	<i>ngir</i> (7x)
	Inlaut	< <i>ng</i> > (vor i,e), < <i>ngi</i> > (vor a,o,u) Ausnahme: <i>staingiameng</i> (1x)
	Auslaut	< <i>ng</i> > (nach i,e), < <i>ing</i> > (nach a,o,u)

---

/t/	Anlaut	<lg> (vor i), <lgi> (vor e,a,o,u)
	Inlaut	<lg> (vor i), <lgi> (vor e,a,o,u)
	Auslaut	Ausnahme: <i>melgra</i> (1x) <lg>

---

### b. Besprechung (Carisch 1856)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele:    *chei, chiaun; parchei, strechia, stchiradegna, minchia, parchireit; frig, dreg, faig.*

Carisch übernimmt die Verschriftung von Gabriel 1648. Sogar das Wort *cheau* (1x) 'Kopf' wird gleich wiedergegeben (vgl. Gabriel 1648, *cheau*).

Wie bei Conrad 1784 erscheinen auch in Carisch Wörter, in denen /č/ im Inlaut vor *n* wie im Auslaut verschrifftet wird, <(i)g>, z.B. *stchiradegna, velgiadegna* (vgl. Alig 1672, *stiradegna*; Conrad 1784, *aigna*).

#### Wiedergabe von /šč/

In Carisch 1856 erscheinen drei Wiedergabemöglichkeiten für /šč/. Es sind dieselben wie bei Gabriel 1648:

- <*stch(i)*>
- <*sc*>
- <*st(i)*>.

Für <*stch(i)*>, *vastchiescha*, gilt bei Carisch, im Unterschied zu Gabriel 1648, <*stchi*> vor e (vgl. Gabriel 1648, *vastchesch'*).

Die beiden ersten Wiedergabemöglichkeiten gelten als Varianten, *vastchir* neben *vascadira* (vgl. Gabriel 1648, *vastchir* neben *vascadira*), die dritte als "übliche" Wiedergabe des Wortes *carstiaun* seit Gabriel 1648 (vgl. *carstiaun*).

#### Wiedergabe von /g/

Beispiele:    *gir, giu; bugiend, pigiur.*

Anders als bei Gabriel 1648 gilt bei Carisch für /g/ vor e: <*gi*> vor e (nicht <*g*> vor e): *bugiend* (1x), *figieit* (6x), *fadigieschen* (1x), *agien* (1x). Eine Ausnahme dazu bildet einzig (das latinisierende ?) *evangeli* (2x).

Zuvor finden wir diese Wiedergabe von /g/ auf protestantischer Seite bei Riola 1749 (zwar etwas inkonsequent), auf katholischer bei Calvenzano 1615 und z.T. bei Salo 1665.

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; creschen; nausch.*

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschentament, tschonscha; fatscha, cardienscha; bratsch.*

Auch bei der Wiedergabe von /č/ erkennt man die Gabrielsche Vorlage (vgl. Gabriel 1648). Beispiele für /č/ nach n sind: *tschonscha, cardienscha, venschieu*. Als Ausnahme finden wir *antschavett* (vgl. Bibla 1717-1719).

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *vengir, vengen, Singiur; veng, soing.*

Die Wiedergabe von /ñ/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

Die Ausnahme *staingiameng* (<ingi>) ist das von *staing* abgeleitete und in der Verschriftung beeinflusste Adverb.

Die adverbiale Endung ist <meng>, z.B. *avertameng*.

### Wiedergabe von /t/

Beispiele: *lgisch, lgieut; melgier, pagalgia; filg, êlg, alg.*

Der Laut /t/ wird wie bei den Gabriels mit <lg(i)> wiedergegeben. Im Unterschied zu Gabriel 1648 (vgl. <lg> vor e) gilt aber in An- und Inlaut <lgi> vor e. Eine Ausnahme sehen wir im Wort *melgra* (1x), (zu männlich *melgier* 1x), wo dem Laut /t/ ein Konsonant folgt.

Otto Carischs Bibelausgabe ist erneut eine Fortsetzung der Gabrielschen Schreibtradition. Wir sehen im orthographischen Schema im wesentlichen die Verschriftungsart von Gabriel 1648 (vgl. /č/, /č/, /šč/, /š/, /ñ/). Bei /g/ und /t/ stellt man einen Unterschied fest: <gi> und <lgi> vor e (nicht wie Gabriel 1648: <g> und <lg> vor e). Zuvor gilt dasselbe z.T. bereits für Riola 1749 sowie für Conrad 1784.

### 2.3.2.2. Katholische Autoren

Gion Antoni Calvenzano, *Curt mossament* (1611), S.1-21

#### a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<i>chi</i> (5x) 'wer?', <i>che</i> (15x) 'was?' Ausnahmen: <i>ghe</i> 'was?' (3x), <i>giau</i> 'Kopf' (2x)
Homographie /č/ im Anlaut - /k/: <i>che</i> (Relativpronomen)		
Inlaut		<g> (vor i), bald <g>, bald <gi> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /č/ vor e)
Homographie /č/ im Inlaut - /g/		
		(keine Beispiele für /č/ vor n) <i>minchagi</i> (1x) neben <i>minga</i> (1x)/ <i>mingia</i> (1x), <i>sanghiadad</i> (1x), <i>perche</i> (24x), <i>perchirar</i> (1x), <i>perghirader</i> (1x), <i>pertergiant</i> (1x)
		<"gg"> (vor i,e), bald <"gg">, bald <"ggi"> (vor a,o,u)
Auslaut		<gg> (4x) <g> (3x) Ausnahme: <i>fagh</i> (1x) 'Tat'
<hr/>		
/šč/	Anlaut	<i>scifeu</i> (7x), <i>scifidir</i> (1x), <i>scifition</i> (1x)
Inlaut		<i>vestidira</i> (2x)
Auslaut		(keine Beispiele)
<hr/>		
/g/	Anlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u) Ausnahme: <i>ghig</i> (1x) '(ich) sage' neben <i>gir</i> (2x)
Inlaut		<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>gugient</i> (1x) neben <i>gugent</i> (1x); <i>baselga</i> (18x) neben <i>baselgia</i> (1x); <i>gareggi</i> (1x) neben <i>garegiar</i> (1x)
		Homographie /g/-/g/: <i>aungel</i>
		Homographie /g/-/č/ im Inlaut

---

/š/	Anlaut	<i>schon</i> (1x)
	Inlaut	< <sup>v</sup> sch>
	Auslaut	Ausnahmen: <i>conoscer</i> (1x), <i>cognosciu</i> (1x) neben <i>inconoscher</i> (2x) und <i>reconoscher</i> (1x); ( <i>tra</i> ) <i>laschiand</i> (2x), <i>laschiau</i> (1x) und <i>laschiar</i> (1x) neben <i>laschar</i> (1x); <i>uscia</i> (9x)
/č/	Anlaut	<i>ciel</i> (14x), <i>cert</i> (1x) 'gewiss'
	Inlaut	<i>schentament</i> (1x), <i>schentau</i> (3x), <i>schantadas</i> (1x) < <sup>t</sup> sch> (auch nach n) Ausnahmen: <i>intsciata</i> (2x; < <sup>t</sup> scihi>); <i>sorvenscher</i> (1x); <i>ricever</i> (2x) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	< <sup>t</sup> sch>
/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<gn>
	Auslaut	<gn>
/ł/	Anlaut	<i>glion</i> (1x) 'jährlich'
	Inlaut	<gl> (vor i), <gli> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /ł/ vor e) Ausnahme: <i>figlol</i> (1x)
	Auslaut	<gl> (nach i,e), (keine Beispiele für /ł/ nach a,o,u)

### b. Besprechung (Calvenzano 1611)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *pertergiau, mingin, perdeggia, friggevelmeng, dregga/dreggia; frigg, andregg, tragg, amig.*

Anlaut: Als häufigste Anlautwiedergabe von /č/ benutzt Calvenzano das bereits von andern Autoren eingeführte <ch> (Bifrun 1560, Chiampel 1562, Bonifaci 1601, Gabriel 1611). Da seine italienische Muttersprache ihm kein Modell anbietet, kann Calvenzano diesen ihm nicht geläufigen Anlaut statt mit <ch> gelegentlich ebensogut mit <gh> wiedergeben (15x *che*, 3x *ghe*).

Als Ausnahme findet man die Verschriftung *giau* (2x) 'Kopf', was als Fehler bezeichnet werden darf. <g> ist für /č/ im Anlaut bei andern Autoren nicht gebräuchlich. Wahrscheinlich hat Calvenzano den Anlaut im Wort *giau* nicht als /č/ wahrgenommen, sondern als /g/. Schwierigkeiten bereitet dem Autor die graphemische Differenzierung zwischen dem palatalen

Anlaut /č/ und dem gutturalen Anlaut /k/ vor i.e. Es entsteht eine Kollision der beiden Anlaute in <ch> vor (i,) e: *che* (palatal) 'was?', *che* (guttural) Relativpronomen, Konjunktion. Bei den protestantischen Autoren besteht das Problem (in diesem Fall) nicht, da das Relativpronomen bzw. die Konjunktion mit dem Auslaut <a> wiedergegeben wird (z.B. Gabriel 1611, *cha*; Gabriel 1625, *ca*; Gabriel 1648, *ca*).

Inlaut: Intervokalisches /č/ im Inlaut wird konsequent mit <"gg(i)"> (bald <"gg">, bald <"ggi"> vor a,o,u) wiedergegeben, vgl. *dregga* (4x)/*dreggia* (1x), dann *fagga* (2x), *bigga* (24x) neben *crucifiggiau* (1x), *perdeggia* bzw. *perdiggia* (2x), *pertraggiament* (1x). Für Calvenzano ist die palatalisierende Wirkung des graphembegleitenden <i> (vgl. rätoromanische Schreibtradition vor Calvenzano), nicht genau ersichtlich. Er setzt es eher willkürlich (vgl. auch /č/, /š/, /tʃ/).

Da die Schreibung <"gg(i)"> als intervokalische Wiedergabe von /č/ im rätoromanischen Gebiet zuvor kaum aufgetreten ist, ist anzunehmen, dass Calvenzano die Wiedergabe eines ähnlichen palatalen Phonems im Italienischen als Modell benutzt hat (vgl. it. *leggere*, *raggiare*).

Ist /č/ im Inlaut nicht intervokalisch, finden wir drei Wiedergabemöglichkeiten, wobei die erste am häufigsten erscheint:

<g(i)"> (6x):	<i>mingain</i> (1x), <i>mingin</i> (1x), <i>minga</i> (1x); <i>pertergiau</i> (2x), <i>pertergiant</i> (1x), <i>mingia</i> (1x);
<ch"> (3x):	<i>perchirar</i> (1x), <i>perche</i> (24x), <i>minchagi</i> (1x)
<gh(i)"> (2x):	<i>perghirader</i> (1x), <i>sanghiadad</i> (2x).

Eine Gesetzmässigkeit der Wiedergabe von /č/ nach Konsonant ist nicht ersichtlich (vgl. z.B. *perchirar*/*perghirader*, *minga*/*mingia*/*minchagi*).

Auslaut: Im Auslaut wird /č/ einerseits mit <gg> (4x), andererseits mit <g> (3x) wiedergegeben, vgl. *frigg* (2x), *andregg* (1x), *fagg* (10x), *tragg* (1x), mit *amig* (1x), *inimig* (4x), *ghig* (1x) 'ich sage'. Eine Gesetzmässigkeit bezüglich des Gebrauchs von <g> oder <gg> im Auslaut ist nicht feststellbar.

Es gibt eine Ausnahme dazu: *fagh* (1x), 'Tat' (vgl. im Inlaut *perghirader*, *sanghiadad*).

Anmerkung: Nicht leicht zu beurteilen ist die adverbiale Endung <meng>, z.B. *perfettameng*. Da die damalige Aussprache nicht bekannt und die heutige in der betreffenden Region uneinheitlich ist (vgl. /-méinč/, /-męñ/, DRG 1,22), kann der konsonantische Auslaut sowohl /nč/ als auch /ň/ sein. Von der schriftlichen Wiedergabe der Phoneme aus betrachtet würde die Schreibung <ng> eher auf /nč/ hindeuten, denn /ň/ im Auslaut wird sonst auffallend konsequent mit <gn> verschriftet.

Dasselbe gilt für *saing* (1x), *soing* (2x).

### Wiedergabe von /šč/

Anlaut: Bei der konsonantischen Anlautfolge <sc> handelt es sich höchstwahrscheinlich um den Laut /šč/ (vergleiche heutige sutselvische Aussprache). Die Herkunft dieser Wiedergabe für /šč/ ist unklar, da die wichtigen Autoren vor Calvenzano sie nicht benutzt haben. Bei

Calvenzano beruht die Graphemfolge auch nicht auf einer logischen Kombination der Wiedergaben von /ʃ/ und /č/.

Inlaut: Auch über die <st(i)>-Wiedergabe in *vestidira* lässt sich nichts Genaueres sagen, außer dass die Schreibung vielleicht latinisierend bzw. italienisierend ist (vgl. latein *vestimentum*, italienisch, *vestimento*, *vestito*).

### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gir, gent* 'sagend'; *ag(g)it, gugent, legent, ingiuria*.

Die Wiedergabe von /g/ sollte dem Italiener Calvenzano weniger Probleme bereiten, da ihm seine Muttersprache die Verschriftung eines andern palatalen Lautes als Modell liefert, diejenige von /g/ (vgl. it. *Gesù, giusto*).

Trotzdem gibt es Ausnahmen, die als Fehler bezeichnet werden dürfen: <gh> vor i, *ghig* '(ich) sage' neben *gir*; <gi> vor e, *gugient* neben *gugent*; <g> vor a, *baselga* neben *baselgia*; <gg> vor i, *gareggi* neben *garegiar*.

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *naschiu, conoscher, laschar; diesch, crusch*.

Anlaut: Festzustellen ist eine teilweise Kollision von /š/ und /č/ im Graphem <sch> (vgl. Besprechung von /č/).

Inlaut: Meistens steht als schriftliche Wiedergabe von /š/ das aus der deutschen Orthographie stammende <sch>, das von den früheren rätoromanischen Autoren zum Teil oder konsequent benutzt wurde (z.T. Bifrun 1560, Chiampel 1562, konsequent Gabriel 1611). Hin und wieder erscheint ein auf italienischem Einfluss beruhendes <sc> als Variante (vgl. it. *conoscere, conosciuto*). Selten steht <schi> vor a (o,u), statt einfaches <sch>, was ebenfalls vom italienischen Schriftbild beeinflusst sein könnte (vgl. it. *lasciare*).

Auslaut: Es steht immer <sch> für /š/.

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *petschen, fatscha* 'mache', *cred(i)entscha; servetsch*.

Es werden hauptsächlich zwei Wiedergabemöglichkeiten von /č/ benutzt: erstens das aus der deutschen Orthographie stammende <tsch>, das auch von andern Autoren im rätoromanischen Gebiet benutzt wird (z.T. von Bifrun 1560, Chiampel 1562, konsequent von Gabriel 1611), zweitens - vor allem im Anlaut, selten auch im Inlaut - das aus der italienischen Orthographie stammende <c>.

(Beim Beispiel *cert* im Schema handelt es sich um einen Italianismus, vgl. it. *certo*. Im Text von 1615 wird das Wort durch *guis* ersetzt.)

Bei den Beispielen *schentament*, *schantadas* und *schentau* im Anlaut handelt es sich wahrscheinlich um unsern Laut /č/. In Calvenzano 1615 finden wir nämlich *tschentament* (Calvenzano 1615). Im Deutschen, woher die Verschriftung <tsch> stammt, kommt /č/ in Anlautstellung nicht vor<sup>26</sup> (vgl. auch Gabriel 1611). Im Anlaut wird dem Graphem <sch> eine etwas irritierende Doppelfunktion zugesprochen, was jedoch in dieser Phase der rätoromanischen Verschriftung nicht selten ist (vgl. Homographie /g/-/g/, /č/ im Inlaut - /g/, vgl. auch andere Autoren).

Beispiele für /č/ nach n sind: *cred(i)entscha*, *conoschientscha*, *intschiata* (<tschi> siehe Besprechung von /č/, graphembegleitendes <i>), *sorventschiu*, (siehe auch Chiampel 1562, Bonifaci 1601, Gabriel 1611, <ntsch>).

Beim Beispiel *sorvenscher* neben *sorventschiu* handelt es sich im Vergleich zur sonstigen konsequenten Wiedergabe <tsch> nach n um einen Fehler.

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *sorvegnir, tegnen, segnor; vegn, maugn* 'Hand'.

Calvenzano benutzt zur schriftlichen Wiedergabe von /ñ/ konsequent <gn> nach italienischem Modell (vgl. it. *montagna*, *Spagna*), das auch zuvor von andern rätoromanischen Autoren benutzt wurde (z.T. Bifrun 1560, Bonifaci 1601).

Zur Wiedergabe der adverbialen Endung <meng> und des Wortes *saing/soing* siehe die Besprechung von /č/.

### Wiedergabe von /ł/

Beispiele: *vegli, battaglia; figl, consegl.*

Auch bei der Wiedergabe von /ł/ durch <gl> blickt Calvenzano auf das italienische Modell (vgl. it. *famiglia*). Diese Wiedergabe wurde bereits von andern rätoromanischen Autoren benutzt (z.T. Bifrun 1560, Bonifaci 1601).

Beim Beispiel *figlol* handelt es sich wahrscheinlich um eine Ausnahme, da /ł/ im Inlaut vor o erwartungsgemäss mit <gli> wiedergegeben werden sollte. Diese Wiedergabe könnte durch das Grundwort *figl*, in dem /ł/ Auslaut ist, beeinflusst sein, von dem dieses Beispiel abgeleitet ist (siehe dazu auch in der Besprechung von /č/ die Bemerkung über die Funktion von <i> als graphembegleitendes Element; hier wäre dies eine moullierende Funktion).

---

<sup>26</sup>Man vergleiche dazu auch Bifrun 1560: *schert, scherchier*; Chiampel 1562: *schantamaint*; Bonifaci 1601: *schantaa*.

Calvenzano (1611), ein italienischer Geistlicher, damals erst seit kurzem im rätoromanischen Gebiet (Domleschg), behalf sich bei der Verschriftung des im Domleschg gesprochenen Romanischen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln: seiner italienischen Muttersprache, den bereits existierenden rätoromanischen Vorbildern und wahrscheinlich der Hilfe der Einheimischen. Da er den Schwerpunkt nicht auf orthographische Genauigkeit und Konsequenz (Fehler, Varianten, Funktion des graphembegleitenden *< i >*, siehe /č//č//š//t/) legte, wird das Feststellen von Gesetzmäßigkeiten erschwert.

Ersichtlich ist jedoch, dass Calvenzano, indem er das Italienische oft als Modell nimmt, sich von der Verschriftungsart von Gabriel 1611 entfernt: für /t/ und /n/ und das intervokalische /č/ findet er andere Lösungen, *< gl(i) >*, *< gn >* und *< 'gg(i)' >* (wie zuvor bereits z.T. Bifrun 1560 und der erste sutselvische Autor Bonifaci 1601).

Auch in Calvenzanos Vokabular zeigt sich der Einfluss seiner italienischen Muttersprache: *giusta guerra, raggion, ragionevol, ricorer, Segnor, legger, cinque, Pasqua, fatiga.*

#### Gion Antoni Calvenzano, In cuort muossament (1615), S.1-21

##### a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<p><i>&lt; tg &gt;</i> (vor i), <i>&lt; tgi &gt;</i> (vor e,a,o,u)</p> <p>Ausnahmen: <i>tkgij</i> (1x) neben <i>tgij</i> (2x),  <i>thiei</i> (1x) neben <i>tgiei</i> (19x)</p>
	Inlaut	<p><i>&lt; g &gt;</i> (vor i), <i>&lt; gi &gt;</i> (vor e,a,o,u)</p> <p>(keine Beispiele für /č/ vor n)</p> <p><i>mintgia</i> (2x) neben <i>mingia</i> (1x), <i>soinga</i> (1x) neben <i>soingia</i> (36x),  <i>pertgiei</i> (13x), <i>pertgiri</i> (1x)</p> <p><i>&lt; 'gg' &gt;</i>, <i>&lt; 'ggi' &gt;</i> (in flektierten und abgeleiteten Formen; entsprechend  In- bzw. Auslaut)</p> <p>Ausnahme: <i>perfeigiameing</i> (2x) neben <i>perfeggiameing</i> (1x)</p>
		<p>Homographie /č/ im Inlaut - /g/</p>
	Auslaut	<p><i>&lt; g &gt;</i> (nach i), <i>&lt; ig &gt;</i> (nach e,a,o,u)</p> <p>Ausnahmen: <i>oigg</i> (1x) neben <i>oig</i> (1x), <i>meigg</i> (4x) und <i>meitg</i> (1x)  neben <i>meig</i> (5x), <i>inimigg</i> (1x) neben <i>inimig</i> (2x)</p>

/šč/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<stgi> (vor e,a,o,u), (keine Beispiele für /šč/ vor i)
	Auslaut	(keine Beispiele)

---

/g/	Anlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /g/ vor e)
	Inlaut	<g> (vor i), <gi> (vor a,o,u), bald <g>, bald <gi> vor e

Homographie /g/-/č/ im Inlaut

---

/š/	Anlaut	<sch>
	Inlaut	<sch>
	Auslaut	<sch>

---

/č/	Anlaut	<tsch> (vor i,e), <tschi> (vor a,o,u) Ausnahme: <i>schenandas</i> (1x) neben <i>tschentament</i> (1x)
	Inlaut	<tsch> (vor i,e), <tschi> (vor a,o,u) <sch> (nach n) Ausnahmen: <i>surventscher</i> (1x) neben <i>survenschiu</i> (1x), <i>entschatta</i> (1x) neben <i>enschata</i> (1x)/ <i>enschiatta</i> (1x)
		(keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	<tsch>

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<gn> (vor i), <gni> (vor e,a,o,u)
	Auslaut	<ng> (nach i), <ing> (nach e,a,o,u) Ausnahme: <i>baseigns</i> (1x) neben <i>dabaseings</i> (3x)

---

/ł/	Anlaut	<gl> (vor i), (keine Beispiele für /ł/ vor e,a,o,u)
	Inlaut	<gli> (vor a), (keine Beispiele für /ł/ vor i,e,o,u)
	Auslaut	<gl> (nach i), <igl> (nach e,a,o,u)

---

b. Besprechung (Calvenzano 1615)

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tgij, tgiei, tgiau; artigiel, giuventegien, clarezgia, charezgia, faiggias, dreggia; frig, faig.*

Anlaut: Calvenzano benutzt zur Wiedergabe von /č/ im Anlaut *<tg(i)>*, statt des zu dieser Zeit üblichen *<ch>* (vgl. Engadiner Autoren und Gabriel 1611).

Das *<tg>* erscheint zuvor bei Bonifaci 1601 als eine mehrerer Inlautwiedergabemöglichkeiten von /č/ (vgl. Bonifaci 1601, *litgear, dretgia* neben *<gch(i)>, <gh(i)>, <tch(i)>*).

Die Ausnahmen *tkgij* und *thiei* weisen auf eine polygraphische Tendenz im Rätoromanischen hin (vgl. Bifrun 1560: *<tsch>, <tsth>, <tst>, <sth>* für /č/; Bonifaci 1601: *dretchia* neben *dretgia, frütgh*).

Inlaut: Bei der Inlautwiedergabe von /č/ entscheidet sich Calvenzano für einfaches *<g(i)>*, bei flektierten und abgeleiteten Formen für *<^gg(i)>*, *dreggia* (2x) zu *dreig* (2x); *faiggias* (2x) zu *faig* (4x), *perfeigiameing* (1x) zu *perfeig* (1x), (vgl. *perfeigiameing* 2x).

Als Ungenauigkeit zu bezeichnen ist die Schreibung *<iggi>* in *faiggias* (entsprechend In- und Auslaut) gegenüber der Schreibung *<ggi>* in *dreggia* (entsprechend Inlaut), (vgl. Calvenzano 1611, Funktion des graphembegleitenden *<i>*).

Zu den Ausnahmen lässt sich folgendes sagen:

*perfeigiameing* (2x) neben *perfeigiameing* (1x) zeugt von der inkonsistenten, fehlerhaften Verschriftungsart des Autors.

*mintgia*, neben *mingia* und *soingia*, ist wohl ein Fehler.

*soinga* (1x) neben dem 36x erscheinenden *soingia* ist ein Schreibfehler.

*pertgiei* ist eine Verbindung zwischen *per + tgiei*, wobei *<tg>* als Anlaut gilt. Dasselbe könnte auch für *pertgiri* gelten.

Auslaut: Als Auslautwiedergabe von /č/ steht meist *<(i)g>* (11x). Neben den "regulären" Formen erscheinen aber wiederholt Varianten: *oigg* neben *oig* erinnert an Calvenzano 1611 (vgl. Auslaut *<gg>*), dasselbe gilt für *meigg* neben *meig* und *inimigg* neben *inimig*. Eher als Fehler denn als Variante ist die einmal auftretende Form *meitg* zu bezeichnen.

Anmerkung: Wie bei Gabriel 1611 finden wir auch bei Calvenzano Wörter mit der Lautkombination /tsč/, die Calvenzano mit *<zgi>* wiedergibt, z.B. *grazgia, orazgiun, tristezgia* und speziell nach Gabrielscher Art *charezgia* (6x) neben *carezgia* (1x).

### Wiedergabe von /šč/

Beispiele: *vestgiedira, Christgiaun.*

Calvenzano gibt die Lautkombination /šč/ mit *<stg(i)>* wieder, *vestgiedira* (2x), *Christgiaun* (23x). Ihr Zustandekommen könnte durch die Kombination von *<s>* (vor Konsonant oft /š/) + *<tg>* (bei Calvenzano Anlautgraphem für /č/) zu erklären sein. In der gedruckten rätoromanischen Literatur vor Calvenzano war diese Graphemkombination nicht gebräuchlich. Es gibt aber vereinzelte Belege in Ortsnamen (siehe 2.2.2.).

### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gij, giuvnal; migeivel, bugient, baselgia.*

Wie bei Calvenzano 1611 wird /g/ mit *<g(i)>* wiedergegeben. Für /g/ vor e gilt bald *<g>* (2x), bald *<gi>* (3x); *<gi>* vor e im Gegensatz zu Calvenzano 1611 (vgl. Calvenzano 1615: *legier* 2x, *bugient* 3x, *giest* 1x; Calvenzano 1611: *legent, gugent, regenavel*). Vielleicht ist dies ein Versuch, die Wiedergabe von /g/ derjenigen anderer palatalisierter Laute anzugeleichen (vgl. z.B. /č/, /ñ/, /tʃ/). Daneben stehen noch zwei Beispiele mit *<g>* vor e, *migeivel* (1x), *entelligen* (1x).

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *schi, schar; enconaschiu, encrescher; dudisch, crusch.*

Im Gegensatz zu Calvenzano 1611 (viele Ausnahmen) wird /š/ in Calvenzano 1615 konsequent mit *<sch>* wiedergegeben.

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschiel, tschels, tschiau; petschen, retschiarts, cardienscha; survetsch.*

Calvenzano benutzt zur Wiedergabe von /č/, wie die Autoren vor ihm, das aus der deutschen Orthographie stammende *<tsch>*. Anders jedoch als bei seinen Vorgängern, gilt bei Calvenzano *<tsch>* (vor i,e), *<tschi>* (vor a,o,u), was an die Schreibung der palatalen Laute aus der italienischen Orthographie erinnert. Zu diesem Analogisierungsversuch gibt es in Calvenzano 1611 erst vereinzelte Beispiele.

Für /č/ nach n steht im Gegensatz zu Calvenzano 1611 (vgl. *<ntsch>*) meistens einfaches *<sch>*: *cardienscha, sapienscha, conaschienscha, obedienscha, enschata*. Bei den Ausnahmen *surventscher* (neben *survenschiu*) und *entschatta* (neben *enschata/enschiatta*) handelt es sich um dieselben wie bei Calvenzano 1611, später bei Salo 1665, Alig 1672, Bibla 1717-1719, Carisch 1856).

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *vegnir, Segnier, Signiur; preing, puing.*

Inlaut: Wie bei Calvenzano 1611 wird /ñ/ im Inlaut mit *<gn>* verschriftet. Es gilt jedoch neuerdings *<gn>* vor i, *<gni>* vor e,a,o,u. Vergleiche Calvenzano 1615: *segnier* (5x), *vegnien* (3x; Indikativ), *signiur/segniur* (5x); Calvenzano 1611: *segnor, vegnan*.

Auslaut: Im Gegensatz zu Calvenzano 1611 (vgl. *<gn>*) wird /ñ/ im Auslaut beinahe ausnahmslos mit *<(i)ng>* wiedergegeben. Diese Wiedergabe ist vergleichbar mit derjenigen von Gabriel 1611, ausser dass bei Calvenzano gilt: *<ng>* nach i, *<ing>* nach e,a,o,u (vgl. Gabriel 1611, *<ng>* nach i,e, *<ing>* nach a,o,u).

Bei der Ausnahme *baseigns* neben *dabaseings* handelt es sich um einen Fehler.

Die adverbiale Endung ist konsequent *<meing>*, z.B. *perpetnameing*, wobei der konsonantische Auslaut höchstwahrscheinlich /ñ/ ist (vgl. heutige Aussprache in der Surselva: /n/ oder /ñ/; siehe Gabriel 1648, Besprechung /ñ/).

### Wiedergabe von /ʎ/

Beispiele: *gli; pagaglia; eigl, aigl.*

Im wesentlichen wird für die Wiedergabe von /ʎ/ die Verschriftungsart von Calvenzano 1611 fortgesetzt. Eine Änderung stellt man jedoch im Auslaut fest: nach e steht *<igl>* (nicht *<gl>* wie in Calvenzano 1611), vgl. z.B. *veigl, eigl, aigl*. Erneut kann man von einer Angleichung an die Wiedergabe anderer palataler Laute sprechen (vgl. Besprechung von /g/ und /ñ/).

Calvenzano 1615: Noch deutlicher als in der Verschriftungsart von Calvenzano 1611 unterscheidet sich die Orthographie im Text von 1615 von derjenigen des protestantischen Autors Gabriel 1611. Die Laute /ñ/ im Inlaut und /ʎ/ werden wie in Calvenzano 1611 nach italienischem Modell wiedergegeben, /ñ/ mit *<gn(i)>* im Inlaut und /ʎ/ mit *<gl(i)>* in An- und Inlaut, *<(i)gl>* im Auslaut.

Sehr wichtig für die Verschriftungsgeschichte des Surselvischen ist die erst 1615 vollzogene Neuerung, /č/ im Anlaut durch *<tg>*, statt durch *<ch>* wiederzugeben, ebenfalls /šč/ mit *<stg(i)>* zu verschriften.

Beispiele wie *char, charezgia* bezeugen aber trotz aller Unterschiede, dass der Autor bei der Überarbeitung der Erstausgabe (Calvenzano 1611) den Text von Gabriel 1611 gekannt hat.

Im Vergleich zur surselvischen Verschriftung, Calvenzano 1611, erscheint die surselvische Version von 1615 durchdachter und in sich einheitlicher, trotz der vielen Fehlschreibungen. Z.B. gilt für /ʎ/, /ñ/, /č/ und /šč/ *<gl>, <gn>, <tg>* oder *<g>* vor i, *<gli>, <gni>, <tgi>* oder *<gi>* vor e,a,o,u.

Einen Vereinheitlichungsversuch erkennt man auch in der Verschriftung von /č/: <tsch> vor i,e, <tschi> vor a,o,u.

Beizufügen ist auch, dass man in Calvenzano 1615 bedeutend weniger Italianismen findet als in Calvenzano 1611. Nachfolgend einige Beispiele zum Vergleich mit Calvenzano 1611: *giesta, guiarra, raschiun, ruschanavel, cuorrer, Segnur, legier*.

Calvenzano schafft mit seiner Orthographie eine Basis für die katholischen Autoren des Surselvischen.

### Adam Nauli, *Anatomia dil sulaz* (1618), Vorrede + S.1-17

#### a. Orthographisches Schema

---

/č/ Anlaut      <ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u)  
Ausnahme: *ghira* (1x)

Homographie /č/ im Anlaut - /k/: *che* (Relativpronomen)

Inlaut      <gh> (vor i,e), <ghi> (vor a,o,u)

(keine Beispiele für /č/ vor n)

<gh> bzw. <ghi> (nach n)

Ausnahmen: *soingia* (6x) neben *soinghia* (2x), *minchin* (1x) neben  
*minghin* (2x)

(keine Beispiele für /č/ nach r, ausser *perchei* 2x)

bald <"ggi">, bald <"gi"> (vor a; flektierte und abgeleitete Formen  
entsprechend In- und Auslaut)

Ausnahmen: *vezigan* (1x)

Homographie /č/ im Inlaut - /g/

Auslaut      bald <"g>, bald <"gg> (nach i,e)

bald <"ig>, bald <"igg> (nach a,o,u)

<g> (nach n)

Ausnahmen: *friggh* (1x) und *freggh* (1x) neben *frigg* (1x); *fag* (1x)  
'Tatsache' neben *faigg* (1x) 'Tatsache'

---

---

/šč/	Anlaut	<i>schgirezias</i> (2x)
	Inlaut	< <i>schgi</i> > (vor a), (keine Beispiele für /šč/ vor i,e,o,u)
	Auslaut	(keine Beispiele)
<hr/>		
/g/	Anlaut	< <i>g</i> > (vor i), < <i>gi</i> > (vor a,o,u), (keine Beispiele für /g/ vor e, ausser <i>ghiebas</i> 1x)
	Inlaut	< <i>g</i> > vor (i), < <i>gi</i> > (vor a,o,u), (keine Beispiele für /g/ vor e, ausser <i>Evangeli</i> 2x, <i>evangelists</i> 5x) Ausnahmen: <i>fordarghiar</i> (1x) 'fördern'; <i>deiggig</i> (1x) neben <i>deigig</i> (3x)
 Homographie /g/-/č/ im Inlaut		
<hr/>		
/š/	Anlaut	< <i>schv</i> >
	Inlaut	<' <i>schv</i> '>
	Auslaut	<' <i>sch</i> '>
<hr/>		
/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> >
	Inlaut	< <i>tsch</i> > (auch nach n) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	< <i>tsch</i> >
<hr/>		
/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	< <i>gn</i> >
	Auslaut	< <i>gn</i> >
<hr/>		
/ł/	Anlaut	< <i>gl</i> > (vor i,e), < <i>gli</i> > (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>Lgiount</i> (1x) neben <i>Gliount</i> (1x), <i>lgez</i> (1x) neben <i>glez</i> (1x)
	Inlaut	< <i>gl</i> > (vor i,e), < <i>gli</i> > (vor a,o,u) Ausnahme: <i>meglrameint</i> (1x)
	Auslaut	< <i>gl</i> >
<hr/>		

b. Besprechung (Nauli 1618)

Wiedergabe von /č/

Beispiele: chi, chei, chiaun; anzagli, perfeggia, faigia; amig, regg, faigg.

Anlaut: Nauli verschriftet /č/ im Anlaut - gleich wie Gabriel 1611 und Calvenzano 1611 - hauptsächlich mit <ch(i)>. Die Ausnahme ghira (1x) erinnert ebenfalls an Calvenzano 1611, vgl. ghe 'was'.

Zur Kollision von /č/ im Anlaut und /k/ vor i,e in <ch> siehe Calvenzano 1611, Besprechung.

Inlaut: Bei der Wiedergabe von /č/ im Inlaut ist es sehr schwierig, Gesetzmäßigkeiten festzustellen, da sich Nauli nicht um eine konsequente Wiedergabe des Lautes zu bemühen scheint.

Folgende Richtlinien lassen sich feststellen:

<gh(i)> sowohl nach Konsonant (minghia 1x, minghin 3x, soinghia 2x, cumparghir 1x) als auch intervokalisch (anzagli 1x, specifighiau 1x);

bald <"gg(i)"> (daggiada 1x, biggia 4x/beggia 1x, perfeggia 2x), bald <"g(i)"> (pugiau 1x, gigias 1x, faigia 1x) in intervokalischer Stellung.

Unklar ist dabei, wann intervokalisch <"gh(i)"> (hier 2x), wann <"gg(i)"> (hier 3x) und wann <"g(i)"> (hier 3x) benutzt wird. Neben specifighiau steht pugiau, neben perfeggia steht faigia (beides flektierte Formen). Oft gilt jedoch, dass es sich bei den Beispielen auf <"gg(i)"> sowie <"g(i)"> um abgeleitete und flektierte Formen handelt: perfeggia zu perfegg, biggia zu bigg, faigia zu faig(g).

Bei den Ausnahmen soingia neben soinghia, minchin neben minghin und bei vezigan handelt es sich um Fehler; perchei (2x) ist ein Kompositum von per + chei.

Auslaut: Die Endung der Verben im Konjunktiv, z.B. vegnig (3x) 'dass er komme', ist <ig>, diejenige der Partizipien, z.B. faigg (1x), ist <(i)gg>. In andern Formen wird /č/ im Auslaut bald mit <(i)g> (hier 2x), bald mit <(i)gg> (hier 6x) wiedergegeben (vgl. z.B. amig 1x mit regg, 1x, und frigg 1x).

Bei den Ausnahmen darf fag als Fehler bezeichnet werden. Bei friggh/freggh/frigg handelt es sich eher um Varianten (vgl. Bonifaci 1601, bigh).

Beispiele für /č/ nach n sind: tscheing (1x) 'fünf', poing (3x) 'Punkt', und soing (6x). Dass es sich bei diesen Beispielen um unseren Laut /č/ handelt, ist bei tscheing (vgl. heutige Aussprache in der Sutselva) und bei poing (vgl. Bonifaci 1601, punctg) sicher, bei soing wahrscheinlich (vgl. heutige Aussprache in der Sutselva).

Die adverbiale Endung ist konsequent <meng>, z.B. finalmeng. Die Aussprache des Endlautes ist unsicher (heute in der Sutselva uneinheitlich), es kann sich sowohl um /nč/ als auch um /ñ/ handeln. Vergleicht man die Verschriftung der beiden Auslaute (/č/ im Auslaut <(i)g(g)>, /ñ/ im Auslaut <gn>), wird die Annahme verstärkt, dass es sich hier um /nč/ handelt.

Wiedergabe von /šč/

Beispiele: *carschgiaun, badeschgia.*

Die Wiedergabe von /šč/ durch *<schg(i)>* könnte bei Nauli eine Kombination von *<sch>* für /š/ und *<g(i)>* für /č/ im Inlaut sein. Zuvor erscheint diese Schreibung in Bifruns Zweitausgabe der Bibelübersetzung von 1607, vgl. *boeschg* (DRG 1,20).

Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gidar, giù; religioun, pegiur.*

Beispiele für /g/ vor e fehlen, ausser *ghiebas* im Anlaut und *Evangeli, evangelists* im Inlaut. Ansonsten entspricht die Wiedergabe *<g>* vor i und *<gi>* vor a,o,u derjenigen von Calvenzano 1611. Vergleichbar mit Calvenzano 1611 sind sogar die Ausnahmen *ghiebas, fordarghiar* (vgl. Calvenzano 1611, *ghig*).

In diesen Beispielen stellt man zudem eine Kollision von /č/ im Inlaut und /g/ in *<gh(i)>* fest.

Bei *deiggig* (neben *deigig*) handelt es sich um einen Fehler (vgl. Calvenzano 1611, *gareggi* neben *garegiar*).

Wiedergabe von /š/

Beispiele: *schi, scha; laschar; vusch.*

Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tscheing, tschantschas; ratschever; latsch.*

Die Wiedergabe von /č/ ist ausnahmslos *<tsch>*, ebenfalls nach n (vgl. Gabriel 1611 und Calvenzano 1611). Beispiele dazu sind: *angordientscha, tschauntschas, tschantschau, tschauntsch* '(ich) rede'.

Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *Segner, vegnan; ign, vegn, egna.*

Der Laut /ñ/ wird - gleich wie bei Calvenzano 1611 - durch *<gn>* wiedergegeben. Für die adverbiale Endung *<meng>* siehe die Besprechung von /č/.

### Wiedergabe von /ʎ/

Beispiele: *gli, glez, Gliount; veglia, schigliog; sulegl, agl.*

Nauli benutzt zur Wiedergabe von /ʎ/ hauptsächlich *<gl(i)>*. Die beiden Ausnahmen *Lgioount* und *lgez* neben *Gliount* und *glez* sind als Fehler zu beurteilen, die sich während der eingehenden Auseinandersetzung Naulis mit dem Text von Gabriel 1611 (vgl. Titel von Nauli 1618) eingeschlichen haben.

Beim Beispiel *meqlrameint* (*<gl>*) fehlt das sonst übliche *<i>*, da dem /ʎ/ ein Konsonant folgt.

Adam Nauli scheint sich nicht allzusehr um orthographische Kohärenz zu bemühen. Die vielen Fehler und Inkonsistenzen erschweren die Besprechung.

Offensichtlich ist jedoch, dass sich Nauli hauptsächlich des (Domleschger) Modells von Calvenzano 1611 bedient hat (vgl. /g/, /ñ/, /č/ nach n). Bei der Wiedergabe von /ʎ/, vor allem im Inlaut, ist dies gut ersichtlich: Nauli übernimmt Calvenzanos Vorgaben, ohne deren Gesetzmäßigkeiten zu durchblicken (vgl. Calvenzano 1611, *<"gg(i)">*, *<"g(i)">*, ausnahmsweise *<"gh(i)">*).

Er setzt die nach italienischem Modell orientierte Verschriftungstradition von /ñ/ und /ʎ/ fort. Für die Wiedergabe von /šč/ findet er eine Lösung, die jedoch von seinen Nachfolgern nicht übernommen wird.

Zacharias da Salo, Spieghel de Devotioen (1665), S.14-37

a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	< <i>tgh</i> > (vor i), < <i>tghi</i> > (vor e,a,o,u) < <i>ch</i> > (vor i), < <i>chi</i> > (vor e,a,o,u) Ausnahme: <i>charezzia</i> (1x)
	Inlaut	< <i>ghv</i> > (vor i), < <i>ghi</i> > (vor e,a,o,u) (keine Beispiele für /č/ vor n) < <i>gh</i> > bzw. < <i>ghi</i> > (auch vor n und r) Ausnahme: <i>terchiau</i> (1x)
		< <i>gghv</i> > (vor i), bald < <i>gghi</i> >, bald < <i>igghi</i> > (vor e,a,o,u) Ausnahmen: <i>giumenteghien</i> (5x; < <i>gh(i)</i> >); <i>perfeggiameing</i> (1x), <i>feggi</i> (2x) neben <i>fegghi</i> (1x)
		Homographie /č/ im Inlaut - /g/: < <i>gh(i)</i> >
	Auslaut	bald < <i>g</i> >, bald < <i>gg</i> > (nach i); bald < <i>ig</i> >, bald < <i>igg</i> > nach (e,a,o,u) Ausnahme: <i>faigt</i> (1x) neben <i>faig</i> (7x)/ <i>faigg</i> (1x)

/šč/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<i>Christghi(a)oun</i> (7x)
	Auslaut	<i>Todesca</i> (1x)

/g/	Anlaut	bald < <i>gh</i> >, bald < <i>g</i> > (vor i); bald < <i>ghi</i> >, bald < <i>gi</i> > (vor e,a,o,u)
	Inlaut	oft < <i>gh</i> >, selten < <i>g</i> > (vor i); oft < <i>ghi</i> >, selten < <i>gi</i> > (vor e,a,o,u)
		Ausnahme: <i>evangeli</i> (1x), <i>reggi</i> (1x) 'herrsche'

Homographie /g/ im Inlaut - /č/ im Inlaut: <*gh(i)*>

/š/	Anlaut	< <i>schv</i> >
		Ausnahmen: <i>sha</i> (2x) neben <i>scha</i> (1x), <i>schiaar</i> (1x) 'lassen', <i>se</i> (2x)
	Inlaut	< <i>schv</i> >
		Ausnahme: <i>cresentaar</i> (1x)
	Auslaut	< <i>schv</i> >
		Ausnahme: <i>naus</i> (1x) 'böse'

---

/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> > (vor i), < <i>tschi</i> > (vor e), (keine Beispiele für /č/ vor a,o,u)
	Inlaut	< <i>tsch</i> > (vor i), < <i>tschi</i> > (vor e), (keine Beispiele für /č/ vor a,o,u)
	Ausnahmen:	<i>retscheiver</i> (4x; < <i>tsch</i> > vor e) neben <i>entschiev</i> (1x), <i>retschieivi</i> (1x), <i>retschievan</i> (1x); <i>faccia</i> (1x); <i>squig-schiau</i> (2x)
		< <i>sch</i> > (nach n)
		(keine Beispiele nach l)
	Auslaut	(keine Beispiele) <i>Ramonsch</i> (1x)
/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	< <i>gn</i> > (vor i), bald < <i>gn</i> >, bald < <i>gni</i> > (vor e,a,o,u)
	Auslaut	< <i>ng</i> > (nach i), < <i>ing</i> > (nach e,a,o,u) Ausnahme: <i>pungns</i> (2x) 'Punkte'
/ł/	Anlaut	< <i>gl</i> > (vor i), (keine Beispiele für /ł/ vor e,a,o,u)
	Inlaut	< <i>gl</i> > (vor i), < <i>gli</i> > (vor e,a,o,u)
	Auslaut	< <i>gl</i> > (nach i), < <i>igl</i> > (nach e,a,o,u)

---

## b. Besprechung (Salo 1665)

### Wiedergabe von /č/

Beispiele:    *tghiei, tghiaoun, chi, chiau; minghia, paterghiond, fegghi, perdigghia; frig(g), faig, noigg.*

Anlaut: Es werden zwei Wiedergabemöglichkeiten für /č/ etwa gleich häufig benutzt. Die erste ist das bereits von den Engadiner Autoren sowie von Gabriel 1611, Gabriel 1648 und von Calvenzano 1611 benutzte <*ch(i)*> (hier 4x), die zweite <*tgh(i)*> (hier 3x), das zuvor z.T von Bonifaci 1601 benutzt wurde. Neben *chiau* (1x) und *chiar* (1x) steht z.B. *tghiaoun* (1x), neben *chierp* (6x) steht *tghiei* (5x). Über die Gesetzmässigkeit des Gebrauchs von <*tgh(i)*> und <*ch(i)*> lässt sich nichts Bestimmtes sagen, ausser dass sich dasselbe Wort in unserem Korpus immer in derselben Schreibung wiederholt.

Zur Ausnahme *charezzia* vergleiche Gabriel 1611.

Inlaut: Im Inlaut wird /č/ nach Konsonant mit <*gh(i)*> (hier 6x) wiedergegeben (vgl. Calvenzano 1611, Ausnahmen; Nauli 1618), wobei <*gh(i)*> ausnahmsweise (hier 1x) auch an intervokalischer Stelle stehen kann, *giuenteghien* (10x).

Eine Ausnahme dazu bildet das Beispiel *terchiau* (1x), in dem /č/ mit der Anlautwiedergabe <ch(i)> verschriftet wird.

Die intervokalische Wiedergabe von /č/ ist bald <"ggh(i)"> (3x), bald <"(i)ggh(i)"> (2x); u.a. finden wir *fagghia* (1x) neben *faigghia* (1x). Als fehlerhafte Ausnahmen findet man *perfeggia-meing* (1x) und *feggi* (1x) neben *fegghi* (1x) (vgl. Calvenzano 1611; Calvenzano 1615, flektierte und abgeleitete Formen; Nauli 1618).

Auslaut: Drei Auslautwiedergabemöglichkeiten treten auf, wobei die seltenste als Ausnahme, die andern beiden als Varianten bezeichnet werden können: <(i)g> tritt am häufigsten auf (hier 9x), seltener <(i)gg> (hier 3x) (vgl. u.a. *frig* 4x und *frigg* 4x; *faig* 7x und *faigg* 1x) (vgl. Calvenzano 1611, Nauli 1618).

Als Ausnahme steht *faitg* (1x) neben *faig* (7x)/*faigg* (1x) (vgl. Calvenzano 1615, *meitg/-meigg/meig*).

### Wiedergabe von /šč/

Dieselbe Wiedergabe von /šč/ wie in *Christgi(a)oun* finden wir zuvor in Calvenzano 1615 (vgl. *Christgiaun*).

Beim Beispiel *Todesca* ist die Aussprache unsicher, da Salo sich vielleicht auf das italienische Modell (vgl. it. *tedesca*) stützt. Als Wiedergabe für /šč/ ist <sc> jedoch bereits vorgekommen (vgl. Calvenzano 1611, *scifeu*; Gabriel 1648, *vascadira*).

### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *ghiir, ghiu, giest, giumenteghien; aghidt, leghier, religius.*

Anlaut: Im Anlaut stehen zwei Wiedergabemöglichkeiten für /g/, <gh(i)> (hier 3x) und <g(i)> (hier 4x), wobei über den Gebrauch nichts Bestimmtes gesagt werden kann: neben *ghiu* (3x) steht *giumenteghien* (10x), neben *ghiir* (4x) und *ghiginass* (1x), stehen *giest* (1x), *Giesu* (1x) und *giedici* (1x).

Inlaut: Dieselben Wiedergabemöglichkeiten wie im Anlaut finden wir auch hier, jedoch in einem andern Verhältnis: <gh(i)> (hier 12x) und <g(i)> (hier 4x). Über die Gesetzmässigkeit lässt sich nichts Genaues sagen, man findet u.a. das Beispiel *bughient* (1x) neben *bugient* (1x), oder *haighi* (1x) neben *haigi* (1x).

Beim Wort *evangeli* handelt es sich sicher um den Laut /g/. Die Schreibung ist wohl latinisierend.

Die <gh(i)>-Wiedergabe von /g/ tritt zuvor ausnahmsweise bei Calvenzano 1611 (vgl. *ghig* '(ich) sage') und bei Nauli 1618 (vgl. *ghiebas*, *fordarghiar* 'fordern') auf.

Beim Beispiel *reggi* (Konjunktiv) 'herrsche' handelt es sich wahrscheinlich um einen Italianismus, durch italienisch *reggere* beeinflusst (vgl. Calvenzano 1611, *gareggi*; Nauli 1618, *deiggig*).

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; conoscher; crusch.*

Das aus der deutschen Orthographie stammende *<sch>* scheint dem Italiener Salo nicht sehr geläufig zu sein, da Ausnahmen, die man als Fehler bezeichnen darf (*sha, schiaar, cresentaar, naus, se*), öfters vorkommen (vgl. Calvenzano 1611).

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschiel, tschierta; retschieivi, cardienscha.*

Am häufigsten tritt *<tsch(i)>* als Wiedergabe von /č/ auf, wo dem ursprünglich aus der deutschen Orthographie stammenden *<tsch>* (entsprechend /č/, /g/, /t/ und z.T. /ñ/) je nachdem ein *<i>* folgt (hier vor e) (vgl. Calvenzano 1615).

Zweimal erscheint das Wort *squigschiau*, dessen Graphemkombination *<gsch(i)>* wohl unseren Laut wiedergibt.

Für /č/ nach *n* stehen folgende Beispiele: *enconoschienscha, cardienscha, ubedienscha, Ramonsch*, als Ausnahme *entschiev* (vgl. Calvenzano 1611, Calvenzano 1615).

Ausnahmsweise steht italienisierendes *<cc(i)>*, z.B. *faccia* (1x) 'Gesicht', bei dem sich der Italiener Salo durch seine Muttersprache beeinflussen lässt (vgl. Calvenzano 1611).

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *Agnesa, gudogna, Segnier, vegnias; ping, seing, soing.*

Inlaut: Die Wiedergabe von /ñ/ ist teils *<gn>* (hier 5x), teils *<gni>* (hier 5x) vor e,a,o,u, z.B. *vignies* (1x)/*vignes* (1x), *Segnier* (8x) neben *Agnesa* (1x).

Auslaut: Im Auslaut wird /ñ/ durch *<(i)ng>* wiedergegeben, was auch für die adverbiale Endung *<meing>* gilt (vgl. z.B. *verameing* 10x, *numnadameing* 3x, *devotiusameing* 1x). Als Ausnahme steht einzig *pungns* (2x) 'Punkte', wo es sich wohl um einen Schreibfehler handelt.

### Wiedergabe von /t/

Beispiele: *gli; agli, someglia; eigls, soleigl.*

Die Wiedergabe von /t/ ist konsequent *<gl(i)>* bzw. *<(i)gl>*.

Zacharias da Salo, dessen Orthographie fehlerhaft und voller Varianten ist, hat bei der Verschriftung des Surselvischen als Italiener ähnliche Probleme wie Calvenzano 1611 (Domleschger Romanisch). Eine häufige Fehlerquelle sind für ihn die deutschstämmigen Grapheme für die Wiedergabe von /ʃ/ und /č/, die ihm nicht sehr geläufig sind. Mühe bereitet ihm auch die Verschriftung der romanischen palatalen Laute /č/ und /g/, was man in der teilweisen Homographie der beiden Lautwiedergaben feststellen kann (<gh(i)> für /č/ im Inlaut und für /g/ in An- und Inlaut), ebenfalls im Variantenreichtum und in den Fehlern. Konsequenter ist seine Verschriftung von /t/, z.T. auch von /ñ/, die mit derjenigen von Calvenzano 1615 vergleichbar ist.

Parallelen zu Calvenzano 1615 gibt es im wesentlichen auch in der Wiedergabe von /č/ im Auslaut sowie von /č/ und /šč/, ebenfalls in der Wiedergabe der palatalen Laute /č/ in An- und Inlaut, und /g/, mit dem Unterschied, dass Salo den betreffenden Graphemen meistens ein <h> beifügt (<tgh>, <gh>, <ggh>, <stgh>), eine Tendenz, die auf lombardische Schreibgewohnheiten zurückzuführen ist (Monaci 1955, 596, <ch> für <c>, <dh> für <d>, <gh> für <g> vor a,o,u, <th> für <t>).

Es finden sich jedoch auch Spuren der Gabrielschen Schreibtradition in Salos Verschriftungsart: <ch(i)> im Anlaut für /č/, speziell *chiar* und *charezzia*, woraus man erkennt, dass Salo mehrere Vorlagen bei der Verschriftung benutzt hat.

### Balzar Alig, *La passiun de Nies Segner* (1672), S.1-21

#### a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<tg> (vor i,e), <tgi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>thieg</i> (1x)/ <i>thiet</i> (1x) neben <i>tget</i> (2x); <i>thierp</i> (1x)
	Inlaut	<tg> (vor i,e), <tgi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>engrazgiau</i> (3x); <i>dreggia</i> (2x) neben <i>dretgia</i> (1x), <i>perdeggias</i> (3x) neben <i>pardetgias</i> (9x), <i>mintgagi</i> (1x)
		<g> bzw. <ig> (vor n) <tg> bzw. <tgi> (auch nach n und r)
	Auslaut	<g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u) Ausnahmen: <i>trag</i> (1x) 'gezogen' neben <i>traig</i> (1x), <i>fag</i> (1x) neben <i>faig</i> (5x)

/ʃ/	Anlaut	<i>stiradegna</i> (1x)
	Inlaut	< <i>stg</i> > (vor i,e), < <i>stgi</i> > (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>tasca</i> (1x) neben <i>tastgia</i> (1x); <i>Christiaun</i> (4x)/ <i>Christigiaun</i> (1x) neben <i>Christgiaun</i> (13x); <i>Paschgias</i> (5x)/ <i>Pascas</i> (2x)
	Auslaut	(keine Beispiele)

---

/g/	Anlaut	< <i>g</i> > (vor i,y,e), < <i>gi</i> > (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>giè</i> (1x) neben <i>gè</i> (3x), <i>gietgias</i> (1x) '(dass du) sagst'
	Inlaut	< <i>g</i> > (vor i,e), < <i>gi</i> > (vor a,o,u) Ausnahme: <i>figienan</i> (1x) neben <i>figeva</i> (2x)

Homographie /g/-/g/: *tschagignà, aungel*

---

/ʃ/	Anlaut	< <i>sch<sup>v</sup></i> >
	Inlaut	< <sup>v</sup> <i>sch</i> >
	Auslaut	< <sup>v</sup> <i>sch</i> >

---

/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> >
		Ausnahme: <i>tschiot</i> (4x) 'Lamm' neben <i>tschut</i> (1x); <i>schentament</i> (1x)
	Inlaut	< <i>tsch</i> >
		< <i>sch</i> > (nach n) Ausnahmen: <i>entschiet</i> (1x), <i>antschavet</i> (3x) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	< <i>tsch</i> >

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	< <i>gn</i> > (vor i); bald < <i>gn</i> >, bald < <i>gni</i> > (vor e,a,o,u)
	Auslaut	< <i>ng</i> > (nach i); bald < <i>ng</i> >, bald < <i>ing</i> > (nach e,a,o,u)

---

/ł/	Anlaut	< <i>gl</i> > (vor i); bald < <i>gl</i> >, bald < <i>gli</i> > (vor e,a,o,u)
	Inlaut	< <i>gl</i> > (vor i); bald < <i>gl</i> >, bald < <i>gli</i> > (vor e,a,o,u)
	Auslaut	< <i>gl</i> > (nach i); bald < <i>gl</i> >, bald < <i>igl</i> > (nach e,a,o,u)
		Ausnahme: <i>velgs</i> (2x) neben <i>vegls</i> (1x)/ <i>veigls</i> (4x)

---

### b. Besprechung (Alig 1672)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tget, tgei, tgiau; pitgiar, stiradegna, pertgei; amig, reg, adaig.*

Zur Wiedergabe von /č/ benutzt Alig in An- und Inlaut *<tg(i)>*, im Auslaut *<(i)g>*. Die Anlautwiedergabe entspricht etwa derjenigen von Calvenzano 1615 (aber *<tgi>* vor e bei Calvenzano 1615). Bei Alig erscheinen Sonderformen (*thiet, thierp*), die mit denjenigen von Calvenzano 1615 (z.B. *thiei*) vergleichbar sind. Bei beiden erkennt man eine Tendenz zur variantenreichen Graphemkombination (vgl. Calvenzano 1615, Besprechung von /č/).

Im Inlaut erscheint dieselbe Wiedergabe *<tg(i)>* wie im Anlaut. In intervokalischer Stellung von /č/ neigt Alig jedoch dazu, *<"gg(i)">* statt *<"tg(i)">* zu schreiben, *dreggia* neben *dretgia*, *perdeggias* neben *pardetgias* (vgl. Calvenzano 1615, *<"gg(i)">* in flektierten und abgeleiteten Formen).

In den Beispielen mit den Lautkombinationen /tsč/ und /čn/ steht einfaches *<g(i)>* für /č/: *engrazgiau* (vgl. Gabriel 1611, *grazchia*; Calvenzano 1615, *grazgia*) und *stiradegna*.

Beim Beispiel *mintgagi* handelt es sich um einen Fehler, zu erwarten wäre *\*mintgiagi*.

Im Auslaut wird /č/ mit *<(i)g>* (vgl. Gabriel 1611; z.T. auch Calvenzano 1615, bei ihm gilt aber *<ig>* nach e) verschriftet. Bei den Ausnahmen *trag* und *fag* neben *traig* und *faig* handelt es sich um fehlerhafte Formen.

#### Wiedergabe von /šč/

Beispiele: *vestgeus, vestgiadira, Christgiaun.*

Zum Beispiel *stiradegna* im Anlaut ist zu bemerken, dass *<st(i)>* als Inlautwiedergabe von /šč/ zuvor bereits erschienen ist (vgl. Calvenzano 1611, *vestidira*; Gabriel 1648, *carstiaun*).

Die Inlautwiedergabe *<stg(i)>* wird zuvor von Calvenzano 1615 benutzt (vgl. *vestgiedira*, *Christgiaun*). Bei den Beispielen *Christiaun* (vgl. Gabriel 1648, *carstiaun*) und *Christigiaun*, neben dem mehrfach erscheinenden *Christgiaun*, handelt es sich bei ersterem um eine Variante, beim zweiten um einen Schreibfehler; bei den Beispielen *Pascas* und *tasca* (neben *tastgia*) handelt es sich ebenfalls um Varianten (vgl. Calvenzano 1611, *scifeu*; Gabriel 1648, *vascadira*; Salo 1665, *Todesca*). Die Graphemkombination *<schg(i)>* in *Paschgias* ist auch als Variante zur *<stg(i)>*-Wiedergabe von /šč/ zu bezeichnen (vgl. Nauli 1618, *carschgiaun*, *badeschgia*).

#### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *girar, gy, gè; fígent, fugeus, ligiaus.*

Die Wiedergabe von /g/ entspricht mit einigen Ausnahmen derjenigen von Gabriel 1611 und Gabriel 1648.

Bei den Ausnahmen (u.a. /g/ vor e) handelt es sich um Fehler, die von der inkonsequenteren Verschriftungsart des Autors zeugen.

(Vgl. bei Calvenzano 1615 gilt bald <g>, bald <gi> vor e.)

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha; vaschi, vischalla; vusch.*

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tscheina, tschut; bitschar, lonschas; bitsch, fetsch.*

Die Wiedergabe von /č/ ist ausser nach n <tsch> (vgl. Gabriel 1648).

Bei der Ausnahme *tschiot* (<tschi>) neben *tschut* handelt es sich wohl um einen Fehler.

Zum Beispiel *schentament* siehe Calvenzano 1615, *schentada* neben *tschentament*; Gabriel 1611, *schantar*; Gabriel 1648, *schentamen*.

Beispiele für /č/ nach n sind: *cardienscha, lonschas*.

Als Ausnahmen finden wir *entschiet* und *antschavet* (vgl. Calvenzano 1615, *entschatta*; Salo 1665, *entschiev*).

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *Segner, Segnur, vegnia 'Rebe', bugniaus; veng, pung, preing, calcoing.*

Die Wiedergabe von /ñ/ im Inlaut ist <gn(i)>, im Auslaut <(i)ng> (vgl. Calvenzano 1615). Uneinheitlich ist jedoch der Gebrauch des graphembegleitenden <i>: bald steht <gn> (5x), bald <gni> (4x) vor e,a,o,u. Neben *Segner* (13x) und *Segnur* (1x) stehen *vegnia* (1x) 'Rebe' und *bogniaus* (2x), neben *vegnan* (1x), *vegnes* (1x) und *vagnessan* (1x) stehen *vegnien* (1x; im Indikativ) und *vegniessen* (1x).

Dasselbe gilt für <(i)ng> im Auslaut: bald steht <ng> (2x), bald <ing> (3x), neben *veng* (7x) 'kommt', und *pungs* (1x) 'Fäuste' stehen *preing* (2x) 'nimmt', *ploing* (1x) und *calcoing* (1x) (vergleiche dazu Salo 1665, /ñ/ in In- und Auslaut).

Die adverbiale Endung ist konsequent <meing>, z.B. *ladinameing, numnadameing* (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665).

### Wiedergabe von /t/

Beispiele: *gli, glei, glauter/gliauter; pigleit, maglar/magliar; egl, agl, coseigl.*

In An- und Inlaut ist die Wiedergabe von /t/ <gl(i)>, im Auslaut <(i)gl> (vgl. Calvenzano

1615). Für das graphembegleitende *<i>* gilt im Anlaut bald *<gl>* (4x), bald *<gli>* (1x) vor e,a,o,u. Neben *glauter* (4x) steht z.B. *gliuter* (3x).

Im Inlaut ist das Verhältnis 7x *<gl>* zu 9x *<gli>*. Neben *mgleit* (2x) und *maglar* (2x) stehen *magliar* (4x) und *maglia* (1x) 'Essen', neben *samiglontameing* (1x) steht *sumiglontameing* (2x), neben *ureglia* (1x) steht *oreglia* (2x), neben *taglà* (1x) steht *tagliau* (1x), neben *pigleit* (1x) steht *pigliar* (3x).

Im Auslaut finden wir (neben den *<gl>*-Fällen nach i) 4x *<gl>* und 6x *<igl>*: z.B. steht *agl* (3x) neben *aigl* (2x), *vegls* (1x) neben *veigls* (4x), *egl* (1x) 'ihn' steht neben *eigl* (1x) 'Auge'. Beim Beispiel *velgs* (2x) neben *vegls* (1x)/*veigls* (4x) handelt es sich um einen Schreibfehler, beeinflusst durch Aligs Lektüre des Neuen Testamentes von Gabriel 1648.

Balzar Alig: Trotz der fehlerreichen Orthographie lassen sich Gesetzmässigkeiten feststellen. In Alig 1672 sind der Gebrauch des längst verschwundenen Narrativs und derselben Germanismen wie in Gabriel 1648 nicht die einzigen Gabrielschen Spuren, die festzustellen sind. Auch die Verschriftungsart verrät z.T. eine Anlehnung an die Orthographie der Gabriels, z.B. derselbe Gebrauch des *<y>* für /i/ wie bei Gabriel 1611, oder die Wiedergabe des Beispiels *engrazgiau* (vgl. Gabriel 1611, *grazchia*; aber auch Calvenzano 1615, *grazgia*), ebenfalls der Schreibfehler in *velgs* neben *vegls/veigls*.

Parallelen zur Verschriftungsart von Gabriel 1648 zeigen das Wort *schentament* (vgl. Gabriel 1648, *schentamen*), die Beispiele *Pasca*, *tasca* (vgl. Gabriel 1648, *tasca*, *vascadira*) sowie das Wort *Christiaun* (vgl. Gabriel 1648, *carstiaun*).

Mit Calvenzano 1615 vergleichbar ist die Verschriftung von /č/ im Anlaut, sowie in intervokalischer Inlautstellung die Tendenz, flektierte und abgeleitete Formen mit *<^gg(i)>* wiederzugeben, dann die Wiedergabe von /šč/ (vgl. Calvenzano 1615, *<stg(i)>*) sowie von /ñ/ und /ł/, ebenfalls diejenige von /č/ (vgl. Ausnahme *entschiet*; Calvenzano 1615, *entschatta*).

Die Anlehnung an die Orthographie sowohl protestantischer als auch katholischer Autoren wird von Aligs Nachfolgern nicht fortgesetzt.

Consolaziun della olma devoziusa (1731), Sei benediu tiu num, o Diu

a. Orthographisches Schema

---

/č/	Anlaut	<i>tgei</i> (1x), <i>tgi</i> (4x) <i>char</i> (1x)
	Inlaut	< <i>tg</i> > (vor i), < <i>tgi</i> > (vor e,a,o,u) (keine Beispiele für /č/ vor n) < <i>g</i> > bzw. < <i>gi</i> > (nach n; entsprechend < <i>tg(i)</i> >) < <i>tg</i> > bzw. < <i>tgi</i> > (auch nach r)  <" <i>gg</i> "> (vor i,e), <" <i>ggi</i> "> (vor a,o,u)
	Auslaut	< <i>g</i> > (nach i), < <i>gi</i> > (nach e,a,o,u)

---

/šč/	Anlaut	<i>stellas</i> (1x)
	Inlaut	< <i>stg</i> > (vor i), < <i>stgi</i> > (vor e,a,o,u)
	Auslaut	(keine Beispiele)

---

/g/	Anlaut	< <i>g</i> > (vor i), < <i>gi</i> > (vor e,a,o,u)
	Inlaut	< <i>g</i> > (vor i), < <i>gi</i> > (vor a,o,u), bald < <i>g</i> >, bald < <i>gi</i> > (vor e)
Homographie /g/-/g/: <i>aungel</i>		

---

/š/	Anlaut	< <i>sch</i> ">
	Inlaut	<" <i>sch</i> ">
	Auslaut	< <i>sch</i> >

---

/č/	Anlaut	<i>ciel</i> (1x), <i>ciupials</i> (2x)
	Inlaut	<i>uccials</i> (1x), <i>picciens</i> (1x) <i>reciarta</i> (1x) 'erhalten' < <i>sch</i> > (nach n)
	Auslaut	<i>dulsch</i> (1x)

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	< <i>gn</i> >
	Auslaut	<i>soing</i> (6x)

---

/t/	Anlaut	<i>glina</i> (1x)
	Inlaut	<gl> (vor i), <gli> (vor a,o,u), (keine Beispiele für /t/ vor e)
	Auslaut	<gl> (nach i,e), (keine Beispiele für /t/ nach a,o,u)

---

### b. Besprechung (Consolaziun 1690)

#### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *friggeivels, perdeggia, streingia, mintgia, pertgiras; frig, reig, faig.*

Für die Wiedergabe von /č/ finden wir <tg> im Anlaut (vgl. Calvenzano 1615, Alig 1672) und zum Teil im Inlaut. Bei intervokalischen Fällen wird <"gg(i)"> zur Wiedergabe von /č/ benutzt (vgl. Calvenzano 1615).

Nach n wird /č/ im Inlaut mit <g(i)> verschriftet, z.B. *streingia* (1x).

Zur "Ausnahme" *char* vergleiche Gabriel 1611, Salo 1665.

Im Auslaut wird /č/ mit <(i)g> wiedergegeben.

#### Wiedergabe von /šč/

Beispiele: *festginan, Christgieun.*

Die Lautfolge wird mit <stg(i)> wiedergegeben (vgl. Calvenzano 1615, Alig 1672). Neben dem einzigen Anlautbeispiel *stgellas* (<stg> vor e) finden wir die Inlautbeispiele *vestgiesche* (1x), *vestgieus* (1x) und *christgieun* (1x) (<stgi> vor e).

#### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *gigina, giest; schezzegen, bugien, spigias.*

Der Laut wird mit <g(i)> wiedergegeben, <g> (vor i), <gi> (vor a,o,u). Für /g/ vor e steht bald <g>, bald <gi> im Inlaut, neben *bugien* (1x) steht beispielsweise *schezzegen* (1x).

#### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *schi; unfreschen; pasch.*

### Wiedergabe von /č/

In den zwei Anlautbeispielen wird /č/ mit dem aus dem italienischen Graphemsystem stammenden *<c(i)>* wiedergegeben.

Im Inlaut steht bald *<"cc(i)">*, bald *<"c(i)">* in intervokalischen Fällen (vgl. z.T. Calvenzano 1611, z.T. Salo 1665).

Beispiele für /č/ nach n und l sind: *cardienscha, obedienscha, sabienscha, preschienscha; dulsch.*

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *digniad, vegnen, Signur.*

Die Wiedergabe von /ñ/ im Inlaut durch *<gn>* ist die bei den katholischen Autoren seit Calvenzano 1611 und Calvenzano 1615 übliche Verschriftung dieses Lautes.

Im Auslaut steht das Beispiel *soing* (vgl. Calvenzano 1615).

### Wiedergabe von /ʎ/

Beispiele: *feglia, merviglius; figl, solegl.*

Für die Wiedergabe von /ʎ/ durch *<gl(i)>* bzw. *<(i)gl>* gilt dasselbe wie für /ñ/ (vgl. Calvenzano 1611).

Die Consolazion von 1731 ist die fünfte Auflage einer heterogenen Liedersammlung von 1690, deren zahlreiche Neuauflagen (12 insgesamt) immer wieder verändert und erweitert wurden.

Die darin enthaltenen Lieder stammen von verschiedenen, meist unbekannten Autoren aus unterschiedlicher Entstehungszeit.

Das Lied *Sei benediu tiu num, o Diu*, das zum ersten Mal in der Auflage von 1703 erschienen ist, wird in der Auflage von 1731 zum zweiten Mal veröffentlicht. Diese Fassung scheint durch einen vom Italienischen beeinflussten Autor überarbeitet worden zu sein, vgl. /č/ in intervokalischer Stellung und /ʎ/. Ansonsten folgt die Orthographie - mit Ausnahme des Gabrielschen Überrestes *char* - hauptsächlich den Vorgaben der katholischen surselvischen Autoren, vgl. /č/, /g/, /šč/, /ñ/ und /ʎ/.

### 2.3.2.3. Protestantische und katholische Orthographie-Synthesen

Es folgen zwei Schemata, in denen die bisherigen Ergebnisse der Orthographie einerseits der protestantischen, andererseits der katholischen Autoren synthetisch angeordnet erscheinen und jeweils anschliessend besprochen werden.

#### a. Synthese der orthographischen Schemata der protestantischen Autoren (1611-1856)

---

/č/	Anlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) Ausnahmen: <i>char, charezia</i>
	Inlaut	<ch> (vor i,e), <chi> (vor a,o,u) <g> bzw. <ig> (vor n; entsprechend Auslaut) <ch> bzw. <chi> (auch nach n und r)
[Gabriel 1611: < <sup>v</sup> (i)gch(i)> (in flektierten und abgeleiteten Formen)]		
	Auslaut	<g> (nach i,e), <ig> (nach a,o,u)
<hr/>		
/šč/	Anlaut	<stch>: Carisch 1856 <sc>: Gabriel 1648, Riola 1749, Conrad 1784
	Inlaut	<stch(i)>: Gabriel 1648, Carisch 1856 <sc>: Gabriel 1648, Bibla 1717-1719, Riola 1749, Carisch 1856 <st(i)>: alle seit Gabriel 1648 in <i>carstiaun</i> <schk(i)>: Gabriel 1611
	Auslaut	<sc>: Gabriel 1648, Riola 1749 <schk>: Gabriel 1611
<hr/>		
/g/	Anlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)
	Inlaut	<g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u)
		[Riola 1749, z.T. Conrad 1784, z.T. Carisch 1856: <gi> vor e] [Gabriel 1648, Bibla 1717-1719, z.T. Conrad 1784: Homographie /g/-/g/ vor e]
<hr/>		
/š/	Anlaut	<sch>
	Inlaut	< <sup>v</sup> sch>
	Auslaut	< <sup>v</sup> sch>

---

/č/	Anlaut	< <i>tsch</i> > Ausnahme: <i>schentamen</i> [Carisch 1856: <i>tschentament</i> ]
	Inlaut	< <i>tsch</i> > < <i>sch</i> > (nach <i>n</i> ) Ausnahme: <i>antschetta</i> [Gabriel 1611: < <i>tsch</i> > nach <i>n</i> ] (kein Ergebnis für /č/ nach l)
	Auslaut	< <i>tsch</i> >
/ñ/	Anlaut	< <i>ng</i> > (vor i), (keine Beispiele für /ñ/ vor e,a,o,u)
	Inlaut	< <i>ng</i> > (vor i,e), < <i>ngi</i> > (vor a,o,u)
	Auslaut	< <i>ng</i> > (nach i,e), < <i>ing</i> > (nach a,o,u)
/ł/	Anlaut	< <i>lg</i> > (vor i,e), < <i>lg i</i> > (vor a,o,u) [Carisch 1856: < <i>lg i</i> > vor e]
	Inlaut	< <i>lg</i> > (vor i,e), < <i>lg i</i> > (vor a,o,u) [z.T. Gabriel 1611: <" <i>llgi</i> "> vor a] [Conrad 1784, Carisch 1856: < <i>lg i</i> > vor e]
	Auslaut	< <i>lg</i> >

---

### b. Besprechung (Synthese der protestantischen Schemata)

#### Wiedergabe von /č/

Alle protestantischen Autoren verschriften /č/ in An- und Inlaut mit <*ch(i)*>, im Auslaut mit <(i)g>.

Anlaut: Zu besprechen ist die Wiedergabe von *char*, *charezia* (bzw. *charezchia*). Die heutige (wohl auch die damalige) Aussprache des Anlautphonems ist gutturales /k/. Die protestantischen Autoren beziehen sich in der Wiedergabe des Wortes auf die Gabrielsche Schreibtradition, Gabriel 1611 wiederum lässt sich wohl vom engadinischen Schriftbild beeinflussen (vgl. Gabriel 1611, Besprechung).

Inlaut: Gabriel 1611 verschriftet /č/ im Inlaut in flektierten und abgeleiteten Formen mit <"(i)gch(i)">. Alle andern Autoren verschriften diese Formen mit <*ch(i)*>. Einzig in der Bibla 1717-1719 gibt es ein nachahmendes Beispiel, *oigchionta* (zu *oig*) neben andern Beispielen mit <*ch(i)*>.

Im Inlaut erscheint <(i)gn> zur Wiedergabe der Lautfolge /ɛn/ bei Conrad 1784, *aigna*, und bei Carisch 1856, *stchiradegna*, *velgiadegna* (später auch in der Bibla 1870, *vegliadegna*). Zuvor findet man in unserer Analyse keine Beispiele mit dieser Lautfolge.

In Gabriel 1611 steht oft die Lautfolge /tsč/, die mit <zch(i)> verschriftet ist. Diesem Beispiel folgt wiederum die Bibla 1717-1719 im Wort *angrazchia*.

Auslaut: Im Auslaut wird /č/ von allen Autoren beinahe ausnahmslos mit <(i)g> wiedergegeben.

### Wiedergabe von /šč/

Gabriel 1611 gibt die Lautfolge mit <schk(i)> wieder, was von den späteren protestantischen Autoren nicht übernommen wird. Seit Gabriel 1648 (vgl. auch Gabriel 1625, <sc>) wurden folgende Wiedergaben benutzt:

- <stch(i)>: von Gabriel 1648, Carisch 1856,
- <sc>: von Gabriel 1648, Bibla 1717-1719, Riola 1749, Conrad 1784, Carisch 1856,
- <st(i)>: von Gabriel 1648 und allen späteren protestantischen Autoren im Beispiel *carstiaun*.

### Wiedergabe von /g/

Der Laut wird von den meisten Autoren in An- und Inlaut mit <g> (vor i,e), <gi> (vor a,o,u) wiedergegeben.

Ausnahmen finden wir bei der Wiedergabe von /g/ vor e, da die Autoren dort z.T. nicht konsequent sind.

Wiederholt wird auch eine Kollision von /g/ und /g/ vor e in <ge> festgestellt.

### Wiedergabe von /š/

Alle Autoren verschriften /š/ mit <sch>.

### Wiedergabe von /č/

Der Laut wird von allen Autoren (ausser nach n und l) mit <tsch> wiedergegeben.

Bei den meisten Autoren bildet das Wort *schenamen* (und stammverwandte Wörter) eine Ausnahme (ausser bei Carisch 1856, *tschentament*, *tschentada*; später auch in der Bibla 1870, *tschentar*), wobei die Aussprache des Anlautes in diesem Wort eventuell abgeschwächt gewesen sein könnte (eher /š/ statt /č/?).

Für /č/ nach n steht <sch> (ausser bei Gabriel 1611, <tsch>). Eine Ausnahme dazu bildet das Wort *antschetta* (und stammverwandte Wörter) dort, wo es vorkommt (Bibla 1717-1719, Carisch 1856; später auch Bibla 1870).

### Wiedergabe von /ñ/

Alle Autoren geben den Laut mit *<ng(i)>* bzw. *<(i)ng>* wieder.

Die adverbiale Endung ist bei allen *<meng>*, wobei die Aussprache des konsonantischen Auslautes in einigen Fällen /ñ/, in einigen /nč/ sein kann (vgl. Gabriel 1648, Besprechung).

### Wiedergabe von /t/

Die Wiedergabe des Lautes ist bei allen Autoren *<lg(i)>* bzw. *<lg>*. Bei /t/ vor e gibt es Unterschiede: im wesentlichen gilt bei Conrad 1784 und Carisch 1856 *<lgi>* vor e, bei den andern *<lg>* vor e.

#### a. Synthese der orthographischen Schemata der katholischen Autoren (1611-1731)

/č/	Anlaut	<i>&lt;tg(i)&gt;</i> :	Calvenzano 1615, Alig 1672, Consolaziun 1731
		<i>&lt;tgh(i)&gt;</i> :	Salo 1665
		<i>&lt;ch(i)&gt;</i> :	Calvenzano 1611, Nauli 1618, Salo 1665
Inlaut		<i>&lt;tg(i)&gt;</i> :	Alig 1672, Consolaziun 1731
		<i>&lt;g(i)&gt;</i> :	Calvenzano 1611, Calvenzano 1615
		<i>&lt;gh(i)&gt;</i> :	Nauli 1618, Salo 1665
		<i>&lt;'gg(i)"&gt;</i> :	Calvenzano 1611, Calvenzano 1615, Consolaziun 1731
		<i>&lt;"g(g)(i)"&gt;</i> :	Nauli 1618
		<i>&lt;"ggh(i)"&gt;</i> :	Salo 1665
Auslaut		<i>&lt;(i)g&gt;</i> :	Calvenzano 1615, Alig 1672, Consolaziun 1731
		<i>&lt;g(g)&gt;</i> :	Calvenzano 1611
		<i>&lt;(i)g(g)&gt;</i> :	Nauli 1618, Salo 1665
/šč/	Anlaut	<i>&lt;sc&gt;</i> :	Calvenzano 1611
		<i>&lt;st(i)&gt;</i> :	Alig 1672
		<i>&lt;stg(i)&gt;</i> :	Consolaziun 1731
		<i>&lt;schg(i)&gt;</i> :	Nauli 1618

Inlaut	<i>&lt;sc&gt;:</i>	Salo 1665, Alig 1672
	<i>&lt;st(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Alig 1672
	<i>&lt;stg(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1615, Alig 1672, Consolaziun 1731
	<i>&lt;stgh(i)&gt;:</i>	Salo 1665
	<i>&lt;schg(i)&gt;:</i>	Nauli 1618, Alig 1672
Auslaut	(keine Beispiele)	

---

/g/	Anlaut	<i>&lt;g(i)&gt;:</i>	alle [Salo 1665: z.T. <i>&lt;g(i)&gt;</i> , z.T. <i>&lt;gh(i)&gt;</i> ]
	Inlaut	<i>&lt;g(i)&gt;:</i>	alle [Salo 1665: z.T. <i>&lt;g(i)&gt;</i> , z.T. <i>&lt;gh(i)&gt;</i> ]

---

/š/	Anlaut	<i>&lt;sch'&gt;:</i>	alle
	Inlaut	<i>&lt;^sch'&gt;:</i>	alle
	Auslaut	<i>&lt;^sch&gt;:</i>	alle

---

/č/	Anlaut	<i>&lt;tsch&gt;:</i>	Nauli 1618, Alig 1672
		<i>&lt;tsch(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1615, Salo 1665
		<i>&lt;c(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Consolaziun 1731
		Ausnahme:	<i>schentament</i> (Calvenzano 1611, Alig 1672; <u>aber</u> : Calvenzano 1615, <i>tschentament</i> neben <i>schentadas</i> )
	Inlaut	<i>&lt;tsch&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Nauli 1618, Alig 1672
		<i>&lt;tsch(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1615, Salo 1665
		<i>&lt;c(c)i&gt;:</i>	Consolaziun 1731
		<i>&lt;sch&gt;</i> (nach n):	Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672, Consolaziun 1731)
		<i>&lt;tsch&gt;</i> (nach n):	Calvenzano 1611, Nauli 1618)
		Ausnahme:	<i>entschiet</i> (Calvenzano 1615, <i>entschatta</i> neben <i>enschata</i> ; Salo 1665, Alig 1672)
	Auslaut	<i>&lt;tsch&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Calvenzano 1615, Nauli 1618, Alig 1672

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)	
	Inlaut	<i>&lt;gn&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Nauli 1618, z.T. Salo 1665, z.T. Alig 1672, Consolaziun 1731
		<i>&lt;gn(i)&gt;:</i>	Calvenzano 1615, z.T. Salo 1665, z.T. Alig 1672

Auslaut	<i>&lt;gn&gt;:</i>	Calvenzano 1611, Nauli 1618
	<i>&lt;(i)ng&gt;:</i>	Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672, Consolaziun 1731
/t/	Anlaut	<i>&lt;gl(i)&gt;:</i>
	Inlaut	<i>&lt;gl(i)&gt;:</i>
	Auslaut	<i>&lt;(i)gl&gt;:</i>

### b. Besprechung (Synthese der katholischen Schemata)

#### Wiedergabe von /č/

Anlaut: Die surselvisch schreibenden Autoren (ausser Salo 1665) geben /č/ im Anlaut mit *<tg(i)>* wieder, Salo 1665 z.T. mit *<tgh(i)>*, z.T. mit *<ch(i)>* wie die sutselvischen Autoren (Calvenzano 1611 und Nauli 1618: *<ch(i)>*) und die protestantischen Autoren.

Neben den als Richtlinie festgestellten Formen stehen viele Ausnahmen, meist in Kombination mit dem Graphem *<h>*: *ghe* 'was?' und *giau* 'Kopf' bei Calvenzano 1611; *tkgij*, *thiei*, *charezgia* bei Calvenzano 1615; *ghira* bei Nauli 1618; *thiet*, *thierp* bei Alig 1672; *charezzia* in Salo 1665; *char* in der Consolaziun 1731.

Drei katholische Autoren schreiben *char* nach protestantischem Modell (vgl. Gabriel 1611: *char*; wohl durch das engadinische Schriftbild beeinflusst): bei Calvenzano 1615, *charezgia*, ist das Modell direkt erkennbar (Gabriel 1611, *charezchia*); Salo 1665, *charezzia*, kann durch irgendeinen protestantischen Text nach Gabriel 1611 oder durch Calvenzano 1615 beeinflusst worden sein; dasselbe gilt für die Consolaziun 1731, *char*.

Bei den sutselvisch schreibenden Autoren, Calvenzano 1611 und Nauli 1618, stellen wir eine Kollision der Anlaute /č/ (*<ch>* vor e) und /k/ in *che* fest, ein Wort, das einerseits 'was?' bedeutet (palatale Artikulation des Anlautes), bei dem es sich andererseits um das Relativpronomen bzw. die Konjunktion *che* handelt (gutturale Artikulation). Bei den andern katholischen Autoren besteht keine Homographie, da /č/ im Anlaut nicht mit *<ch>* wiedergegeben wird<sup>27</sup>.

Inlaut: Im Inlaut wird /č/ von Alig 1672 und in der Consolaziun 1731 mit *<tg(i)>* wiedergegeben, von Calvenzano 1611 und Calvenzano 1615 mit *<g(i)>*, von Nauli 1618 und Salo 1665 mit *<gh(i)>*. In intervokalischer Position steht *<"gg(i)">* bei Calvenzano 1611, Calvenzano 1615 und in der Consolaziun 1731 in flektierten und abgeleiteten Wörtern, bei Nauli 1618 steht *<"g(g)(i)">*.

<sup>27</sup>Bei den protestantischen Autoren (/č/ im Anlaut ist *<ch->*) wird das Relativpronomen bzw. die Konjunktion mit *ca* wiedergegeben (in Gabriel 1611 mit *cha*).

Im Vergleich dazu finden wir bei Calvenzano 1615 ebenfalls *cha*, bei Alig 1672 *ca*.

Bei den meisten Autoren stehen aber neben den regulären Beispielen viele Ausnahmeformen (vgl. entsprechende Schemata).

In Calvenzano 1611 (*sanghiadad, perghirader*) wird die Wiedergabe *<gh(i)>* bereits ausnahmsweise benutzt (vgl. Nauli 1618, Salo 1665), in Calvenzano 1615 vereinzelt *<tg(i)>, pertgiei, pertgiri, mintgia* (vgl. Alig 1672, Consolaziun 1731). Die intervokalische Wiedergabe von /č/, *<"gg(i)">*, erscheint bei allen katholischen Autoren, in Calvenzano 1615 nur in flektierten und abgeleiteten Wörtern, in Alig 1672 nur ausnahmsweise und in Salo 1665 mit der üblichen Beifügung des Graphems *<h>*, z.T. *<"ggh(i)">*, z.T. *<"iggh(i)">*.

In Alig 1672 wird die Lautfolge /čn/ durch *<(i)gn>, stiradegna*, wiedergegeben (vgl. protestantische Autoren seit Conrad 1784).

Auch die Lautfolge /tsč/ (vgl. protestantische Autoren) erscheint bei zwei katholischen Autoren, wobei der Einfluss direkt (Vorlage) oder indirekt (regionale Sprachbeeinflussung durch seine Texte) auf Gabriel 1611 zurückgeht: Calvenzano 1615, *grazgia, tristezgia, c(h)arezgia*; Alig 1672, *engrazgiau*.

Auslaut: Im Auslaut steht für /č/ meist *<(i)g>*, z.T. auch *<(i)gg>*. Hier findet man ebenfalls viele Ausnahmen, z.B. *<g(g)h>* in Calvenzano 1611 und Nauli 1618 oder *<(i)tg>* in Calvenzano 1615 und Salo 1665.

### Wiedergabe von /šč/

Im allgemeinen überwiegt die Wiedergabe *<stg(i)>* (Calvenzano 1615, Alig 1672, Consolaziun 1731) bzw. *<stgh(i)>* (Salo 1665) für /šč/. Es gibt überdies jedoch noch eine Reihe weiterer Wiedergabemöglichkeiten: *<st(i)>* (Calvenzano 1611; ausnahmsweise bei Alig 1672)<sup>28</sup>; *<sc>* (Calvenzano 1611, Salo 1665; ausnahmsweise bei Alig 1672)<sup>29</sup>; *<schg(i)>*, die von Nauli 1618, ausnahmsweise auch von Alig 1672, benutzte Wiedergabe.

### Wiedergabe von /g/

Der Laut wird beinahe von allen Autoren mit *<g(i)>* wiedergegeben, einzig Salo 1665 bildet eine Ausnahme, indem er sowohl im An- als auch im Inlaut dem *<g>* oft ein *<h>* befügt, *<g(h)>* bzw. *<g(h)i>*. Beispiele gleicher Verschriftung erscheinen ausnahmsweise auch bei Calvenzano 1611 (vgl. *ghig*) und bei Nauli 1618 (vgl. *ghiebas, fordarghiar*).

Bei den meisten Autoren stellen wir teilweise Homographie von /č/ im Inlaut und /g/ in *<g(i)>*, (Calvenzano 1611, Calvenzano 1615, Nauli 1618, Consolaziun 1731) bzw. *<gh(i)>* (Salo 1665) fest. Als einziger surselvischer katholischer Autor umgeht Alig 1672 dieses Problem durch seine Wahl von *<tg>* für die Wiedergabe von /č/ im Inlaut.

Einen weiteren Fall von Homographie stellen wir bei der Wiedergabe von /g/ und /g/ (meist

<sup>28</sup>Diese Wiedergabe *<st(i)->* für /šč/ ist bei den protestantischen surselvischen Autoren seit Gabriel 1648 gebräuchlich.

<sup>29</sup>Diese Wiedergabe *<sc->* für /šč/ ist bei den protestantischen surselvischen Autoren seit der Bibla 1717-19 gebräuchlich.

vor e) fest, *<ge>*, selten *<gi>* (Calvenzano 1611, Alig 1672, Consolaziun 1731)<sup>30</sup>. Im allgemeinen ist die Besprechung von /g/ vor e problematisch, da die Autoren nicht sehr konsequent sind.

### Wiedergabe von /š/

Der Laut wird von allen Autoren mit *<sch>* wiedergegeben. Ausnahmen gibt es einzig bei denjenigen Autoren, deren Muttersprache italienisch ist (Calvenzano 1611, vgl. z.B. *conoscer*, *uscia*, *laschiar*; Salo 1665, vgl. z.B. *sha*, *cresentaar*, *naus*). Die aus der deutschen Orthographie stammende Graphemfolge scheint ihnen nicht sehr vertraut zu sein.

### Wiedergabe von /č/

Anlaut: Die meisten katholischen Autoren verschriften /č/ im Anlaut mit *<tsch>* (Calvenzano 1615, Nauli 1618, Salo 1665, Alig 1672), wobei der Graphemfolge auch ein *<i>* folgen kann (Calvenzano 1615, Salo 1665). Eine Ausnahme bilden Calvenzano 1611 und die Consolaziun 1731, die den Laut nach italienischem Muster mit *<c(i)>* wiedergeben.

Als Ausnahme steht bei einigen Autoren *schenitament* (Calvenzano 1611, Alig 1672; bei Calvenzano 1615 steht *tschentament* neben *schenadas*)<sup>31</sup>.

Inlaut: Bei der Wiedergabe von /č/ im Inlaut überwiegt wiederum die Graphemfolge *<tsch>*, z.T. *<tschi>*. Eine Ausnahme bildet die Consolaziun 1731, die /č/ hier wie im Anlaut nach italienischem Modell z.T. mit *<c(i)>*, z.T. mit *<cc(i)>* verschriftet. Bei Calvenzano 1611 finden wir vereinzelt diese Wiedergabe (vgl. *ricever*), ebenfalls bei Salo 1665 (vgl. *faccia*), wobei es sich bei diesen beiden Beispielen um reine Italianismen handelt.

Für /č/ nach n steht bei den surselvisch schreibenden katholischen Autoren *<sch>*, bei Calvenzano 1611 und Nauli 1618 (Domleschger Romanisch) *<tsch>* (vgl. Gabriel 1611 *<tsch>*).

Eine Ausnahme dazu bildet bei einigen surselvisch schreibenden Autoren *entschiet* (Salo 1665, Alig 1672; bei Calvenzano 1615 steht *entschatta* neben *enschata*)<sup>32</sup>.

Auslaut: Im Auslaut steht vorwiegend *<tsch>*.

### Wiedergabe von /ñ/

Inlaut: Der Laut /ñ/ wird von allen Autoren im wesentlichen mit *<gn>* wiedergegeben, bei einigen wird dem Graphem z.T. ein *<i>* beigefügt, *<gni>* (Calvenzano 1615; z.T. Salo 1665; z.T. Alig 1672).

<sup>30</sup>Bei einigen protestantischen Autoren finden sich ebenfalls solche homographischen Formen *<ge->* für /g/ und /g/ (Gabriel 1648, Bibla 1717-19, Conrad 1784, später auch Bibla 1870).

<sup>31</sup>Vergleiche protestantische Autoren, Gabriel 1611, Gabriel 1648, Bibla 1717-1719: *schenitamen*; aber Carisch 1856, später Bibla 1870: *tschentament*.

<sup>32</sup>Vergleiche protestantische Autoren, Bibla 1717-1719, Carisch 1856, später Bibla 1870: *antschetta*.

Auslaut: Die sutselvischen Autoren (Calvenzano 1611, Nauli 1618) verschriften /ñ/ im Auslaut mit <gn>, die surselvischen mit <ng> bzw. mit <ing><sup>33</sup>.

Die adverbiale Endung ist bei den sutselvischen Autoren (Calvenzano 1611, Nauli 1618) <meng>, bei den surselvischen <meing> (vgl. Calvenzano 1611, Besprechung /č/; Gabriel 1648, Besprechung /ñ/)<sup>34</sup>.

### Wiedergabe von /t/

Alle katholischen surselvischen Autoren geben /t/ in An- und Inlaut mit <gl(i)> wieder. Im Auslaut steht bei einigen <gl>, bei andern <(i)gl>.

Zusammenfassend lassen sich folgende Feststellungen machen: die orthographische Synthese der protestantischen Schemata ist einheitlicher, die Orthographie der protestantischen Autoren konsequenter und weniger fehler- und variantenreich als die der katholischen.

Dieses Ergebnis lässt sich folgendermassen begründen: bei den protestantischen Autoren gibt es eine dominierende Persönlichkeit, Steffan Gabriel, der zugleich als erster Autor des Surselvischen alle andern mit seiner Orthographie (Gabriel 1611, Gabriel 1625; später die von seinem Sohn übernommene in Gabriel 1648) beeinflusst hat. Somit konnte bei den protestantischen Autoren von allem Anfang an (Gabriel 1611) von einer Gabrielschen Schreibtradition gesprochen werden.

Anders waren die Voraussetzungen für die Entstehung einer katholischen Schreibtradition: Calvenzano 1611 übte mit seiner fehler- und variantenreichen, von Italianismen stark durchsetzten Orthographie nicht denselben Einfluss auf seine Nachfolger aus wie Steffan Gabriel.

Die Beeinflussung bei den katholischen Autoren war vielseitig und vernetzt, u.a. bestand der italienische Einfluss (Calvenzano 1611, Calvenzano 1615, Salo 1665, Consolazion 1731), oder es gab die Beeinflussung bereits existierender Vorlagen, z.B. protestantischer Texte (Calvenzano 1615 schreibt nach Gabriel 1611 *cha, char, charezzia*; Alig 1672, *ca, engrazgiau*; Salo 1665, <ch(i)> für /č/ im Anlaut und *char, charezzia*; Consolazion 1731, *char*), oder von Texten anderer katholischer Autoren. Man findet beispielsweise Parallelen zwischen Calvenzano 1615, Salo 1665 (mit Beifügung von <h>), Alig 1672, Consolazion 1731 (/č/ in An-, In- und Auslaut sowie /šč/), dann zwischen Calvenzano 1611, Nauli 1618 und Salo 1665 (/č/ in An-, In- und Auslaut), zwischen Nauli 1618 und Alig 1672 (für /šč/ <schg(i)>).

---

<sup>33</sup>Die protestantischen Autoren verschriften /ñ/ im Auslaut mit <(i)ng>.

<sup>34</sup>Bei allen protestantischen Autoren ist die adverbiale Endung <meng>.

Als Ergebnis dieses Geflechts haben wir eine Vielzahl verschiedener Schreibarten, die in sich nicht homogen und durchdacht sind. Dank einiger gemeinsamer Merkmale sind sie jedoch trotzdem als Einheit erkennbar (vgl. für /ñ/ im Inlaut *<gn>*, z.T. *<gn(i)>*; für /tʃ/ *<gl(i)>* bzw. *<(i)gl>*), dank der Wiedergabe von /č/ im Anlaut, *<tg(i)>* und von /šč/, *<stg(i)>* (bei Salo 1665 mit Beifügung von *<h>*), als surselvische katholische Einheit, die sich von der Gabrielschen Schreibtradition abgrenzt.

#### La Bibla (1870), Genesis Kapitel IV-X (AT)

Im 19. Jahrhundert wurde auf protestantischer Seite ein Neudruck der Bibel von Gabriel 1648 herausgegeben. Die genauere Betrachtung ihrer Orthographie gibt Anlass zu einem Gesamtrückblick auf die verschiedenen Schreibtraditionen der vorherigen Jahrhunderten.

##### a. Orthographisches Schema

/č/	Anlaut	<i>chi</i> (1x), <i>chei</i> (2x), <i>chierv</i> (1x) <i>tgi</i> (1x)
	Inlaut	<i>&lt;tg&gt;</i> (8x) <i>&lt;ch&gt;</i> (4x) <i>&lt;g&gt;</i> bzw. <i>&lt;ig&gt;</i> (vor n; entsprechend Auslaut) <i>&lt;ch&gt;</i> bzw. <i>&lt;chi&gt;</i> (nach n und r)
	Auslaut	<i>&lt;tg&gt;</i> (6x) <i>&lt;"g&gt;</i> (nach i,e; 2x), (keine Beispiele für /č/ als <i>&lt;(i)g&gt;</i> nach a,o,u) <i>&lt;ch&gt;</i> (nach i,e; 2x), (keine Beispiele für /č/ als <i>&lt;(i)ch&gt;</i> nach a,o,u)

/šč/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<i>biestga</i> (12x), <i>vestgit</i> (1x) <i>carstiaun</i> (13x)
	Auslaut	(keine Beispiele)

/g/	Anlaut	<i>&lt;g&gt;</i> (vor i,e), <i>&lt;gi&gt;</i> (vor a,o,u)
	Inlaut	<i>&lt;g&gt;</i> (vor i,e), <i>&lt;gi&gt;</i> (vor a,o,u)
Homographie /šč/-/g/: <i>lungezia</i>		

---

/š/	Anlaut	<sch>
	Inlaut	<sch>
	Auslaut	Ausnahme: <i>laschiar</i> (1x) neben <i>laschà</i> (1x) <sch>

---

/č/	Anlaut	<tsch>
	Inlaut	<tsch>
		<sch> (nach n)
		Ausnahmen: <i>antschevenan</i> (1x), <i>antschiett</i> (1x), <i>antschetta</i> (1x) (keine Beispiele für /č/ nach l)
	Auslaut	<tsch>

---

/ñ/	Anlaut	(keine Beispiele)
	Inlaut	<gn>
	Auslaut	<gn>
		Ausnahme: Adverbien, z.B. <i>sumigliontameng</i>

---

/ł/	Anlaut	<i>gli</i> (2x), <i>glimaris</i> (10x)
	Inlaut	<gl> (vor i), <gli> (vor e,a,o,u)
	Auslaut	<gl>

---

## b. Besprechung (Bibla 1870)

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *fritgeivel, spetgà, schicha, vegliadegna, anchin, parchei; fatg, veintg, reg, schich.*

Die Verschriftung von /č/ ist eine Sammlung vieler, von früheren Autoren benutzter Wiedergabemöglichkeiten.

Im Anlaut erscheint einmal <tg>, *tgi* (vgl. Calvenzano 1615) und dreimal <ch>, *chi, chei, chiev* (vgl. Gabriel 1611).

Im Inlaut gibt es ebenfalls die beiden Möglichkeiten, <tg> (vgl. Alig 1672, z.T. Consolaziun 1731) und <ch> (vgl. Gabriel 1611):

- <*tg*> (8x): *otgonta* (3x), *partratgaments* (2x), *fritgeivel* (3x), *deletgeivel* (1x), *spetgà* (2x),  
*spartgiu* (1x), *parditga* (1x), *veintgasett* (1x);  
<*ch*> (4x): *schicha* (1x) 'trockene', *anchin* (1x), *parchei* (11x), *parchirader* (1x).

Für /ɛ/ vor *n* finden wir das Beispiel *vegliadegna* (13x) (vgl. Alig 1672, Conrad 1784, Carisch 1856).

Im Auslaut gibt es sogar drei Wiedergabemöglichkeiten, <*tg*> (vgl. ausnahmsweise in Calvenzano 1615 und Salo 1665), <(i)*g*> (vgl. Gabriel 1611), <*ch*> (ausnahmsweise in Conrad 1784 und Bibla 1717-1719):

- <*tg*> (6x): *fatg* (10x), *otg* (2x), *notg* (3x), *fritg* (1x), *veintg* (1x), *gitg* (1x) 'gesagt';  
<'*g*> (2x): *gig* (1x) '(ich) sage', *reg* (1x);  
<*ch*> (2x): *fich* (2x), *schich* (1x).

### Wiedergabe von /šč/

Bei der Wiedergabe von /šč/ kommen zwei Möglichkeiten vor, <*stg*>, *biestga*, *vestgit*, und <*st(i)*>, *carstiaun*, die beide zuvor erschienen sind: <*stg*> bei einigen katholischen Autoren (vgl. Calvenzano 1615, Alig 1672, Consolaziun 1731), und <*st(i)*> bei den protestantischen Autoren seit Gabriel 1648 (vgl. *carstiaun*).

### Wiedergabe von /g/

Beispiele: *generaziun*, *giuvnal*; *agid*, *faget*, *castigiar*.

Die Wiedergabe von /g/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

### Wiedergabe von /š/

Beispiele: *scha*; *crescentar*, *laschà*; *isch*, *vusch*.

Im allgemeinen wird /š/ mit <*sch*> wiedergegeben. Die Ausnahme *laschiar* neben *laschà* stellt einen Einzelfall dar, so dass man dieses einmalige <*schi*> als Fehler einstufen kann (vgl. Calvenzano 1611, *laschiar*).

### Wiedergabe von /č/

Beispiele: *tschentar*, *tschunc*; *fatscha*; *fetsch*, *bratsch*.

Die Verschriftung von /č/ entspricht derjenigen von Gabriel 1648.

Beispiele für /č/ nach *n* sind: *naschienscha*, *sumiglienscha*.

Das Wort *antschetta* und stammverwandte Beispiele bilden eine Ausnahme (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672, Bibla 1717-1719, Carisch 1856).

### Wiedergabe von /ñ/

Beispiele: *Segner, campagna; pign, vegn.*

Die Wiedergabe von /ñ/ ist das von den katholischen Autoren seit Calvenzano 1611 verwendete <gn>.

Die adverbiale Endung ist <meng>, z.B. *sumigliontameng* (vgl. protestantische Autoren und Calvenzano 1611, Nauli 1618).

### Wiedergabe von /t̄/

Beispiele: *muglièr, sumeglia; figl, êgl, anugl.*

Die Wiedergabe für /t̄/ ist <gl(i)>, eine Schreibung, die bei allen katholischen Autoren erscheint, <gli> vor e jedoch nur bei Salo 1665 und z.T. bei Alig 1672. Bei den protestantischen Autoren wurde /t̄/ bisher durch <lg(i)> wiedergegeben. Das entsprechende <lgi> vor e erscheint bei Conrad 1784 und bei Carisch 1856.

La Bibla von 1870 ist eine Neuausgabe der Bibla 1717-1719. In der mehr als 150 Jahre später erschienenen Bibelausgabe ist das orthographische Problem des vorherigen Jahrhunderts nicht gelöst, die Bibel stellt eher ein Sammelsurium der bisherigen Verschriftlungsmöglichkeiten dar, speziell bei den Wiedergaben von /č/ und /šč/, die eine Art Sammlung der bisherigen Lösungen auf protestantischer und katholischer Seite darstellen; bei /ñ/ und /t̄/ ist die Entscheidung zugunsten der katholischen Lösungen gefallen.

### 2.3.3. Vokalismus

In der Analyse des Vokalismus werden einzig die in surselvischem Idiom geschriebenen Texte obiger Autoren berücksichtigt, da der Vokalismus des Rätoromanischen schon seit den ersten Verschriften sehr lokalspezifisch war. Nicht besprochen werden also Calvenzano 1611 und Nauli 1618, da diese Texte in einer Art Domleschger Romanisch verfasst worden sind.

Die Ausgangslage der Analyse des Vokalismus ist nicht dieselbe wie beim Konsonantismus, bei dem die (in den einzelnen Texten erschlossenen) Phoneme Fixpunkt der Untersuchung sind, deren Aussprache im bündnerromanischen Raum relativ einheitlich, die Verschriftung jedoch sehr unterschiedlich ist.

Der Vokalismus ist lokal stark gefärbt, und eine sichere Entsprechung Phonem-Graphem ist nicht immer gegeben (beispielsweise wenn der Autor etymologische Kriterien berücksichtigt). Die Erschliessung der Phoneme (im betreffenden Text) ist schwierig, teilweise unmöglich<sup>35</sup>. Somit eignen sich Phoneme nicht als Konstante bei der Untersuchung. Um einen Fixpunkt als Ausgangslage bei der Analyse des Vokalismus der verschiedenen Texte zu haben, wird auf die etymologische Herkunft der Vokale zurückgegriffen: die lateinischen Vokale sind Ausgangspunkt beim Vergleich der daraus entstandenen verschrifteten Ergebnisse.

Nicht alle Vokale werden berücksichtigt, sondern lediglich diejenigen, deren Ergebnisse von den Autoren unterschiedlich wiedergegeben wurden.

Es sind dies die Ergebnisse aus folgenden lateinischen betonten Vokalen in unten definierten Lautkombinationen:

A, Ě, Œ und Ü, Ī und Ŕ.

Beigefügt werden auch ihre heutigen Ergebnisse in der surselvischen Schriftsprache sowie ihre heutige Aussprache<sup>36</sup>.

Zu Vergleichszwecken werden auch Verschriftung und Artikulation anderer rätoromanischer Gebiete aufgeführt. Unter der Bezeichnung "Einzelfälle" werden auch die Ergebnisse von lateinisch FOCUS, LÖCUS, MEUM, DĒUM<sup>37</sup>, INFANTE und die surselvischen Wörter *jeu*, *cheu*, *leu*, *tscheu*, *neu* behandelt, da sie von den einzelnen Autoren auf verschiedene Arten wiedergegeben wurden.

---

<sup>35</sup>Ein heutiges Beispiel soll die Schwierigkeit des Erschliessens früherer Phoneme belegen: In Pitasch wird ein Diphthong mit <ei> verschriftet und als /ei/ artikuliert, in der Nachbargemeinde Duvin wird der gleich verschriftete Diphthong als /ai/ artikuliert.

<sup>36</sup>Quellen dazu sind Lutta 1923, DRG und Befragungen der heutigen Sprecher.

<sup>37</sup>Hier werden Beispiele im *casus rectus* (cr) sowie im *casus obliquus* (co) gegeben.

### Lateinisches betontes A

Für unsere Analyse von Interesse ist das lateinische betonte A in folgenden Lautkombinationen:

- A+N in offener Silbe, dessen heutiges Resultat in der Surselva meist ein Diphthong ist (Lutta 1923, §29), verschriftet mit <au>, z.B. PANE > *paun*, CANE > *tgaun*.
- A+N+Velar, dessen heutiges Resultat oft auch ein Diphthong ist, der mit <au> verschriftet wird, z.B. ANGELU > *aunghel*, SANGUE > *saung*.

Die heutige Aussprache ist im ganzen surselvischen Gebiet im wesentlichen /éu/, /öu/, ausser in Vella und Degen, wo das Resultat von A+N in offener Stellung oder von A+N+Velar mit /ɛm/ wiedergegeben wird, und ausser im Raum Lumbrein-Vrin und im Tavetsch, wo die Aussprache für entsprechendes A /áu/ ist (DRG 1,21). Die heutige schriftliche Wiedergabe entspricht somit einzig der Aussprache im Raum Lumbrein-Vrin und im Tavetsch.

Die Aussprache der Ergebnisse der lateinischen Suffixe -ANU, -ANE im Engadin ist mit lokalen Varianten /áun/ im Münstertal, /an/ im Unterengadin, /ɛm/ im Oberengadin (vgl. DRG 1,21).

Nach Lutta 1923, §29 liegt allen Ergebnissen von A+N] in Romanischbünden ein Diphthong zugrunde. Anzunehmen ist der Diphthong /au/, da man die Schreibung <au> u.a. sowohl im Engadin als auch in der Sut- und Surselva findet (vgl. Bifrun 1560, Chiampel 1562 und Bonifaci 1601: *Christiaun*; Calvenzano 1611, *paun*).

### Lateinisches betontes Ě

Besprochen wird einzig lateinisches betontes Ě in geschlossener Silbe (ausser vor U,I), dessen heutiges Resultat in der Surselva mit <ia> verschriftet wird, z.B. PĚLLE > *pial*, TĚRRA > *tiara*, in einigen Ortschaften im Raum Ilanz, teilweise protestantische Enklaven, z.T. mit <e>. Die heutige Aussprache ist im wesentlichen in der ganzen Surselva / já /, ausser in Flims, wo die Aussprache /é / ist, und in Andiast, Waltensburg, Brigels und Dardin, wo der Laut noch offener ausgesprochen wird als in Flims (vgl. beispielsweise DRG 5, s.v. *erba*; DRG 6, s.v. *fanestra, festa*).

Im Engadin und in Mittelbünden ist die Aussprache (mit lokalen Varianten) /ɛ/ bzw. /ɛð/ (vgl. Bifrun 1560, *bella*; Chiampel 1562, *bel, terra*; Bonifaci 1601, *beal, terra*). Gemäss Lutta 1923, §46, ging allen heutigen Ergebnissen von Ě] in Romanischbünden ein Diphthong voraus, der im Engadin nach einer Regressionsbewegung verschwand.

### Lateinisches betontes Ō, Ü

Für die Analyse von Bedeutung ist lateinisches betontes Ō, Ü in geschlossener Silbe (Lutta 1923, §84), und dies in Verbindung mit den folgenden Konsonantengruppen:

- vor R+Konsonant, z.B. FŌRMA > *fuorma*, FŪRNU > *fuorn*,
- vor RR, z.B. DISCŪRRERE > *discuorer*,
- vor L+Konsonant, z.B. CŪLMEN > *cuolm*, CŪLPĀ > *cuolpa*,

- vor primärem TT, z.B. NEC GÜTTA > *nuot*,
- vor primärem SS, z.B. TÜSSIT > *tuossa*, oder selten vor sekundärem ss, z.B. MÖNSTRAT > *muossa*,
- vor STJ, SCI, z.B. ANGÜSTIA > *anguoscha* (aber: CÖGNÖSCIT > (*en-*)*conuscha*).

Deren heutige Ergebnisse werden im surselvischen Gebiet oft mit <*uo*> wiedergegeben. Die heutige surselvische Aussprache ist /úð/, /úo/, mit Ausnahme von Flims und Medels, wo die Aussprache /ù/ derjenigen des Raumes Reichenau-Trins entspricht, und mit Ausnahme des Tavetschs, wo die Aussprache z.T. /ué/ ist (vgl. beispielsweise DRG 4, s.v. *cuolm*; DRG 6, s.v. *fuorma, fuorn*).

Ein Diphthong erscheint auch meistens in der Aussprache des Engadins (vgl. Bifrun 1560, *inguoscha, amuossan*; Chiampel 1562, *dincuort, inguotta*), und z.T. Mittelbündens, ausser in der Sutselva (vgl. Bonifaci 1601, *curt, mussameint*) und im Raum Reichenau-Trins.

### Lateinische Suffixe ĪTU, ūTU

Die Ergebnisse dieser lateinischen Suffixe werden heute im Surselvischen mit <*iu*> wiedergegeben, z.B. FINITU > *finiu*, \*VOLUTU > *vuliu*.

Die heutige Aussprache ist in der Surselva meistens ein fallender Diphthong /jú/, /éu/. Tavetsch und Medels bilden dabei eine Ausnahme, /jú/. Die Aussprache im Raum Flims-Ilanz-Tavanasa ist, mit lokalen Varianten, /éu/, im Lugnez und in der Cadi im Raume Schlans-Surrein ist sie /íu/.

Im Oberengadin, wo <*ieu*> geschrieben wird, gilt heute die Aussprache /íø/ (vgl. Bifrun 1560, *pudieu, savieu, ubedieu*). Im Unterengadin wird heute <*ü*>, <*i*> geschrieben und /ü/, /i/ artikuliert (vgl. Chiampel 1562, *wulgüd*). In der Sutselva ist die Aussprache heute meistens /éu/ (vgl. Bonifaci 1601, *vegneu, plascheu*), (vgl. auch DRG 2, *baiver*).

### Einzelfälle

FÖCUS, LÖCUS: Lateinisches Ö vor auslautendem U und vor J erleidet im ganzen rätoromanischen Gebiet Brechung. Die Fortentwicklung hängt vielfach von der Stellung des Ö im Wort und von der Natur des folgenden Konsonanten ab (Lutta 1923, §73).

Für die Analyse von Interesse sind die Ergebnisse von FÖCUS, LÖCUS. Sie werden heute im Surselvischen mit *fiug, liug* wiedergegeben.

Die heutige Aussprache von *fiug* ist im Raume Flims-Ilanz-Tavanasa /fíuk/ (mit lokalen Varianten), im Lugnez und in der Cadi oberhalb Tavanasa /fíuk/, /fíuk/ (mit lokalen Varianten; vgl. DRG 6,441f.).

Die heutige schriftliche Wiedergabe entspricht etwa der Aussprache der Cadi und des Lugnez. Die Verschriftung von Bifrun 1560 ist *foe*; von Bonifaci 1601 *fieg*.

MEUM, DEUM: Ě im Hiatus mit U ergibt in den beiden Fällen von MEUM und DEUM mit Vorbehalt lokaler Varianten in einem Teil der Surselva /íu/ (Lugnez, Cadi oberhalb Tavanasa), im andern /éu/ (Raum Flims-Ilanz-Tavanasa).

Das Ergebnis des lateinischen Possessivpronomens in der ersten Person Einzahl, MEUM, und die analog dazu gebildeten Pronomen der zweiten und dritten Person werden heute durch *miu*, *tiu*, *siu* wiedergegeben.

Bei Bifrun 1560 findet man *mieu*, *tieu*, *sieu*, bei Chiampel 1562 *meis*, *teis*, *seis*, bei Bonifaci 1601 *meu*, *teu*, *seu*.

Die Ergebnisse von lateinischem DEUS, DEUM werden heute im Surselvischen mit *Deus*, *Dieus* im Nominativ, sonst mit *Diu* wiedergegeben. Wegen dem Zweikasussystem<sup>38</sup> sind zur Aussprache noch Ergänzungen anzubringen: Die heutige surselvische Aussprache ist in Flims, Laax, im Raum Ilanz, in Surcasti und Vrin (wo auch die Form /djóus/ notiert ist) /djéus/, /déo/, in Falera und Sagogn /djéus/ bei den Katholiken, /déus/ bei den Protestanten, sowie /dju/, /déo/, in der Cadi im Raum Schlans-Disentis /djéus/, /dju/, im Raum Sedrun /dfus/, /dú/ (DRG 5,225).

Die heutige Verschriftung berücksichtigt also speziell die Cadi im Raum Schlans-Disentis.

*jeu, cheu, leu, tscheu, neu*: In einer Reihe von Wörtern - im Personalpronomen in der ersten Person Einzahl, *jeu*, in den Ortsadverbien *cheu*, *leu*, *tscheu* und in der Imperativform *neu* - wird der Diphthong heute im Surselvischen mit <eu> wiedergegeben. Die heutige Aussprache von *jeu* ist in Flims /éu/, im Raum Laax-Ilanz-Waltensburg und z.T. im Lugnez (mit lokaler Variante /jáu/ im Raum Lumbrein-Vrin) /jéu/, im Raum Brigels-Tavanasa, Schlans-Disentis und in Medels /jóu/, im Tavetsch /jú/ (DRG 5,725).

Für die Aussprache des Diphthongs in den Ortsadverbien *cheu*, *leu*, *tscheu* und in der Imperativform *neu* gilt dasselbe wie für diejenige in *jeu*.

Die schriftliche Wiedergabe entspricht etwa der heutigen Aussprache des Raumes Ilanz und Umgebung und Lugnez.

INFANTE: Der Anlaut des Ergebnisses von lateinischem INFANTE wird heute in der surselvischen Schriftsprache mit <a>, *affon*, wiedergegeben.

In den protestantischen Enklaven im Raum Ilanz ist die heutige Aussprache /ufón/, in der katholischen Surselva /afón/.

Die Aussprache /u/ erscheint u.a. auch im Unterengadin, z.B. in Sent /ufant/ (Lutta 1923, §247). In den engadinischen Wörterbüchern wird *uffant* als eine mehrerer Formen neben solchen mit dem Anlaut <i>, <in> aufgeführt.

In Bifrun 1560 findet man *i(n)faun*, in Chiampel 1562 *uffaunt*, in Bonifaci 1601, *infaunt*.

<sup>38</sup>Beinahe in ganz Romanischbünden finden wir im alten Schrifttum bei der Wiedergabe von lateinischem DEUS, DEUM Spuren der Zweikasusflexion (DRG 5,233), im Engadin z.B. für den *Casus rectus Deis* (Chiampel 1562) im Unterengadin, und *Deus*, *Deis* im Oberengadin; für den *Casus obliquus Deu* (Chiampel 1562), *Dieu* im Unterengadin, und *Dieu* (Bifrun 1560) im Oberengadin.

In der Surselva finden wir bei Bonifaci 1601 *Deus* im *Casus rectus* und *Deu* im *Casus obliquus*.

In der katholischen Surselva sind folgende Formen erschienen, im Nominativ *Deus*, *Dieus*, *Diaus*; im *Casus obliquus Diu*.

In der protestantischen Surselva erscheint seit Gabriel 1611 *Deus* für beide Fälle.

Die Formen sind jedoch seit der ersten Verschriftungszeit in ganz Romanischbünden ins Wanken geraten.

### Lateinisches betontes Ī, Ū

Für die diachronische Betrachtung der Verschriftungsentwicklung von Interesse sind die Ergebnisse von lateinischem betontem Ī und Ū (Lutta 1923, §64):

- in geschlossener Silbe, wo das übliche Resultat in der surselvischen Schriftsprache heute <e> ist, z.B. DĪCTU > *detg*, FRŪCTU > *fretg*, FĪLIU > *fegl*, JŪSTU > *gest*, ŪSTIU > *esch*, FĪCTE (FĪCTU) > *fetg*,
- vor Nasal, wo das heutige Resultat z.T. <e> ist, z.B. FŪMU > *fem*, ŪNDECIM > *endisch*, \*PĪNEU > *pegn*,
- in Lehnwörtern und Wörtern, die gelehrter Einwirkung ausgesetzt waren, wo das heutige Resultat z.T. dasselbe ist wie in geschlossener Silbe, z.B. VĪTA > *veta*, MŪTU > *met*. Die heutige Aussprache in der Surselva ist, mit lokalen Varianten, /é/.

Die Resultate der Vokal-Analyse werden in einem Schema aufgelistet, das folgendermassen strukturiert ist:

A+N[

A+N+Velar (Ergebnis: Beispiele)

Ě]

(Ergebnis: Beispiele)

Ō], Ū]

(Ergebnis: Beispiele)

ĪTU, ŪTU

(Ergebnis: Beispiele)

Einzelfälle

(Beispiele)

Ī, Ū

(Ergebnis: Beispiele)

Die im Schema in Majuskeln aufgeführten Vokale stehen für die oben definierten lateinischen Vokale in bestimmten Lautverbindungen.

Daneben werden die daraus entstandenen und in den betreffenden Texten verschrifteten Ergebnisse samt Beispielen aufgeführt. Eine Häufigkeitsangabe bei den Beispielen wird nur in den ganz seltenen Fällen gemacht, in denen Polygraphie vorkommt.

Dem Schema folgt eine Besprechung. Dort werden die Ergebnisse des Schemas und allfällige Einflüsse, die zu ihnen geführt haben, besprochen, und dies unter folgenden Aspekten:

- lokale oder regionale Entsprechung von Aussprache und Verschriftung (Rückschlüsse werden aufgrund der heutigen Aussprache gezogen),
- eventuelle Beeinflussung durch Herkunft und Wohnort des Autors,
- Verschriftungsprinzipien des Autors: möglichst genaue Wiedergabe der Phoneme, wie sie in einer bestimmten Gegend artikuliert wurden, oder Rückgriffe des Autors auf bestehende schriftliche Vorlagen.

Zu Vergleichszwecken werden Verschrifungen nichtsurselvischer rätoromanischer Autoren aufgeführt.

### 2.3.3.1. Protestantische Autoren

Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz* (1611), 1-12, A1-8

#### a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar    <ou>:         *moun, ounguel, soung, carschkioun, ounck, mattoun*

Ě]

<e>:         *terra, perder, terza*

Ō], Ū]

<u>:         *culpa, turp, turna, anguscha, mussa, nurssa, ancanuscher*  
Ausnahmen: *naguotta, naguot*

ĪTU, ūTU

<ieu>:         *plaschieu, udieu, buvieu, pudieu, pardieu, vieu, vulieu*

Einzelfälle

*fieug/fieuc, lieug/lieuc  
mieu, tieu, sieu  
Deus (cr/co)  
iou, quou, lou, tschou  
uffont*

Ī, ū

<i>:         *frig, gist, filg, milli, vitta, spirit*

#### b. Besprechung (Gabriel 1611)

##### A+N[, A+N+Velar

Steffan Gabriel gibt die Ergebnisse von A+N[ , A+N+Velar mit <ou> wieder. Es scheint ein Versuch zu sein, die Aussprache speziell von Flims, dem damaligen Wohnort Gabriels, genau wiederzugeben. Noch heute fällt die Aussprache in Flims durch die Art, den Laut sehr offen zu artikulieren, auf (vgl. z.B. DRG 5,44).

Die <ou>-Verschriftung zur Wiedergabe der Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar war in den früheren rätoromanischen gedruckten Werken nicht üblich (vgl. Bifrun 1560, *Christiaun*; Chiampel 1562, *Christiaun, mauncka*; Bonifaci 1601, *Christiaun, maun*).

## Ě]

Steffan Gabriel verschriftet die Ergebnisse von Ě] mit <e>. Bei der Wiedergabe dieser Ergebnisse richtet sich Gabriel, wohl durch sein Heimatidiom beeinflusst, nach der Aussprache in Flims (vgl. auch dieselbe Aussprache im angrenzenden Gebiet Reichenau-Trins und in der Sutselva), wo die /é/-Aussprache bis heute erhalten geblieben ist. In der Enklave Andiast, Waltensburg, Brigels und Dardin könnte die Aussprache (sehr offenes /e/, in der restlichen Surselva /já/) durch den Einfluss religiöser Texte und protestantischer Prediger während und nach der Reformationszeit bedingt sein.

Die Verschriftung Steffan Gabriels richtet sich also einzig nach der Aussprache von Flims.

## Ō], Ũ]

Steffan Gabriel gibt die Ergebnisse von Ō], Ũ] mit <u> wieder. Erneut stellen wir die Verschriftung der Aussprache von Flims fest, die wie in der Sutselva und im Raum Reichenau-Trins ein Monophthong ist, und nicht wie im Engadin und in der Surselva (ausser in Medels) ein Diphthong.

## ĪTU, ūTU

Steffan Gabriel gibt die Ergebnisse der lateinischen Suffixe ĪTU, ūTU mit <ieu> wieder. Er scheint vom entsprechenden Schriftbild in bereits gedruckten (ober-)engadinischen Texten (vgl. Bifrun 1560, *pudieu*) beeinflusst zu sein, da seine Verschriftung keiner Aussprache in der Surselva genau entspricht, ebenfalls nicht der (heutigen) Aussprache /éu/ in Flims und Teilen der Sutselva.

## Einzelfälle

Das Ergebnis von FÖCUS, LÖCUS verschriftet Steffan Gabriel entsprechend den Ergebnissen von ĪTU, ūTU mit <ieu>. Dasselbe gilt für die Wiedergabe des Ergebnisses von MEUM, mieu, und der analogen Formen tieu, sieu (vgl. dieselbe Verschriftung dieser Possessivpronomen bei Bifrun 1560: *mieu, tieu, sieu*). Gabriel scheint sich bei der Verschriftung des (erschlossenen) Diphthongs /éu/ nach Bifruns Wiedergabe einer ähnlichen Lautkombination gerichtet zu haben. Die Wiedergabe von DEUS, DEUM ist *Deus*<sup>39</sup>.

---

<sup>39</sup>Gabriel berücksichtigt bei der Wiedergabe der Ergebnisse von DEUS, DEUM die Zweikasusflexion nicht (im Engadin noch gebräuchlich), sondern setzt sowohl für den *Casus rectus* als auch für den *Casus obliquus Deus* ein, obwohl die Zweikasusflexion auch in der Surselva noch gebräuchlich war (auch heute noch zum Teil, jedoch mit verschobener Funktion).

Das Personalpronomen in der ersten Person Einzahl, *iou*, und die Ortsadverbien *quou*, *lou*, *tschou* verschriftet Gabriel analog den Ergebnissen von lateinischem betontem A+N[, A+N+Velar mit *<ou>*].

Steffan Gabriel scheint sich zu bemühen, die Aussprache einer Region (Flims) schriftlich möglichst genau wiederzugeben (vgl. *<ou>*, *<e>*, *<u>*), wobei zum Teil auch Spuren der engadinischen Texte, die als Verschriftungshilfe gedient haben, hervorschimmern (vgl. *<ieu>*, *mieu*, *tieu*, *sieu*).

In Gabriel 1625 finden wir folgende Änderungen im Vergleich zur Erstausgabe Gabriel 1611:

Zu A+N[, A+N+Velar]: Bereits in der zweiten Auflage des *Sulaz* ändert Steffan Gabriel z.T. die Wiedergabe *<ou>* für die betreffenden Ergebnisse zugunsten der von den katholischen Autoren gewählten Lösung, *<au>*, z.B. *maun*, *pagaun* (vgl. Calvenzano 1615).

Zu ĪTU, ŪTU: In dieser Auflage erscheinen neben den *<ieu>*-Formen vereinzelt auch Wörter mit der Endung *<eu>* (vgl. *vengeu*).

### Luci Gabriel, *Ilg Niev Testament* (1648), 20-41

#### a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar    *<au>* :      *maun*, *paun*, *saung*, *malsaun*, *chiaun*, *carstiaun*, *damaun*,  
*pagaun*, *tauna*  
*<ou>* :      *ounc*, *muloun*

Ę]

*<e>*:      *terra*, *erva*, *avertameng*, *serp*

Ö], Ü]      <u>:      *curt, furn, anturn, mussa, nursa, vulp, ancanuscher*

**ITU, ÚTU**    *<ieu>:*      *udieu, view, unfriew, cartieu, randieu, ancunaschieu (1x)*  
                  *<eu>:*      *freu, vangeu, ancunascheu (1x)*

Einzelfälle	<i>fieuc, lieuc mieu, tieu, sieu Deus (cr/co) jou, quou, lou, nou uffont</i>
-------------	--

**I, U**      *<i>:*      *frig, gist, filg, isch, vista, vitta, spirit*

### b. Besprechung (Gabriel 1648)

Im wesentlichen übernimmt Luci Gabriel die Verschriftungsart seines Vaters (Gabriel 1611). In zwei Punkten finden wir jedoch Änderungen, die z.T. bereits in Steffan Gabrieles Zweitausgabe (Gabriel 1625) vorgenommen worden sind:

### Zu A+N[ , A+N+Velar

Die *<ou>*-Wiedergabe erscheint in Luci Gabriels Verschriftung nur ausnahmsweise, in unserem Korpus in zwei von elf Fällen, ansonsten erscheint die *<au>*-Wiedergabe, eine Änderung, die Steffan Gabriel bereits selber in seinen späteren Texten vorgenommen hat (vgl. Gabriel 1625).

Diese Verschriftung entspricht z.T. der Wiedergabe katholischer Autoren (vgl. Calvenzano 1615).

ZU ĪTU, ŪTU

Luci Gabriel verschriftet das Ergebnis der lateinischen Suffixe ĪTU, ŪTU siebenmal mit <ieu> und dreimal mit <eu>, wobei *ancunasch(i)eu* in beiden Schreibungen auftritt. Als Gesetzmässigkeit kann einzig festgestellt werden, dass die <ieu>-Wiedergabe häufiger auftritt, und dass die beiden Schreibungen z.T. untereinander austauschbar sind (vgl. *ancunasch(i)eu*). Die <eu>-Wiedergabe stellt einen Versuch dar, die Verschriftung des Diphthongs der Aussprache anzunähern.

Diese Schreibung entspricht etwa der heutigen Aussprache /éu/ im Raum Flims-Ilanz-Tavanasa.

Die <eu>-Formen sind vereinzelt auch bereits in Gabriel 1625 zu finden.

In Luci Gabriels Text erkennt man die Vorlage sehr deutlich: Luci Gabriel übernimmt hauptsächlich die Verschriftungsart seines Vaters (Gabriel 1611), berücksichtigt aber ebenfalls dessen Änderungen gegenüber der Erstausgabe (vgl. Gabriel 1625). Luci Gabriel macht jedoch auch einen Versuch, die Verschriftung der Aussprache in der Region Ilanz (sein Wohnort) und Flims noch mehr anzunähern (vgl. *<eu>* neben *<ieu>*).

Saluz/Anosi/Caminada, *La s.Bibla* (1717-1719), Genesis Kapitel IV

-X (AT)

a. Orthographisches Schema

---

A+N[

A+N+Velar    *<au>*:         *maun, damaun, saung, carstiaun, dunaun,лагаun*  
Ausnahme: *ounc*

---

Ě]

*<e>, <ea>*:         *terra, perder, erva, set, fanestra, tscherva, beala*

---

Ō], Ū]

*<u>*:         *culm, culpa, anturn, turp, urden, nagutta*

---

ĪTU, ūTU

*<ieu>*:         *vangieu, gieu, buvieu, banadieu, vivieu, parturieu, parchieu*

---

Einzelfälle

*fieug/fieuc, lieug/lieuc  
mieu, tieu, sieu  
Deus (cr/co)  
jou, cou<sup>40</sup>, lou, tschou, nou  
uffont*

---

Ī, ū

*frig, gist, filg, isch, vista, vitta, spirit*

---

<sup>40</sup>Zur Schreibung des Beispiels *cou*: Das Wort wird von den andern drei Autoren mit *quou* wiedergegeben.

Die Ergebnisse von Riola 1749, Conrad 1784 und Carisch 1856 sind dieselben wie in obigem Schema, einzig einige Beispiele variieren.

Zur Ausnahme *ounc* (siehe A+N[, A+N+Velar]): Das Wort erscheint bei Riola 1749 und bei Conrad 1784 als *aunc*.

Zu Ě]: Bei den andern drei Autoren ist das Ergebnis <*e*>, es erscheinen (mit wenigen Ausnahmen) dieselben Beispiele wie bei Gabriel 1611.

### b. Besprechung (Bibla 1717-1719)

Gleich wie bei Riola 1749, Conrad 1784 und Carisch 1856 erscheint auch in der Bibla 1717-1719, von einer Änderung abgesehen, die Verschriftungsart von Gabriel 1611. Diese Änderung besteht in einem wesentlichen Punkt:

#### A+N[, A+N+Velar

Das Ergebnis von lateinischem betontem A+N[, A+N+Velar wird nicht wie bei Gabriel 1611 mit <*ou*> wiedergegeben, sondern wie z.T. in dessen späteren Werken (z.B. Gabriel 1625) und in Gabriel 1648 mit <*au*>, was auch der Wiedergabe der meisten katholischen surselvischen Autoren entspricht (Calvenzano 1615; z.T. Salo 1665; Alig 1672; z.T. Consolaziun 1731).

Ein Überbleibsel der Wiedergabe von Gabriel 1611 finden wir in der Bibla 1717-1719, *ounc*, ein Wort, das von Riola 1749 und von Conrad 1784 mit *aunc* wiedergegeben wird.

#### Ě]

Bei einem der Beispiele zu Ě], *beala*, erkennt man eine Tendenz zur Diphthongierung (vgl. Aussprache in der Sutselva), was auf die Herkunft eines Herausgebers (Christian Caminada, Pfarrer in Donat, geboren in Flerden) zurückzuführen ist.

Sowohl La s.Bibla als auch Riola 1749, Conrad 1784 und Carisch 1856 verraten schnell ihre orthographische Vorlage: sie orientieren sich hauptsächlich an der Gabrielschen Vorgabe (Gabriel 1611, Gabriel 1625, Gabriel 1648).

### 2.3.3.2. Katholische Autoren

Gion Antoni Calvenzano, *In cuort muossament* (1615), 1-21

#### a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar <au>: *maun, paun, damaun, donaun, Christgiaun, saung, aungel*

Ě]

<ia>: *tiarra, tiarza, uffiarns, siatt, guiarra*

Ō], Ū]

<uo>: *cuolpa, cuort, muossa, nauotta, cuorrer*  
<o>: *encanoscher*

Analogefälle: *muond, cuodesch*

ĪTU, ūTU

<iu>: *vegniu, benediu, enconaschiu*

Einzelfälle

*fiug, liug  
miu, tiu, siu  
Diaus* (cr, 8x), *Diu* (co, 44x)  
Ausnahmen: *Dius* (cr, 1x), *Diu* (cr, 3x)  
*iau, tschiau*

Ī, ū

<i>: *frigg, figl, emprim, indisch, vita*

Ausnahme: *giest, spiert*

b. Besprechung (Calvenzano 1615)

A+N[, A+N+Velar

Calvenzano gibt die Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar mit <au> wieder. Vergleichen wir diese Wiedergabe mit der heutigen Aussprache (DRG 1,21: -ANU, -ANE), so entspricht sie derjenigen weniger Orte: Raum Lumbrein-Vrin und Tavetsch.

Ē]

Calvenzano verschriftet die Ergebnisse von Ē] mit <ia> (vgl. Calvenzano 1611, <e>, z.B. *terra*), was der Aussprache beinahe der ganzen Surselva entspricht, ausser derjenigen einiger Ortschaften im Raume Ilanz (Andiast, Waltensburg, Brigels, Dardin).

Ō], Ū]

Calvenzano gibt die Ergebnisse von Ō], Ū] (ausser in *encanoscher*) mit <uo> wieder (vgl. Calvenzano 1611, *curta, turp*), was der Aussprache beinahe der ganzen Surselva entspricht, mit Ausnahme von Flims und Medels (/y/) sowie dem Tavetsch (/ué/).

Dieselbe Wiedergabe <uo> wie bei den Ergebnissen von Ō], Ū] findet man auch in Wörtern verschiedener etymologischer Herkunft (Bsp.: *cuodisch* < CÓDEX) und wohl auch anderer Aussprache. Calvenzano, der fremder Muttersprache ist, verschriftet diese Beispiele wahrscheinlich "per Analogie" (ungenaue Wahrnehmung der Artikulation) zu den Ergebnissen von Ō], Ū].

ĪTU, ūTU

Calvenzano verschriftet die Ergebnisse der lateinischen Suffixe ĪTU, ūTU mit <iu>, einer Schreibung, die der heutigen Aussprache der Cadi im Raume Schlans-Surrein sowie derjenigen im Lugnez entspricht. In der Sutselva und im Raum Flims-Ilanz-Tavanasa ist die heutige Aussprache (mit lokalen Varianten) /éu/ (vgl. Bonifaci 1601, *vegneu*; Calvenzano 1611, *preu/priu*).

Einzelfälle

Calvenzano verschriftet *fiug, liug* und die Pronomen *miu, tiu, siu* gemäss den Ergebnissen von ĪTU, ūTU mit <iu>, was der heutigen Aussprache sowohl der Cadi oberhalb Tavanasa als auch des Lugnez entspricht (vgl. Calvenzano 1611, *meu, teu, seu*).

Die Ergebnisse von DEUS, DEUM gibt Calvenzano, zwar nicht sehr konsequent, im *Casus rectus* mit *Diaus* wieder, was der Aussprache einzig des Raumes Lumbrein-Vrin entspricht, im *Casus obliquus* mit *Diu*, gemäss der Wiedergabe von *miu, tiu, siu* (vgl. Calvenzano 1611, *Deus, Deu*).

Die Wörter *iau*, *tschiau* verschriftet Calvenzano mit *<au>* (vgl. Calvenzano 1611, *ieu*), also gleich wie die Ergebnisse von lateinischem betontem A+N[, A+N+Velar (die beiden Wiedergaben entsprechen sich auch bei Gabriel 1611, *moun-iou*).

Diese Verschriftung berücksichtigt - wohl bewusst, Calvenzano lebte dort - die heutige Aussprache im Raum Lumbrein-Vrin.

In der Verschriftung von Calvenzano 1615 (Calvenzano war zur Zeit der Herausgabe dieses Buches im Lugnez als Seelsorger tätig) erkennt man das Bemühen, die tatsächliche Aussprache einer bestimmten Region (Raum Lumbrein-Vrin) schriftlich möglichst genau wiederzugeben (vgl. zu A *<au>* und *iau*, *tschiau*, *Diaus*), wobei dem Autor eine surselvische Schreibtradition (wahrscheinlich der Cadi) bekannt gewesen sein muss (vgl. z.B. einheitliche Wiedergabe *<ia>*, *<iu>*, *<uo>*).

Es gibt Einflüsse aus dem Italienischen auch in dieser zweiten Fassung Calvenzanos (vgl. Calvenzano 1615, Konsonantismus). Zu den Italianismen zählt auch eine Eigenheit Calvenzanos, das Ergebnis von lateinischem betontem geschlossenem O vor Nasal in (sekundär) geschlossener Silbe meistens mit *<o>*, nicht mit *<u>* wie die andern surselvischen Autoren, wiederzugeben, z.B. *donna*, *bontad*, *front*, *nomnar*.

### Zacharias da Salo, Spieghel de Devotiu (1665), 14-37

#### a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar	<i>&lt;au&gt;</i> :	<i>paun, malzaun, aunch</i>
	<i>&lt;ou&gt;</i> :	<i>damoun, mouncha, tghioun, Christg(h)ioun</i> (5x)
	<i>&lt;aou&gt;</i> :	<i>maoun, plaoun, Christg(h)iaoun</i> (2x)

É]

	<i>&lt;ia&gt;</i> :	<i>tiarra, biallas</i>
		Ausnahme: <i>pierder</i>

Ö], Ū]

	<i>&lt;uo&gt;</i> :	<i>cuolm, fuorma, cuort, daguotta, nuotta, entuorn</i> (1x), <i>vuorden</i> (1x)
	<i>&lt;u&gt;</i> :	<i>curren, discurs, enturn</i> (1x), <i>vurden</i> (1x)
	<i>&lt;o&gt;</i> :	<i>enconoscher, corsa</i>

Analogiefälle: *huom, huossa, buocchia* 'Mund', *cuor* 'Herz', *suor* 'über'

---

ĪTU, ūTU    <iu>:        *viu, enconoschiiu*

---

Einzelfälle	<i>fiug, liug</i> <i>miu, tiu, siu</i> <i>Deus</i> (cr, 9x), <i>Diu</i> (co, 30x) Ausnahme: <i>Deus</i> (co, 2x) <i>iau, cau, lau</i> <i>uffont</i>
-------------	--

---

ī, ū	<i>: <i>frig(g), figl, fig, vista, vitta, scritt, perdigghia, spirt</i> (2x)
	Ausnahme: <i>spiert</i> (4x)

---

### b. Besprechung (Salo 1665)

#### A+N[, A+N+Velar

Bei der Wiedergabe der Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar findet man bei Salo drei Möglichkeiten: <au>, das in Calvenzano 1615 erschienen ist, <ou>, das in Gabriel 1611 zu finden ist, und überdies noch <aou>, eine Art Synthese der beiden bisherigen Vorschläge. Eine Gesetzmässigkeit der drei Wiedergabemöglichkeiten ist nicht feststellbar. Zumindest z.T. sind sie untereinander austauschbar (vgl. *Christg(h)i(a)oun*).

#### ō], ū]

Eine ähnliche Feststellung lässt sich bei der Wiedergabe der Ergebnisse von ū], ū] machen. Hier finden wir die Wiedergabe <uo>, zuvor von Calvenzano 1615 benutzt, sowie <u>, zuvor von Gabriel 1611 benutzt. Z.T. erscheint auch <o> als Wiedergabemöglichkeit. Erneut sind die drei Verschriften teilweise untereinander austauschbar, vgl. *entuorn/enturn*, *curre/corsa*. Salo verschriftet auch viele andere Wörter analog zu diesen Ergebnissen, z.B. *huom, huossa, buocchia*, was nicht der heutigen, wohl auch nicht der damaligen Aussprache des surselvischen Raumes entspricht (vgl. Calvenzano 1615, *muond, cuodisch*). Es handelt sich, wie bei Calvenzano 1615, um Probleme des Fremdsprachigen.

## Ě] und ĪTU, ŪTU

Bei der Wiedergabe der Ergebnisse von Ě] und von ĪTU, ŪTU richtet sich Salo nach der Verschriftung von Calvenzano 1615.

### Einzelfälle

Ebenfalls den Vorgaben von Calvenzano 1615 folgt Salo bei der Wiedergabe von *fiug, liug, miu, tiu, siu* sowie von *iau, cau, lau*.

Bei der Wiedergabe der Ergebnisse von DEUS, DEUM scheint sich Salo erneut sowohl an protestantische als auch an katholische Texte zu halten, er schreibt *Deus* (vgl. Gabriel 1611) im *Casus rectus*, und *Diu* (vgl. Calvenzano 1615) im *Casus obliquus*.

Salo verschrifftet das Wort *uffont* wie die protestantischen Autoren mit dem Anlaut <u> (vgl. katholische Autoren: Alig 1672 *affont*, Consolaziun 1731 *affon*).

Salo scheint sich bei der Verschriftung nicht um die genaue Wiedergabe der Aussprache einer bestimmten Region zu kümmern, sondern sich an bereits gedruckten surselvischen Texten zu orientieren. In seiner Verschriftungsart finden wir Spuren der Vorgaben sowohl katholischer (<au>, <ia>, <uo>, <iu>), speziell nach Calvenzano 1615, *iau, cau, lau*) als auch protestantischer Autoren (<u>, z.T. *Deus* cr/co, *uffont*, speziell nach Gabriel 1611, <ou>). Seine Orthographie wirkt als eine Art Sammelsurium bisheriger Verschriftlungsvorschläge und deren Mischformen.

### Balzar Alig, *La passiun de Nies Segner* (1672), 1-21

#### a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar    <au>:        *maun, paun, saung, aungel, aung, Christgiaun*

Ě]

<ia>:        *tiarra, fiasta, scadialla, tiarza*

Ö], Ū]	<u>:	<i>culm, culpa, mussar, nursas, dagut, bursa</i> (1x), <i>anturn</i> (2x)
	<uo>:	<i>nuotta, anguoscha, cuort 'Hof', buorsa</i> (1x), <i>antuorn</i> (2x)
	<o>:	<i>ancanoscher</i>

---

ĪTU, ūTU	<iu>:	<i>udiu</i> (1x), <i>vegniu</i> (7x), <i>benediu</i> (2x)
	<eu>:	<i>pardeu</i> (1x), <i>vestgeu</i> (1x), <i>vegneu</i> (1x)
	<ieu>:	<i>udieu</i> (1x), <i>vieu</i> (1x), <i>frieu</i> (1x)

---

Einzelfälle	<i>fieug</i> (1x) <i>miu, tiu, siu</i> <i>Deus</i> (cr, 2x), <i>Dius</i> (cr, 1x) <i>Diu</i> (co, 3x), <i>Deu</i> (co, 1x), <i>Deus</i> (co, 8x) <i>jau, cau, lau</i> (5x), <i>nau</i> (4x) Ausnahmen: <i>lou</i> (3x), <i>nou</i> (2x) <i>affont</i>
-------------	---

---

Ī, ū	<i>:	<i>frig, figl, trist, vita, vista, gist, spirit</i>
------	------	---

---

### b. Besprechung (Alig 1672)

#### A+N[, A+N+Velar

Balzar Alig verschrifftet die Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar mit <au> (vgl. Calvenzano 1615), was der heutigen Aussprache im Raum Lumbrein-Vrin und Tavetsch entspricht.

#### Ē]

Alig gibt die Ergebnisse von Ē] mit <ia> wieder (vgl. Calvenzano 1615), was der Aussprache beinahe der ganzen Surselva entspricht (Ausnahmen siehe Gabriel 1611, Besprechung).

#### Ō], ū]

Bei Alig finden wir für die Wiedergabe der Ergebnisse von Ō], ū] sowohl den Verschriftungsvorschlag von Calvenzano 1615, <uo>, als auch denjenigen von Gabriel 1611, <u>, wobei die beiden Vorschläge zumindest z.T. untereinander austauschbar sind, vgl. *bursa/buorsa, anturn/antuorn*.

*Ancanoscher* wird als einziges Beispiel mit <o> wiedergegeben (vgl. Calvenzano 1615).

## ITU, ÚTU

Alig benutzt gleich drei Wiedergabemöglichkeiten für die Verschriftung der Ergebnisse von ĪTU, ŪTU: <*iu*> (vgl. Calvenzano 1615), <*ieu*> und <*eu*> (vgl. Gabriel 1648). Diese Wiedergabemöglichkeiten sind untereinander austauschbar, vgl. z.B. *udiu/udieu, vegniu-/vegneu*.

### Einzelfälle

Im einmal erscheinenden Beispiel *fieug* erkennt man die Gabrielsche Vorlage (vgl. Gabriel 1611, Gabriel 1648).

*Miu, tiu, siu* verschriftet Alig mit <*iu*>, was einer der drei Wiedergabemöglichkeiten für die Ergebnisse von ĪTU, ŪTU entspricht (vgl. Calvenzano 1615, *vegniū-miu*). Dies entspricht gleichzeitig der heutigen Aussprache im Lugnez und in der Cadi im Raum Schlans-Surrein.

Die Ergebnisse von lateinisch DEUS, DEUM werden sehr variantenreich wiedergegeben. Alig versucht den *Casus rectus* mit Formen wie *Deus, Dius* wiederzugeben, den *Casus obliquus* mit *Deu, Diu* (siehe die vielen Ausnahmen). Der häufige Gebrauch von *Deus* im *Casus obliquus* verrät jedoch eine protestantische Vorlage (vgl. Gabriel 1611, Gabriel 1648). Die heutige Aussprache in Vrin, dem Herkunfts- und Wohnort Aligs, wird sowohl mit /djéus/ als auch mit /djóus/ im *Casus rectus* notiert (DRG 5,225), mit /dju/ im *Casus obliquus*. Alig scheint sich also eher an gedruckten Texten orientiert zu haben, sowohl an katholischen (*Diu*) als auch an protestantischen (*Deus*).

Die Wiedergabe der Wörter *jau, cau, lau, nau* entspricht der heutigen Aussprache im Raum Lumbrein-Vrin (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665). Die Ausnahmen *lou, nou* verraten eine Gabrielsche Vorlage (vgl. Gabriel 1611, Gabriel 1648).

Alig bemüht sich zum Teil, die Aussprache seines Heimat- und Wohnortes (Vrin) wiederzugeben (vgl. zu A+N[, A+N+Velar <*au*>, dann *jau, cau, lau, nau, miu, tiu, siu*]).

Es ist jedoch nicht schwierig festzustellen, welche schriftliche Vorlagen er bei der Arbeit benutzt hat: einerseits die protestantische Bibel Luci Gabriels (Gabriel 1648), vgl. zu Ū], ū] z.T. <*u*>, zu ĪTU, ŪTU z.T. <*eu*>, <*ieu*>, zu Einzelfälle *lou, nou, Deus* (cr/co), andererseits ein katholisches Werk, vgl. zu A+N[, A+N+Velar <*au*>, zu ē] <*ia*>, zu ū], ū] z.T. <*uo*>, zu ĪTU, ŪTU z.T. <*iu*>, zu Einzelfälle *miu, tiu, siu, Diu*.

Alig vermischt die beiden Schreibtraditionen der katholischen und der protestantischen surselvischen Autoren, ohne daraus eine eigene einheitliche Schreibung schaffen zu können.

## Consolaziun della olma devoziusa (1731), Sei benediu tiu num, o Diu

a. Orthographisches Schema

A+N[	
A+N+Velar	< <i>au</i> >: <i>plaun, aungel, maungel</i>
	< <i>eu</i> >: <i>meun, seung, christgieun</i>

Ę]                    *<ia>:*            *tiarra, bials, iarva*

Ó], Ŕ] <uo>: cuolm

ITU, UTU <iu>: viu, benediu

**Einzelfälle**                      *fiug, liug  
miu, tiu, siu  
Diu (co), affon*

$\bar{I}, \bar{U}$        $\langle i \rangle$ :      *frig, figl*  
                    $\langle e \rangle$ :      *giest*

### b. Besprechung

(Consolaziun 1731, *Sei benediu tiu num, o Diu*)

### A+N[, A+N+Velar

Die Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar werden sowohl mit *<au>* (3x) als auch mit *<eu>* (3x) verschrifftet. Eine Gesetzmässigkeit ist nicht feststellbar.

Die heutige Aussprache ist beinahe im ganzen surselvischen Gebiet /əu/, /öu/ (DRG 1,21). Die Wiedergabe mit <eu> ist dementsprechend ein Angleichungsversuch an die Aussprache.

Zur Wiedergabe mit *<au>* vergleiche man Calvenzano 1615, z.T. Salo 1665, Alig 1672, z.T. auch die protestantischen Autoren seit Gabriel 1648.

Ę]

Die Wiedergabe ist, gleich wie bei allen katholischen Autoren, *<ia>*, was der Aussprache beinahe der ganzen Surselva entspricht.

Ӯ], Ŕ]

Die Ergebnisse von Ŕ], Ŕ] werden mit *<uo>* wiedergegeben (ausser *encanoscher*, das auch bei den andern Autoren eine Ausnahme ist), was der heutigen Aussprache beinahe des gesamten surselvischen Raumes, mit Ausnahme von Flims, Medels und Tavetsch, entspricht (vgl. Calvenzano 1615, z.T. Salo 1665, z.T. Alig 1672).

ȐTU, ȔTU

Die Ergebnisse der lateinischen Suffixe ȐTU, ȔTU werden mit *<iu>* wiedergegeben (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665, z.T. Alig 1672), was der heutigen Aussprache der Cadi im Raum Schlans-Surrein und des Lugnez entspricht.

Einzelfälle

Die Wörter *fiug, liug, miu, tiu, siu* werden mit *<iu>* wiedergegeben, gleich wie die Ergebnisse von ȐTU, ȔTU (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665, z.T. Alig 1672). Für die Aussprache gilt dasselbe wie bei ȐTU, ȔTU.

Die Ergebnisse von DEUS, DEUM werden mit *Dieus* im *Casus rectus* und *Diu* im *Casus obliquus* wiedergegeben (vgl. für *Diu* Calvenzano 1615, z.T. Salo 1665, z.T. Alig 1672).

*Sei benediu tiu num, o Diu*, ein Lied der Consolazion 1731, ist in der Schreibtradition der katholischen Autoren verfasst. Im Vergleich zu Calvenzano 1615 finden wir kaum Änderungen, ausser folgende: Neben *<au>* wird eine zweite Möglichkeit benutzt, um die Ergebnisse von lateinischem betontem A+N[, A+N+Velar wiederzugeben, *<eu>*, was der heutigen Aussprache beinahe der ganzen Surselva entspricht.

### 2.3.3.3. Protestantische und katholische Orthographie-Synthesen

In den beiden nachfolgenden Schemata erscheinen die bisherigen Ergebnisse des Vokalismus obiger Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts synthetisch angeordnet, einerseits der protestantischen, andererseits der katholischen Autoren. Es folgt jeweils anschliessend die Besprechung.

#### a. Synthese der orthographischen Schemata der protestantischen Autoren (1611-1856)

---

A+N[

A+N+Velar

*<au>*

[Gabriel 1611, z.T. Gabriel 1648, ausnahmsweise Bibla 1717-1719:  
*<ou>*]

---

É]

*<e>*

[z.T. Bibla 1717-1719: *<ea>*]

---

Ō], Ū]

*<u>*

[ausnahmsweise Gabriel 1611: *<uo>*]

---

ĪTU, ūTU

*<ieu>*

[z.T. Gabriel 1648: *<eu>*]

---

Einzelfälle

*fieug/fieuc, lieug/lieuc*

*mieu, tieu, sieu*

*Deus (cr/co), uffont*

*jou, quou, lou, tschou, nou*

---

Ī, ū

*<i>*

---

b. Besprechung (Synthese der protestantischen Schemata)

A+N[, A+N+Velar

Bei der Wiedergabe der Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar ist *<au>* seit Gabriel 1648 vorherrschend. Eine Ausnahme dazu bildet Gabriel 1611, der alle Ergebnisse (zu A+N[, A+N+Velar) mit *<ou>* verschriftet. Gabriel 1648 folgt dem Beispiel seines Vaters zum Teil, die Bibla 1717-1719 ausnahmsweise.

Ě]

Alle protestantischen Autoren folgen dem Beispiel von Gabriel 1611 und verschriften die Ergebnisse von Ě] mit *<e>*. Vereinzelt findet man Spuren, die auf eine Tendenz zur Diphthongierung (vgl. Aussprache in der Sutselva) hinweisen, *<ea>* (vgl. Bibla 1717-1719).

Ō], Ũ]

Die protestantischen Autoren verschriften die Ergebnisse von Ō], Ũ] beinahe ausnahmslos gemäss Gabriel 1611 mit *<u>*, einzig bei Gabriel 1611 findet sich ein Beispiel mit der Wiedergabe *<uo>*, *naguot(ta)*.

ĪTU, ŪTU

Bei den protestantischen Autoren findet man (zum Teil mit Ausnahme von Gabriel 1648: z.T. *<ieu>*, z.T. *<eu>*) *<ieu>* zur Wiedergabe der Ergebnisse dieser Suffixe.

Einzelfälle

Alle protestantischen Autoren richten sich bei der Wiedergabe dieser Wörter nach der Vorgabe von Gabriel 1611: die Beispiele *fieug/fieuc*, *lieug/lieuc*, *mieu*, *tieu*, *sieu* folgen der Wiedergabe der Ergebnisse von ĪTU, ŪTU; das Personalpronomen *jou* und die Ortsadverbien *quou*, *tschou*, *lou* sowie die Imperativform *nou* werden gemäss den Ergebnissen von A+N[, A+N+Velar bei Gabriel 1611 mit *<ou>* verschriftet.

Bei allen Autoren steht ausnahmslos *Deus* in beiden Fällen (cr/co).

Ī, Ū

Bei allen protestantischen Autoren steht für diese Ergebnisse (im Gegensatz zu heute *<e>*) *<i>*.

a. Synthese der orthographischen Schemata der katholischen Autoren (1615-1731)

---

A+N[

A+N+Velar

<au>

[z.T. Salo 1665: <ou>, <aou>; z.T. Consolaziun 1731: <eu>]

---

Ě]

<ia>

---

Ō], Ŕ]

<uo>

[z.T. Salo 1665: <u>, <o>; z.T. Alig 1672: <u>]

Ausnahme: *encanoscher* (Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672)

---

ĪTU, ūTU

<iu>

[z.T. Alig 1672: <eu>, <ieu>]

---

Einzelfälle

*fiug, liug*

*miu, tiu, siu*

[Alig 1672: *fieug*]

*Deus* (cr), *Diu* (co)

[Calvenzano 1615: *Diaus* (cr); z.T. Salo 1665 und z.T. Alig 1672: *Deus* (co)]

*jau, cau, lau, tschiau, nau*

[z.T. Alig 1672: *lou, nou*; Consolaziun 1731: keine Beispiele]

*affon*

[Salo 1665: *uffont*]

---

Ī, ū

<i>

[Calvenzano 1615 z.T. <e>; Consolaziun 1731 z.T. <e>]

---

b. Besprechung (Synthese der katholischen Schemata)

A+N[, A+N+Velar

Die katholischen Autoren verschriften die Ergebnisse von A+N[ , A+N+Velar hauptsächlich mit <au>. Bei Salo 1665 finden sich neben Formen mit <au> auch solche mit Gabrielschem <ou> sowie mit der Mischform <aou>; in der Consolaziun 1731 steht neben <au> z.T. auch <eu> (Anpassungsversuch an die aktuelle Aussprache).

Ě]

Alle katholischen Autoren verschriften die Ergebnisse von Ě] mit <ia>, was der Aussprache beinahe des ganzen surselvischen Gebietes entspricht.

Ō], Ū]

Die Ergebnisse von Ō], Ū] werden von den katholischen Autoren mehrheitlich mit <uo> wiedergegeben (Ausnahme: *encanoscher*). Bei Salo 1665 steht neben genanntem <uo> zum Teil auch "protestantisches" <u> sowie auf italienischen Einfluss zurückgehendes <o>. Alig 1672 wählt teilweise ebenfalls die protestantische Wiedergabe <u> neben dem bei den katholischen Autoren gebräuchlichen <uo>.

ĪTU, ūTU

Die Wiedergabe der Ergebnisse der lateinischen Suffixe ĪTU, ūTU bei den katholischen Autoren ist <iu>, einzig bei Alig 1672 finden sich neben Formen mit <iu> auch solche mit <eu> und <ieu> (vgl. Gabriel 1648: <ieu>, <eu>).

Einzelfälle

Die katholischen Autoren folgen bei der Wiedergabe dieser Wörter hauptsächlich der Vorgabe von Calvenzano 1615: Sie verschriften *fiug*, *liug*, *miu*, *tiu*, *siu* und *jau*, *cau*, *lau*.

Mit einigen Ausnahmen steht *Deus* im *Casus rectus*, *Diu* im *Casus obliquus*, ausser bei Calvenzano 1615, *Diaus* (cr), *Diu* (co). Ausnahmsweise findet man bei Salo 1665 und bei Alig 1672 *Deus* im *Casus obliquus* (vgl. protestantische Autoren: *Deus* cr/co).

Im Unterschied zu den protestantischen Autoren (vgl. *uffont*) steht bei den meisten katholischen Autoren *affon*, ausser bei Salo 1665 (vgl. *uffont*).

Ī, ū

Wie bei den protestantischen Autoren steht hier häufig <i> (im Gegensatz zu heutigem <e>), ausser ausnahmsweise <e> bei Calvenzano 1615 und in der Consolaziun 1731.

Zusammenfassend lassen sich ähnliche Feststellungen machen wie beim Konsonantismus: die Orthographie-Synthese der protestantischen Autoren ist einheitlicher, es gibt weniger Ausnahmen als in der katholischen Synthese. Letztere ist im Bereich des Vokalismus jedoch bedeutend weniger variantenreich als in jenem des Konsonantismus.

Deutlicher als beim Konsonantismus ist die Abgrenzung zwischen der Verschriftungsart der protestantischen und derjenigen der katholischen Autoren beim Vokalismus; einzige die Ergebnisse zu A+N[, A+N+Velar und zu Í, Ü werden mehrheitlich gleich wiedergegeben, alle andern Wiedergaben unterscheiden sich.

Diese Tatsache ist hauptsächlich dadurch bedingt, dass die protestantischen Autoren den Gabrielschen Vorgaben folgten und dass Steffan Gabriel den Dialekt einer bestimmten Ortschaft verschriftet hatte, nämlich von Flims. Den katholischen Autoren fehlten die Vorgaben eines dominanten Vorbildes; somit richtete sich jeder nach einem andern Dialekt oder hatte andere Verschriftungskriterien. Einige katholische Autoren waren nicht rätoromanischer Muttersprache, so dass bei der Verschriftung das Problem der Fremdsprachigkeit hinzukam.

Obwohl Salo 1665 (vgl. *<ou>*, *<u>*, *Deus co*, *uffont*) und Alig 1672 (vgl. *<u>*, *<eu>*, *<ieu>*, *fieug*, *lou*, *nou*, *Deus co*) sich zum Teil durch protestantische Vorlagen beeinflussen liessen, kann einer ziemlich einheitlichen protestantischen Schreibtradition eine katholische gegenübergestellt werden.

*La Bibla (1870), Genesis Kapitel IV-X (AT)*

Wie im Konsonantismus gibt die Neuausgabe der protestantischen Bibel von Gabriel 1648 im 19. Jahrhundert auch im Bereich der ausgewählten Vokale Anlass zu einem Rückblick auf die orthographischen Verhältnisse der beiden vorangehenden Jahrhunderte.

a. Orthographisches Schema

A+N[

A+N+Velar    <au>:         *maun, paun, saung, aungel, dunnaun, carstiaun, aunc*

Ě]

    <e>:         *terra, sett, serp, fenestra*

Ō], Ū]

    <u>:         *culm, furn, anturn, nursa, turp, turr*

ĪTU, ūTU

    <iu>:         *udiu, mariu, benediu, partgiu*

Einzelfälle

*fiuc, liuc  
miu, tiu, siu  
Deus (cr/co)  
jou, cou, lou, tschou, nou*

Ī, ū

    <i>:         *fritg, gist, figl, vista, isch, vita, spirt, piz*b. Besprechung (Bibla 1870)

Die Verschriftung in der Bibla 1870 ist mit der Gabrielschen Schreibtradition vergleichbar. Wie bei Gabriel 1611 werden die Ergebnisse von Ě] mit <e> wiedergegeben, diejenigen von Ō], Ū] mit <u>; in der Gabrielschen Verschriftung erscheinen auch die Wörter *jou, cou, lou, tschou, nou*, sowie *Deus* (in beiden Casus).

Im Vergleich zur Orthographie von Gabriel 1611 sind aber auch mehrere Änderungen vorgenommen worden.

### A+N[, A+N+Velar

Die Ergebnisse von A+N[, A+N+Velar werden konsequent mit <au> wiedergegeben (vgl. z.T. Gabriel 1625, z.T. Gabriel 1648, katholische Autoren).

### ITU, ÜTU

Die Ergebnisse der lateinischen Suffixe ĪTU, ÜTU werden mit <iu> wiedergegeben, was der Verschriftung der katholischen surselvischen Autoren entspricht (vgl. Calvenzano 1615, Salo 1665, Alig 1672, Consolaziun 1731).

### Einzelfälle

Die Wörter *fiuc, liuc* und *miu, tiu, siu* werden mit <iu> wiedergegeben.

In der *Bibla 1870* (Neuausgabe von Bibla 1717-1719) erkennt man die Gabrielsche Schreibtradition (vgl. zu Ě] <e>, zu Ō], Ü] <u>, zu Einzelfälle *jou, cou, lou, tschou, nou; Deus cr/co*). Die Herausgeber haben jedoch mehrere Änderungen zugunsten der katholischen Schreibtradition vorgenommen (vgl. zu ĪTU, ÜTU <iu>, zu Einzelfälle *fiuc, liuc, miu, tiu, siu*).

Vergleicht man die Ergebnisse des Vokalismus in der Bibla 1870 mit denjenigen des protestantischen und des katholischen synthetischen Schemas des 17. und 18. Jahrhunderts, stellt man somit eine teilweise Vermischung dieser beiden Schemata fest.

## 2.4. Schlussfolgerungen und Situation Mitte des 19. Jahrhunderts

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, über zwei Jahrhunderte nach der Entstehung der ersten gedruckten surselvischen Texte, wurde das Surselvische immer noch in zwei verschiedenen Schreibweisen geschrieben, einer protestantischen und einer katholischen.

Otto Carisch hält in seiner Grammatik von 1852 Unterschiede dieser beiden surselvischen Schreibweisen fest. Er erwähnt im konsonantischen Bereich die mediopalatale Affrikate /č/, die die protestantischen Autoren mit <ch> und <ig> wiedergeben, die katholischen Autoren mit <tg>, für den Vokalismus die Tendenz der protestantischen Autoren, unbetonte Vokale mit <a> wiederzugeben, wo die katholischen Autoren <e> schreiben, oder den Diphthong, den die Katholiken mit <eu> verschriften, mit <au> bzw. <ou> wiederzugeben (vgl. *antalegenteletg, schalar-schelar, paun-peun, cristiaun-cristgeun, cou-cheu*). Carisch erwähnt auch auslautendes <d> und <t>, das im Surselvischen nach <n> zum Schwund neigt: die protestantischen Autoren schreiben es noch, die katholischen nicht mehr (*avon(t), mun(d), testamen(t)*). Als morphosyntaktisches Element nennt er den Gebrauch des "zweiten Imperfekts" durch die protestantischen Autoren (*purtannen, vaseit*), den die katholischen Autoren nicht benutzen. Carisch zieht den Schluss, dass sich die protestantischen Autoren oft nach einem etymologischen Prinzip richten, die katholischen eher phonetische Kriterien berücksichtigen (Carisch 1852,121-124).

Untermauern lässt sich Carischs Feststellung auch mit Beispielen wie *terra, perder, culm, culpa* bei den protestantischen Autoren, *tiara, piarder, cuolm, cuolpa* bei den Katholiken. Gegenbeispiele sind jedoch auch zu finden, bei deren Schreibung sich die katholischen Autoren näher beim lateinischen Modell befinden, wie zum Beispiel *di* 'Tag', *dir* 'sagen', *ditg* 'lange', gegenüber der protestantischen Schreibung *gi, gir, gitg*.

Die vielen Beispiele der protestantischen Autoren, die in der Schreibung nahe dem lateinischen Ursprung sind, lassen sich durch die Tatsache erklären, dass die protestantische Schreibung eine normierte, auf Tradition beruhende Orthographie ist. Gabriels konsequente Orthographie hatte von Anfang an normierende Wirkung. Autoren wie Conrad und Carisch wählten noch bis zwei Jahrhunderte nach deren Entstehung die Gabrielsche Schreibweise und hielten so an einer traditionellen Schreibung sowie an engadinischen Entlehnungen fest. Calvenzanos Werk hingegen, dessen Schreibung zum Teil inkonsistent und fehlerhaft ist, hatte auf katholischer Seite nicht dieselbe normierende Wirkung. Auch richtete sich der zweite wichtige katholische Autor, Zacharias da Salo, nicht nach Calvenzanos Vorgaben, so dass keine Kontinuität bestand. Salos italienisierende, polygraphische Schreibweise konnte wiederum nicht als Ausgangslage einer katholischen Schreibtradition dienen. Gebrauchsnormen bildeten sich somit nur nach und nach.

Die Schwierigkeiten eines Fremdsprachigen bei der Verschriftlung des Surselvischen, der die einheimische Sprache vom Mund der Sprecher und von bereits existierenden Texten lernen musste und in verschiedenen Ortschaften gelebt hat, beschreibt der aus Italien stammende Salo im Anhang seines Werkes Salo 1685-1687, unter dem Titel *Notatiuns et observatiuns*, folgendermassen (Salo 1685-1687,170):

*Prima ei davart igl Lungaig Ramonsch non havend podiu perfeggiameing quei metter giu, per esser tont variabil, e mitabil da in Comin all'auter, da ina Visinaunca all'utra, che scadin sco pli bein a gli plai mett' ora de siu Chiau, schend per exempl jou, ieu, jau; Affon, Uffon; bucca, bicca; migliar, mangiar; Apiestel, Apostel; Credienscha, Cardienscha, Credientia; Catholica, Cattolica; Cattoligs, Catholics; Tgierp, Chierp, Corp; Codich, Cudisch; Chiau, Tgiau; Coirà, Cuera; Dunneuns, Dunnauns; Fronscha, Froncia; Favrer, Fevrer; Gidius, Giedius, Giadius; gieu, giu; gergiament, garegiament, Gi, Di, Gis, Dis, gomachs, comachs, gogient, bugient, giet, schet, guettas, guttas, memgia, memia, Magriatta, Margarita, Muni, Munis, Marchau, Mercau, mansignias, menzignias, Nuorsas, Nuersas, On, Onn, ogg, otg, og, patergiar, petergiar, Perschun, Prischun, Prischun, Retg, Reg, Reig, Soingia, Soinchia, Signier, Segnier, stirdar, stridar, tigliau, tagliau, ti, tgi, Vita, Vetta, Viuua, Vieua, voliu, voluo, Vuesg, Vuesc, Vuesch: Ad aschia infinitad d'auters plaids, che midan Silabas, pronuncian, mettan tier, ù rompan giu, pli e meinz Bustaps, sco à scadin Auctur, e Scrivont manegian che seigi igl meglier [...]<sup>41</sup>.*

Die erste Grammatik, *Fundamenti principali della lingua retica o griggiona [...] all'uso delle Valli di Sopraselva e di Sorset*, entstand erst im 18. Jahrhundert. Sie wurde vom italienischen Kapuziner Flaminio da Sale für seine Ordensbrüder als Sprachlehrbuch verfasst und erschien 1729 im Kloster Disentis (Dazzi 1989,901). Auch in da Sales Werk ist eine Unsicherheit in orthographischen Belangen gut ersichtlich (vgl. Sale 1729, z.B. Inkonsistenzen bei der Verschriftung von /č/, <tg>-<ch>, oder Varianten wie *lau/lou*).

Die Situation der surselvischen Schreibweisen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Zeit, als das Schulwesen bereits einer staatlichen Behörde unterstellt war (seit 1843, vgl. Deplazes 3,8) und einheitliche Schulbücher, Grammatiken und Wörterbücher verlangt wurden, beschreibt Carisch folgendermassen (Carisch 1848,XV):

*Allgemein anerkannte Regeln bestehen darüber [über die Orthographie] zu wenige; jeder schreibt nach seinem Gutdünken, richtet sich natürlich am liebsten nach der Aussprache seiner Mundart, und ist nur zu geneigt, gerade seine Schreibweise, wenn nicht für ganz tadellos, doch für die weitaus beste zu halten.*

---

<sup>41</sup>"Zuerst zur romanischen Sprache, die ich nicht genau schreiben konnte, da sie so variabel und wechselhaft von Kreis zu Kreis, von Gemeinde zu Gemeinde ist, dass sie jeder, wie es ihm am besten gefällt, nach seinem Gutdünken auslegen kann, indem er zum Beispiel sagt [...], und so noch unendlich viele Wörter, die Silben ändern, betonen, Buchstaben beifügen oder weglassen, mehr oder weniger wie jeder Autor und Schreiber findet, dass es am besten sei [...]".

### **3. Die surselvische Orthographie und die Schule im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert**

#### **3.1. Einleitung**

Die modernen Ideen der Aufklärung veränderten das Weltbild der abendländischen Kultur: nicht mehr Gott stand im Zentrum, sondern der Mensch, nicht mehr das Jenseits, sondern das Diesseits. Die neue Weltanschauung schaffte auch neue Bedürfnisse, unter anderem den Ausbau einer modernen, für alle zugänglichen Schule.

Während des 19. Jahrhunderts gingen die Schulen von der Hand Geistlicher und Privater in die des Staates über. In Graubünden, 1803 der Schweiz beigetreten, wurde die Schule im Jahre 1843 einer staatlichen Behörde unterstellt, 1846 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt (Deplazes 3,8).

#### **3.2. Übergang der alten Schule zur staatlichen Institution in Graubünden**

Die Aufgabe der alten Schule, deren Hauptträger Geistliche waren, war die religiöse Unterweisung; die Menschen sollten auf ein besseres Jenseits vorbereitet werden. Seit der Reformation stand den Geistlichen eine Vielfalt an religiösen Schriften, hauptsächlich Katechismen, zur Verfügung. Zur Einführung ins Lesen dienten sogenannte ABC-Büchlein (Deplazes 1949,1f.).

Mit der Aufklärung kamen neue Schulbestrebungen. Die christliche Unterweisung der alten Schule mit dem Ziel, die Lehre Christi zu vermitteln, wurde immer mehr verdrängt zugunsten einer für das Diesseits nützlichen allgemeinen Wissensvermittlung, der Volksbildung.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts waren es aufgeklärte Bündner Aristokraten und im Ausland ausgebildete Geistliche, die sich in Graubünden um die Gründung moderner Schulen, vorerst noch auf privater Basis, bemühten (Deplazes 1949,10).

Im romanischen Gebiet wurden Schulreformen durch den deutschsprachigen Pater Basilius Veith in Disentis und durch Mattli Conrad, den unermüdlichen Förderer des Romanischen, in Andeer eingeleitet. Beide unterstützten ihre Reformbemühungen mit der Schaffung verschiedener Lehrmittel.

Einen Schritt in Richtung Staatsschule stellte die Gründung konfessioneller Kantonsschulen im Jahre 1804 in Graubünden dar, einer evangelischen in Chur und einer katholischen in Disentis, später auch in Chur (Deplazes 3,3).

Seit den Dreissiger Jahren des 19.Jahrhunderts wurden Verfechter aufklärerischer Bildungs-ideen in konfessionellen Vereinen organisiert aktiv. Im Jahre 1827 gründeten protestantische Geistliche auf Anregung eines Zeitungsartikels von Otto Carisch den evangelischen Schulver-

ein (Deplazes 3,4), der bis 1860 existierte. Innigstes Anliegen der Vereinsmitglieder war die Förderung der Volksbildung und die Verbreitung zweckmässiger Lehrmittel. Der entsprechende Verein auf katholischer Seite wurde 1832 gegründet, dieser jedoch nicht von katholischen Geistlichen, sondern von liberal gesinnten Politikern des Grossen Rates (Deplazes 1949,29f.). Er wurde wegen der liberalen Gesinnung seiner Mitglieder von katholischer Seite nur teilweise unterstützt (Deplazes 3,4). Als Verein zur Förderung des Landschulwesens existierte dieser katholische Schulverein bis 1842.

Die beiden Schulvereine, seit 1833 vom Staat finanziell unterstützt, arbeiteten eng zusammen (Deplazes 1949,29) und bereiteten den Ausbau einer Staatsschule vor. Ihre Existenz wurde jedoch durch den von der Regierung ernannten einheitlichen paritätischen Erziehungsrat im Jahre 1838 in Frage gestellt.

Ein weiterer Verein, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts um die Lehrmittelherausgabe (in protestantischer Schreibweise) bemühte, war die Ökonomische Gesellschaft.

Im Jahre 1843 erhielt der Kanton Graubünden dann endgültig eine Staatsschule. Das gesamte Schulwesen wurde auf Beschluss des Grossen Rates einer staatlichen Behörde und somit der staatlichen Kontrolle unterstellt. Die meisten Protestanten und die liberal gesinnten Katholiken hatten sich im Grossen Rat für die paritätische Erziehungsbehörde ausgesprochen. Dagegen waren die konservativen Katholiken (Deplazes 1949,59).

Im Jahre 1846 erliess der Erziehungsrat die erste Schulordnung, die 1859 erneuert wurde. 1851 erfolgte die Zusammenlegung der konfessionell getrennten Kantonsschulen, im folgenden Jahr die Gründung des Lehrerseminars (Deplazes 3,8).

Die staatliche Schule des Kantons Graubünden wurde seit 1843 immer straffer organisiert. Einheitliche kantonale Lehrmittel wurden geschaffen und den Schulen vorgeschrieben.

### **3.3. Romanische Lehrmittel in der Surselva im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert**

#### Wörterbücher

Veith 1805 = Basil Veith, *Vocabulari ù raccolta de plaids tudeschgs e ramontschs suenter igl alphabet.* - In: Basil Veith, *Grammatica ramonscha per emprender il lungaig tudeschg*, J.Brentano, Bregenz 1805.  
[Erstes deutsch-romanisches und romanisch-deutsches Wörterverzeichnis.]

Conrad 1823-1828 = Mattli Conrad, *Dictionar <Lexicon> da tasca dilig linguaig romansch-tudesc [...] tudesc-romansch*, Orell Füssli, Zürich 1823-1828.

- Carisch 1821 = Otto Carisch, *Kleine deutsch-italiänisch-romanische Wörtersammlung zum Gebrauch in unsren romanischen Landschulen*, A.T.Otto, Chur 1821. [1836<sup>2</sup>, 1848<sup>3</sup>]
- Carisch 1848 = Otto Carisch, *Taschen-Wörterbuch der rhätoromanischen Sprache in Graubünden, besonders der Oberländer und Engadiner Dialekte*, Fr.Wassali, Chur 1848. [1852<sup>2</sup>, 1887<sup>3</sup>]
- Carigiet 1882 = Baseli Carigiet, *Rätoromanisches Wörterbuch surselvisch-deutsch*, Eduard Weber, Bonn; J.M.Albin, Chur 1882.

### Grammatiken

- Veith 1771 = Basil Veith, *Nova grammatica ramonscha e tudeschgia u cuort e fundamental entruidament tier il lungaig tudeschg*, Gross, Disentis 1771.  
[Erste deutsch-romanische Grammatik.]
- Conrad 1820 = Mattli Conrad, *Praktische deutsch-romanische Grammatik*, Orell Füssli, Zürich 1820.
- Carigiet 1858 = Baseli Carigiet, *Ortografia gieneral, speculativa ramonscha. Cun in special quort compendi per diever dil scolar*, Placi Condrau, Disentis 1858.
- Bühler 1864 = Gion Antoni Bühler, *Grammatica elementara dil lungatg rhäto-romonsch per diever dils scolars en classas superiuras dellas scolas ruralas romonschas*, Hitz, Chur 1864.
- Muoth 1888 = Giachen Caspar Muoth, *Normas ortograficas tschentadas si per igl idiom sursilvan*, Placi Condrau, Disentis 1888.

### Schulbücher

Vor der Schulreform:

Vor der Schulreform wurden im Unterricht ABC-Büchlein und Neuauflagen von Steffan Gabriels *Unna curta summa* (ursprünglicher Titel: *Ilg vêr sulaz*, Gabriel 1611), 1801<sup>11</sup>, 1815<sup>12</sup>, 1821<sup>13</sup>, 1832<sup>14</sup>, und von Gion Antoni Calvenzanos *In cuort muossament ad intruvidament* (Calvenzano 1615), 1791<sup>17</sup>, 1803<sup>18</sup>, 1804<sup>19</sup>, benutzt (Deplazes 1949,34f.).

Während der Zeit der Schulvereine:

- Zschokke 1820 = [Heinrich Zschokke], *Ilg Goldmacherdorf*, übersetzt von Florian Walther, A.T.Otto, Chur 1820.
- Zschokke 1826 = [Heinrich Zschokke], *Quel nief a nizeivel cudaschet da scola*, übersetzt von Mattli Conrad, A.T.Otto, Chur 1826.
- ABC 1834 = [Ludwig Christ], *ABC niev, u elementar per ils pintgs affons*, Kellenberger, Chur 1834.
- Amprima 1834 = *Amprima lectura par la giumentegna da scola e' gl cantun Grischun. Dada ora da la Societad tiers promotiu da las scolas cuminas e'gl medem cantun*, übersetzt von Julius Lutta u.a., Otto, Chur 1834.
- ABC 1836 = *Cudisch dad ABC par las scolas rumonschas sur a sutt igl guauld*, Otto, Chur 1836.  
[Auf private Veranlassung erschienen.]
- Cudisch 1836 = *Cudisch de leger en relaziun cun il niev ABC per la giumentegna ramonscha. Daus ora dalla Societat per meglieras scolas catholicas*, Kellenberger, Chur 1836. [1840<sup>2</sup>, 1848<sup>3</sup>]
- Instructiv 1840 = *Cudisch instructiv per las scolas ruralas catholicas*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, S.Benedict, Chur 1840.
- Cudisch 1843 = *Cudisch de leger en relaziun cun il niev ABC per la giumentegna ramonscha reformada*, I.Braun, Chur 1843. [1848<sup>2</sup>]

Seit der Ernennung eines Erziehungsrates:

- ABC cat 1846 = *Cudisch d'ABC e de nums u emprima instrucziun el leger e scriver per las catholicas scolas elementaras dil cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1846. [1850<sup>2</sup>, 1858<sup>3</sup>]
- ABC ref 1846 = *Cudisch d'ABC e de nums u emprima instrucziun el leger e scriver per las reformadas scolas elementaras dil cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1846.  
[Ausser Titel identisch mit katholischer Auflage von 1846.]  
[1851<sup>2</sup> mit Orthographieänderungen.]
- Secund 1849 = *Secund cudisch de scola ne cudisch de leger per las mesaunas classas dellas catholicas scolas ruralas el cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1849.

- Secund 1851 = *Secund cudisch de scola ne cudisch de leger per classas maseunas dellas scolas romonschas reformadas enten il cantun Grischun*, kant. Lehrmittelversand, Chur 1851.  
[Vorne beigefügt sind Regeln einer "offiziellen" Orthographie, *Composiziun dellas Reglas ortograficas per il lungatg romontsch.*]
- Scherr 1856 = [Ignaz Thomas Scherr], *Emprim cudisch de leger per las scolas ruralas dil cantun Grischun*, übersetzt von M.Caminada, kant. Lehrmittelversand, Chur 1856. [1860<sup>2</sup>, 1879<sup>3</sup>, 1890<sup>5</sup>, 1894<sup>6</sup>]
- Scherr 1857 = [Ignaz Thomas Scherr], *Cudisch de leger per la secunda classa dellas scolas elementaras romonschas dil cantun Grischun*, übersetzt von M.Caminada mit Hilfe von Julius Caduff, kant. Lehrmittelversand, Chur 1857. [1875<sup>2</sup>, 1883<sup>3</sup>]
- Condrau 1857 = Placi Condrau, *Cudisch instructiv pella giuventetgna catolica. In cudisch de legier per classas superiuras de scolas ruralas*, Placi Condrau, Disentis 1857.  
[Auf privater Basis entstanden.]
- Scherr 1859 = [Ignaz Thomas Scherr], *Cudisch de scola per la tiarza e quarta classa dellas scolas elementaras romonschas dil cantun Grischun*, übersetzt von Julius Caduff, kant. Lehrmittelversand, Chur 1859. [1885<sup>2</sup>, 1894<sup>3</sup>]
- Eberhard 1865 = [Gerold Eberhard], *Codisch de legier per l'instrucziun realistica e linguistica en classas mezaunas e superiuras dellas scolas ruralas romonschas*, übersetzt von Gion Antoni Bühler, Braun & Jenny, Chur 1865. [1878<sup>2</sup>, 1889<sup>3</sup>]
- Eberhard 1882 = [Gerold Eberhard], *Cudisch de lectura per las classas mezzaunas e superiuras dellas scolas ruralas romonschas. Augm. cun lavurs originalas d'aucturs romonschs*, übersetzt von Giachen Haspar Muoth, Sprecher & Plattner, Chur 1882.
- Herbart-Z. 1896a = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 1.onn de scola. Fibla tenor la metoda da plaids normals*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1896. [1905<sup>2</sup>, 1911<sup>3</sup>]
- Herbart-Z. 1896b = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 2.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1896.
- Herbart-Z. 1897 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 3.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1897. [1915<sup>2</sup>]

- Herbart-Z. 1898 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 4.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1898. [1912<sup>2</sup>]
- Herbart-Z. 1899 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 5.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1899.
- Carnot 1899 = [Maurus Carnot], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas. Sigisbert en Rezia*, übersetzt von Andreas Schwarz, Benziger, Einsiedeln 1899. [1901<sup>2</sup>]
- Herbart-Z. 1900 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 6.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1900.
- Herbart-Z. 1901 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 7.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1901.
- Herbart-Z. 1904 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 8.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, kant. Lehrmittelversand, Chur 1904.

### 3.3.1. Die Schulbücher und ihre Herausgeber

#### Die durch den Ökonomischen Verein unterstützte Herausgabe von Schulbüchern

Eines der ersten muttersprachlichen Schulbücher nicht religiösen Inhalts ist Zschokke 1820, das, von der Ökonomischen Gesellschaft unterstützt, durch Florian Walther, damals in Ilanz wohnhaft, aus dem Deutschen ins Surselvische Gabrielscher Tradition übersetzt worden war. Das Lehrbuch fand wohl nur in protestantischen Schulen Eingang. Ziel der Ökonomischen Gesellschaft war es, das Volk durch Bildung und Erziehung "zu Enthaltsamkeit, Sparsamkeit, Arbeitsfreude, Wohlstand und Glückseligkeit zu führen" (Deplazes 1949,39). Guten Eingang in die protestantischen Schulen fand auch Zschokke 1826, das von Mattli Conrad in Gabriels Romanisch übertragen worden war.

### Die Herausgabe von Schulbüchern durch den evangelischen und den katholischen Schulverein

Das ABC 1834 wurde vom katholischen Schulverein herausgegeben. Es ist eine Übersetzung des deutschen ABC-Büchleins, das der Ilanzer Lehrer Ludwig Christ im Auftrag des evangelischen Schulvereins verfasst hatte. Es fand wohl nur in katholischen Gemeinden Verwendung (Deplazes 1949,41).

Als Fortsetzung des ABC 1834 erschien im Jahre 1836 eine surselvische Fibel, Cudisch 1836, im Auftrag des katholischen Schulvereins. Es handelt sich um eine teilweise Übersetzung der deutschen Fibel, welche von Ludwig Christ im Auftrag des evangelischen Schulvereins verfasst worden war. Dieses surselvische Schulbuch fand zuerst nur zögernden, dann aber guten Eingang in die katholischen Schulen (Deplazes 1949,43).

Die entsprechende Fibel auf protestantischer Seite erschien erst sieben Jahre später, Cudisch 1843. Es handelt sich um eine Teilneuauflage des katholischen Cudisch 1836, einzig die Gebete wurden weggelassen. Weshalb der evangelische Schulverein das Buch in katholischer Orthographie herausgab, ist nicht bekannt (Deplazes 1949,43). Ebenfalls nichts Näheres weiss man über die Verwendung des Buches, ausser dass 1848 eine Zweitaufage erschien.

Auf Initiative des Kreises Schams, der sich zu jener Zeit sehr für romanischsprachige Lehrmittel einsetzte, wurde das deutsche Lesebuch des evangelischen Schulvereins durch Pfarrer Julius Lutta und andere ins Romanische übersetzt und 1834 herausgegeben (Amprima 1834). Alle gedruckten Exemplare fanden sofort Absatz in den Schulen protestantischer Gemeinden und wurden bis in die Sechziger Jahre verwendet (Deplazes 1949,45). Während der Bearbeitung des Buches hatte es zwischen den Übersetzern Unstimmigkeiten bezüglich der Orthographie gegeben, da wohl jeder Autor in seinem Lokaldialekt schreiben wollte (Deplazes 1949,44).

Das katholische deutsche Lesebuch wurde durch J.M.Durgiai im Auftrag des katholischen Schulvereins ins Romanische übertragen und erschien 1840 (Instructiv 1840). Es fand rege Verwendung in den katholischen Schulen (Deplazes 1949,47).

### Die Herausgabe von Schulbüchern seit der Schaffung der staatlichen Schule

Die erste kantonale Fibel erschien, von J.M.Durgiai übersetzt, 1846 in einer katholischen Schreibvariante, und dies in zwei (abgesehen vom Titel) identischen Ausgaben, ABC cat 1846 und ABC ref 1846. Dabei handelt es sich um einen Versuch der Behörden, die surselvische Orthographie zu stabilisieren und zu vereinheitlichen. Die Entscheidung der Kommission für romanische Schulbücher war zugunsten der katholischen Schreibvariante gefallen, obwohl Otto Carisch - selber Mitglied dieser Kommission - sich in einem Gutachten für die Beibehaltung beider Schreibvarianten ausgesprochen hatte (Deplazes 1949,67)<sup>42</sup>. Dieser politische Entscheid beabsichtigte einerseits die Vereinheitlichung der surselvischen Schriftsprache, andererseits sollte durch die Wahl der katholischen Schreibvariante erreicht werden, dass der konservative, stets aufmüpfige Teil der katholischen Oberländer nicht verärgert würde (Darms

---

<sup>42</sup>Otto Carisch war sich sicher bewusst, dass der Entscheid für die katholische Schreibvariante eine zukünftige orthographische Vereinheitlichung mit dem Engadin sehr erschweren oder gar verunmöglichen würde (Darms 1989,837).

1989,837). Das Buch wurde in den katholischen Schulen gerne benutzt (Neuauflagen 1850 und 1858). Bei den Protestanten regte sich jedoch erbitterter Widerstand, so dass sich die Behörde gezwungen sah, in der Zweitaufage von 1851 orthographische Veränderungen zugunsten der protestantischen Schreibvariante vorzunehmen (Deplazes 1949,68)<sup>43</sup>.

Ein Jahr, nachdem das Lesebuch für die mittleren Klassen Eingang in die deutschsprachigen Schulen Graubündens gefunden hatte, erhielten die katholischen Schulen die von Durgiai erstellte surselvische Übersetzung, Secund 1849.

Zwei Jahre später erhielten auch die protestantischen Schulen ein surselvisches Lesebuch für die mittleren Klassen, Secund 1851, wobei es sich, im Gegensatz zum katholischen, nicht um eine reine Übersetzung des deutschen Lesebuches handelt, sondern um ein zum Teil eigens für die romanischen Bedürfnisse wahrscheinlich von Julius Lutta verfasstes Werk (Darms 1989,837). Bemerkenswert an diesem Schulbuch ist nicht allein das Bemühen, ein eigenständiges romanisches Werk zu schaffen, sondern auch die Tatsache, dass dem Buch vorne Regeln einer *offiziellen Orthographie* beigelegt wurden, sowie der Umstand, dass es in katholischer Orthographie verfasst ist.

Die vom Erziehungsrat im Bemühen um eine einheitliche Schriftsprache für Mittelbünden und die Surselva beschlossenen Orthographieregeln basieren auf einer katholischen Schreibvariante. In einer Rezension des Buches bedauert Otto Carisch den Entschluss des Erziehungsrates, die katholische Schreibvariante als einheitliche Schriftsprache für die Rheingebiete zu wählen, da "die in diesem Lesebuch adoptierte Schreibweise in so wesentlichen Punkten von der in allen unseren bis zum Jahre 1851 gedruckten reformierten Schul- und Andachtsbüchern befolgten abweicht, von derjenigen der Engadiner Dialekte und der gebildeten Schwester sprachen so sehr entfernt ..." (Carisch 1852,45). Carisch bemerkt darin auch, dass sich selbst der Verfasser des Buches nicht konsequent an die vorne beigelegten offiziellen Orthographieregeln halte, und dies schon beim ersten Buchstaben des ersten Wortes, wo er "das arme, verbannte «J» in *Jeu* wieder zu Ehren" bringe (Carisch 1852,45)<sup>44</sup>.

Nach einer Umfrage bezüglich der Lehrmittel, bei der festgestellt wurde, dass die Lehrer mit den kantonalen Schulbüchern nicht sehr zufrieden waren, beschloss der Erziehungsrat, im ganzen Kanton fremde Lehrmittel aus Zürich einzuführen (Deplazes 1949,72). Die Wahl fiel auf die Elementarbücher von *Ignaz Thomas Scherr*.

Das erste Scherrsche Lesebuch, Scherr 1856, wurde vom Oberhalbsteiner M.Caminada ins Surselvische übersetzt und 1856 herausgegeben. Bei der Übersetzung des zweiten, Scherr 1857, stand ihm der Oberländer Julius Caduff zur Seite. Letzterer übertrug dann auch das dritte Lesebuch, Scherr 1859.

Auch bei diesen Lehrmitteln hielten sich die Übersetzer nicht an die offiziellen Orthographieregeln von 1851.

Diese Lesebücher fanden nur sehr zögernd Eingang in die surselvischen Schulen. Viele Protestanten lehnten sie unter dem Vorwurf des Formalismus ab. Auf katholischer Seite

<sup>43</sup>Die Behörde, immer bemüht, eine orthographische Vereinheitlichung und Vereinfachung zu erzielen, musste sich innerhalb von 50 Jahren in der kantonalen Konferenz nicht weniger als neunmal mit dem Thema romanische Orthographie befassen (Deplazes 1949,67).

<sup>44</sup>Auch die späteren kantonalen Lehrmittel wichen wiederholt von diesen Regeln ab. Im gleichen Jahr erschien beispielsweise die oben erwähnte Zweitaufage von ABC ref 1846 mit Orthographieänderungen zugunsten der protestantischen Schreibtradition.

hemmte ein starkes Misstrauen gegenüber diesen Lehrmitteln deren Einführung in die Schulen. Die Katholiken störte die Tatsache, dass Scherrs Schulbücher nicht religiös gefärbt waren. Erst ein Kreisschreiben des Erziehungsrates an die katholischen Gemeinden, in dem betont wurde, dass die Bücher von der bischöflichen Kurie geprüft und akzeptiert worden seien, bewirkte deren Einlass in die Schulen.

Trotz dieser zaghaften Annahme wurden diese Lesebücher dann aber während vier Jahrzehnten verwendet, dies wohl hauptsächlich deshalb, weil es an andern Lehrmitteln mangelte (Deplazes 1949,79).

Im gleichen Jahr wie das zweite Scherr-Lesebuch erschien ein auf *privater Basis* entstandenes Schulbuch für die oberen Klassen der katholischen Schulen, Condrau 1857, das von Schulinspektor Placi Condrau im eigenen Verlag herausgegeben wurde. Condrau, der das Buch in einer katholischen Schreibvariante verfasste, hielt sich dabei jedoch nicht an die offizielle Orthographie von 1851.

Erstaunen mag die Tatsache, dass ausgerechnet ein Schulinspektor als Vertreter der staatlichen Schule ein Schulbuch verfasst und dieses im Eigenverlag herausgibt. Die Herausgabe erfolgte überdies mit bischöflicher Approbation.

Ausgangspunkt für diesen Alleingang war, dass der Erziehungsrat die von der Lehrerkonferenz der Cadi - deren Gründer Placi Condrau war - bei einer früheren Umfrage bezüglich der Lehrmittel geäußerten Wünsche nicht berücksichtigt hatte. Die Lehrer der Cadi hätten eine Umarbeitung sämtlicher Lehrmittel begrüßt. Condrau wurde dann auch vom Erziehungsrat beauftragt, einen Plan zur Verfassung eines Schulbuches auszuarbeiten. Sein Manuskript wurde jedoch von der Schulkommission als "zu ultramontan" zurückgewiesen (Deplazes 1949,83). Schliesslich entschied sich der Erziehungsrat für eine andere, wohl billigere Lösung, nämlich neue Lehrmittel in ganz Graubünden einzuführen und diese ins Romanische übersetzen zu lassen.

Auf Wunsch der Lehrerschaft der Cadi gab Condrau sein Schulbuch dann auf eigene Kosten heraus.

Nach längerem Aufruhr um das privat erschienene Buch, im Verlaufe dessen auch eine Polemik um die Einführung paritätischer Schulbücher entstanden war, wurde dieses vom Erziehungsrat schliesslich anerkannt und zusammen mit den Scherrschen Lehrmitteln in einem öffentlichen Bericht von 1860 erwähnt (Deplazes 1949,80f.). Das Buch fand in den katholischen Schulen der Surselva rege Verwendung.

Da es an Lehrbüchern für die Oberschulen mangelte, suchte der Erziehungsrat wieder nach einer geeigneten Vorlage. Die Wahl fiel diesmal auf die Lesebücher *Gerold Eberhards*. Mit der Übersetzung der Bücher ins Surselvische wurde G.A.Bühler beauftragt<sup>45</sup>. Bühler übersetzte den Eberhard I. nicht in eine der surselvischen Schreibvarianten, sondern in ein von ihm geschaffenes "fusioniertes Romanisch" (vgl. Darms 1989,839), dessen Grundsätze auf der Beachtung der lateinischen Etymologie beruhten (Eberhard 1865). Dieser sprachliche Kompromiss, der eigentlich alle hätte ansprechen sollen, passte schlussendlich niemandem (Deplazes 1949,92). Das Buch fand, obwohl es für alle Romanen bestimmt war, nur in den

---

<sup>45</sup> Im selben Jahr hatte Bühler die *Societad Rhaeto-romana* gegründet, deren Ziel nebst der Förderung der romanischen Sprache auch eine Annäherung der verschiedenen Idiome zu einer einheitlichen Schriftsprache war. Die Wahl des Erziehungsrates fiel wohl nicht rein zufällig auf Bühler, da eine Annäherung oder gar eine Vereinheitlichung der verschiedenen romanischen Idiome den Behörden nur allzu gelegen gekommen wäre.

Rheingebieten Verwendung, und auch dort nur spärlich und einzig auf Druck der Behörden. In der Cadi wurde Condrau 1857 diesem kantonalen Lehrmittel vorgezogen.

Bühler, der als Kantonsschullehrer Einblick in die chaotischen Zustände bezüglich der romanischen Rechtschreibung hatte (bald jedes Lehrbuch war in einer besonderen Schreibweise geschrieben!), wollte mit seinem Vereinheitlichungsversuch Ordnung schaffen. Sein Unternehmen scheiterte jedoch und das Durcheinander wurde nur noch grösser.

Auf den Wunsch der surselvischen Lehrer nach einer Neuausgabe der Eberhardschen Lesebücher im Jahre 1868 hin beauftragte der Erziehungsrat G.H.Muoth (Bühler hatte auf Anfrage, wie erwartet, abgelehnt, da beschlossen worden war, die surselvischen Dialekte in der Übersetzung beizubehalten) mit der Übersetzung des zweiten Buches (Deplazes 1949,96). Unliebsame Auseinandersetzungen bezüglich der Orthographie zwischen den Mitgliedern mehrerer Kommissionen zogen die Arbeit in die Länge. Das Lesebuch Eberhard 1882 erschien erst im Jahre 1882.

Die Rechtschreibung war eine Kompromisslösung der verschiedenen paritätischen Kommissionen, in der Doppelformen wie *bella-biala*, *curt-cuort* als gleichberechtigt anerkannt wurden und bei der das phonetische Prinzip als Richtlinie diente (Deplazes 1949,98). Das Buch fand trotzdem sehr gute Aufnahme, wohl auch dank der beigefügten 80 Seiten originär romanischer Literatur.

Angesichts der babylonischen Zustände in der surselvischen Rechtschreibung sah sich der Erziehungsrat gezwungen, orthographische Richtlinien auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Das Ergebnis verschiedener Lehrerkonferenzen (vom 2.Dezember 1886 in Somvix und vom 19.Februar 1887 in Vella) sind *15 Orthographieregeln*, die in der *Gasetta Romontscha* (1887, Nr.2) veröffentlicht wurden. Anhand dieser Regeln erarbeitete G.H.Muoth im Auftrag des Erziehungsrates die Grammatik Muoth 1888. Diese *Normas ortograficas* beruhen auf der Sprache der Cadi und des Lugnez, dies, gemäss Muoth, da es die gebräuchlichsten Varietäten seien (Muoth 1888,7).

Ein von Seminardirektor Conrad 1891 verfasster neuer Lehrplan für die Bündner Schulen beruhte auf den pädagogischen Anschauungen von *J.F.Herbart* und *Tusikon Ziller*, bei denen Geschichte eine zentrale Rolle im Lehrplan spielte. Für die erste Klasse waren beispielsweise epische Märchen vorgesehen, für die zweite Robinson, für die dritte die Nibelungensage (Darms 1989,842). Diese Gesinnungsstoffe stiessen in den romanischen Lehrerkonferenzen verständlicherweise auf harsche Kritik. Trotz wiederholter Bitten seitens der romanischen Lehrerschaft, keine übersetzten Lehrmittel mehr in den Unterricht einzuführen, wurden die Schulbücher nach *Herbart-Ziller* von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar und Luzius Dalbert ins Surselvische übertragen (Deplazes 3,14).

Erneut erwies sich beim Verfassen der Bücher die Rechtschreibung als Sorgenkind des Erziehungsrates. Nach einer Umfrage in den verschiedenen Regionen fand am 19. und am 20. Dezember 1895 eine Konferenz in Ilanz zur Festlegung der surselvischen Orthographie statt. Das Ergebnis war eine nicht sehr glückliche Neuerung gegenüber Muoths *Normas ortograficas* (Muoth 1888), speziell im Bereich des Vokalismus: In Anlehnung an das Lateinische griff man auf eine frühere Schreibweise zurück, ohne die Volkssprache genügend zu berücksichtigen (Deplazes 1949,108), so etwa *<e>* statt *<ia>*, *<u>* statt *<uo>*, *<i>* statt *<e>*,

wobei es sich um Änderungen zugunsten der Gabrielschen Schreibtradition handelte. Diese Änderungen wurden dem Lesebuch der 6. Klasse, Herbart-Z. 1900, vorne beigefügt.

Diese Orthographie, bis 1920 in den Schulbüchern gebräuchlich, blieb eine Schulrechtschreibung und wurde sonst kaum benutzt (Darms 1989,843).

Die Einführung der Lehrbücher nach Herbart-Ziller in den romanischen Schulen erwies sich als sehr schwierig, da sich die Romanen gegen zuviel fremden Lehrstoff (vgl. Robinson und die Nibelungen) wehrten. So fanden diese Bücher auch nur spärliche Verwendung. Eine Ausnahme bildet die Fibel, Herbart-Z. 1896a, von der noch zwei Neuauflagen (1905 und 1911) benötigt wurden (Deplazes 1949,111).

Widerstand gegen die Lehrmittel nach Herbart-Ziller leistete die surselvische Lehrerschaft, von verschiedenen Politikern unterstützt, vor allem bei der Einführung der Lesebücher für die 2. und 3. Klasse (Robinson, Nibelungen). So beschloss die Lehrerkonferenz der Cadi ein 2. Klasse-Lesebuch in eigener Regie herauszugeben. Anstelle des Robinson wurde die Geschichte von Sigisbert, dem Gründer des Klosters Disentis, gewählt. Das vom deutschsprachigen Pater Maurus Carnot verfasste Buch wurde von Andreas Schwarz ins Surselvische übersetzt (Carnot 1899). Der Erziehungsrat anerkannte das Lesebuch erst in der Zweitaufage von 1902, in der Orthographieänderungen gemäss der Schulorthographie vorgenommen worden waren (Deplazes 3,15).

### 3.3.2. Die Schreibweise der Schulbücher

#### Zschokke 1820

Das Buch ist in Gabrielscher, protestantischer Schreibtradition geschrieben.

#### Zschokke 1826

Dieses Lehrbuch ist ebenfalls in protestantischer Schreibweise, genauer in derjenigen von Mattli Conrad verfasst.

#### ABC 1834

Das Buch wurde in einer katholischen, teilweise inkonsistenten Schreibweise geschrieben.

#### Konsonantismus:

/č/ wird mit *<tg>* vor *i*, *<tgi>* vor *e,a,o,u* in An- und Inlaut wiedergegeben, mit *<tg>* im Auslaut. Für /nč/ und /rč/ steht *<ntg>* bzw. *<ntgi>* und *<rtg>* bzw. *<rtgi>* entsprechend obiger Gesetzmässigkeit. Für /čn/ fehlen Beispiele.

/šč/ steht einzig in *carstgeun*, <stg>.

/g/ wird mit <g> vor i, mit <gi> vor a,o,u und bald mit <g>, bald mit <gi> vor e wiedergegeben.

/š/ wird mit <sch> wiedergegeben.

/č/ wird mit <tsch> wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht <nsch>, für /lč/ steht <lsch>.

/ñ/ wird mit <gn> wiedergegeben.

/ł/ wird in An- und Inlaut mit <gl> vor i,e, <gli> vor a,o,u, im Auslaut mit <gl> wiedergegeben.

Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung <d>, <t> nach n oder l wird nicht beibehalten, vgl. *gron*, *pun*, *den*, *pucon*, *caul* (ausnahmsweise *cauld*).

Beispiele, in denen das Suffix /tad/ wiedergegeben wird, fehlen.

- *dir* 'sagen', *di* 'Tag', *ditg* 'lange'

- *tutt*, *bucc*

Die Schreibung von *pintg*, *ventg* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *pign*, *vegn*).

### Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar: bald <eu>, bald <au>, vgl. *meun/maun*, *beun* neben *paun*, *tgeun* neben *saun*

Ě]: <ia>

Ö], Ŕ]: <uo>

-ÍTU, -ŪTU: <iu>

Einzelfälle: *fiuc*, *liuc*; *miu*, *tiu*, *siu*; *Dieus* (cr), *Diu* (co); *affon*

Í, Ú: <e>

Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern, wo heute <e> steht, finden wir ebenfalls <e>, vgl. e 'und', *che*, *se*, *per*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist <u> steht, finden wir bald <o>, bald <u>, vgl. *morir*, *cumprar*.

### Amprima 1834

Das Buch wurde, mit Ausnahme der Wiedergabe von /ñ/ und /ł/, in einer protestantischen, Gabrielschen Schreibart verfasst.

### Konsonantismus:

/č/ wird in An- und Inlaut mit <ch> vor i,ü,e, <chi> vor a,o,u wiedergegeben, im Auslaut

mit *<g>*, *<ig>*. Für die Kombination /nč/ steht *<nch>* bzw. *<nchi>*, für /rč/ steht *<rch>* bzw. *<rchi>*, und für /čn/ steht *<gn>* bzw. *<ign>*.

/šč/ erscheint einzig in den Beispielen *scür*, *<sc>*, und *car-stiaun*, *<sti>*.

/g/ wird mit *<g>* vor *i, ü* und mit *<gi>* vor *e, a, o, u* wiedergegeben.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<nsch>*, vgl. *anschetta*, *malprudienscha*, mit Ausnahme von *fantschella*, für /lč/ steht *<lsch>* in *bulscha*.

/ñ/ wird in An- und Inlaut mit *<gn>* vor *i, e*, *<gni>* vor *a, o, u*, im Auslaut mit *<gn>* nach *i, e*, *<ign>* nach *a, o, u* wiedergegeben.

/ł/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i, e*, *<gli>* vor *a, o, u*, im Auslaut mit *<gl>* nach *i, e*, *<igl>* nach *a, o, u* wiedergegeben.

#### Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach *n* oder *l* wird beibehalten, vgl. *grond*, *mund*, *navend*, *avont*, *tont*, *ent*, *bauld*, *guauld*.

- *difficultat*; *buntad*
- *gir* 'sagen', *gi* 'Tag'
- *tutt*, *bucc*
- *veza*

Die Schreibung von *char*, *charetia* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *car*, *carezia*).

#### Vokalismus:

A+N[], A+N+Velar: *<au>*, mit Ausnahme von *ounc*

Ě]: *<e>*

Ō], Ū]: *<u>*

-ÍTU, -ÜTU: bald *<ieu>*, bald *<eu>*, vgl. *udieu*, *vegnieu*; *veu*, *pendeu*

Einzelfälle: *meu*, *teu*, *seu*; *Deus* (cr/co); *jou*, *cou*, *lou*; *uffont*

Ī, Ū: *<i>*

#### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir *<a>*, vgl. *a*, *ad* 'und', *ca*, *sa*, *par*, *amprim*, *ancurir* *andirar*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir ebenfalls *<u>*, vgl. *vuler*, *sulegl*. An die Gabrielsche Orthographie erinnert auch *üna*, *adüna*.

#### ABC 1836

Die Orthographie dieses Lehrbuches entspricht, was die hier berücksichtigten Kriterien betrifft, der grösstenteils protestantischen Schreibart von Amprima 1834. Kleinere orthographische Unterschiede zu dieser Schreibweise sind folgende:

- Bei /nč/ ist auch *antscheiver* eine Ausnahme zur Verschriftung <nsch>.
- /ñ/ wird bald mit <gn>, bald mit <gni> vor a,o,u in An- und Inlaut wiedergegeben, vgl. *fansegna*, *campagna* neben *basignius*, *rigniar*.
- Das Suffix /dad/ wird ausschliesslich mit -dad wiedergegeben.
- Wohl stehen üna, oegl als Gabrielsche Überreste, hingegen finden wir car (nicht char).

### Cudisch 1836

Dieses Lehrbuch wurde in katholischer Schreibweise verfasst. Die Orthographie entspricht im wesentlichen, was die hier berücksichtigten Kriterien betrifft, derjenigen von ABC 1834. Unterschiede und Ergänzungen sind folgende:

- /čn/: <gn>, vgl. *giumentegna*.
- /šč/: <stg> bzw. <stgi> in An- und Inlaut, <stg> im Auslaut.
- /nč/: eine Ausnahme zu sonstigem <nsch> bildet *entschatta*.
- /lč/: <ltsch>, vgl. *dultsch*.
- /ñ/: bald <gn>, bald <gni> vor a,o,u, vgl. *gnugnar* neben *gnianc*, *bugniar*, *ligniar*.
- Einzelfälle: *fiug*, *liug* statt *fiuc*; *jeu*, *cheu*, *leu*.
- Ī, ū: bald <i>, bald <e>, vgl. *vita*, *sprint*, *figl* neben *fretg*, *scret*.

Zu bemerken ist die an Gabriel erinnernde Schreibung der Wörter *char*, *charezia*, *charezar*.

### Instructiv 1840

Das Buch ist in katholischer Schreibweise verfasst.

#### Konsonantismus:

/č/ wird mit <tg> vor i,e, <tgi> vor a,o,u in An- und Inlaut wiedergegeben, mit <tg> im Auslaut. Für /nč/ und /rč/ steht <ntg> bzw. <ntgi> und <rtg> bzw. <rtgi>. Für /čn/ fehlen Beispiele.

/šč/ erscheint in den Beispielen *cristgeun* als <stg> und *carschtg(i)eun* als <schtg>.

/g/ wird mit <g> vor i, mit <gi> vor a,o,u und bald mit <g>, bald mit <gi> vor e wiedergegeben.

/š/ wird mit <sch> wiedergegeben.

/č/ wird mit <tsch> wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht <nsch>, mit Ausnahme von *entschatta*, *fintschalla*, *ventscher*. Für /lč/ wurden keine Beispiele gefunden.

/ñ/ wird in An- und Inlaut mit <gn> vor i,e, bald mit <gn>, bald mit <gni> vor a,o,u wiedergegeben, im Auslaut steht einzig das Beispiel *vegn*.

/t/ wird in An- und Inlaut mit <gl> vor i, bald mit <gl>, bald mit <gli> vor e,a,o,u, im Auslaut entsprechend mit <gl> bzw. <igl> wiedergegeben.

### Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach n oder l wird bald beibehalten, bald nicht, vgl. *mund, firmamen/firmament, engraziamen/engraziament, baul/bauld*.

- *verdat, curtaseivladat*
- *dir* 'sagen', *di* 'Tag', *ditg* 'lange'
- *tutt, buc*

Die Schreibung von *char, charezia* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *car, carezia*).

### Vokalismus:

A+N[ , A+N+Velar:	meist <i>&lt;eu&gt;</i> , selten <i>&lt;au&gt;</i> , vgl. <i>meun, beun, eunc, carschtgeun; mal-saun</i>
Ě]:	<i>&lt;ia&gt;</i>
Ö], Ŕ]:	<i>&lt;uo&gt;</i>
-ITU, -ŪTU:	<i>&lt;iu&gt;</i>
Einzelfälle:	<i>liug; siu; Dieus (cr), Diu (co); jeu, cheu, leu; affon</i>
ī, ū:	bald <i>&lt;e&gt;</i> , bald <i>&lt;i&gt;</i> , vgl. <i>fretg, fetg, fegl; simpel, vitta</i>

### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir ebenfalls *<e>*, vgl. *e, et* 'und', *che, se, per, enzitgei, entir*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir oft *<o>*, selten *<u>*, vgl. *nomnar, clomar, morir, domengia, soleigl; cusseigl, cumprar*. Die Schreibung von *chischun, vigniu* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *caschun, vegniu*). Es kommt Vokalverdoppelung vor, vgl. *eers, eegl, prêe*.

### Cudisch 1843

Das Buch ist, obwohl für die protestantischen Schulen bestimmt, in einer katholischen Orthographie verfasst. Es handelt sich um einen Teilneudruck von Cudisch 1836, wobei einzig die Gebete weggelassen wurden.

### ABC cat 1846

Obwohl der Bearbeiter/Übersetzer des Buches derselbe ist wie bei Instructiv 1840, unterscheidet sich diese katholische Schreibvariante etwas von jener.

### Konsonantismus:

/č/ wird mit <tg> wiedergegeben, auch in den Kombinationen /nč/ und /rč/. Beispiele zur Wiedergabe von /cn/ fehlen.

/šč/ wird mit <stg> wiedergegeben.

/g/ wird mit <g> vor i,e und mit <gi> vor a,o,u wiedergegeben.

/š/ wird mit <sch> wiedergegeben.

/č/ wird mit <tsch> wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht bald <nsch>, vgl. *providienscha, romonsch*, bald <ntsch>, vgl. *tschintschau, entschatta, ventscher, intscheins*. Beispiele für /lč/ fehlen.

/ñ/ wird mit <gn> wiedergegeben.

/t/ wird in An- und Inlaut mit <gl> vor i, mit <gli> vor e,a,o,u, im Auslaut mit <gl> wiedergegeben.

### Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung <d>, <t> nach n oder l wird bald beibehalten, bald nicht, vgl. *grond, durond, tont; avon, firmamen, leghermen*.

- *surveseivladat, vischineivladat; visibliltat*
- *dir* 'sagen', *di* 'Tag'
- *tut, buc*
- *vesa*

Die Wiedergabe von /kúð/, /kúo/, vgl. *quorer, quost, quolm*, ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *cuorer, cuost, cuolm*).

### Vokalismus:

A+N[], A+N+Velar: bald <au>, bald <eu>, vgl. *aunghel, maun; eunc, carstgeun*

Ě]: *<ia>*

Ō], Ś]: *<uo>*

-ITU, -ŪTU: *<iu>*

Einzelfälle: *liug, fiug; miu, tiu; Dieus (cr), Diu (co); jeu, cheu, leu; affon*

Í, Ú: oft <e>, selten <i>, vgl. *vesta, esch, grep, petga, scrett, sembel/simpel, emprima, drizau*

### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute <e> steht, finden wir ebenfalls <e>, vgl. *e, et* 'und', *che, se, per, enzatgei, legria, termetter*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist <u> steht, finden wir oft <o>, selten <u> vgl. *poder, comprar, solegl, comparer; murdiu, tucar*.

### ABC ref 1846

Ausser dem Titel ist das Buch identisch mit der katholischen Auflage ABC cat 1846.

Interessant ist hingegen die *Zweitaufgabe von 1851* des Buches, in der Orthographieänderungen vorgenommen wurden, mit dem Ziel, den Protestanten entgegenzukommen.

### Konsonantismus:

Es wurden keine grundsätzlichen Änderungen im konsonantischen Bereich vorgenommen. Man findet einzig einige Konsonantenverdoppelungen wie beispielsweise *inna*, *glinna*, *bialla*, oder andere kleinere, einzelne Änderungen, vgl. *targlischa* statt *tarlischa*, *cuolm*, *cuorrer* statt *quolm*, *quorer*, *tutt* statt *tut*, *gir* statt *dir*, *veza* statt *vesa*.

### Vokalismus:

Grundsätzliche Änderungen wurden im vokalischen Bereich vorgenommen:

Zu -ITU, -ÜTU: *<eu>*.

Zu Einzelfälle: *leug, feug; meu, teu, seu; Deu* (co); oft *affon*, selten *uffon*.

Zu Ī, Ü: oft *<i>*, selten *<e>*, vgl. *emprim, simpel, drizaus, pizz, pizzi; fegl, fetg*.

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir meist *<a>*, selten *<e>*, vgl. *ca, latezia, vantira, tarmess, targlischian; e, et* 'und'.

Es gibt noch kleinere Änderungen wie *èn* statt *ein*, *ieu* statt *jeu*.

### Secund 1849

Das vom selben Übersetzer wie ABC cat 1846 bearbeitete Lehrbuch stimmt, was die hier untersuchten orthographischen Kriterien betrifft, mit jenem überein, mit Ausnahme der Wiedergabe von /kúð/, /kúo/, vgl. *cuosta, cuorrer, cuozan* (in ABC cat 1846 steht *quost, quorer*).

### Secund 1851

Dem Buch wurden vorne offizielle, vom Erziehungsrat festgelegte Orthographieregeln einer hauptsächlich katholischen Schreibweise beigelegt. Trotzdem geht die Schreibung oft eigene Wege, so dass die Verschriftung inkonsistent ist und wiederholt Elemente der katholischen und der protestantischen Schreibtradition nebeneinanderstehen.

### Konsonantismus:

/č/ wird in An- und Inlaut meist mit *<tg>*, selten mit *<tgi>* wiedergegeben, man vergleiche etwa *mintga/mintgia, pertratgan/ patartgiar*, im Auslaut mit *<tg>*. Für die Kombinationen /nč/ und /rč/ steht *<ntg>* bzw. *<ntgi>*, *<rtg>* bzw. *<rtgi>*. Für /čn/ findet man in den Beispielen *vegliadetgna/ giuventegna* sowohl *<tgn>* als auch *<gn>*.

/šč/ wird mit *<stg>* im Inlaut wiedergegeben, vgl. *carstgaun, vistgeschen*. Im Auslaut steht *<sc>* in *tudesc*.

/g/ wird mit *<g>* vor *i,e* und mit *<gi>* vor *a,o,u* wiedergegeben.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<nsch>*, mit Ausnahme von *entscheiver*. Für die Wiedergabe von /lč/ fehlen Beispiele.

/ñ/ wird mit *<gn>* wiedergegeben.

/ł/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i,e*, mit *<gli>* vor *a,o,u*, im Auslaut mit *<gl>* wiedergegeben.

Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach *n* oder *l* wird bald beibehalten, bald nicht, vgl. *grond, tont, importont, endament, cauld; atten, avon, vinavon, entruidamen, descenden*.

- *affontadad, lischentadad, sanadad*
- *gir* 'sagen', *di* 'Tag', *gitg/ditg* 'lange'
- *tutt, buc*
- *veza*

Die Schreibung von *ten, ven* und *pintg* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *tegn, vegn; pign*).

Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar:	bald <i>&lt;au&gt;</i> , bald <i>&lt;eu&gt;</i> , vgl. <i>maun, carstgaun; Romeun, eunc</i>
Ě]:	<i>&lt;ia&gt;</i>
Ō], Ŕ]:	<i>&lt;uo&gt;</i>
-ĪTU, -ŪTU:	<i>&lt;eu&gt;</i>
Einzelfälle:	<i>feug; meu, teu; Dieus</i> (cr/co); <i>jeu/ieu, leu; affon</i>
Ī, Ŕ:	meist <i>&lt;i&gt;</i> , ausnahmsweise <i>&lt;e&gt;</i> , vgl. <i>figl, vitta, spirt, emprim, fitgl/fetg</i>

Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir bald *<e>*, bald *<a>*, vgl. *e, et* 'und', *enzitgei, enzacons, endament; ca, tarmess, targlischa, vantireivel*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir bald *<u>*, bald *<o>*, vgl. *numnar, cumprar, vulner; clommar, importont*.

Es erscheinen folgende Beispiele in protestantischer Schreibung: *mai* 'nur' statt *mo*, *èn* statt *ein*.

### Offizielle Orthographieregeln von 1851

[Dem Schulbuch Secund 1851 vorne beigefügt.]

Vom Erziehungsrat wurden folgende, die hier besprochenen Kriterien betreffenden orthographischen Richtlinien für die katholischen und protestantischen Oberländer festgelegt:

### Konsonantismus:

Für den Gebrauch von /č/, /g/, /ñ/ und /t/ wird auf die Regeln in ABC cat 1846 verwiesen. Zu /šč/ findet man *frastga, fresc*.

Es wird bestimmt, die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung d,t nach n (und l) in Substantiven nicht beizubehalten, vgl. *affon, truamen*, in Adjektiven hingegen schon, vgl. *pussent, grond*. Man findet aber auch *baul; avon, ton*.

Zum Suffix /tad/ wird die Schreibung *-tad* festgesetzt, vgl. *qualitad*. Als Beispiele werden erstaunlicherweise auch *verdad, fideivladad* aufgeführt (vgl. *-dad*).

Es wird entschieden, *gir* 'sagen' und *di* 'Tag' zu schreiben, und *tutt, buc*.

Es wird bestimmt, *pintg, sontg* zu schreiben.

### Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar: Es wird entschieden, *<eu>* zu gebrauchen, vgl. *peun, greun, dameun, seung, seun*. Daneben findet man aber *carstgaun, fontauna, maun, aunghel*.

Ě]: Es wird einzig folgendes Beispiel aufgeführt: *siarra*.

Ö], Ÿ]: Man findet *cuolm, cuost*.

-ITU, -ÜTU: Es wird bestimmt, *<eu>* zu gebrauchen, vgl. *udeu*.

Einzelfälle: Man findet *meu; ieu, cheu, leu; Dieus; affon*.

### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, soll ebenfalls *<e>* stehen, vgl. *emprender, encurir, pertgirar*.

Ausserdem wird beschlossen, kein /j/ und kein /y/ zu gebrauchen.

### Scherr 1857

Die Übersetzer Caminada und Caduff richteten sich nicht durchwegs nach den vom Erziehungsrat erlassenen offiziellen Orthographieregeln, die im kantonalen Schulbuch Secund 1851 veröffentlicht worden waren, obwohl sie ebenfalls eine kantonale Ausgabe bearbeiteten. So finden sich beispielsweise Formen wie *jeu*, dabei war beschlossen worden, kein *<j>* zu benutzen, und *dir* 'sagen' anstelle des vorgeschriebenen *gir*.

### Konsonantismus:

/č/ wird mit *<tg>* wiedergegeben, ebenfalls in den Kombinationen /nč/, /rč/, /čn/, *<ntg>*, *<rtg>*, *<tgn>*.

/šč/ wird in An- und Inlaut mit *<stg>* wiedergegeben. Im Auslaut fehlen Beispiele.

/g/ wird mit *<g>* vor *i,e* und mit *<gi>* vor *a,o,u* wiedergegeben.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<nsch>*, für /lč/ steht *<lsch>* in *dulsch*.

/ñ/ wird *<gn>* wiedergegeben.

/t/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i,e*, *<gli>* vor *a,o,u*, im Auslaut mit *<gl>* wiedergegeben.

#### Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach *n* oder *l* wird bald beibehalten, bald nicht, vgl. *grond*, *ault*, *duron*, *bauld*, *cauld*; *legramen*, *scaffimen*, *anavon*.

- *frestgadad*, *beadadad*
- *dir/gir* 'sagen', *di* 'Tag'
- *tutt*, *buc*
- *vesa*

#### Vokalismus:

A+N[,	A+N+Velar:	bald <i>&lt;au&gt;</i> , bald <i>&lt;eu&gt;</i> , vgl. <i>maun</i> , <i>carstgaun</i> ; <i>eunc</i> , <i>malseun</i> , <i>dameun</i>
É]:		<i>&lt;ia&gt;</i>
Ö], Ü]:		<i>&lt;uo&gt;</i>
-ITU, -ÜTU:		<i>&lt;eu&gt;</i>
Einzelfälle:		<i>feug</i> ; <i>meu</i> , <i>teu</i> , <i>seu</i> ; <i>Dieus</i> (cr), <i>Diu/Deu</i> (co); <i>jeu/ieu</i> , <i>cheu</i> , <i>leu</i> ; <i>affon</i>
Í, Ú:		bald <i>&lt;i&gt;</i> , bald <i>&lt;e&gt;</i> , vgl. <i>figl</i> , <i>vita</i> , <i>simpla</i> ; <i>fretg</i> , <i>pezza</i>

#### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir ebenfalls *<e>*, vgl. *e*, *et* 'und', *che*, *enzitgei*, *enzitgi*, *terlischa*, *letezia*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir *<o>*, vgl. *montogna*, *morir*, *solegl*, *doler*.

Die Schreibung von *èn* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *ein*).

#### Condrau 1857

Placi Condrau hält sich bei der Verfassung seines Schulbuches an die katholische Schreibtradition. Er ist nicht immer konsequent. Die offiziellen Orthographieregeln von 1851 berücksichtigt er nicht.

#### Konsonantismus:

/č/ wird meist mit *<tg>* wiedergegeben, was auch für die Kombinationen /nč/, /rč/ und /čn/ gilt, ausnahmsweise steht *<tgi>*.

/šč/ wird meist mit *<stg>* wiedergegeben, selten mit *<stgi>*.

/g/ wird mit *<g>* vor *i*, und mit *<gi>* vor *e,a,o,u* wiedergegeben.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<nsch>*, mit Ausnahme von *entscheiver*. Für /lč/ fehlen Beispiele.

/ñ/ wird mit *<gn>* wiedergegeben.

/t/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i*, *<gli>* vor *e,a,o,u* wiedergegeben. Im Auslaut wird

/t/ bald mit <gl>, bald mit <igl> nach e,a,o,u wiedergegeben, vgl. beispielsweise *égl*; *soleigl*.

Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung <d>, <t> nach n oder l wird bald beibehalten, bald nicht, vgl. *duron*, *attent*, *impurtont*, *intent*, *engraziament*, *sentiment*; *gron*, *ton*, *oravon*.

- *necessitad*, *buontad*; *publicitat*, *difficultat*, *autoritat*, *prosperitat*
- *dir* 'sagen'
- *tut*, *buc*
- *vesa*

Die Schreibung von *quoz* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *cuzo*).

### Vokalismus:

A+N[ , A+N+Velar:	bald <au>, bald <eu>, vgl. <i>maun/meun</i> , <i>paun/peun</i>
É]:	<ia>
Ó], Ū]:	<uo>
-ÍTU, -ÚTU:	<iu>
Einzelfälle:	<i>fiug</i> ; <i>miu</i> , <i>tiu</i> ; <i>Dieus</i> (cr), <i>Diu</i> (co); <i>jeu</i> , <i>cheu</i> ; <i>affon</i>
Í, Ú:	meist <e>, selten <i>, vgl. <i>fetg</i> , <i>veta</i> , <i>stem</i> , <i>sprez</i> ; <i>survista</i>

Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute <e> steht, finden wir ebenfalls <e>, vgl. *e*, *ed* 'und', *che*, *enzitgei*, *envidar*, *terlischar*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist <u> steht, finden wir <o>, vgl. *contegn*, *continuar*, *comparer*, *correger*.

Die Schreibung von *chischun*, *nigin*, *vigness* ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *caschun*, *negin*, *vegniss*).

### Eberhard 1865

Die Schreibweise des Buches beruht im Bereich des Konsonantismus auf der katholischen Schreibtradition. Im Vokalismus erscheinen viele Elemente der Gabrielschen Orthographie.

### Konsonantismus:

/č/ wird mit <tg> wiedergegeben, dies gilt auch für die Kombinationen /nč/ und /rč/. Für /čn/ fehlen Beispiele.

/šč/ wird mit <stg> wiedergegeben.

/g/ wird mit <g> vor i, und mit <gi> vor e,a,o,u wiedergegeben.

/š/ wird mit <sch> wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<nsch>*, ausser in *entscheiver*. Für /lč/ fehlen Beispiele.

/ñ/ wird mit *<gn>* wiedergegeben.

/ѣ/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i*, *<gli>* vor *e,a,o,u*, im Auslaut mit *<gl>* wiedergegeben.

#### Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach *n* oder *l* wird beibehalten, vgl. *grond*, *vent*, *mont*, *tonatont*, *ault*.

- *diversitat*, *hospitalitat*; *stauncladat*
- *di* 'Tag'
- *buc*
- *vezza*

Die Schreibung von *név* 'Schnee' und *set* 'Durst' ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *neiv*, *seit*).

#### Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar: *<au>*

Ě]: *<e>*, vgl. *terra*, *sella*

Ō], Ŕ]: *<u>*, vgl. *culm*, *curren*, mit Ausnahme von *nuot*, *forma*

-ÍTU, -ŪTU: *<iu>*

Einzelfälle: *liug*; *siu*; *cheu*, *leu*

Ī, Ŕ: *<i>*, vgl. *fitg*, *fim*, *piz*

#### Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir ebenfalls *<e>*, vgl. *e*, *et* 'und', *che*, *enzatgei*, *ensem*, *terlischur*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir *<o>*, vgl. *podiu*, *fondar*, *confin*, *montogna*.

In Partizipien erscheint Vokalverdoppelung, vgl. *emplenii*, *vagnii*.

#### Eberhard 1882

Das Buch ist in katholischer Schreibweise geschrieben, wobei im Vokalismus einige Merkmale der Gabrielschen Schreibtradition neben katholischen Formen erscheinen.

#### Konsonantismus:

/č/ wird mit *<tg>* wiedergegeben, dies gilt auch für die Kombinationen /nč/ und /rč/. Für /čn/ fehlen Beispiele.

/šč/ wird mit *<stg>* wiedergegeben.

/g/ wird mit *<g>* vor *i,e*, mit *<gi>* vor *a,o,u* wiedergegeben.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit <tsch> wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht <nsch>, ausser in *entschiet, scanschalla*. Für /lč/ steht <lsch> in *biulscha*.

/ñ/ wird mit <gn> wiedergegeben.

/t/ wird in An- und Inlaut mit <gl> vor i, <gli> vor e,a,o,u, im Auslaut mit <gl> wiedergegeben.

Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung <d>, <t> nach n oder l wird beibehalten, vgl. *grond, tont, duront, navent, dentont, endament, moment*.

- *fatalitat, individualitat, difficultat, uniformitat*
- *di* 'Tag', *ditg* 'lange'
- *buc, tut*

Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar:	<au>
Ě]:	bald <ia>, bald <e>, vgl. <i>tiarra/terra, bialla/bella, favialla, perder, esters, castells</i>
Ō], Ū]:	bald <uo>, bald <u>, vgl. <i>cuort/curt, cuors/curs, muort, nuot, recuor-rer, fuorma</i>
-ĪTU, -ŪTU:	<iu>, vgl. <i>priu</i>
Einzelfälle:	<i>liug; siu; cheu, leu</i>
Ī, Ū:	<i>, vgl. <i>scrit, trist, simpel, dispitta, vita, spirit</i>

Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute <e> steht, finden wir ebenfalls <e>, vgl. *e, ed* 'und', *che, per, entschiet*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist <u> steht, finden wir <o>, vgl. *voleva, comond, contegn, montogna, nazionalitat*; ausnahmsweise *numnadamein* neben *nomnadamein*.

## 15 Orthographieregeln, 1886 veröffentlicht

Auf der Lehrerkonferenz vom 2-12-1886 in Somvix wurden folgende Beschlüsse zur surselvischen Orthographie gefasst, welche die hier untersuchten Kriterien betreffen:

Konsonantismus:

/g/ soll mit <g> vor i,e, mit <gi> vor a,o,u wiedergegeben werden.

/ñ/ soll mit <gn> wiedergegeben werden.

/t/ soll mit <gl> vor i, mit <gli> vor e,a,o,u in An- und Inlaut wiedergegeben werden, mit <gl> im Auslaut.

Das Suffix /tad/ wird einzig in *caritat* aufgeführt.

Die Verschriftung /kúð/, /kúo/ betreffend werden folgende Beispiele aufgeführt: *quorer, quort, quest*.

### Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar: *<au>*, vgl. *maun*, *paun*, *graun*.  
 Einzelfälle: *jeu*, *cheu*, *leu*, *tscheu*.  
 Deutsches 'und' soll mit *e*, *ed* wiedergegeben werden.  
 Das Graphem *<j>* soll wieder benutzt werden.

Zu bemerken ist aber, dass der Verfasser des Textes, in dem diese Regeln in der *Gazetta Romontscha*, Nr.2, S.3, von 1887 veröffentlicht worden sind, sich nicht konsequent an diese hält, vgl. *cuort* statt *quort*, *meunchi* statt *maunchi*, *neghligius* statt *negligius*.

### Herbart-Z. 1896a

Das Buch ist in einer durchdachten, ziemlich konsequenteren Schreibweise verfasst, die neben Elementen der katholischen Schreibtradition auch einige wenige Merkmale der Gabrielschen Orthographie aufweist.

Im wesentlichen stimmt diese Schreibweise mit derjenigen von Eberhard 1882 überein. Kleinere Unterschiede sind folgende:

Für /g/ vor *i,e* findet man sogar *ge* für 'ja', wo beinahe alle andern Autoren *gie* schreiben.  
 /nč/ wird mit *<n̄sch>* wiedergegeben.

Man findet *vesa*.

Ě]: *<e>*.

Ӧ], Ӯ]: meist *<u>*, selten *<uo>*, vgl. *culm*, *curt*, *currer*, *cursa*; *nuot*, *fuorma*, *retuorna*.

Einzelfälle: *uffont*, *uffontil*.

Í, Ú: meist *<i>*, ausnahmsweise *<e>*, vgl. hier nur *pegn* 'Tanne' neben beispielsweise *fritg*, *fitg*, *vita*, *vista*, *bist*, *stizza*.

### Carnot 1899

Die Schreibweise im konsonantischen Bereich entspricht im wesentlichen, was die hier untersuchten orthographischen Kriterien betrifft, derjenigen von Eberhard 1882. Die Gabrielschen Merkmale beim Vokalismus fehlen jedoch.

### Konsonantismus:

/č/ wird mit *<tg>* wiedergegeben, dies gilt auch für die Kombinationen /nč/, /rč/ und /čn/, vgl. *mintgin*, *pertgiri*, *vegliadetgna*.

/šč/ wird mit *<stg>* wiedergegeben.

/g/ wird mit *<g>* vor *i*, mit *<gi>* vor *e,a,o,u* wiedergegeben, vgl. zu /g/ vor *e* *gieniturs*, *protegier*, *migieivla*, *bugien*, *fagieva*.

/š/ wird mit *<sch>* wiedergegeben.

/č/ wird mit *<tsch>* wiedergegeben, für die Kombination /nč/ steht *<ntsch>*. Für /lč/ steht *<ltsch>*, vgl. *caltscheuls*.

/ñ/ wird mit *<gn>* wiedergegeben.

/ł/ wird in An- und Inlaut mit *<gl>* vor *i*, *<gli>* vor *e,a,o,u*, im Auslaut mit *<gl>* wiedergegeben.

Weitere Merkmale:

Die etymologisch bedingte, nicht mehr artikulierte Endung *<d>*, *<t>* nach *n* oder *l* wird teils beibehalten, teils nicht, vgl. *grond*, *cont*, *moment*, *firmament*; *denton*, *anavon*, *avon*.

- *trinitat*, *eternitat*; *verdat*, *perpetnadat*
- *di* 'Tag', *dir* 'sagen', *ditg* 'lange'
- *buc*, *tut*

Die Wiedergabe von /kúð/, /kúo/, vgl. *quort*, *quolm*, *quorsa*, *quora*, ist verschieden von derjenigen bei andern Autoren (meist *cuort*, *cuolm*, *cuorsa*, *cuora*).

Vokalismus:

A+N[, A+N+Velar: *<au>*

Ě]: *<ia>*, vgl. *tiara*, *biala*, *jarva*, *capiala*, *siara*

Ō], Ŕ]: *<uo>*, vgl. *muossa*, *nuot*, *anguoscha*, *entuorn*

-ITU, -ŪTU: *<iu>*, vgl. *rendiu*, *burniu*, *voliu*

Einzelfälle: *fiug*, *liug*; *miu*, *tiu*, *siu*, *Dieus*, *Diu*; *tscheu*, *cheu*, *leu*; *affont*

Í, Ú: *<e>*, vgl. *fegl*, *fretg*, *fest*, *fetg*, *esch*, *greppa*, *pezza*, *pegn*, *veta*

Weitere Merkmale:

In unbetonten einsilbigen Wörtern oder in Vorsilben, wo heute *<e>* steht, finden wir ebenfalls *<e>*, vgl. *e*, *ed* 'und', *che*, *per*, *enzitgi*, *terlischa*, *seferma*, *entuorn*, *merenda*.

Für /u/ in unbetonter Anlautsilbe, wo heute meist *<u>* steht, finden wir *<o>*, vgl. *solegl*, *voliu*, *content*, *solet*, *compogn*, *morir*, *contrada*, *moment*, *cortesia*, *domondas*.

### 3.4. Schlussfolgerungen und Situation Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Geschichte der surselvischen Schulbücher im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert lässt sich unterteilen in die Zeit der Schulvereine und die der Staatsschule. Die von den Schulvereinen herausgegebenen Lehrbücher wurden in katholischer bzw. protestantischer Schreibvariante verfasst und auch entsprechend in den Schulen katholischer bzw. reformierter Gemeinden verwendet.

Komplexer sind die Verhältnisse, seit die Schule zur staatlichen Institution wurde. Der Kanton, der Schulbücher für alle rätoromanischen Regionen in verschiedenen Idiomen

herausgeben musste, versuchte, in der Surselva nicht auch noch zwei verschiedene Schreibvarianten zu unterstützen, sondern zumindest eine einheitliche surselvische Schriftsprache zu schaffen. Lieber wäre dem Erziehungsrat eine einheitliche rätoromanische Schriftsprache gewesen. Diese Hoffnung musste er jedoch nach dem gescheiterten Versuch des "fusionierten Romanisch" G.A.Bühlers vorerst begraben. Auch schon das Vorhaben, eine einheitliche surselvische Schriftsprache durchzusetzen, erwies sich als sehr schwierig. Die protestantischen Gemeinden hielten an ihrer traditionellen genormten Gabrelschen Schreibung fest, und die Katholiken hätten wohl am liebsten die Fixierung ihrer Lokaldialekte als gemeinsame Schriftsprache durchgesetzt.

Da der politische Druck katholischerseits grösser war, versuchte der Kanton wiederholt mit der Veröffentlichung offizieller Orthographieregeln und mit einheitlichen Lehrbuchausgaben für Protestanten und Katholiken eine katholische Schreibung als einheitliche Schriftsprache durchzusetzen. Doch wegen Nichtbeachtens der offiziellen Regeln katholischerseits und Widerstand auf protestantischer Seite musste der Erziehungsrat wiederholt Kompromisse eingehen. Das Ergebnis dieser Kompromisse und der Alleingänge einiger Autoren war eine äusserst chaotische Situation bezüglich der surselvischen Rechtschreibung am Ende des 19. Jahrhunderts, da sozusagen jedes kantonale und private Lehrmittel, das seit der Gründung der Staatsschule im Jahre 1843 erschienen war, eine besondere Rechtschreibung hatte. Diese Tatsache stellte den muttersprachlichen surselvischen Unterricht zu einer Zeit in Frage, in der viele Lehrer und Schulräte den Romanischunterricht gerne aus der Schule verbannt hätten (Schmid 1942,44).

Durch die Angst vor der Germanisierung, die beispielsweise in der Auseinandersetzung um den Gesinnungsstoff für die Volksschulen zum Ausdruck kam (vgl. die Lesebücher nach Herbart-Ziller), wurden neue Kräfte mobilisiert, die sich um die Jahrhundertwende für die Erhaltung des Romanischen einsetzten. Unter ihnen ragten neben andern Persönlichkeiten auch G.H.Muoth und Caspar Decurtins, Autor der *Rätoromanischen Chrestomathie* (Decurtins RC), hervor (Deplazes 1949,141). Es wurden auch mehrere Vereinigungen in verschiedenen bündnerromanischen Regionen gegründet, deren Ziel die Erhaltung des Romanischen war, beispielsweise 1894 die katholische Studentenorganisation *Romania* in der Surselva (Darms 1989,843).

Im Jahre 1919 wurde die *Lia rumantscha/Ligia romontscha* als Dachorganisation dieser bündnerromanischen Vereinigungen gegründet. Als eine ihrer ersten Aufgaben übernahm die *Lia rumantscha* die Herausgabe neuer romanischer Schulbücher, Grammatiken und Wörterbücher (Darms 1989,844). Als erstes erschien die Grammatik von Cahannes 1924, die durch frühzeitiges Vermitteln der *Lia rumantscha* zwischen den verschiedenen Lagern von allen anerkannt wurde.

Grundprinzip bei der Rechtschreibung in Cahannes 1924 ist die Aussprache. Einige Freiheiten (z.B. akzeptierte Doppelformen) wurden in der Zweitaufage Cahannes 1927 dann auch noch fixiert, womit die surselvische Schriftsprache normiert war.

Diese neue gemeinsame Schriftsprache der Surselva basierte beinahe vollumfänglich auf der katholischen Schreibvariante der Surselva. Einzig das Suffix *-tad*, *-dad* wurde nach protestantischer Art mit auslautendem *< d >* wiedergegeben (Darms 1989,844).

## 4. Heutige Situation und Ausblick

In der Surselva gilt auch heute noch im wesentlichen die von Cahannes 1927 fixierte Rechtschreibung, ergänzt und leicht verändert durch das 1938 erschienene Wörterbuch von Vieli 1938. Wenige Änderungen sind auch noch in den Sechziger Jahren vorgenommen worden (Darms 1989,844).

Relikte der protestantischen Schreibtradition sind heute nur noch in der unterschiedlichen Wiedergabe von *gi* 'Tag' und *gir* 'sagen' (protestantische Schreibung) und *di* 'Tag' und *dir* 'sagen' (katholische Schreibung) ersichtlich (vgl. Vieli 1975).

Bei der Herausgabe von surselvischen Lehrmitteln entstehen für den Kanton bezüglich der Rechtschreibung seit der Normierung durch Cahannes 1927 somit keine Schwierigkeiten mehr.

Neben der surselvischen Schriftsprache gibt es aber noch die vier weiteren: Surmeirisch, Sutselvisch, Oberengadinisch und Unterengadinisch. Die Herausgabe aller bündnerromanischen Lehrmittel erfolgt also in fünffacher Version. Der Wunsch der Behörde seit der Gründung der Staatsschule nach einem Einheitsromanisch bleibt demnach bestehen.

Nach mehreren bekämpften und schliesslich gescheiterten Versuchen, eine Einheitssprache für das immer mehr von der Germanisierung bedrohte Romanischbünden zu schaffen, wurde in den frühen Achziger Jahren erneut ein Vorstoss in Richtung Einheitsromanisch gemacht. Heinrich Schmid erarbeitete im Auftrag der *Lia rumantscha* einen unverbindlichen Entwurf für das *Rumantsch grischun* genannte neue Einheitsschriftromanisch (Schmid 1982). Das *Rumantsch grischun* stützt sich auf die surselvische, surmeirische und unterengadinische Schriftsprache. Wo die Schreibung in diesen drei Schriftsprachen nicht gleich ist, entscheidet das Mehrheitsprinzip (Darms 1989,851).

Schmids Richtlinien waren der Anfang einer langjährigen Ausarbeitungsphase für eine Einheitssprache im Auftrag der *Lia rumantscha* unter der Leitung von Georges Darms, die den Hauptschriftsprachen Sutselvisch und Unterengadinisch möglichst nahe und allen Bündnerromanen verständlich sein sollte. Somit könnte man beim *Rumantsch grischun* von einer "grossen Orthographiereform" der bestehenden Schriftsprachen sprechen.

Das auch vom Staat unterstützte Projekt ist erneut Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Interessengruppen. Im Vergleich zu früheren, die surselvische Orthographie betreffenden Polemiken sind erstaunliche Parallelen feststellbar: Wiederum kristallisieren sich schwerpunktmässig zwei Lager heraus, einerseits eine Mehrheit der Protestanten und der liberalen Katholiken (Rätoromanen aus dem Engadin, der protestantischen Surselva sowie die liberalen Katholiken aus der Surselva) als Befürworter des *Rumantsch grischun*, andererseits die traditionsgemäss renitenten konservativen Katholiken der Surselva als erbitterte Gegner. Der Ausgang dieses erneuten Streites ist noch offen.

Da die heutige Situation mit den fünf Schriftsprachen der bündnerromanischen Minderheit für die Trägerschaft der Lehrmittel, also für Kanton und Bund, langfristig unhaltbar ist, bleibt neben der Lösung einer bündnerromanischen Einheitssprache wohl nur noch die Alternative Deutsch. Die Wahl bleibt den Rätoromanen vorbehalten.

## 5. Bibliographie

### 1. Primärliteratur

#### 1.1. Religiöse Schriften

- Alig 1672 = Balzar Alig, *La passiun de Nies Segner Jesu Christi*, Urbano Goliasch, Prag 1672.
- Alig Canz 1674 = Balzar Alig, *Enzacontas canzuns spiritualas sin las principales fiastas*, Gion Gieri Barbisch, Chur 1674.
- Alig Epist 1674 = Balzar Alig, *Epistolas ad evangelis*, Gion Gieri Barbisch, Chur 1674.
- Bibla 1717-1719= Peter Saluz/Martin N. Anosi/Christian Caminada, (Hg.), *La s.Bibla. Quei ei tut la Soinchia Scartira ner tuts ils cudischs d'ilg Veder a Nief Testament cun ils cudischs apocryphs*, Andrea Pfeffer, Chur 1717-1719.
- Bibla 1870 = *La Bibla u la Sontga Scartira dil Veder a Niev Testament*, August Osterrieth, Frankfurt 1870.
- Bifrun 1560 = Jachiam Bifrun, *L'g Nuof Sainc Testamaint*, Jakob Kündig, Basel 1560.
- Bonifaci 1601 = Daniel Bonifaci, *Catechismus. Curt mussameint dels principals punctgs della christianevla religiun*, Johann Ludvig Brem, Lindau 1601.
- Calvenzano 1611 = Gion Antoni Calvenzano, *Curt mossament et introvidament*, Bischöfliche Druckerei, Mailand 1611.
- Calvenzano 1615 = Gion Antoni Calvenzano, *In cuort muossament ad intruvidament*, Bischöfliche Druckerei, Mailand 1615.
- Carisch 1856 = Otto Carisch (Hg.), *Ilg Niev Testament*, Pargätzi und Felix, Chur 1856.
- Chiampel 1562 = Durich Chiampel, *Un cudesch da psalms*, Jakob Kündig, Basel 1562.
- Conrad 1784 = Mattli Conrad, *Novas canzuns spiritualas cum poingiadas cun la pli part er novas melodias*, Bernhard Otto, Chur 1784.
- Consolaziun 1731 = *Consolatiun della olma devotiusa*, Peter Moron, Bonaduz 1731<sup>4</sup>.
- Gabriel 1611 = Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan*, Johan J. Genath, Basel 1611.

- Gabriel 1625 = Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan*, Typis Georgii Hambergeri, Zürich 1625<sup>2</sup>.
- Gabriel 1648 = Luci Gabriel, *Ilg Niev Testament da Niess Senger Jesu Christ*, Johan J. Genath, Basel 1648.
- Gabriel 1649 = Steffan Gabriel, *Ilg vêr sulaz da pievel giuvan*, Johan J. Genath, Basel 1649<sup>3</sup>.
- Nauli 1618 = Adam Nauli, *Anatomia dil sulaz dil Steaffan Gabriel*, Jean Royaulx, Lyon 1618.
- Riola 1749 = Conradin Riola, *Musica spirituala da l'olma*, Andreas Pfeffer, Chur 1749.
- Salo 1665 = Zacharias da Salo, *Spieghel de devotiuon diviis enten siis partz*, Andrea Rossi, Verona 1665.
- Salo 1685 = Zacharias da Salo, *Canzuns devotiusas da cantar enten baselgia sin las fiascas a firaus*, Gion Gieri Barbisch, Cumbels 1685.
- Salo 1685-1687 = Zacharias da Salo, *La glisch sin il candelier invidada*, Gion Gieri Barbisch, Cumbels 1685-1687.

## 1.2. Lehrmittel

### 1.2.1. Wörterbücher

- Carigiet 1882 = Baseli Carigiet, *Rätoromanisches Wörterbuch surselvisch-deutsch*, Eduard Weber, Bonn; J.M. Albin, Chur 1882.
- Carisch 1821 = Otto Carisch, *Kleine deutsch-italienisch-romanische Wörtersammlung zum Gebrauch in unsren romanischen Landschulen*, A.T. Otto, Chur 1821. [1836<sup>2</sup>, 1848<sup>3</sup>]
- Carisch 1848 = Otto Carisch, *Taschen-Wörterbuch der rhätoromanischen Sprache in Graubünden, besonders der Oberländer und Engadiner Dialekte*, Fr. Wassali, Chur 1848. [1852<sup>2</sup>, 1887<sup>3</sup>]
- Conrad 1823-1828 = Mattli Conrad, *Dictionar <Lexicon> da tasca dilig linguaig romansch-tudesc [...] tudesc-romansch*, Orell Füssli, Zürich 1823-1828.

- Veith 1805 = Basil Veith, *Vocabulari ù raccolta de plaids tudeschgs e ramontschs suenter igl alphabet.* - In: Basil Veith, *Grammatica ramonscha per emprender il lungaig tudeschg*, J. Brentano, Bregenz 1805.  
[Erstes deutsch-romanisches und romanisch-deutsches Wörterverzeichnis.]
- Vieli 1938 = Ramun Vieli, *Vocabulari scursaniu romontsch-tudestg. Ediziun della Ligia romontscha*, Condrau, Disentis 1938.
- Vieli 1975 = Ramun Vieli/Alexi Decurtins, *Vocabulari Romontsch*, Lia rumantscha, Chur 1975.

### 1.2.2. Grammatiken

- Bühler 1864 = Gion Antoni Bühler, *Grammatica elementara dil lungatg rhätoromonsch per diever dils scolars en classas superiuras dellas scolas ruralas romonschas*, Hitz, Chur 1864.
- Cahannes 1924 = Gion Cahannes, *Grammatica romontscha per Surselva e Sutselva*, Lia Rumantscha, Chur 1924.
- Cahannes 1927 = Gion Cahannes, *Entruidament davart nossa ortografia*, Lia Rumantscha, Chur 1927.
- Carigiet 1858 = Baseli Carigiet, *Ortografia gieneral, speculativa ramonscha. Cun in special quort compendi per diever dil scolar*, Placi Condrau, Disentis 1858.
- Conrad 1820 = Mattli Conrad, *Praktische deutsch-romanische Grammatik*, Orell Füssli, Zürich 1820.
- Muoth 1888 = Giachen Caspar Muoth, *Normas ortograficas tschentadas si per igl idiom sursilvan*, Placi Condrau, Disentis 1888.
- Sale 1729 = Flaminio da Sale, *Fundamenti principali della lingua retica o griggiona con le regole del declinare i nomi e congiugare i verbi, all'uso delle Valli di Sopraselva e di Sorset*, Franz Anton Binn, Disentis 1729.
- Veith 1771 = Basil Veith, *Nova grammatica ramonscha e tudeschgia u cuort e fundamental entruidament tier il lungaig tudeschg*, Gross, Disentis 1771.  
[Erste deutsch-romanische Grammatik.]

### 1.2.3. Schulbücher

- ABC 1834 = [Ludwig Christ], *ABC niev, u elementar per ils pintgs affons*, Kellenberger, Chur 1834.
- ABC 1836 = *Cudisch dad ABC par las scolas rumonschas sur a sutt igl guald*, Otto, Chur 1836.
- ABC cat 1846 = *Cudisch d'ABC e de nums u emprima instrucziun el leger e scriver per las catholicas scolas elementaras dil cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1846. [1850<sup>2</sup>, 1858<sup>3</sup>]
- ABC ref 1846 = *Cudisch d'ABC e de nums u emprima instrucziun el leger e scriver per las reformadas scolas elementaras dil cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1846.  
[Ausser Titel identisch mit katholischer Auflage von 1846.]  
[1851<sup>2</sup> mit Orthographieänderungen.]
- Amprima 1834 = *Amprima lectura par la giumentegna da scola e'gl cantun Grischun. Dada ora da la Societad tiers promotiun da las scolas cuminas e'gl medem cantun*, übersetzt von Julius Lutta u.a., Otto, Chur 1834.
- Carnot 1899 = [Maurus Carnot], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas. Sigisbert en Rezia*, übersetzt von Andreas Schwarz, Benziger, Einsiedeln 1899. [1901<sup>2</sup>]
- Condrau 1857 = Placi Condrau, *Cudisch instructiv pella giumentegna catolica. In cudisch de legier per classas superiuras de scolas ruralas*, Placi Condrau, Disentis 1857.
- Cudisch 1836 = *Cudisch de leger en relaziun cun il niev ABC per la giumentegna ramonscha. Daus ora dalla Societat per meglieras scolas catholicas*, Kellenberger, Chur 1836. [1840<sup>2</sup>, 1848<sup>3</sup>]
- Cudisch 1843 = *Cudisch de leger en relaziun cun il niev ABC per la giumentegna ramonscha reformada*, I.Braun, Chur 1843. [1848<sup>2</sup>]
- Eberhard 1865 = [Gerold Eberhard], *Codisch de legier per l'instrucziun realistica e linguistica en classas mezaunas e superiuras dellas scolas ruralas romonschas*, übersetzt von Gion Antoni Bühler, Braun & Jenny, Chur 1865. [1878<sup>2</sup>, 1889<sup>3</sup>]

- Eberhard 1882 = [Gerold Eberhard], *Cudisch de lectura per las classas mezzaunas e superiuras dellas scolas ruralas romonschas. Augm. cun lavurs originalas d'aucturs romonschs*, übersetzt von Giachen Caspar Muoth, Sprecher & Plattner, Chur 1882.
- Herbart-Z. 1896a = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 1.onn de scola. Fibla tenor la metoda da plaids normals*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1896. [1905<sup>2</sup>, 1911<sup>3</sup>]
- Herbart-Z. 1896b = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 2.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1896.
- Herbart-Z. 1897 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 3.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1897. [1915<sup>2</sup>]
- Herbart-Z. 1898 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 4.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, C.J.Cabalzar, kant. Lehrmittelversand, Chur 1898. [1912<sup>2</sup>]
- Herbart-Z. 1899 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 5.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1899.
- Herbart-Z. 1900 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 6.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1900.
- Herbart-Z. 1901 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 7.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, Luzius Dalbert, kant. Lehrmittelversand, Chur 1901.
- Herbart-Z. 1904 = [J.F.Herbart/T.Ziller], *Cudisch de lectura per las scolas primaras romontschas dil cantun Grischun. 8.onn de scola*, bearb. von J.M.Pfister, kant. Lehrmittelversand, Chur 1904.
- Instructiv 1840 = *Cudisch instructiv per las scolas ruralas catholicas*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, S.Benedict, Chur 1840.
- Scherr 1856 = [Ignaz Thomas Scherr], *Emprim cudisch de leger per las scolas ruralas dil cantun Grischun*, übersetzt von M.Caminada mit Hilfe von Julius Caduff, kant. Lehrmittelversand, Chur 1856. [1860<sup>2</sup>, 1879<sup>3</sup>, 1890<sup>5</sup>, 1894<sup>6</sup>]

- Scherr 1857 = [Ignaz Thomas Scherr], *Cudisch de leger per la secunda classa dellas scolas elementaras romonschas dil cantun Grischun*, übersetzt von M.Caminada mit Hilfe von Julius Caduff, kant. Lehrmittelversand, Chur 1857. [1875<sup>2</sup>, 1883<sup>3</sup>]
- Scherr 1859 = [Ignaz Thomas Scherr], *Cudisch de scola per la tiarza e quarta classa dellas scolas elementaras romonschas dil cantun Grischun*, übersetzt von Julius Caduff, kant. Lehrmittelversand, Chur 1859. [1885<sup>2</sup>, 1894<sup>3</sup>]
- Secund 1849 = *Secund cudisch de scola ne cudisch de leger per las mesaunas classas dellas catholicas scolas ruralas el cantun Grischun*, übersetzt von Joannes Martin Durgiai, kant. Lehrmittelversand, Chur 1849.
- Secund 1851 = *Secund cudisch de scola ne cudisch de leger per classas maseunas dellas scolas romonschas reformadas enten il cantun Grischun*, kant. Lehrmittelversand, Chur 1851.  
[Vorne beigefügt sind Regeln einer "offiziellen" Orthographie, *Composizion dellas Reglas ortograficas per il lungatg romontsch.*]
- Zschokke 1820 = [Heinrich Zschokke], *Ilg Goldmacherdorf*, übersetzt von Florian Walther, A.T.Otto, Chur 1820.
- Zschokke 1826 = [Heinrich Zschokke], *Quel nief a nizeivel cudischet da scola*, übersetzt von Mattli Conrad, A.T.Otto, Chur 1826.

## 2. Sekundärliteratur

- AIS 1987 = Karl Jaberg/Jakob Jud, *Atlante linguistico ed etnografico dell'Italia e della Svizzera meridionale*, herausg. von Glauco Sanga, Unicopli, Mailand 1987.
- Bartsch 1985 = Renate Bartsch, *Sprachnormen: Theorie und Praxis*, Niemeyer, Tübingen 1985.
- BedBünd1 1970 = *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten*. Festgabe der Graubündner Kantonalbank zum Anlass des 100. Jahrestages ihrer Gründung 1870, Band 1, Calven-Verlag, Chur 1970.
- BedBünd2 1970 = *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten*. Festgabe der Graubündner Kantonalbank zum Anlass des 100. Jahrestages ihrer Gründung 1870, Band 2, Calven-Verlag, Chur 1970.

- Bezzola 1979 = Reto R. Bezzola, *Litteratura dals Rumauntschs e Ladins*, Lia Rumantscha, Chur 1979.
- Bourciez 1982 = E. und J. Bourciez, *Phonétique française*, Klincksieck, Paris 1982.
- BR = *Bibliografia retorumantscha (1552-1984) e bibliografia da la musica vocala retoruman-tscha (1661-1984)*, bearb. von Norbert Berther und Ines Gartmann, Lia Rumantscha, Chur 1986.
- Brunner 1963 = Rudolf Brunner, *Zur Physiologie der rätoromanischen Affrikaten tsch und tg (ch)*. Ein Beitrag zur Kenntnis von palatalen und palatalisierten Artikulationen. - In: *Sprachleben der Schweiz*, Paul Zinsli et. al. (Hg.), Francke, Bern 1963, 167-173.
- BUB 1 = *Bündner Urkundenbuch*, herausg. durch die Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthalier und Franz Perret, Band 1: 390-1199, Bischofberger, Chur 1955.
- BUB 2 = *Bündner Urkundenbuch*, herausg. durch die Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthalier und Franz Perret, Band 2: 1200-1275, Bischofberger, Chur 1973.
- BüKirch = *Bündner Kirchengeschichte*, herausg. vom Evangelischen Kirchenrat Graubünden im Auftrag der evangelisch-reformierten Synode, Band 1-3, Bischofberger, Chur 1982-1986.
- Bundi 1964 = Martin Bundi, *Stephan Gabriel. Ein Beitrag zur politischen und Geistesgeschichte Graubündens im 17. Jahrhundert*, Dissertation Zürich, Bischofberger & Co., Zürich 1964.
- Camenisch 1920 = Emil Camenisch, *Bündner Reformationsgeschichte*, Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur 1920.
- Camenisch 1927 = Emil Camenisch, *Dalla Reformaziun a Flem*, Referat zur Reformationsfeier gehalten am 7-11-1926 in Flims, Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur 1927.
- Camenisch 1950 = Emil Camenisch, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation*, Bischofberger & Co., Chur 1950<sup>2</sup>.
- Carisch 1852 = Otto Carisch, *Das romanische Lesebuch für die mittleren Klassen*, Bündner Monatsblätter 3(1852), 42-45.
- Catrina 1983 = Werner Catrina, *Die Rätoromanen zwischen Resignation und Aufbruch*, Orell Füssli, Zürich 1983.

- Cortelazzo/Zolli = Manlio Cortelazzo/Paolo Zolli, *Dizionario etimologico della lingua italiana*, Zanichelli, Bologna 1979-1988.
- Coulmas 1985 = Florian Coulmas, *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik*, de Gruyter, Berlin-New York 1985.
- Dahmen 1986 = Wolfgang Dahmen, *Giachen Hasper Muoths Normas ortograficas und ihre Bedeutung für die surselvische Sprache*. - In: *Raetia Antiqua et Moderna, Festschrift für W.Theodor Elwert zum 80.Geburtstag*, Niemeyer, Tübingen 1986, 557-565.
- Dahmen 1990a = Wolfgang Dahmen/Günter Holtus/Johannes Kramer/Michael Metzelin (Hg.), *Die romanischen Sprachen und die Kirchen*, Gunter Narr, Tübingen 1990.
- Dahmen 1990b = Wolfgang Dahmen/Otto Gsell/Günter Holtus/ Johannes Kramer/Michael Metzelin/Otto Winkelmann (Hg.), *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen*, Gunter Narr, Tübingen 1990.
- Darms 1985 = Georges Darms, *Zur Ausarbeitung einer bündnerromanischen Schriftsprache*. - In: Guntram A.Plangg/M.Iliescu (Hg.), *Akten der Theodor Gartner-Tagung*, Romanica Aenipontana 14, Vill/Innsbruck 1985, 61-65.
- Darms 1989 = Georges Darms, *Sprachnormierung und Standardsprache*. - In: LRL 3,827-853.
- Dazzi 1989 = Anna-Alice Dazzi/Manfred Gross, *Lexikographie [des Bündnerromanschen]*. - In: LRL 3,897-912.
- Decurtins RC = Caspar Decurtins, *Rätoromanische Chrestomathie*, Band 1-13, Junge, Erlangen 1888-1912.
- Decurtins 1967 = Alexi Decurtins, *Atgnadads dil romontsch lumnezian*. - In: *Gasetta Romontscha* 9-5-1967, nr. 37.
- Decurtins 1970 = Alexi Decurtins, *La bibla els tschentaners vargai*. - In: *Gasetta Romontscha* 26-3-1970, nr. 25.
- Decurtins 1971 = Giusep Decurtins, *Balzer Alig. Seine Werke und deren Quellen*, Lizentiatsarbeit Zürich 1971. [unveröffentlicht]
- Deplazes 1949 = Gion Deplazes, *Geschichte der sprachlichen Schulbücher im romanischen Rheingebiet*, Dissertation Freiburg, Caritas-Verlag, Luzern 1949.
- Deplazes 1 = Gion Deplazes, *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel*, Band 1, Lia Rumantscha, Chur 1987.

- Deplazes 2 = Gion Deplazes, *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel*, Band 2, Lia Rumantscha, Chur 1988.
- Deplazes 3 = Gion Deplazes, *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel*, Band 3, Lia Rumantscha, Chur 1989.
- Diekmann 1986 = Erwin Diekmann, *Zur Sprachvariation, Sprachnormierung und Sprachpflege im Bündnerromanischen*. - In: *Raetia Antiqua et Moderna, Festschrift für W.Theodor Elwert zum 80.Geburtstag*, Niemeyer, Tübingen 1986, 537-556.
- DRG = *Dicziunari Rumantsch Grischun* (DRG), herausg. von der Società Retorumantscha mit Hilfe des Bundes, des Kantons Graubünden und der Lia Rumantscha, begründet durch Robert von Planta und Florian Melcher, Band 1-3: Bischofberger, Chur 1939-1963; Band 4-, Druckerei Winterthur, Winterthur 1964-.
- Eichenhofer 1989 = Wolfgang Eichenhofer, *Diachronie des betonten Vokalismus im Bündnerromanischen seit dem Vulgärlatein*, Romanica Raetica 6, Società Retorumantscha, Chur 1989.
- Ferguson 1984 = Charles A.Ferguson, *Spracherhaltung bei Minderheiten. Fallstudie der Sorben*. - In: Els Oksaar (Hg.), *Spracherwerb - Sprachkontakt - Sprachkonflikt*, de Gruyter, Berlin-New York 1984, 129-141.
- Fry 1945 = Carli Fry, *La cunterreformaziun*. - In: *Ischi* 31(1945), 5-18.
- Gadola 1927 = Guglielm Gadola, *Las empremas stampas romontschas*. - In: *Igl Ischi* 20(1927), 181-202.
- Gadola 1930 = Guglielm Gadola, *Geschichte der rätoromanischen Literatur des 17. Jahrhunderts*. Mit besonderer Berücksichtigung der Reformation und Gegenreformation und ihrer Quellen, Dissertation Zürich 1930. [unveröffentlicht]
- Gadola 1942 = Guglielm Gadola, *Las fontaunas della Consolaziun dell'olma devoziusa*. - In: *Igl Ischi* 29(1942), 33-102.
- Gadola 1945 = Guglielm Gadola, *Historia litterara dil sentiment religius en Surselva de messa*. - In: *Igl Ischi* 31(1945), 19-53.
- Gadola 1946 = Guglielm Gadola, *Historia litterara dil sentiment religius en Surselva de messa*. - In: *Igl Ischi* 32(1946), 3-82.
- Gadola 1947 = Guglielm Gadola, *Historia litterara dil sentiment religius en Surselva de messa*. - In: *Igl Ischi* 33(1947), 3-55.

- Gadola 1948 = Guglielm Gadola, *Historia litterara dil sentiment religius en Surselva de messa.* - In: *Igl Ischi* 34(1948), 89-125.
- Giger 1977 = Felix Giger, *Hecastus. Ein altoberengadinisches Jedermannsspiel. Einführung in das Engadiner Drama des 16. Jahrhunderts*, Somvix 1977. [Manuskript, unveröffentlicht]
- Gossen 1967 = Carl Theodor Gossen, *Französische Skriptastudien. Untersuchungen zu den nordfranzösischen Urkundensprachen des Mittelalters*, Hermann Böhlaus Nachf., Wien-Graz-Köln 1967.
- Keller 1991 = Monika Keller, *Ein Jahrhundert Reformen der französischen Orthographie. Geschichte eines Scheiterns, 1886-1991*, Stauffenburg, Tübingen 1991.
- Lausberg 1967 = Heinrich Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft*, de Gruyter, Berlin, Band 1: 1969<sup>2</sup>, Band 2: 1967<sup>2</sup>.
- Lewandowski 1-3 = Theodor Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, 3 Bände, Quelle & Meyer, Heidelberg-Wiesbaden 1990<sup>5</sup>.
- LRL 3 = Günter Holtus/Michael Metzeltin/Christian Schmitt, (Hg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band 3, Niemeyer, Tübingen 1989.
- Ludwig 1989 = Andreas W.Ludwig, *Die deutsche Urkundensprache Churs im 13. und 14.Jahrhundert*, de Gruyter, Berlin-New York 1989.
- Lutta 1923 = Martin Lutta, *Der Dialekt von Bergün und seine Stellung innerhalb der rätoromanischen Mundarten Graubündens*, Niemeyer, Halle 1923.
- Mathieu 1987 = Jon Mathieu, *Bauern und Bären. Eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800*, Octopus, Chur 1987.
- Mintga Gi 1967 = Sear Mattli Conrad. - In: *Per Mintga Gi* 46(1967), 101-122.
- Monaci 1955 = Ernesto Monaci, *Crestomazia italiana dei primi secoli; con prospetto grammaticale e glossario*, herausg. von Felice Arese, Dante Alighieri, Roma-Napoli-Città di Castello 1955.
- NZZ 1931 = *Vom Lande der Rätoromanen.* - In: *Neue Zürcher Zeitung*, Sonderbeilage vom 29-3-1931 (Nr. 589 und 590).
- Pieth 1982 = Friedrich Pieth, *Bündnergeschichte*, Schuler, Chur 1982.
- Poerck 1962 = Guy de Poerck, *Le a tonique devant nasale dans les parlers rhéto-romans.* - In: *Vox Romanica* 21(1962).

- Ragaz 1928 = Rageth Ragaz, *Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter*, Separatdruck des Bündner Monatsblattes, Sprecher, Eggerling & Co., Chur 1928.
- Rauch 1935 = Men Rauch, *Homens prominentes ed originals d'Engiadina Bassa e Val Müstair dal temp passà*, Roth & Co., Thusis 1935.
- RN 1 = Robert von Planta/Andrea Schorta, *Rätisches Namenbuch*, Band 1: Materialien, Romanica Helvetica 8, Francke, Bern 1979<sup>2</sup>.
- RN 2 = Andrea Schorta, *Rätisches Namenbuch*, begründet durch Robert von Planta, Band 2: Etymologien, bearb. und herausg. von A.S', Romanica Helvetica 63, Francke, Bern 1964.
- Rupp 1963 = Theodor Rupp, *Lautlehre der Mundarten von Domat, Trin und Flem*, Dissertation Zürich, Offsetdruck Sulser, Chur 1963.
- Schmid 1982 = Heinrich Schmid, *Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündner-romanischen Schriftsprache Rumantsch grischun*, Lia rumantscha, Chur 1982.
- Schmid 1942 = Martin Schmid, *Die Bündner Schule*, Oprecht, Zürich 1942.
- Solèr 1956 = Gion R. Solèr, *Sur Balzer Alig, l'emprema pli impurtonta flur litterara ord il tschespet catolic romontsch della Surselva*. - In: *Calender Romontsch* 97(1956), 180-198.
- SR 1 = *Studis Romontschs 1950-1977*, Band 1: Materialien, bearb. von Alexi Decurtins/Hans Stricker/Felix Giger, Romanica Raetica 1, Società Retorumantscha, Chur 1977.
- SR 2 = *Studis Romontschs 1950-1977*, Band 2: Register, bearb. von Hans Stricker, Romanica Raetica 2, Società Retorumantscha, Chur 1978.
- Stetter 1990 = Christian Stetter (Hg.), *Zu einer Theorie der Orthographie*, Niemeyer, Tübingen 1990.
- Tekavčić 1980 = Pavao Tekavčić, *Grammatica storica dell' italiano*, Band 1: *Fonematica*, il Mulino, Bologna 1980.
- Truog 1902 = Jakob R. Truog (Hg.), *Die Bündner Prädikanten 1555-1901*, Sprecher & Valer, Chur 1902.
- Uffer 1974 = Lezza Uffer, *Die rätoromanische Literatur der Schweiz*. - In: Manfred Gsteiger (Hg.), *Die zeitgenössischen Literaturen der Schweiz*, Kindler, Zürich-München 1974,609-678.

Viletta 1984 =

Rudolf Viletta, *Die Rätoromanen, ethnopolitisches Gewissen der Schweiz.* - In: Els Oksaar (Hg.), *Spracherwerb - Sprachkontakt - Sprachkonflikt*, de Gruyter, Berlin-New York 1984, 142-166.

## CURRICULUM VITAE

Ich wurde am 4.Mai 1963 in Pitasch (GR) geboren und wuchs dort zweisprachig (deutsch und rätoromanisch) auf. Während sechs Jahren besuchte ich die Primarschule in Pitasch, während zwei Jahren die Sekundarschule in Ilanz, dann die Kantonsschule in Chur, wo ich 1983 die Matura Typus E ablegte.

Im Herbst 1983 schrieb ich mich an der Universität Miséricorde in Freiburg zum Romanistikstudium ein, das ich dort, mit einem Unterbruch eines einjährigen Studienaufenthaltes in Florenz, im Winter 1988 mit dem Lizentiat abschloss.

Nach Erlangung des Diploms für das höhere Lehramt im Jahre 1989 in Freiburg und einer halbjährigen Lehrtätigkeit an der Kantonsschule in Chur, begann ich im Januar 1990 als Assistentin von Prof. Dr. Hans Stricker an der Universität Zürich mit der Verfassung einer Dissertation.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. Hans Stricker meinen Dank aussprechen, auf dessen Antrag die Dissertation an der Universität Zürich angenommen wurde.

Zu grossem Dank fühle ich mich auch Herrn Prof. Dr. Georges Darms an der Universität Freiburg/Schweiz sowie Herrn Dr. Felix Giger, Leiter des Dicziunari Rumantsch Grischun in Chur, verpflichtet, die mir während der Verfassung der Dissertation wertvolle Ratschläge erteilt haben.